2. 1821 – „La mort de Napoléon“

2.1. Frankreich – Heroisierung als politischer Protest und Dissens

Die politischen Wunden der jüngsten französischen Vergangenheit waren 1820 noch lange nicht verheilt und wurden am Abend des 13. Februar durch einen Gewaltakt erneut aufgerissen, als der Arbeiter Louvel, ein erklärter Bonapartist, vor der Pariser Oper den Duc de Berry, den Neffen des französischen Königs Ludwig XVIII., erstach.[1] Berry war zu diesem Zeitpunkt der Thronfolger des kinderlosen Monarchen gewesen, sein Tod zog schwerwiegende Folgen nach sich. Schon die Zeitgenossen deuteten das Ereignis zu einem Schlüsselmoment für den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhalt der Restauration um. Das erfolgreiche Attentat auf den Herzog war auch ein Faktor dafür, dass die Ultraroyalisten noch mehr an Einfluss gewannen. Der Antritt des neuen Ministeriums unter der Leitung des Duc de Richelieu sowie die Einsetzung des Ministeriums Villèle knapp ein Jahr später markierten den Beginn einer politischen Wende und verdeutlichten das voranschreitende Auseinanderdriften der *deux Frances*, das zuletzt anhand der *Terreur Blanche*, mit der die Monarchie 1816 auf die Erfahrung der Hundert Tage reagiert hatte, besonders virulent geworden war. Mit der Ermordung des Duc de Berry formierten sich nun die politischen Kräfte dieser beiden Frankreichs. In dem Herzog fanden die Ultraroyalisten zum einen ihren Märtyrer, zum anderen entwickelte sich anhand seiner Ermordung die Wahrnehmung einer Gesellschaft, die der Monarchie zu großen Teilen feindselig gegenüberstand. Auf der anderen Seite wurden in der Bevölkerung Gerüchte über eine kurz bevorstehende Rückkehr Napoleons nach Frankreich laut und es kam als Reaktion auf das Attentat zu spontanen Protestbekundungen im Zeichen der Erinnerung an Revolution und Kaiserreich, wie dem öffentlichen Singen der *Marseillaise* durch ein Dutzend Soldaten in Rouen.[2] In dieses aufgeheizte Klima schlug im Sommer 1821 die Nachricht vom Tod Napoleons ein.

2.1.1. 5. Juli 1821 – „La mort de Napoléon“

Die politischen und öffentlichen Debatten in Paris waren Anfang Juli 1821 vom Streit über die Finanzierung des Bauprojekts des Ardennenkanals und vor allem

---

1 Für eine ausführliche Untersuchung der Ermordung des Duc de Berry und ihrer Wirkung auf die Restauration, vgl. Gilles Malandain: L'introuvable Complot. Attentat, Enquête et Rumeur dans la France de la Restauration, Paris 2011.

2 Vgl. Bertrand Goujon: Monarchies postrévolutionnaires 1814–1848, Paris 2012, S. 120. Zu den generellen Folgen der Ermordung des Duc de Berry, vgl. ebd., S. 119–122.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der geplanten Verlängerung des Gesetzes zur Pressezensur geprägt.[3] Die täglich in führenden Tageszeitungen wie dem *Constitutionnel* oder dem *Journal des Débats* abgedruckten Sitzungsprotokolle der Deputiertenkammer verdeutlichten die politische Brisanz, welche vor allem die Debatten um das Zensurgesetz auszeichnete. Am 5. Juli jedoch verbreitete sich in Regierungskreisen eine Nachricht, die von der englischen Botschaft an die Tuilerien weitergeleitet worden war. Der tatsächliche Effekt, den diese Nachricht auslöste, schien jedoch den Erwartungen, die einige Zeitgenossen mit einer Neuigkeit dieses Ausmaßes verbanden, nicht gerecht zu werden. Jean-Pons-Guillaume Viennet beispielsweise, ein ehemaliger Parteigänger Bonapartes, der sich 1814 für kurze Zeit in den Dienst der zurückgekehrten Bourbonen begeben hatte, sich jedoch um 1820 als unabhängiger Politiker, Journalist und Dichter betätigte, zeigte sich in seinem Tagebuch verwundert über die vermeintliche Gelassenheit, mit der die Pariser Öffentlichkeit der Nachricht vom Tod des „grand homme" im fernen Exil auf der Insel St. Helena begegne.[4] Eine gewisse Enttäuschung war Viennet bei dieser Einschätzung durchaus anzumerken.

Schon bald sollte sich jedoch herausstellen, dass er sich mit seiner Einschätzung irrte beziehungsweise dass er dabei einige wichtige Faktoren nicht berücksichtigte. So war es unwahrscheinlich, dass die Nachricht von Napoleons Tod am 5. Juli 1821 einer breiteren Pariser Öffentlichkeit bekannt war; vielmehr blieb sie zunächst auf das unmittelbare Umfeld des königlichen Hofes und die Regierungskreise beschränkt. Erst ab dem 6. Juli zirkulierte sie im öffentlichen Raum – in den Pariser Salons, an der Börse, auf den Boulevards – und tauchte in den Zeitungen sogar erst am 7. Juli auf.[5] Allerdings oblag der Presse dabei nicht die Freiheit, in eigenen Worten vom Tod Bonapartes zu berichten. Vielmehr war es Zeitungen nur erlaubt, die offizielle Pressemeldung zu den *Détails officiels sur la mort de Bonaparte*[6] abzudrucken, in der die Nachricht in äußerst sachlicher Manier präsentiert wurde: „Bonaparte n'est plus: il est mort le samedi 5 mai à six heures du soir, d'une maladie de langueur qui le retenait au lit depuis plus de 40 jours."[7] Ergänzt war die Nachricht lediglich durch einen Verweis auf die Obduktion des Leichnams und die daraus erschlossene Todesursache sowie auf das Testament des Verstorbenen, das der britischen Regierung überbracht worden sei. Nicht nur die minimalistische Sachlichkeit der Nachricht, sondern auch ihre Platzierung im

3 Zum Pressezensurgesetz in der Folge der Ermordung des Duc de Berry 1820 und der Pressereaktion darauf, vgl. Irene Collins: The Government and the Newspaper Press in France 1814–1881, London u. a. 1959, S. 31–35.

4 Vgl. Jean-Pons-Guillaume Viennet: Mémoires et Journal 1777–1867, Paris 2006, S. 449. Eintrag zum 5. Juli 1821.

5 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 404.

6 Vgl. Anon.: Détails officiels sur la mort de Bonaparte arrivés de Ste-Hélène par un bâtiment anglais, Paris 1821.

7 Ebd., S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Druckbild der Presse unterstützte Viennets Deutung. Der *Constitutionnel* druckte die Meldung zum Beispiel erst in den Miszellen des *Supplément* ab.

Im Umfeld des Königs herrschte Erleichterung über die scheinbare Ruhe, mit der die Neuigkeit in der Pariser Bevölkerung aufgenommen wurde, und man versuchte nun Napoleons ehemalige Anhänger hinter Ludwig XVIII. und der Bourbonenmonarchie zu sammeln.[8] So wurde zum Beispiel eine Anekdote in Umlauf gebracht, die den General Rapp betraf, den ehemaligen *aide-de-camp* Napoleons, der seit 1819 *pair de France* und erster Kämmerer des Königs war, und mit der die Güte und Wertschätzung Ludwigs gegenüber diesem alten Anhänger und Getreuen des Kaisers herausgestellt werden sollte. Es wurde berichtet, dass Rapp vom Herzog Édouard de Fitz-James öffentlich in sarkastischem Ton gefragt worden sei, ob er nun für seinen verstorbenen ehemaligen Herren Trauerkleidung tragen wolle, worauf der General geantwortet habe, dass er solch äußeren Pomp und Zeremoniell nicht benötige, da er die Trauer um Napoleon in seinem Herzen trage. Bei der folgenden öffentlichen Audienz des Königs habe Ludwig darauf Rapp für diese Antwort gelobt und ihm sein Mitgefühl ausgesprochen.[9]

Tatsächlich wurde der Nachricht vom Tod Napoleons in der Pariser Öffentlichkeit in diesen ersten Tagen kaum Beachtung geschenkt; die Ruhe schien fast an Gleichgültigkeit zu grenzen.[10] Insofern lagen Einschätzungen wie die Viennets und die Erleichterung der Royalisten nahe, sollten sich jedoch sehr schnell als voreilige und fatale Fehleinschätzungen herausstellen, die aber für die Obrigkeit handlungsleitend wurden und damit zu einer Eskalation der Diskurslandschaft beitrugen.

Denn die anfängliche Ruhe der frühen Julitage des Jahres 1821 in Paris resultierte nicht aus einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod Bonapartes, sondern schlichtweg daraus, dass eine breite Masse der Nachricht zunächst keinen Glauben schenkte. Gerade ärmere Bevölkerungsgruppen wie die Arbeiterschaft, deren Loyalitäten oftmals noch immer stark im Empire verankert waren, hielten die Nachricht für eine gezielte Fehlinformation seitens der Monarchie. Andere Gruppen vertraten solche Zweifel an der Echtheit der Information mit mehr Nachdruck. So berichtete etwa der General Foy in seinen *Notes journalières* davon, dass am 8. Juli 1821 eine Gruppe junger Studenten einen Zeitungsverkäufer, der ihnen über den Tod Napoleons berichtet hatte, mit Knüppeln verprügelt habe.[11]

---

8 Vgl. Jean Lucas-Dubreton: Le culte de Napoléon. 1815–1848, Paris 1960, S. 172.

9 Vgl. Viennet: Mémoires et Journal, S. 449–450. Eintrag zum 6. Juli 1821. Der Wortlaut der an Rapp gerichteten Rede Ludwigs XVIII. variierte dabei je nach Bericht. So findet sich in den Memoiren des Ministers Étienne-Denis Pasquiers eine explizitere Variante, die noch stärker die Wertschätzung des Königs für Rapp gerade aufgrund seiner Trauer und Loyalität für seinen alten Herren betonte: „‚Rapp, je sais que vous êtes profondément affligé de la nouvelle que j'ai reçue; cette douleur fait honneur à votre cœur, je vous aime et vous en estime davantage.' – ‚Sire, lui répondit Rapp, je dois tout à Napoléon, même l'estime et les bontés de Votre Majesté et de son auguste famille.'" Étienne-Denis Pasquier: Mémoires du Chancelier Pasquier. Histoire de mon temps, Bd. 5, Paris ^{2}1894, S. 357–358.

10 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 404–405.

11 Vgl. ebd., S. 405.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Gründe für diese anfänglichen Zweifel sind darin zu suchen, dass nicht zum ersten Mal vom Tod des ehemaligen Kaisers berichtet wurde – davon zeugt schon Viennets Schilderung. Im Gegenteil, seit Napoleons Exilantritt im Jahre 1815 hatte sich in Frankreich eine rege Gerüchtekultur entwickelt. Teile der Landbevölkerung sowie die Mehrheit der Bürger verschiedener bonapartistischer Hochburgen wie Grenoble oder Lyon waren auch nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen in ihren Loyalitäten in der Anhängerschaft zum Kaiserreich verhaftet geblieben.[12] Der Glaube an Napoleon als Befreier und Retter speiste sich aus der Erfahrung seiner letzten großen Heldentat, der Rückkehr während der Hundert Tage 1815, als es Bonaparte gelungen war, sich noch einmal zum Kämpfer für liberale Ideen und zum Verteidiger des Erbes der Revolution zu stilisieren. Dies hatte nach seiner zweiten Absetzung zu einer ersten Revitalisierung des napoleonischen Heldennarrativs geführt, die in ländlichen Gebieten – vielerorts gespeist durch bestehenden Aberglauben und den Glauben an das Mystische – wiederum zu einer Entrückung der Figur Napoleon ins Übernatürliche führte. Auf diesem mentalen Nährboden war es seit 1815 immer wieder zu angeblichen Sichtungen Napoleons und Gerüchten einer kurz bevorstehenden Rückkehr gekommen – mit seiner Flucht von Elba existierte dafür schließlich ein Präzedenzfall.[13] In diesem Kontext verwundert es nicht, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen – die der Restaurationsmonarchie entweder kritisch gegenüberstanden oder sich sogar in direkter Opposition zu ihr befanden – an der Echtheit der Todesmeldung zweifelten, sei es, dass Gerüchte vom Ableben Napoleons schon zuvor umhergegangen waren und sich als falsch herausgestellt hatten; sei es, weil Napoleon übermenschliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden, woraus ein quasi-religiöser Kult und der Glaube an seine Unsterblichkeit resultierte.[14]

Derartige Gerüchte starben nicht aus. In Paris wurde noch im August 1821 verbreitet, Napoleon sei am Leben und kämpfe an der Seite der Griechen für deren Unabhängigkeit.[15] Das Gesamtbild hatte sich nach wenigen Tagen aber vollkommen gewandelt und das Ausmaß der Fehleinschätzung der Situation seitens der Monarchie wurde immer deutlicher. Noch im Juli setzte eine Welle nostalgischer Erinnerung ein, die sich vielfältiger Publikationsformen in Bild und Wort bediente, um das Gedenken an den Kaiser der Franzosen wachzuhalten und neu aufleben zu lassen. Zwischen dem 9. und dem 20. Juli produzierten und verkauften mindestens 30 *marchands d'estampes* des Palais-Royal, der Quais de Seine, der Île Saint-Louis und der Boulevards eine Vielzahl an Lithografien, die Todes- oder

12 Solche bonapartistischen Hochburgen hatten sich auch nach den Hundert Tagen und der Erfahrung der bourbonischen Vergeltung durch die *Terreur Blanche* gehalten. Damit hat sich zum Beispiel Robert S. Alexander in seiner Studie zu den bonapartistischen *fédérés* in Rennes, Dijon und Paris beschäftigt. Vgl. Robert S. Alexander: Bonapartism and Revolutionary Tradition in France. The Fédérés of 1815, Cambridge u. a. 1991.

13 Vgl. Sudhir Hazareesingh: The Legend of Napoleon, London 2004, S. 41–43.

14 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 405.

15 Vgl. ebd., S. 406.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Begräbnisszenen Napoleons darstellten, und die regen Zuspruch in der Pariser Bevölkerung fanden. Entsprechend beunruhigt reagierte die Obrigkeit; am 20. Juli kam es zu einer Razzia auf Befehl der Pariser Polizeipräfektur, bei der die entsprechenden Stiche und Druckplatten beschlagnahmt wurden. Diese Maßnahme unterband jedoch in keiner Weise den Handel mit Napoleon-Bildern, sondern verschob ihn lediglich in die Illegalität.[16]

Dieser breiten bildlichen Auseinandersetzung mit dem Tod Napoleons folgte darauf eine wahre Publikationsflut von Broschüren und kürzeren Traktaten, die sich in vielfältiger Weise mit Bonapartes Ende auseinandersetzten. Zwischen Juli und November 1821 erschienen allein in Paris 130 Broschüren, die in einer Gesamtauflage von 134.000 Exemplaren verlegt wurden, wobei 34 dieser Broschüren (28.000 Exemplare) allein in der letzten Juliwoche erschienen.[17] Die Reaktion der Obrigkeit darauf war vergleichbar. Abermals kam es zur Beschlagnahmung von Publikationen, systematischen Zerstörung von Auflagen, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie zuvor im Fall der Bilder.[18]

Das strenge Vorgehen der Pariser Polizeipräfektur zeigte, inwiefern der lithografische und literarische Massenmarkt kein neues Medium für die postrevolutionäre französische Gesellschaft der 1820er Jahre war. Vielmehr verwiesen die Reaktionen der Obrigkeit auf die Erwartungshaltung, die die Monarchie im Hinblick auf die mediale Auseinandersetzung mit dem Ereignis von Napoleons Tod verband. Die rigorose Illegalisierung des Lithografienhandels ist nur durch die enorme Angst vor dem unmittelbar affektiven Effekt erklärbar, den gerade – so die Einschätzung der Obrigkeit – die bildliche Darstellung des Todes hervorrufen würde, und dessen Folgen in Regierungskreisen als aufrührerisch und möglicherweise sogar revolutionär eingeschätzt wurden.[19]

Die Motivationen dafür, sich an dem nun einsetzenden Trauerdiskurs zu beteiligen, variierten je nach Gruppe oder Akteuren. So traten vermehrt napoleonische Veteranen als Autoren auf, die aber zumeist anonym blieben und sich nur durch Titelzusätze als „ancien officier“ oder „ancien soldat“ zu erkennen gaben. Die Betonung der militärischen Identität war ein Mittel, an den napoleonischen Feldherrn-Mythos anzuknüpfen und eine indirekte Kritik an der Restauration zu üben, die das Gedenken an die *Grande armée* des Kaiserreichs verkümmern ließ.[20]

---

16 Vgl. ebd., S. 410.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. ebd., S. 412.

19 Insgesamt ist dieser Vorgang nur ein Beispiel für den generell rigorosen Umgang der Zensur der Restauration mit der publizistischen Erinnerung an Revolution und Kaiserreich. Vgl. dazu Ruth Jakoby: Wer hat Angst vor alten Büchern? Polizei, Presse und Politik in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 111–124.

20 Vgl. Lucas-Dubreton: Le culte de Napoléon, S. 178: „Chez les vétérans de l’armée au contraire, le deuil est vraiment profond, sincère; et l’admiration pour l’homme prodigieux

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zudem war die Teilnahme an der öffentlichen Trauer um den ehemaligen Kaiser für die politische Opposition in der Restauration ein Instrument des subversiven Protestes, der sich auch in performativen Akten äußern konnte. Polizeiakten berichten davon, dass besonders Studenten und pensionierte Militärs ab Mitte Juli 1821 durch ihre Kleidung die Trauer um Napoleon demonstrativ zur Schau stellten – durch das Tragen von Trauerbinden an Arm oder Hut, eine schwarze Blume im Revers, oder auch durch ein komplett schwarzes Trauergewand.[21]

Dass das eigentliche Objekt der Trauer, nämlich der Leichnam selbst, physisch nicht vorhanden war, führte zu einer kultischen Verehrung von Fetischobjekten, die einen Bezug zu Napoleon aufwiesen. Elemente und Attribute der typischen Uniform des *petit caporal* – Napoleons Hut,[22] sein Degen, sein Mantel oder sein Feldbett –, die alle mit bestimmten glorreichen Momenten der napoleonischen Geschichte wie Marengo oder Austerlitz in Verbindung gebracht wurden, aber auch abstraktere oder minimalistische Objekte wie die Lorbeerkrone oder allein der Buchstabe N wurden zu verschlüsselten Elementen bildlicher Darstellung und Verehrung.[23] Regelrechte Pilgerzüge – gerade von Veteranen – fanden zum Atelier des Malers Horace Vernet statt, der dort eine Skizze für sein Gemälde *L'Apothéose de Napoléon* (Abb. 1) ausstellte.[24]

Dieses Gemälde des französischen Historienmalers war ein paradigmatisches Beispiel für die Wechselwirkungen von Text- und Bildsemantiken im Kontext des französischen Napoleonismus von 1821 sowie für die Übersetzung der Language of Napoleonism in die zeitgenössische Bildsprache. Die sprachliche Chiffre des

---

s'exprime avec plus de chaleur que jamais." Lucas-Dubreton konstatiert diesen Sachverhalt, ohne ihn tatsächlich nachweisen zu können. Zusätzlich bezieht sich seine Aussage auf ein behauptetes tatsächliches Empfinden innerhalb einer als zu homogen wahrgenommenen Gruppe, das möglicherweise existiert haben mag, tatsächlich aber nur schwer nachweisbar ist. Auf Textebene kann dieser enge Bezug der Veteranen zur Figur Napoleon allerdings tatsächlich anhand der Gewichtung der Themen aufgezeigt werden. Die Missachtung der napoleonischen Veteranen und *demi-soldes* durch die Restauration hat einschlägig Natalie Petiteau untersucht. Vgl. Natalie Petiteau: Lendemains d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France du XIXe siècle, Paris 2003.

21 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 412–13.

22 Zur Bedeutung des Hutes als eines der zentralen Symbole für Napoleon vgl. Kirstin A. Buchinger: *Chapeau!* Der Hut als Symbol für Napoleon, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 235–263.

23 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 421.

24 Vgl. ebd., S. 413. Fureix verwendet den Begriff der Fetischobjekte explizit nur für die bildlichen Darstellungen der Attribute Napoleons. Zum einen ist dies bei Vernets *Apothéose* aber auch der Fall – auf Napoleons Grab liegen der Hut und das Schwert, er selbst ist nicht als Person in der Darstellung anwesend (vgl. Abb. 1) –, zum anderen wird der Begriff des Fetischobjekts erst fruchtbar, wenn man ihn externalisiert und nicht nur auf die dargestellten Objekte, sondern auch auf die der Darstellung anwendet.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 1: Jean-Pierre-Marie Jazet / Horace Vernet: Apothéose de Napoléon (1821), Brüssel o.J. Collection Michel Hennin, 14173.

https://doi.org/10.5771/9783969500186-31 - am 13.01.2023, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„rocher de Sainte-Hélène“[25] als Begriff für den Todesort übernahm Vernet wörtlich (beziehungsweise bildlich). Napoleon selbst war als Person nicht abgebildet, er wurde allein durch sein Grab und darauf drapierte Fetischobjekte repräsentiert – den Hut und das Schwert, zudem eine in der Brandung schwimmende Schiffsplanke, auf der die Namen seiner großen Siege (Austerlitz, Jena, usw.) verzeichnet waren. Bonaparte war allerdings anwesend. Vernet zeigte ihn sitzend – lorbeerbekränzt und in der Uniform des aus Ägypten zurückgekehrten Revolutionsgenerals mit Krummsäbel – am rechten Bildrand auf einer Wolke im Jenseits. Im Gegensatz zu den anderen gefallenen Helden und Kaiserreichsveteranen, die der in den göttlichen Lichtstrahl getauchten Szene ergriffen beiwohnen, beobachtet er die Situation regungslos. Nicht nur die Idee der Fetischobjekte, sondern ebenso die Vorstellung einer tatsächlichen Trennung der Figuren Napoleon und Bonaparte ließ sich auch bei Vernet nachvollziehen. Vor allem verdeutlicht das Gemälde aber die starke Emotionalisierung des Ereignisses im Diskurs, die hier sowohl durch die Trauer überlebender militärischer Wegbegleiter als auch die Bewunderung verstorbener Soldaten und Marschälle visualisiert wurde.

Bereits Mitte Juli 1821 war das Ausmaß der ursprünglichen Fehleinschätzung der Situation durch die Monarchie und royalistische Kreise damit endgültig ersichtlich geworden. Nach ersten Tagen scheinbarer Ruhe hatte sich anhand der Nachricht von Napoleons Tod im Lauf weniger Tage eine Diskurslandschaft herausgebildet, innerhalb derer mehrere Gruppen – Napoleonisten und Bonapartisten, Veteranen der napoleonischen Armeen, liberale Oppositionelle, aber auch Royalisten – in einem Kampf um die geschichtspolitische Deutungshoheit der Figur Napoleons und damit auch zwangsläufig der aktuellen politischen Situation in Frankreich begriffen waren. An der Entstehung dieser Situation war die Monarchie maßgeblich durch die Ambivalenz ihrer Haltung gegenüber dem Ereignis beteiligt: Auf der einen Seite stand der Versuch, Ludwig XVIII. zu einem gütigen Monarchen zu stilisieren, der die Trauer ehemaliger Bonapartisten nicht nur respektierte, sondern als Ausdruck ihrer Loyalität zu schätzen wusste – ein Stilisierungsversuch, der zumindest eine Akzeptanz des Kaiserreichs als abgeschlossenen Teil der jüngeren französischen Geschichte implizierte. Auf der anderen Seite stand das entschiedene Vorgehen der Pariser Polizeipräfektur gegen Verleger und Händler, das der traditionellen Linie der Restauration treu blieb und das genaue Gegenteil explizierte.

Diese Diskurslandschaft war zum einen Ausdruck teils tiefsitzender Verhaftung sozialer Gruppen wie der Veteranen in der Erinnerung an das Empire und seinen Strukturen, zum anderen einer breiten politischen Opposition, die sich den Tod

[25] Vgl. Anon.: Le Rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J. Vgl. Jules Berrier: Prophéties de Napoléon sur l’avenir de la France; écrit signé de sa main, trouvé sur le rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J. Vgl. Anon.: Le captif de Sainte-Hélène, ou Napoléon sur le rocher, ouvrage tiré des Mémoires écrits par les personnes qui ont partagé son exil, et les faits rapportés par lui-même, Paris 1828. Etc.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Napoleons als Instrument des subversiven Protests gegenüber der Restaurationsmonarchie dienstbar machte. Die Diskurslandschaft des Juli 1821 markierte den Beginn eines neuen Napoleonismus, indem nun mit dem Tod des Helden ein neuer Grad der Sinnstiftung nicht nur einsetzte, sondern zwingend wurde. Die zu verhandelnde Frage war nicht mehr, ob von Napoleon noch eine materielle politische Gefahr ausgehe, ob eine neue Rückkehr tatsächlich noch möglich sei; die Frage war nun, inwiefern der ehemalige Kaiser auch nach seinem Tod für die politische Kultur Frankreichs noch von Relevanz sei und warum?

2.1.2. „Revue des brochures principales" – Metadebatten

Nicht nur das Ereignis selbst entwickelte sich rasch zu einem Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Reflexion, sondern auch die sich damit befassenden Broschüren wurden bei manchen Autoren zum Objekt der Untersuchung – so etwa in Constant Taillards *Revue des brochures publiées sur Napoléon*[26] oder der anonym („par A. G…n, ancien officier") veröffentlichten *Analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon*.[27] Quellenkritisch kann bei der *Analyse* darauf zurückgeschlossen werden, dass es sich bei deren Autor um Alexandre Goujon handelte, der 1821 auch anderweitig publizistisch tätig war.[28] Beide Texte rezensierten eine Anzahl von jeweils als bedeutend wahrgenommenen Broschüren zu Napoleons Tod – wobei Taillard ein deutlich größeres Korpus behandelte, aus dem er die inhaltlich bestimmenden Publikationen herausgriff, im Zuge dieser Selektion aber auch einige Texte, die zwar eine gewisse Verbreitung gefunden hatten, entweder scharf kritisierte oder als redundante Plagiatswerke entlarvte.[29] Aus der Schnittmenge behandelter Broschüren in beiden Tex-

---

[26] Constant Taillard: Revue des brochures publiées sur Napoléon, Paris 1821. Taillard zählte zu den wenigen Autoren, die den vollen Namen ohne Einschränkung unter ihre Texte setzten. Da er zudem noch zu den aktivsten Diskursakteuren um 1821 gehörte, liegt es insofern nahe, ihm als exemplarischem „Meinungsmacher" ein wenig weiter zu folgen.

[27] Anon.: A la mémoire du héros malheureux, ou analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon; par A. G...n, ancien officier, Paris 1821.

[28] Die tatsächliche Identität des Autors konnte bisher und wird vermutlich auch nicht endgültig geklärt werden. Aufgrund der angegebenen Initialen und einiger im Text formulierter Positionen – vor allem die spezifische Formulierung des Wunsches, die „cendre" Napoleons unter der Vendômesäule beizusetzen – legen allerdings die Vermutung nahe, dass es sich hier um einen Text Alexandre Marie Goujons, des Autors der *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon*, handeln könnte. Letztere Publikation wird sowohl in der hier angeführten Analyse raisonnée als auch bei Taillard besprochen – in beiden Fällen äußerst positiv – und kann als Musterbeispiel für die Bildung einer Gruppenidentität ehemaliger Soldaten der Grande armée in den napoleonistischen Diskursen um 1821 gelten.

[29] Taillard verwendete für letztere Kategorie den Begriff der „ripopée", womit er vor allem Broschüren bezeichnete, die lediglich bereits veröffentlichte Zeitungsartikel – allerdings unmarkiert – neu veröffentlichten oder einzelne Ausschnitte aus englischen Zeitungen übersetzten und zu einem neuen Ganzen zusammenfügten, so etwa die Broschüren *Nou-*

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten lässt sich ein unmittelbares Kernkorpus an Werken herausfiltern, die in den Augen der beiden Autoren, die sich freilich einer klar apologetischen bis panegyrischen Argumentation bedienten, eindeutig diskursführend waren.

Beide Autoren verbanden mit dem Vorhaben einer analytischen Revue publizierter Broschüren natürlich vor allem die Absicht – trotz der für die Apologeten Napoleons nach 1821 oftmals topischen Behauptung der Unparteilichkeit[30] –, sich als Meinungs- und Diskursführer zu positionieren und die Deutungshoheit über den Tod (und damit die Person) Napoleons zu monopolisieren. Als Indiz dafür konnte die jeweilige Behandlung und Analyse der eigenen Broschüren gesehen werden – Alexandre Goujon hatte zuvor eine *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon*[31] und Constant Taillard eine *Oraison funèbre de Napoléon*[32] veröffentlicht, vor deren Rezension Taillard in seiner Revue nicht zurückschreckte. Vielmehr bildete die Darlegung seiner eigenen Interpretation der Ereignisse und seiner Motive für deren Veröffentlichung den eigentlichen Zweck seiner Kritik der erschienenen Broschüren.

Um ihren Anspruch auf Deutungshoheit zu rechtfertigen, bezogen sich beide auf ihre nationale Zugehörigkeit als Franzosen. Taillard erklärte, dass ihm als „membre de la société" – und gemeint war damit die französische – das Recht zustehe, bezüglich des Todes Napoleons „de dire librement [son] avis."[33] Dagegen grenzte Goujon in der *Analyse raisonnée* seine nationale Zugehörigkeit und Autorität als Interpret Napoleons nach außen ab, indem er sich zum Verteidiger des ehemaligen Kaisers gegenüber englischen Deutungen aufschwang: „Une grande partie des hauts faits de Bonaparte ayant été rapportée par mes devanciers, il ne me reste qu'à défendre sa cendre, par une analyse raisonnée de quelques brochures, et surtout de celles attribuées aux auteurs anglais....."[34]

Darüber hinaus begründeten beide Autoren ihren Anspruch mit dem Verweis auf ihren Status als Veteranen der *Grande armée*. Alexandre Goujons 1821 veröf-

---

velles de l'autre monde, *Relation de la maladie et de la mort de Napoléon* (vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 8–9) oder *Le 5 mai 1821* (vgl. ebd., S. 14.).

30 Vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 3: „Si cette multitude d'écrits n'était que le pur effet de l'amour ou de la haine que l'on porte au grand homme, je prouverais à force de silence, mon inviolable respect pour toutes les opinions quelles qu'elles soient"; vgl. Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 3: „Je ne veux établir aucune comparaison, pour diminuer les crimes qu'on lui impute, en consultant les histoires modernes de quelques pays. Cette tâche serait trop rebutante! Je les raconterai seulement en représentant les causes qui ont pu les produire."

31 Alexandre Goujon: Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon, Paris 1821. Vgl. Anm. 23. Dieser Äußerung muss die zuvor formulierte Annahme zugrunde gelegt werden, dass es sich bei dem Autor der *Analyse raisonnée* um Goujon gehandelt habe.

32 Constant Taillard: Oraison funèbre de Napoléon, Paris 1821.

33 Ebd., S. 3. Hinter dieser Aussage verbirgt sich auch eine – mehr oder weniger – subtile Spitze gegen die Zensur und das harte Vorgehen der Obrigkeit gegen Autoren, die über Napoleon veröffentlichten.

34 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fentlichte Broschüre *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* gab einen expliziten Einblick in die Argumentationsweise des Autors:

> J'ai suivi les drapeaux de ce grand capitaine, je lui paie ma dette. Qui oserait accuser un vétéran réclamant un tombeau pour son général?
> Je laisse à ceux qui flattèrent Napoléon, le soin d'insulter sa mémoire, Je laisse à la postérité le soin de marquer sa place; et je dis en frémissant devant la destinée de cet étonnant génie: citoyen je le blâme, français je le respecte, homme je le plains, soldat je le pleure !....
> Alexandre Goujon,
> Ancien Capitaine d'Artillerie à cheval, de la Légion-d'Honneur.[35]

Goujon stilisierte seine publizistische Tätigkeit zu einem Dienst an der Memoria des Kaisers und zur Pflicht des napoleonischen Veteranen, welche er mit der Forderung nach der Rückführung der Gebeine Napoleons verband. Durch die Nennung seines vollen Dienstgrades und seiner Mitgliedschaft in der Ehrenlegion rückte Goujon sein Selbstverständnis in den Vordergrund, das sich aus dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer militärischen Gruppe und zu einem von Napoleon speziell ausgezeichneten elitären Kreis speiste. Als ehemaliger Artilleriehauptmann bekleidete Goujon zudem denselben Dienstgrad wie Bonaparte, der in dieser Funktion bei Toulon 1793 seine erste militärische Heldentat vollbracht hatte. Daraus, dass er derselben Waffengattung wie der Revolutionsgeneral angehört hatte, leitete der Veteran eine direktere Teilhabe an dessen Heldentum ab. Taillard markierte seine Gruppenzugehörigkeit in Referenz auf Goujon im Finale seiner Revue – die mit der Besprechung der eigenen *Oraison funèbre de Napoléon* endete –, betonte allerdings, dass er nicht nur als Bewahrer von Napoleons Andenken auftreten wolle, sondern vielmehr als Rächer von dessen Ruhm, womit er sich als Gegner der Bourbonen-Monarchie zu erkennen gab:

> Je dois compte au public des motifs qui m'ont porté à descendre dans l'arêne. Ces motifs sont ceux qui ont inspiré M. Goujon: soldat, je devais un tribut à la mémoire de mon ancien général. Je l'ai payé ce tribut, non pour honorer sa cendre, mais pour venger sa gloire: tant de lâches aboyeurs suivent les traces du Drapeau blanc, que l'indignation quelquefois l'emporte même sur le mépris.[36]

Die Beispiele Taillard und Goujon verdeutlichen damit zum einen den besonderen Konnex zwischen der Konstruktion einer kollektiven Identität durch den Rekurs auf Gruppenzugehörigkeit, der gerade bei den – publizierenden – Veteranen der napoleonischen Armeen ab 1821 verstärkt zu beobachten war. Zum anderen verweisen sie aber auch auf die Bedeutung der Veteranen für das Fortschreiben des napoleonischen Heldennarrativs um und ab 1821 und auf die Deutungshoheit, die diese Gruppe nicht nur für sich beanspruchte, sondern die ihr auch oftmals von außen zugeschrieben wurde.[37]

---

35 Goujon: Pensée, S. 7–8.
36 Taillard: Revue des brochures, S. 17–18.
37 Vgl. Kapitel 2.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die direkte Verflechtung der beiden Beispiele zeigte sich allerdings nicht nur in Taillards Referenz auf Goujon, sondern auch darin, dass die Broschüren des jeweils anderen in der eigenen Diskursrevue thematisiert wurden. Während Taillard Goujons *Pensée* nicht nur für die ehrenhafte Gesinnung des Autors, sondern auch für ihre literarische Qualität lobte,[38] kritisierte der Autor der *Analyse raisonnée* Taillards *Oraison funèbre de Napoléon*, da diese übertrieben apologetisch argumentiere, über eine emphatische Darstellung hinausgehe und damit eine Verdrehung der Tatsachen herbeiführe, die dem heroischen Sujet nicht angemessen sei.[39] Gespeist wurde diese Kritik zudem durch ein Überlegenheitsempfinden des Verfassers, da Goujon innerhalb der Gruppe der Veteranen als „ancien officier" eine höhere Autorität für sich in Anspruch nahm als Taillard, der sich lediglich als „soldat de la vieille armée"[40] ausweisen konnte. Dies zeigte, wie sich die innerhalb der Armee geprägten hierarchischen Verhältnisse auf die Prägung des Diskursfeldes um den Napoleonismus auswirkten, was auch ein Hinweis auf das Erbe Napoleons und die Langlebigkeit des bonapartistischen Militarismus war.

Tatsächlich zeichneten sich sowohl Taillards *Oraison funèbre de Napoléon* als auch Goujons *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* durch eine stark panegyrische Haltung aus und bedienten sich einer heroischen Rhetorik, die bei Goujon teils deutlich einer religiösen Semantik verpflichtet war.

Taillard stellte seine *Oraison funèbre* unter folgendes Motto: „Le grand NAPOLÉON n'est plus. Voyons ce qu'il a fait pour mériter le surnom de GRAND."[41] Diese Sätze dienen als Indikator für die im Text angebotene Deutung. Taillard erging sich in klassischen Narrativen der panegyrischen Napoleonisten, er stellte Napoleon als den jungen Helden von Italien dar, als Retter des Vaterlandes, der 1799 die Anarchie des Direktoriums beendet und die Ordnung wiederhergestellt habe – ein Topos, der oftmals in der Vorstellung von Napoleon als großem Gesetzgeber mündete.[42] Napoleon trat hier als mildtätiger Kaiser hervor, der für Frankreich Wohlstand und für Europa Frieden gebracht habe, und den allein der böse Wille der Koalitionsmächte in einen dauerhaften Kriegszustand gedrängt habe. Diese Darstellung mündete in seiner Stilisierung zum tragischen Helden, der 1814 nur durch den Verrat von innen hatte besiegt werden können, und dessen Sturz den

38 Vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 3–5.

39 Vgl. Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 21–22.: „quoiqu'il soit permis à un vieux soldat de chanter, même avec emphase, les vertus militaires d'un général aussi illustre que malheureux, il ne doit pas dénaturer les faits, puisqu'il empêche par-là, d'ajouter foi à ceux-mêmes qui méritent le plus de crédit. D'ailleurs, la vie militaire de Bonaparte ne peut être plus glorieuse que retracée fidèlement."

40 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 21. Diese Bezeichnung entspricht der Selbstbeschreibung Taillards in der *Oraison funèbre*. Dort verwendet Taillard denselben Terminus. Vgl. Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

41 Ebd., S. 1.

42 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, prononcé sur sa tombe, le 9 mai 1821, par le grand maréchal Bertrand, Paris [4]1821, S. 4: „C'est le sauveur et le législateur de la France […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Beginn der alliierten Invasion bedeutet hatte. Die Hundert Tage von 1815 stellte Taillard als Napoleons große Heldentat dar, er betonte das agonale Moment des Helden, der als Verteidiger liberaler Ideen noch einmal seine ganze Tatkraft allein gegen übermenschliche Widerstände geworfen und mit seinem Heldenmut den Königen Europas ein Lehrstück gegeben habe. 1815 bedeutete für ihn ein neues Erwachen des Löwen: „Le monde, épouvanté se ligua contre son retour, et seul il attaqua le monde. Que de génie, que d'audace, que d'ardeur il déploya dans cette nouvelle campagne! Que de sang, que de morts, que de gloire apprirent à l'univers le réveil du lion!"[43]

Die Idee, dass die Figur Napoleon im Allgemeinen und im Besonderen ihr Sturz und Ende – beginnend mit 1814/15 – als Lehrstück für die Potentaten dieser Welt zu deuten sei, fand auch in Goujons *Pensée* Niederschlag, dort allerdings in Verbindung mit einem warnenden Vergänglichkeitsmotiv: „Quel vaste sujet de méditations! quelle grande leçon pour les rois!.... les paroles manquent à la pensée, et l'orgueil humain se brise devant ce nouvel exemple des vicissitudes de la fortune! Mais je me tais! il est maintenant en face de la postérité […]."[44]

Auch wenn sich hier der Charakter dieses behaupteten Lehrstücks deutlicher abzeichnete – im Sinne einer Warnung vor der Despotie – so verweist das Beispiel dieser in den Publikationen von 1821 durchaus gängigen Vorstellung auf ein grundlegendes Merkmal napoleonistischer Ideen in Frankreich im 19. Jahrhundert: die Tendenz zur Vagheit. Worin genau dieses Lehrstück bestehen sollte, das führte weder Goujon noch Taillard detaillierter aus, dessen Definition allerdings deutlich abweichend von Goujon in die Richtung einer positiven Kontrastierung Napoleons gegenüber den traditionellen Erbmonarchien tendierte. Schließlich blieb aber auch er dabei, die gleichzeitige Differenz und Relevanz der napoleonischen Herrschaft in Bezug auf das Konzept der Monarchie über die Vorstellung des Lehrstücks festzustellen, aber nicht genauer zu bestimmen.

Anders als Taillard war Goujon in seiner *Pensée* nicht darum bemüht, Napoleon in einem postumen und sinnstiftenden biographischen Abriss zu heroisieren, sondern bemühte sich in seinen Ausführungen vielmehr um eine gesellschaftliche Anerkennung des Helden in Gegenwart und Zukunft. Er beklagte Schicksal und Ende Napoleons, den ihm versagten Heldentod bei Waterloo, was nun zu einer Missachtung des in der Ferne gefallenen Helden in der öffentlichen Wahrnehmung führe. Aus der Sicht des Soldaten heraus formulierte er die Trauer um den Toten als heilige Pflicht, durchaus mit dem Anspruch, dass die Gesellschaft diese Haltung adoptiere. Er illustrierte diese Bemerkung mit der Ausführung, dass doch der Totenkult selbst unter Feinden schon für die großen Alten eine moralische Verpflichtung gewesen sei. Die Größe antiker Helden wie Alexander oder Cäsar habe sich vor allem daran erwiesen, wie sie im Totengedenken mit ih-

43 Taillard: Oraison funèbre, S. 10.
44 Goujon: Pensée, S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ren besiegten Feinden Dareios und Pompeius verfahren seien.[45] Dieser Antikenverweis untermauerte noch zusätzlich die heroische Semantik und Sprache des Textes.

Das zentrale Anliegen von Goujons Text war die Forderung nach der Rückführung von Napoleons Leiche nach Paris – eine Forderung, die sich innerhalb der napoleonistischen Diskurse in Frankreich bis zum tatsächlichen *retour des cendres* 1840 großer Langlebigkeit erfreute. Direkter noch als durch die Anrufung antiker Vorbilder wandte er sich mit der Bemerkung an die Bourbonenmonarchie, dass es eine Schande sei, gerade Napoleon als den Erneuerer von Saint-Denis nicht auf französischem Boden zu bestatten.[46] Im Anschluss daran evozierte Goujon den Topos der doppelten Persönlichkeit Bonaparte/Napoleon, und dass doch anzuerkennen sei, dass, wenn schon nicht Napoleon, so doch Bonaparte als Held der Nation erinnert werden müsse.[47] Allein die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme – eines der prominentesten Fetischobjekte des französischen Napoleonismus[48] – sei ein würdiges Monument, um die Überreste des Helden zu empfangen, erklärte Goujon abschließend. Dabei erkannte er jedoch im Gegensatz zu Taillard durchaus die Fehler Napoleons an, relativierte sie allerdings im Vergleich mit den Königen: „Il commit des fautes, sans doute; mais parce qu'il était un roi parvenu, devait il être un roi parfait?"[49]

Dieses Ringen um die Deutungshoheit innerhalb des Diskurses wurde allerdings nicht allein innerhalb der apologetischen und panegyrischen Autorengruppen ausgetragen. So schalteten sich auch Stimmen in diesen Metadiskurs ein, die aus einer nicht-militärischen Sicht zwar nicht die Figuration Napoleon und ihre heroische Validität, aber deutlich die über sie geführten Diskurse und ihre Motivationen hinterfragten. Der anonyme Verfasser einer biografischen Schrift über *Bonaparte, ou l'Homme du Destin* diskutierte zum Beispiel die Frage, ob diese Publikationsflut, die er als „torrent d'écrits pompeux" bereits sehr kritisch bewertete,

---

45 Vgl. ebd., S. 3.

46 Vgl. ebd., S. 4–5: „Ah! quel Français, aujourd'hui que la mort doit dissiper toutes les craintes qu'inspirait un si grand nom, peut ne pas s'indigner de savoir les restes de Napoléon enfouis dans un sol étranger? La France qui eût des palais pour les rois malheureux et détrônés, n'a-t-elle pas un coin de terre à donner à celui qu'elle appela son Empereur? […] ne fut-ce pas Napoléon qui fit consacrer à Saint-Denis des autels aux anciennes races de nos Rois?" Goujon positionierte sich hier zudem kritisch gegenüber der Monarchie durch die Bemerkung, dass selbst unglückliche und entthronte Könige ihr Grab in Frankreich gefunden hätten, man es Napoleon aber verweigere.

47 Vgl. ebd.: „Si ce nom d'Empereur vous irrite ou vous offense, ne vous souvient-il plus du général Bonaparte?... avez-vous oublié Arcole et les Pyramides? la France ne doit-elle rien au consul qui rétablit d'une main ferme l'ordre que des mains débiles n'avaient pu maintenir […]."

48 Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die *Colonne de la grande armée* ein Doppelleben führte und entsprechend auch untersucht werden muss – zum einen als diskursives Fetischobjekt im Sinne Fureix', zum anderen als tatsächliches materielles Objekt, das sich mehrfach als deutlich weniger wirkmächtig erwies.

49 Goujon: Pensée, S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ein ernstzunehmender Ausdruck des „esprit national“ oder nicht doch einer des profitgierigen „esprit mercantile de la librairie“ sei. Dabei kam er zu dem Schluss, dass diese ökonomische Logik deutlich überwiege, dass der napoleonistische Buchmarkt kein Ausdruck der *vox populi* sei, sondern ein Ort, an dem selbstsüchtige Buchhändler der trauernden Volksseele ehrenrührige und heuchlerische Massenliteratur verkauften.[50]

Aussagen wie diese beweisen, dass bei den unmittelbaren Zeitgenossen ein Problembewusstsein für das quantitative Ausmaß und die zudem oft topische narrative Konfiguration der Texte in Kreisen der Apologeten entstand,[51] wobei sich auch diese kritische Haltung gegenüber dem ökonomischen Charakter der Napoleon-Diskurse sehr schnell zu einem Topos ausbildete, der in den meisten Fällen dazu diente, dem jeweils eigenen Text durch die Kritik an der breiten Masse der anderen Traktate Gewicht zu verleihen.[52]

Royalistische Akteure beteiligten sich ebenfalls an den zeitgenössischen Metadebatten, die sie als Plattform einer inhaltlichen Kritik an den Heroisierungen Napoleons nutzten, so etwa der anonyme Autor der *Éloge des Éloges, ou encore du Bonaparte*[53]. Wie der Tenor von Taillards *Oraison funèbre* schon aus den ersten Sätzen ersichtlich wurde, so ging das Urteil über Napoleon hier bereits aus der Titelunterschrift hervor: „Morta la best[i]a, morto il veneno.“[54]

Wenn auch der Name des Autors ungenannt blieb, so enthält der Text Passagen, die ihn klar als Royalisten auswiesen. Die Zurückweisung der Forderung nach der Rückführung Napoleons und seiner Beisetzung im Sockel der Vendômesäule bildete eines der zentralen Themen der *Éloge des Éloges*. Gegen die Behauptung, dass die weiße Bourbonenfahne, die seit 1814 die Spitze der Säule anstelle der Statue des Kaisers zierte, eine Entweihung des Monuments sei – möglicherweise

---

50 Vgl. Anon.: Bonaparte, ou l’Homme du Destin. Tablettes historiques et chronologiques, Présentant le Précis de la Vie entière de cet Homme extraordinaire; des détails très-curieux sur sa Maladie, sa Mort, son Cercueil et ses Funérailles; l’Isle de Sainte-Hélène; des Anecdotes, des Particularités sur Joséphine, les généraux Bertrand et Montholon, et des Galanteries ignorées, etc.; Par J.P.R.C.***, Paris 1821, S. iii–iv. Auch hier blieb der Autor anonym, über die Soldaten und Veteranen sprach er aber als Außenstehender (vgl. S. vi–vii), insofern kann davon ausgegangen werden, dass er nicht dieser Gruppe angehörte bzw. sich zumindest nicht zum Mitglied stilisierte.

51 Die Haltung des Autors gegenüber Napoleon ist klar apologetisch bis hin zu panegyrisch, das verdeutlicht bereits der Zusatz zur Jahreszahl auf der Titelseite: „An du Deuil de la Gloire“.

52 Vgl. z. B.: Anon.: Histoire de Napoléon-le-Grand; par un ancien militaire, Paris 1826, S. i: „ENCORE un *in*-32! vont s’écrier dans leurs patois anti-national, les pâles rédacteurs de l’obscure *Étoile*. Oui, un *in*-32, fils de Satan, suppots du despotisme, de l’intolérance, de la superstition et de la féodalité, dont on se moque en France; et un *in*-32 par un vieux soldat, qui, défenseur de sa patrie, a juré de consacrer à la postérité les actions mémorables de ses concitoyens!“ Die Kritik wird in diesem Beispiel natürlich mit einem ironischen Unterton vorgebracht und vielmehr auf die Presse verwiesen.

53 Vgl. Anon.: L’Éloge des Éloges, ou encore du Bonaparte; par M. ****, Paris 1821.

54 Ebd., Titelseite.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ein direkter Verweis auf Taillard, der genau dieses Argument formuliert hatte – verwahrte sich der Verfasser zutiefst. Vielmehr sei das bronzene Banner ein Symbol dafür, dass im Kampf um die Herrschaft in Frankreich die Legitimität gesiegt habe. Im Übrigen erinnerte er an den Sturz der Napoleon-Statue 1814, der unter den Rufen „*vive le roi*! *vivent les Bourbons*!"[55] stattgefunden habe. Der Tenor der Broschüre war entsprechend geprägt von einem Royalismus, der sich nicht auf die Legitimität einer gewandelten ‚modernen', da konstitutionellen Monarchie stützte, sondern der auf die traditionelle dynastische Legitimität verwies und vielmehr dem Royalismus des *Ancien Régime* verpflichtet war, was sich teils auch in seiner Rhetorik niederschlug. So empörte sich der Autor über die Karikaturisten, die sich über Ludwig XVIII. und dessen Milde gegenüber dem trauernden General Rapp mokierten, und damit einen „trait de bonté de notre auguste monarque"[56] perfide herabwürdigten.

Trotz dieser klaren Positionierung, die bereits auf der Titelseite ersichtlich war, zeigte sich die *Éloge des Éloges* geradezu zwanghaft in denselben Argumentationsstrukturen verhaftet wie Taillards *Revue des brochures principales* und Goujons *Analyse raisonnée*. So führte auch diese anonyme Revue das Vorhaben des Autors mit einer Objektivitätsbehauptung ein.[57] Weniger systematisch als Taillard oder Goujon setzte sich die *Éloge des Éloges* in der Folge vor allem mit der Forderung nach der Beisetzung Napoleons in Paris und dem Trauergebärden der „brochuriers de parti"[58] auseinander. Glorifizierungen und Heroisierungen Napoleons – wozu die Behauptung gehörte, Napoleon sei ein europäischer Monarch gewesen, der für die Verbreitung der Freiheit eingetreten sei – wurden ebenso wie Anschuldigungen gegen die bestehende Obrigkeit oder die Haftbedingungen auf St. Helena zurückgewiesen. Diesen stellte der Verfasser Elemente der antinapoleonischen schwarzen Legende entgegen, zum Beispiel einen Vergleich Napoleons mit Nero.[59] Der Autor attackierte dabei zum einen bereits bekannte Wortführer der napoleonistischen Diskurse wie Emmanuel de Las Cases oder Barry O'Meara.[60] Zum anderen

---

55 Ebd., S. 4. Zum Royalismus des Autors auf derselben Seite: „Mais tandis qu'une troupe insensée regrette la *statue* et plus encore son modèle, heureux à la vue d'un bel ouvrage l'ami des arts examine paisiblement la *colonne*, et le royaliste jette un regard d'amour sur le drapeau qui la surmonte, signe glorieux du triomphe de la légitimité."

56 Ebd., S. 1.

57 Vgl. ebd., S. 2: „Aujourd'hui, aux coupables écarts des crayons patriotiques succèdent presque sans relâche, tant en prose qu'en vers, les lamentations des brochuriers du parti. Chez eux, par un singulier mélange de sentimens faux et d'expressions grotesques, le comique et le ridicule couvrent toutes les pages de ces nombreux panégyriques. Et si, dans l'examen que je me propose d'en faire (par esprit de pénitence) j'éprouve un embarras véritable, c'est à coup sûr l'embarras du choix. Mais pourtant, comme il faut choisir en définitive, je vais emprunter de droite et de gauche, sans m'astreindre à aucune marche régulière, que repousse d'ailleurs l'entraînement du sujet."

58 Ebd.

59 Vgl. ebd., S. 10.

60 Bevor er mit dem *Mémorial de Sainte-Hélène* 1823 die Bühne napoleonistischer Diskurse mit einem Paukenschlag betrat, hatte Emmanuel de Las Cases bereits 1818 seine *Mémoires* ver-

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kritisierte er die sich im Umlauf befindenden Broschüren, wobei die Schnittmenge seines ausgewerteten Korpus zumindest mit dem Taillards recht groß war. Die Auseinandersetzung mit der sprachlichen Verfasstheit dieser Texte spielte dabei eine große Rolle und war im Druckbild zusätzlich durch den Kursivdruck direkter Textübernahmen oder die Zitation übergreifender Diskursbegrifflichkeiten hervorgehoben. Die Kritik der *Éloge* funktionierte hauptsächlich über eine Ironisierung der Sprache der napoleonistischen Diskurse, indem sie das dort verwendete überzogene Pathos entlarvte. Die Kehrseite der Medaille war jedoch, dass sich die *Éloge des Éloges* dabei derselben Sprache bediente und sich damit doch in derselben sprachlichen Diskurslogik bewegte.

Insgesamt verdeutlichte das Feld der napoleonistischen Metadebatten des Jahres 1821, wie schnell sich im französischen zeitgenössischen Sprechen über Napoleon anlässlich seines Todes eine eigene Language of Napoleonism herausgebildet hatte. Die Teilnehmer dieser Diskurse – sowohl Napoleons Panegyriker als auch seine Kritiker – waren in ihrem Sprechen bestimmten Argumentationsstrukturen beziehungsweise -zwängen unterworfen sowie dieser distinkten Diskurssprache verpflichtet, die sich bereits im August 1821 klar herausgebildet hatte, und in den Semantiken des Exzeptionellen und des Heroischen eine zentrale Rolle spielten.

2.1.3. Soldaten, Sekretäre und Ärzte – Diskursakteure 1821

Konstruktion einer Gruppenidentität am und im Diskurs

Durch ihre aktive Beteiligung sowohl an den Metadebatten als auch am unmittelbaren napoleonistischen Sprechen stellten Constant Taillard und Alexandre Goujon sicherlich Ausnahmefälle dar. Veteranen der napoleonischen Armeen als Autoren in den Diskursen um den Tod Napoleons Mitte 1821 bildeten aber eine Regel. Während sich Taillard bei der Besprechung seiner eigenen *Oraison funèbre* als „soldat“[61] und als „soldat de la vieille armée“[62] nur innerhalb des Textes als Ve-

öffentlicht (vgl. Emmanuel de Las Cases: Mémoires d’Emmanuel-Auguste-Dieudonné, Cte de Las-Casas, écrits par lui-même, Brüssel 1818) und war als Augenzeuge ein gesetzter integraler Teilnehmer der Diskurse. Barry Edward O’Meara – ehemaliger Schiffsarzt der *Bellerophon* und Napoleons Leibarzt auf St. Helena bis 1818 – hatte sich ebenso bereits vor der Veröffentlichung seiner Schrift *Napoleon in Exile, or A Voice From St. Helena* 1822 in die napoleonistischen Diskurse eingeschaltet, zum einen durch teils öffentliche Briefe, in denen er die schlechte Behandlung Napoleons auf St. Helena bei der Admiralität in London bemängelte, zum anderen durch die Veröffentlichung des Traktats *An Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena* 1819, das dasselbe Thema behandelte (vgl. Barry Edward O’Meara: An Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena, Since the Appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of That Island, London 1819), und das sowohl in Großbritannien als auch in Frankreich für Aufruhr sorgte.

61 Taillard: Revue des brochures, S. 17.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

teran zu erkennen gab, so markierte Goujon seine soziale Gruppenzugehörigkeit im Titel sowohl der *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* als auch der *Analyse raisonnée,* hier durch den Titelzusatz „par A. G…n, ancien officier".[63] Diese ostentativ zur Schau gestellte Zugehörigkeit zu einer historisch definierten militärischen Kaste entwickelte sich sehr schnell zu einer paratextuellen Mode der napoleonischen Broschürenkultur von 1821, gerade unter ansonsten anonym bleibenden Autoren.[64] Das Phänomen war nicht an einen bestimmten Typus von Broschüren gebunden, sondern zeigte sich vielmehr gattungsübergreifend. So betätigten sich ehemalige Soldaten, die sich auch als solche zu erkennen gaben, in der Abfassung kurzer apologetischer Abhandlungen zu Napoleons Tod – *De profundis, par un invalide*[65] –, allegorischer Apotheosen – *Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat*[66] – aber auch längerer Biografien oder biografischer Schriften – *Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte,* […] *par L***** R******, officier de l'ancienne armée.*[67] Neben diesen – wenn auch anonym, so dennoch – individuellen Kennzeichnungen kursierte zudem der Begriff der „braves", der als Chiffre für die Soldaten Napoleons sowohl im Bild als auch im Text diente.[68]

Diese Konstruktion einer Gruppenidentität und -zugehörigkeit ging mit einem besonderen Autoritätsanspruch einher, der auf dem konfliktreichen Feld napoleonistischer Diskurse im Kontext der Deutung von Napoleons Tod vertreten wurde. Nicht zuletzt durch die Hervorhebung der eigenen Teilhabe an einer spezifisch napoleonischen militärischen Sphäre stilisierten sich die Veteranen zu

---

62 Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

63 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, Titelseite.

64 Die Anonymität der Autoren macht den Nachweis des Wahrheitsgehalts der Behauptung natürlich unmöglich. Da es hier aber nicht primär um die Autoren, sondern um die Diskurskultur gehen soll, ist die Frage nach der Authentizität der Behauptung auch eine zweitrangige. Entscheidend ist, dass die Stilisierung zu Veteranen der napoleonischen Armeen für die Autoren der Diskurse eine anschlussfähige Mode wurde, die wiederum zur Konstruktion einer Gruppenidentität der Veteranen im Kontext der Diskurse führte. Insofern kann der Behauptung allein auch ohne Nachweis Bedeutung zugeschrieben werden.

65 Anon.: De profundis, par un invalide, Paris 1821.

66 Charles-Joseph Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat, Paris 1821.

67 Anon.: Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, par L***** R******, officier de l'ancienne armée, 2 Bd., Paris 1821.

68 Vgl. Anon.: L'Éloge des Éloges, S. 1: „Après cet hommage *liberal* et solennel, vint le tour de la *lithographie*. C'étoit une belle occasion de remettre en scène des *braves*, et de les faire grimacer au moins pour quelque chose de réel. Aussi avons-nous vu le *convoi d'un brave*, le *tombeau d'un brave*, etc., etc.; huit jours entiers ces images séditieuses n'ont pas cessé de paroître, malgré ou peut-être à cause de la police." Die *Éloge* thematisiert hier nur die Lithografien; zudem fungierte bei den hier genannten Titeln der Begriff auch als Chiffre für Napoleon selbst. Es wird in der Folge gezeigt werden, dass der Begriff auch in Texten sehr verbreitet war und dort vorwiegend im oben genannten Sinne als allgemeine Bezeichnung für die napoleonischen Veteranen verwendet wurde.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Trägern einer spezifischen Erfahrung, die eben aus dieser Teilhabe resultierte und zugleich auch die Teilhabe an einer heroischen Sphäre bedeutete.

Diese Stilisierung der Soldaten geschah aber nicht nur auf der formalen Ebene der Paratexte, sondern fand auch inhaltlich sowohl durch Selbst-, aber auch Fremdzuschreibungen von außerhalb der Gruppe statt. Oftmals in Verbindung mit der freilich geläufigen und nicht auf die Soldaten beschränkten Forderung nach der Rückführung und Beisetzung von Napoleons Leichnam in Frankreich stilisierten sich die Veteranen zu Bewahrern des Andenkens und der Memoria Napoleons, oder – in einer antikisierenderen Wendung – zu den Hütern seiner Manen[69]: „Enfin, il n'est plus; mais nous, fidèles aux mânes de ce Héros, pour honorer sa mémoire, jetons encore quelques lauriers sur sa tombe."[70]

Autoren wie Goujon stilisierten das erinnernde Sprechen über Napoleon, die Deutung seiner heroischen Qualität und seiner Heldentaten ebenso wie der Trauer um ihn zu einer fast religiösen Pflicht, die gerade den Veteranen zukomme, wobei er zugleich ein Bewusstsein für die Bedeutung der sozialen Verortung für die Deutung der Figur Napoleon bewies. Goujon betonte, dass er sich als Soldat eine besondere Autorität erworden habe, da er Napoleon in die Schlacht gefolgt sei. Daraus leitete er das Recht ab, über den Feldherrn aus mehreren Perspektiven zu urteilen, ihn aus der Sicht des Bürgers zu beschuldigen, aus der des Menschen zu beklagen und aus der des Soldaten zu betrauern.[71] Aus seinem Veteranentum zog er die Rechtfertigung seiner sozialen und auch moralischen Abgrenzung von der zivilen Bevölkerung, der er nicht nur die Erfahrung der napoleonischen Kriege, sondern auch das wahre Verständnis für den Helden Napoleon absprach.

Diese Vorstellung von den Veteranen als einer Gruppe, die in einer besonderen Beziehung zum verstorbenen Helden gestanden hatte und noch immer stand, woraus sie zum einen eine besondere Autorität, zum anderen aber auch eine besondere Verpflichtung zog, entstand allerdings nicht allein aus Prozessen der Selbststilisierung.[72] Sie wurde ebenfalls seitens nicht-militärischer Akteure an sie durch Fremdzuschreibungen herangetragen. Einerseits wurden sie von den zivilen Diskursakteuren als wichtige und privilegierte Autorengruppe in der unmittelbaren Beschreibung der Diskurslandschaft anerkannt, wenngleich dies nicht unbedingt an eine auch inhaltliche Anerkennung ihrer Positionen geknüpft war. Vielmehr resultierte daraus, wie im Fall des Autors der *Pensée d'un patriote sur Napoléon*

---

69 Der Begriff der Manen wurde allerdings in einer sehr allgemeinen Form verwendet, die klassischen Definitionen nicht unbedingt folgte. So wurde die Tatsache, dass die Manen in der römischen Religion als Geister der Ahnen oftmals den Römern feindliche Geister, da Geister ehemaliger Feinde, waren, von den Apologeten und Panegyrikern Napoleons übersehen.

70 Anon.: Pensée des braves sur les hauts faits de Napoléon, Paris 1821, S. 8.

71 Vgl. Goujon: Pensée, S. 7–8.

72 Mit der Geschichte dieser Gruppe der napoleonischen Veteranen hat sich Natalie Petiteau ausführlich beschäftigt. Vgl. Natalie Petiteau: Lendemains d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France di XIX^{e} siècle, Paris 2003.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bonaparte, eine Konkurrenzsituation und die Setzung eines dezidiert nicht-militärischen, wohl aber patriotischen Deutungswissens, welches wiederum der Abgrenzung und Selbststilisierung der nicht-militärischen Autorenschaften dienen sollte. Die besondere Teilhabe, aus der die Veteranen selbst ihre Autorität und ihr eigenes Heldentum ableiteten, wurde hier zu einem Mangel an Objektivität und vorbelasteter Parteinahme zugunsten Napoleons umgedeutet.[73]

Andererseits nahmen auch nicht-militärische Autoren an diesen Debatten teil, die sich zum Beispiel dafür rechtfertigten, aus Altersgründen nicht gedient zu haben und die das trauernde Schreiben über Napoleon zum Ersatzdienst stilisierten.[74] Während solche Haltungen das Bedürfnis nach Teilhabe an der Gruppenidentität der Veteranen verdeutlichten, nahmen andere Autoren die Soldaten stärker in die Pflicht und forderten sie auf, ihre besondere Erfahrung zu teilen und Zeugnis über Napoleon abzulegen: „Et c'est devant vous qu'ils osent proférer un tel blasphême! vous dont il partagea toujours la gloire et les périls; Phalange invincible, ex-Garde impériale! j'en appelle à votre témoignage? parlez et confondez les lâches."[75]

Diese Funktion des Zeugnis-Ablegens wurde nicht nur in Texten, sondern auch in bildlichen Darstellungen der *braves* aufgegriffen. Die Lithografie *Les souvenirs d'un brave* (Abb. 2) aus der Druckerei Charon visualisierte einen solchen Helden, der die Erinnerung an die napoleonische Saga wachhielt und bereit erschien, das Erbe des Feldherrn zu verteidigen. Die Funktion der Verbreitung solcher Heldenmodelle unter einem weniger alphabetisierten Publikum, die die Lithografie grundsätzlich erfüllte, darf dabei nicht unterschätzt werden. Der Druck zeigt einen Veteranen in seiner alten Kavallerieuniform umgeben von visuellen semantischen Verweisen auf seine eigene militärische und die napoleonische Vergangenheit – der Säbel an der Wand, ein aufgehängter Druck der *Colonne de la grande armée*, ein Band der *Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815*[76] auf dem Tisch. Das zentrale Element der Darstellung

---

73 Vgl. Anon.: Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte; suivie d'un mot sur le cancer héréditaire. Par un étudiant en médecine, Paris 1821, S. 4: „Plusieurs des anciens compagnons d'armes de Napoléon, plusieurs de ses anciens serviteurs publièrent l'hommage de leurs douleurs; personne ne s'en plaignit, on loua même ce qu'on était fondé à regarder comme un acte de courage. Mais depuis, des écrivains entraînés par un esprit de parti déréglé, se sont laissés égarer à de tels panégyriques, que c'est devenu un devoir, un œuvre patriotique de dire la vérité sur l'illustre prisonnier."

74 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie, Paris 1821, S. 7–8.: „Trop jeune encore, je n'ai pu suivre ses pas au champ de la victoire; qu'il me soit donc permis de répandre une larme sur sa cendre, je la lui dois! qu'il me soit permis de donner un souvenir à sa mémoire, c'est le devoir de tout Français reconnaissant.....Je le pleure!!!....."

75 Anon.: Mon hommage à Napoléon. Par M. D.F., Paris 1821, S. 5.

76 Vgl. Pierre-François Tissot u. a. (Hg.): Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815, par une société de militaires et de gens de lettres, 30 Bd., Paris 1817–1821.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 2: Louis-François Charon / Aubry: Les Souvenirs d'un brave, Paris 1821. Collection de Vinck, 9078.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ist jedoch der Gestus des Schwörens, indem der *brave* mit der rechten Hand auf eine Karte zeigt, auf der die Namen der Schlachten Essling und Austerlitz verzeichnet sind, während er die linke aufs Herz und den Orden der Ehrenlegion legt. Unter dem Bild befindet sich ein kurzes Gedicht, das die Bereitschaft des *brave* signalisiert, die Erinnerung und Erfahrung der ruhmreichen militärischen Vergangenheit gegebenenfalls in neue Heldentaten für die französische Nation zu übersetzen. In einer Verbindung von visueller und textgebundener Semantik evozierte diese Lithografie damit einen Gestus des Zeugnis-Ablegens, der Vergangenheit und Zukunft verband und ebenfalls den Fokus auf die Gruppe der Veteranen legte.

Das Motiv des Verrats war in den apologetischen und den militärisch geprägten Napoleon-Diskursen von 1821 allgegenwärtig. Wiederholt wurde die Behauptung formuliert, dass Napoleon militärisch nicht habe besiegt, sondern dass sein Sturz – sowohl 1814 als auch 1815 – nur durch den Verrat von innen habe herbeigeführt werden können und auf die Intrigen falscher, schmeichlerischer Höflinge und „faux braves" zurückgehe: „Il fallut, pour abattre le Géant des combats, plus que toutes les armées d'Europe. Des faux braves, des perfides flatteurs ayant violé leurs sermens, enivrés des bienfaits de NAPOLÉON, eurent la lâcheté de le trahir […]."[77] Diese Vorstellung erstreckte sich jedoch nicht zwangsläufig auf die Person des Königs beziehungsweise wurde in dieser Form nicht explizit geäußert, obwohl sich die affirmativen napoleonistischen Debatten oftmals in starker Kritik von Regierungsmaßnahmen – vor allem der Zensur – bis hin zur Monarchie im Allgemeinen ergingen. Vielmehr versuchten die Veteranen und panegyrischen Autoren Ludwig XVIII. in die Rolle eines gerechten Richters über diese Verräter hineinzudrängen, der sie ihrer gerechten Strafe zuführen werde.[78] Die Tatsache, dass der bemängelte Verrat überhaupt erst im Überlaufen auf die Seite des Königs bestanden hatte, wurde dabei nicht thematisiert. Dies war der deutliche Versuch, Ludwig als Wächter der Manen und Befürworter und Initiator der Rückführung Napoleons nach Frankreich auf die Seite der Napoleongetreuen zu ziehen. Diese Form der Argumentation zeichnete sich zumeist durch Anklänge an das Motiv des gerechten Monarchen und Landesvaters aus, wie es zum Beispiel in der Anekdote über den General Rapp verbreitet wurde:

> Mais non, Louis est juste, Louis qui ne voit et ne veut que le bonheur et la gloire de la patrie, sera plus grand, plus généreux, et, n'écoutant que son cœur paternel, il ne refusera pas aux Français de conserver, comme ses illustres aïeux l'ont fait pour les Duguesclin, les Turenne et tant d'autres grands capitaines, l'honneur de leur pays, les restes d'un guerrier dont il a à se plaindre sans doute, mais que son âme magnanime n'a jamais cessé de plaindre et d'admirer.[79]

---

77 Anon.: Pensée des braves, S. 7.

78 Vgl. Anon.: De profundis, S. 3: „O Roi, dont le cœur a répondu à nos cris de deuil, vous vengerez les mânes du héros. Il eût été généreux dans la prospéritée [sic]; que dis-je, il le fut? vous frapperez les traîtres de mépris, et vous donnerez un exemple à la terre."

79 Anon.: Panégyrique d'un mort. Par un homme sans titre, Paris 1821, S. 15–16.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Ausmaß, in dem die Veteranen der *Grande armée* als Akteure am Diskurs von 1821 teilnahmen und in dem das Motiv des napoleonischen Soldaten dort zum Brennpunkt wurde, zeigte sich auch daran, dass nicht-militärische Autoren das Motiv nicht nur inhaltlich verhandelten, sondern sich ebenso wie die Veteranen in paratextuellen Elementen sozial verorteten, sich auf diese Weise identifizierten und als Patrioten zu erkennen gaben. Dafür sind Titel wie die bereits zitierten *Il n'est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie*[80], *Panégyrique d'un mort. Par un homme sans titre*[81], aber auch *Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires*[82] oder *Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit*[83] eine eindrückliche Illustration.

Dabei waren nicht alle dieser Texte, die auf das Motiv des napoleonischen Veteranen und ihre Gruppe reagierten, apologetischer Natur. Broschüren wie Albin Thourels *Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon* gehörten klar einer kritischen Napoleon-Literatur an – die soziale Markierung als *étudiant en droit* diente in diesem Fall ebenso als Autoritätsanspruch. Thourel charakterisierte Napoleons Herrschaft als bedingungslose Despotie[84] und übermäßig militarisierte, antiliberale Gewaltherrschaft, die eine bürgerliche Trauer um den Despoten nicht rechtfertige. Die napoleonischen Kriege beschrieb er nicht als Teil einer ruhmreichen Vergangenheit, sondern als „guerres injustes et sans fins",[85] in denen die Bevölkerung unter endlosen Konskriptionen, Plünderungen und blutig erfochtenen Siegen zu leiden gehabt habe.

In seiner Kritik vollzog Thourel sogar den Schritt, die Trauer um den ehemaligen Kaiser als sozial gefährlich und unbürgerlich zu brandmarken,[86] wobei er den Soldaten und Veteranen das Recht zur Trauer und damit ihren Status als besondere Erfahrungsgemeinschaft nicht absprach.[87] Vielmehr erkannte er die Diskrepanz der verschiedenen napoleonischen Erfahrungen und damit auch der Figur selbst an. Während Napoleon für die Soldaten der Held von Marengo, Austerlitz

---

80 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort.

81 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort.

82 Vgl. Frédéric Degeorge: Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires, par E. F., Paris ^{2}1821.

83 Vgl. Albin Thourel: Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit, Paris ^{2}1821.

84 Vgl. ebd., S. 5.

85 Ebd., S. 7.

86 Vgl. ebd., S. 8: „Craignons le danger de nos larmes, elles peuvent nous être fatales: si Rome n'eût point pleuré César, Octave n'eût point opprimé Rome."

87 Diese Argumentation war kein Einzelfall. Vgl. Anon.: Un patriote aux braves, Paris 1821, S. 7–8: „Respectons sa mémoire: l'histoire le jugera..... Respectons aussi vos larmes, braves soldats; elles sont sincères: elles sont versées par d'anciens compagnons d'armes. De récens souvenirs se présentent à votre mémoire, vous rappellent la gloire de votre patrie et la valeur de celui qui vous commandait; mais rappelez-vous qu'il n'est pas de plus belle gloire que celle de défendre la liberté et la patrie et surtout évitez que vos pleurs ne fassent naître un nouveau César: il se trouverait, n'en doutez pas, un nouveau Brutus […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Jena gewesen sei, sei er für die zivilen Bürger der Unterdrücker der Freiheit gewesen. Nicht für die Interessen Frankreichs, sondern für den Ehrgeiz eines einzelnen Mannes seien sie, die Soldaten, jahrelang in den Krieg gezogen.[88] Damit kritisierte Thourel nicht die Veteranen an sich und zweifelte auch nicht daran, dass ihre Trauer um Napoleon gerechtfertigt sei. Vielmehr warnte er davor, diese Gruppe und ihr Trauergebaren zum Fokus einer bürgerlichen, freien Gesellschaft zu stilisieren, da darin die Gefahr eines erneuten Despotismus lauere.

Sowohl als Diskursakteur als auch als Diskursmuster bildete die Konstruktion der Gruppe der napoleonischen Veteranen eine treibende Kraft in Debatten um Napoleons Tod von 1821, da die Autorität und soziale Wirkkraft dieser Gruppe auch von Kritikern Napoleons nicht angezweifelt wurde. Die Veteranen wurden daher zwangsläufig Objekt einer Vielzahl von Betrachtungen zu Napoleon.

So wie die apologetischen und panegyrischen Napoleon-Diskurse von 1821 die Gruppe der napoleonischen Soldaten im Allgemeinen zum Orientierungspunkt einer bürgerlichen Gesellschaft stilisierten und oftmals deren Vorbildfunktion für die Trauer um den Helden und die Ehrung der ruhmreichen Vergangenheit hervorhoben, so wurden im Besonderen die Generäle Bertrand und Montholon – Napoleons letzte verbleibende Begleiter auf St. Helena – zu herausragenden Protagonisten der „braves" stilisiert. Die beiden Generäle wurden als Vorbilder „de tous bons Français"[89] und als musterhafte Personifikationen französischer Tugenden dargestellt,[90] die sich nicht zuletzt durch ihre „conduite héroïque" ausgezeichnet hätten.[91]

In dieser zugespitzten Fokussierung wurde zugleich eine Nationalisierung der Trauer um den ehemaligen Kaiser konstruiert. Dies geschah auch hier in der Abgrenzung nicht nur von den Verrätern Napoleons, sondern auch von den 1814 zurückgekehrten Vertretern des *Ancien Régime*, denen außer dem Namen alles Französische abgesprochen wurde. Die Bourbonen und ihre royalistischen Anhänger wurden als Emigranten aus der nationalen Gemeinschaft, wie sie mit der Revolution und dem Kaiserreich entstanden war, ausgeschlossen, denn diese Gemeinschaft konstituierte sich in dem geschichtspolitisch verklärten Anschluss an die nun wieder als ruhmreich und heroisch erinnerten Jahre der napoleonischen Herrschaft.[92] Demgegenüber symbolisierten die Veteranen und herausge-

88 Vgl. Thourel: Les Accens de la liberté, S. 7.

89 L. Picquot: Encore un mot sur Napoléon. Par P… D., Paris 1821, S. 7. Der Text erschien ursprünglich anonym; der Name des Autors wurde nachträglich von der *Bibliothèque nationale de France* ermittelt.

90 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 5: „[Napoléon] entouré des fidèles et généreux Bertrand et Montholon, noms a jamais immortels; modèles de vertus, ils furent tes compagnons de victoires et tes compagnons d'exil; […] leurs ombres, […] rivalisant de gloire avec le tien, seront gravés en lettres d'or par l'immortalité, au Temple de Mémoire."

91 Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 7.

92 Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 6: „O vous qui n'avez de Français que le nom, qui, pendant nos vingt années de gloire, absens de votre Patrie, avez promené sur un sol

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hobene Einzelne dieser Gruppe wie die Generäle Bertrand und Montholon aus der Sicht der Panegyriker und Apologeten die Vorstellung einer Gemeinschaft des wahren – im Sinne ihrer Haltung gegenüber dem Umgang der Monarchie mit der Zensur auch geheimen – Frankreich.[93] Diese Gemeinschaft versicherte sich in der Trauer um den Helden Napoleon und der Bewahrung seines und des Andenkens an seine glorreichen Heldentaten. Sie verstand sich als wahre Essenz der französischen Nation, aus der die als Verräter wahrgenommenen politischen Akteure und Gruppen ausgeschlossen wurden: „tous les vrais Français le [Napoleon] pleurent!!!“[94]

Evangelisten, Jünger und Memorialisten

Neben ihrer Funktion als Fokuspunkt der Gruppe napoleonischer Soldaten und Veteranen standen Bertrand und Montholon aber auch für eine zweite Gruppe, die sich mit dem Tod Napoleons 1821 verstärkt in die Debatten einschaltete und fortan eine bedeutende Rolle spielen sollte, sowohl als Diskursakteure als auch als Referenzpunkt und für folgende Diskursteilnehmer, denen sie zur Legitimierung eigener Positionen und Argumente diente. Es handelte sich dabei um Napoleons Begleiter auf St. Helena, die als ‚Evangelisten‘ des napoleonischen Kultes in der Folge von 1821 wahrgenommen wurden. Den Begriff der „Evangelien“ hatte zuerst Heinrich Heine im *Buch Le Grand* auf die Texte von Las Cases, O’Meara und ihrer Mitstreiter angewandt und damit diese Gruppenidentität zwischen eigenen Publikationsstrategien der Exilbegleiter und Zuschreibungen an sie von außen zu fassen gewusst.[95] Bertrand und Montholon wurden nicht allein zu Vorbildern einer napoleonisch-militärischen Identität stilisiert, vielmehr wurde ihre Funktion als Grenzgänger betont, da sie die Sphäre der rein militärischen Gefolgschaft verlassen hatten, als sie Napoleon 1815 ins Exil gefolgt waren und dort sein Unglück mit ihm geteilt hatten. Dabei muss allerdings festgehalten werden, dass Bertrand

étranger, vos décorations et vos inutiles parchemins; vous, détracteurs de celui dont vous auriez adoré la puissance, s’il vous eût accordé les emplois que vous occupez maintenant, que n’étiez-vous présens aux adieux du Héros à ses amis en pleurs, rangés autour de lui, regardant planer pour la dernière fois dans ses bataillons cet aigle redoutable, et lui donnant avec transport le dernier baiser.“

93 Ich verwende den Begriff des „geheimen Frankreich“ hier in einer absichtlichen, wenn auch anachronistischen Analogie zum Begriff des „geheimen Deutschland“.

94 Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 5.

95 Vgl. Heinrich Heine: Reisebilder. Zweyter Theil. Das Buch Le Grand, in: ders.: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 6: Briefe aus Berlin/Über Polen/Reisebilder 1/2, hg. von Manfred Windfuhr, Hamburg 1973, S. 169–222, hier S. 195: „Einst aber wird dieses Lied hinüberklingen, und es gibt kein Britannien mehr, zu Boden geworfen ist das Volk des Stolzes, Westminsters Grabmäler liegen zertrümmert, vergessen ist der königliche Staub, den sie verschlossen – Und Sankt Helena ist das heilige Grab, wohin die Völker des Orients und Okzidents wallfahrten in buntbewimpelten Schiffen, und ihr Herz stärken durch große Erinnerung an die Taten des weltlichen Heilands, der gelitten unter Hudson Lowe, wie es geschrieben steht in den Evangelien Las Cases, O’Meara und Antommarchi.“

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die deutlich wichtigere Funktion zugeschrieben wurde, da seine Stellung als Personifikation der „braves“ deutlich stärker war als die Montholons. Über Bertrand wurde im Kontext von Napoleons Tod – nicht nur von den Veteranen – fast immer gesprochen; über Montholon nicht unbedingt mit der gleichen Dringlichkeit und Frequenz, so dass die dem Anderen zugeschriebene Rolle eine deutlich herausragendere und exemplarischere war.

In seinen letzten Jahren war Napoleon auf St. Helena von einer kleinen Gruppe von Getreuen umgeben gewesen, die sich vor allem in der Folge von 1821 durch die Veröffentlichung von Memoiren verstärkt in die napoleonistischen Diskurse einschalteten. Im Kontext einer erneuten und zunehmenden Betonung und Ausbildung des politisch-messianischen Charakters der napoleonischen Herrschaft und einer ansetzenden Sakralisierung des – toten – Helden, erfüllte die Gruppe der Exilbegleiter die biblische Rolle der Jünger des Helden und wurde auch in dieser Rolle stilisiert. Zudem waren die Begleiter durch die Veröffentlichung ihrer Autobiographien und Memoiren aktiv an der Umschreibung und Revitalisierung des napoleonischen Heldenmodells beteiligt.

Nicht alle der unmittelbaren Begleiter Napoleons waren für die Debatten von 1821 und die des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen von Bedeutung. Das lag zum einen daran, dass nicht alle eine Rolle im Haushalt des ehemaligen Kaisers auf St. Helena gespielt hatten, die sie für eine Heroisierung im Kontext einer Teilhabe am letzten Lebensabschnitt des Helden prädestinierte, zum anderen aber auch daran, dass nicht alle von ihnen Schriften oder Memoiren veröffentlichten, zumindest nicht im direkten Umfeld von 1821. Dazu gehörten zum Beispiel Napoleons Bedienstete Louis Marchand, der ihm seit 1814 als Kammerdiener gedient hatte, und Louis-Étienne Saint-Denis, besser bekannt als ‚Mamelouk Ali‘, der seit 1806 in Napoleons Diensten gestanden und seit 1811 die Rolle des zweiten Mameluken gespielt hatte, welche nach 1821 nicht nur in Frankreich kaum bis überhaupt nicht thematisiert wurden. Zwar hinterließen beide Memoiren, die jedoch erst im 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden,[96] weshalb sowohl Marchand als auch Saint-Denis zu Lebzeiten weder Diskursthema noch Diskursakteure waren.

Die Offiziere, die Napoleon nach St. Helena begleitet hatten, waren dagegen von bedingter Bedeutung für die Debatten von 1821. Während über Bertrand und Montholon wie bereits erwähnt vor allem in Bezug auf die Gruppe der napoleonischen Veteranen und als individuelle Personifikationen des Konzepts der *braves* gesprochen wurde, so wurde über den General Gaspard Gourgaud, den

[96] Zu Marchands Memoiren vgl. Louis Marchand: Mémoires de Marchand, premier valet de chambre et exécuteur testamentaire de l’Empereur, 2 Bd., Paris 1952–1955. Zu Saint-Denis’ Memoiren vgl. Louis-Étienne Saint-Denis: Souvenirs de Saint-Denis dit Ali, second mamelouk de l’Empereur, Paris 1926. Saint-Denis begleitete zudem 1840 die Expedition zur Rückführung der Gebeine Napoleons nach Paris. Das Tagebuch, das er auf dieser Reise führte, wurde erst 2003 zum ersten Mal ediert. Vgl. Louis-Étienne Saint-Denis: Journal inédit du Retour des Cendres 1840, Paris 2003.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dritten Offizier, der Napoleon zumindest zeitweise ins Exil gefolgt war, nicht geredet. Das hing allerdings auch damit zusammen, dass Gourgauds Haltung zum ehemaligen Kaiser durchaus zwiespältig gewesen war. Nach dessen erster Abdankung 1814 hatte er sich auf die Seite der Bourbonen geschlagen, war allerdings nach Napoleons Rückkehr von Elba wieder in das bonapartistische Lager gewechselt und hatte sich als Generaladjutant in der Nähe des Kaisers bewegt. 1815 war er ihm ins Exil gefolgt, hatte 1818 St. Helena aber auf eigenen Wunsch und aufgrund persönlicher Probleme mit Montholon wieder verlassen. Entsprechend eignete sich Gourgaud nicht dazu, zu einem der prototypischen *braves* stilisiert zu werden, die dem Helden bis zuletzt die Treue gehalten hatten. Zugleich wurde er jedoch auch nicht zum Verräter an Napoleon stilisiert, denn antinapoleonisch war seine Haltung nicht – so zählte er zum Beispiel zu den Ersten, die 1821 eine Petition an die *Chambre des Députés* für die Rückforderung der Leiche Napoleons von den Engländern auf den Weg brachten. Insgesamt wurde über ihn jedoch nur wenig gesprochen. Als Diskursakteur trat er allerdings auf: 1818 hatte er eine Schrift über die *Campagne de Dix-Huit Cent Quinze, ou Rélation des Opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours*[97] herausgebracht, die er auf Sankt Helena verfasst hatte. Zwischen 1823 und 1825 gab er zusammen mit Montholon die von Napoleon diktierten *Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon*[98] heraus. Diese Publikationen zählten zu den ersten Exemplaren aus dem editionshistorisch schwierigen Bereich der Memoiren Napoleons.[99] In den folgenden Jahrzehnten bis zu seinem Tod 1852 trat Gourgaud, der unter der Julimonarchie wieder in den aktiven Dienst eingetreten war, durch einen militärgeschichtlichen Band zu Napoleons Russlandfeldzug und durch die Herausgabe von „Discours" Napoleons zu spezifischen Themenkomplexen weiterhin als Diskursteilnehmer auf. Ebenso tat er sich als Kritiker hervor, so zum Beispiel der Werke Phillipe de Ségurs und Walter Scotts, die in der vorliegenden Arbeit noch thematisiert werden.[100]

---

97 Vgl. Gaspard Gourgaud: Campagne de Dix-Huit Cent Quinze, ou Rélation des Opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours; écrite à Sainte-Hélène, par le général Gourgaud, Paris 1818.

98 Vgl. Napoleon Bonaparte u. a. (Hg.): Mémoires pour servir à l'Histoire de France, sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène par les Généraux qui ont partagé sa Captivité, et publiés sur les Manuscrits entièrement corrigés de la Main de Napoléon, 8 Bd., Paris 1823–1825.

99 Die Authentizität der Memoiren Napoleons muss jedoch aufgrund ihrer Editionsgeschichte äußerst kritisch hinterfragt werden. Denn mit jeder Neuauflage des 19. Jahrhunderts vermischten sich die ursprünglichen Diktate Napoleons mehr und mehr mit den eigenen Memoiren und Schriften seiner Begleiter aus dem Exil, die wie Montholon und Gourgaud noch lange als Herausgeber auftraten. 2010–2011 hat sich Thierry Lentz an einer neuen, kritischen Ausgabe der Memoiren versucht. Vgl. Napoleon Bonaparte u. a.: Mémoires de Napoléon, 3 Bd., Paris 2010–2011.

100 Vgl. Gaspard Gourgaud: Napoléon et la Grande Armée en Russie, ou examen critique de l'ouvrage de M. le comte Ph. de Ségur par le général Gourgaud, Paris 1825. Vgl. ders. (Hg.): Discours de Napoléon sur les vérités et les sentiments qu'il importe le plus d'inculquer aux hommes pour leur bonheur, ou ses idées sur le droit d'aînesse et le mor-

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ebenso wie Gourgaud veröffentlichte auch Montholon neben seiner Arbeit an den *Mémoires pour servir à l'histoire de France* noch weitere „Sentiments"[101] Napoleons, legte aber vor allem 1847 seine eigenen Memoiren über die Zeit auf St. Helena vor, die *Récits de la capitivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Héléne*.[102] Über ihn wurde also nicht nur geredet, sondern er beteiligte sich wie Gourgaud auch als Akteur an den Debatten. Henri-Gatien Bertrand hingegen publizierte selbst nicht. Zwar kam seine Rede am Grab Napoleons auf St. Helena sehr schnell auf dem Pariser Buchmarkt in Umlauf,[103] was allerdings nicht auf seine eigene Initiative zurückging. Tatsächlich hatte auch er auf St. Helena Tagebuch geführt, seine *Cahiers de Sainte-Hélène* wurden aber erst Mitte des 20. Jahrhunderts zum ersten Mal herausgegeben.[104] Die Tatsache, dass Bertrand unter den Offizieren von St. Helena als Einziger kein aktiver Diskursteilnehmer war, schadete ihm allerdings nicht, sondern unterstrich seine herausgehobene Stellung innerhalb der Diskurse nur noch weiter.

Neben den Offizieren waren es vor allem Napoleons Leibärzte im Exil, die sich ab 1821 an den Debatten beteiligten und in ihnen thematisiert wurden. Francesco Antommarchi, wie Napoleon Korse und sein letzter Leibarzt seit 1819, betätigte sich nach dem Tode seines Patienten ebenfalls als Memorialist. Allein aufgrund der Tatsache, dass er der letzte Arzt gewesen war und teilgehabt hatte an den letzten Momenten des Helden sowie der Untersuchung seines Leichnams, war der zu diesem Zeitpunkt noch recht junge Korse – wenngleich auch vom Kaiser selbst fachlich nicht sehr geschätzt – vor allem für die Verschwörungstheoretiker von 1821 interessant, die sich mit der Frage einer möglichen Ermordung Bonapartes beschäftigten. Als Akteur beteiligte er sich an den Debatten mit der Veröffentlichung seiner Memoiren, die 1825 in Frankreich unter dem Titel *Mémoires du Docteur F. Antommarchi, ou les derniers momens de Napoléon* und in zahlreichen Übersetzungen in anderen europäischen Ländern erschienen.[105]

---

cellement de la propriété; suivies de pièces sur son administration et ses projets en faveur des Grecs, Paris 1826. Vgl. ders.: Réfutation de la Vie de Napoléon par sir Walter Scott, Paris 1827.

101 Vgl. Charles-Tristan de Montholon: Sentiment de Napoléon sur la Divinité, Pensées recueillies à Sainte-Hélène, par M. le comte de Montholon, et publiées par M. le Chevalier de Beauterne, hg. von Robert Augustin Antoine de Beauterne, Paris 1841. Unter leicht abgeänderten Titeln wurde diese Publikation bis 1844 mehrfach neu aufgelegt.

102 Vgl. Charles-Tristan de Montholon: Récits de la capitivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Héléne. Par M. le général Montholon, compagnon de sa captivité et son premier exécuteur testamentaire, 2 Bd., Paris 1847.

103 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon.

104 Vgl. Henri-Gatien Bertrand: Cahiers de Sainte-Hélène, Paris 1949–1959.

105 Vgl. Francesco Antommarchi: Mémoires du Docteur F. Antommarchi, ou les derniers momens de Napoléon, 2 Bd., Paris 1825. Eine englische Ausgabe erschien im selben Jahr in London unter dem Titel *The last days of the Emperor Napoleon*, eine erste spanische erschien 1827 ebenfalls in Paris unter dem Titel *Ultimos Momentos de Napoleon, conclusion del Diario de Santa Helena*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Von größerer Bedeutung war allerdings Napoleons erster Leibarzt auf St. Helena, der Ire Barry Edward O'Meara, ehemaliger Schiffsarzt der *Bellerophon*, der Napoleon von 1815 bis 1818 behandelt hatte, bis er auf Betreiben des britischen Gouverneurs Hudson Lowe der Insel verwiesen worden war. O'Meara, der sehr schnell ein sehr enges Verhältnis zu seinem Patienten entwickelt hatte, hatte zunehmend den Umgang der englischen Besatzungstruppen mit Napoleon und die Haftbedingungen bemängelt, weswegen er zusehends in Konfrontation mit Lowe geraten war. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach England verteidigte er seine Kritik an der Behandlung Napoleons durch die englische Regierung und namentlich Gouverneur Hudson Lowe, indem er öffentliche Briefe und kleinere Schriften verfasste, die nicht nur in England, sondern ebenso in Übersetzung in Frankreich erschienen. Im Kontext von Napoleons Tod wurden diese Schriften 1821 auf dem Pariser Buchmarkt in der Broschüre *Documens historiques, suivis de Pièces justificatives, sur la maladie et la mort de Napoléon Bonaparte, par le Dr O'Méara, son médecin pendant trois ans à Sainte-Hélène*[106] wieder aufgenommen und O'Meara's Rolle als Autorität der napoleonistischen Diskurse weiter gefestigt. 1822 erschienen schließlich seine Memoiren *Napoleon in Exile or a voice from St. Helena* in London sowie ins Deutsche übertragen bei Cotta und in einer französischen Übersetzung in Paris.[107]

Damit erschien das erste der großen Evangelien von St. Helena, das die Geschichte des Napoleonismus im 19. Jahrhundert tief prägte. O'Meara wiederholte darin seine Anschuldigungen gegen die englische Regierung, koppelte sie in seiner Darstellung aber vor allem an die Konstruktion und Propagierung des Topos von Napoleon als modernem Prometheus, als auf den Felsen geschlagenem politischem Lichtbringer, der das Martyrium durch seine Feinde heroisch ertragen hatte. Wie alle der autobiografischen Evangelien über die Zeit auf St. Helena beschäftigen sich O'Meara's Memoiren primär mit der Biografie des Helden. *Napoleon in Exile* entwickelte sich aufgrund dieser Leitidee von Napoleon als modernem Pro-

106 Vgl. Barry Edward O'Meara: Documens historiques, suivis de Pièces justificatives, sur la maladie et la mort de Napoléon Bonaparte, par le Dr O'Méara, son médecin pendant trois ans à Sainte-Hélène, Paris 1821.

107 Für das englische Original vgl. Barry Edward O'Meara: Napoleon in Exile; Or, a Voice from St. Helena. The Opinions and Reflections of Napoleon on the Most Important Events of His Life and Government, in His Own Words. By Barry E. O'Meara, Esq. His Late Surgeon, 2 Bd., London 1822. Bei Cotta erschien im selben Jahr folgende Übersetzung, vgl. ders.: Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleon's über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O'Meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1822. Die französische Übersetzung erschien in zahlreichen Ausführungen 1822 nicht nur bei verschiedenen Pariser Verlagen, sondern auch andernorts, so etwa in Brüssel. Der Einfachheit halber sei hier auf folgende Pariser Ausgabe verwiesen, die vermutlich als erste im öffentlichen Umlauf war: vgl. ders.: Napoléon en exil, ou l'Écho de Ste Hélène, ouvrage contenant les opinions et les réflexions de Napoléon sur les événemens les plus importans de sa vie, recueillies par Barry E. O'Meara, 2 Bd., Paris 1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

metheus und aufgrund der Tatsache, dass O'Meara – wie auch die anderen ‚Evangelisten' – als Diskursakteur besondere Autorität und Deutungshoheit besaß (aber auch verlieh, wenn man auf ihn und seine Schriften verwies), zu einer der Leitschriften des Napoleonismus im 19. Jahrhundert. In der französischen Diskurslandschaft – nicht nur – von 1821 wirkte O'Meara als Diskursteilnehmer und als Diskursinhalt vor allem aus drei Gründen: Seine loyale Gefolgschaft versicherte ihn in den Augen der Zeitgenossen einer Teilhabe am Heroischen, besonders in der nach 1821 sakral umgedeuteten letzten und dadurch entscheidenden Lebens- und Leidensphase des Helden – wobei seine Loyalität gegenüber Napoleon noch dadurch gesteigert wurde, dass er als Ire eigentlich dem feindlichen britischen Lager zuzuordnen war. Als Mediziner, der schon früh die Zustände auf St. Helena und den Umgang mit Napoleon bemängelt hatte, verlieh O'Meara zudem dem Topos des Martyriums und der Passion, die der Held durch seine Gefängniswärter hatte erdulden müssen, besondere Autorität und ermöglichte damit eine Potenzierung und Stilisierung dieser letzten Jahre Napoleons zu einem einsamen Kampf des Helden gegen übermächtige Widerstände. Ein entscheidendes Movens der Begeisterung der französischen Napoleon-Apologeten und Panegyriker für O'Meara war allerdings die Tatsache, dass sich mit ihm eine eben nicht französische, sondern britische Stimme in die Diskurse einschaltete, die die eigene, oftmals stark antienglische Deutung des Helden Napoleon bestätigte.

Ein Jahr nach *Napoleon in Exile* erschien einer der für die Geschichte des Napoleonismus wichtigsten und prägendsten Texte: das Evangelium Emmanuel de Las Cases', das *Mémorial de Sainte-Hélène*, nach Jean Tulard das „chef-d'œuvre de la propagande napoléonienne"[108] und das Brevier des späteren Bonapartismus Louis-Napoleonistischer Prägung. Las Cases war in gewisser Weise ein unwahrscheinlicher Exilbegleiter Napoleons gewesen. Im Gegensatz zu den Offizieren und den Bediensteten hatte er vor 1815 weder eine nennenswerte politische oder militärische Karriere verfolgt, noch eine besonders enge Beziehung zum Kaiser unterhalten. Aus dem niederen Landadel stammend, hatte er die Zeit der Französischen Revolution im Exil zunächst in Deutschland, dann in England verbracht und erst wieder in Folge des Friedens von Amiens 1802 nach Frankreich zurückkehren können, wo er lange vergeblich versucht hatte, in den Staatsdienst zu gelangen. Nur durch seine flüchtige Bekanntschaft mit Joséphine de Beauharnais vor der Revolution wurde er schließlich 1808 zum Reichsbaron ernannt und bekleidete ab 1809 das Amt eines Kammerherrn sowie einen Posten im Staatsrat, der zu diesem Zeitpunkt jedoch keine nennenswerte politische Bedeutung mehr hatte. Nach Napoleons zweiter Abdankung 1815 erbat sich Las Cases von diesem schließlich die Erlaubnis, ihn zusammen mit seinem ältesten Sohn ins Exil begleiten zu dürfen. Fortan diente er Napoleon gewissermaßen als Sekre-

[108] Jean Tulard: Préface, in: Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, 2 Bd., Paris 2011, Bd. 1, S. 7–19, hier S. 18.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tär und nahm aufgrund seiner Erfahrungen in England und seiner Sprachkenntnisse oftmals eine Vermittlerrolle zwischen dem Kaiser und seinen Gefängniswärtern ein. 1816 mussten er und sein Sohn allerdings St. Helena bereits wieder verlassen, aufgrund der Anschuldigung, er habe geheime Kontakte nach Europa geknüpft und unterhalten.

Nicht nur seitdem Las Cases in den engeren Begleiterkreis um Napoleon eingetreten war, sondern auch über den gesamten Zeitraum seiner Anwesenheit auf St. Helena hinweg hatte er detaillierte Tagebücher und Aufzeichnungen über Gespräche mit Napoleon geführt. Diese wurden bei seiner erzwungenen Abreise beschlagnahmt und ihm erst nach dem Tod Napoleons 1821 von den englischen Autoritäten ausgehändigt. So erschien 1823 schließlich die erste französische Ausgabe des *Mémorial* in Paris,[109] kurz darauf aber auch Übersetzungen in zahlreiche andere europäische Sprachen, so auch ins Deutsche[110] und ins Englische.[111] In der Vorrede zu dieser ersten Ausgabe betonte Las Cases, wie sich seine Beziehung zu Napoleon gewandelt habe, er von einem unbekannten Bewunderer des Helden zu einem Intimen des Kaisers geworden sei. Er unterstrich die Bewegung von der Distanz zur Nähe und gerade die Bestätigung des Heroischen, die er in der Nähe zu Napoleon – in gewisser Weise im Privaten des Helden – erfahren habe. Als Ziel des *Mémorial* formulierte er, diese Erfahrung an den Leser und die Öffentlichkeit weiterzugeben. Unfraglich war Napoleon für ihn „l'homme le plus extraordinaire que présentent les siècles", eine historisch einzigartige heroische Totalitätsfigur, der er zunächst aus Verehrung, dann aus Zuneigung gefolgt sei. Das *Mémorial* verstand Las Cases im Zeichen dieses Wechselspiels zwischen universaler und privater Größe des Helden:

> L'univers et plein de sa gloire, de ses actes, de ses monuments; mais personne ne connaît les nuances véritables de son caractère, ses qualités privées, les dispositions naturelles de son âme: or, c'est ce grand vide que j'entreprends de remplir ici, et cela avec un avantage peut-être unique dans l'histoire.[112]

Gerade die Tatsache, dass Las Cases im Empire weder ein bedeutender politischer noch militärischer Akteur gewesen war, seine familiäre Herkunft sogar in die aristokratischen Kreise des *Ancien Régime* zurückreichte, verlieh dem *Mémorial* besonderes Gewicht. Seiner eigenen Biografie fehlte jegliche napoleonische Vorbelastung, anhand derer ihm eine unmittelbare Parteilichkeit für den gefallenen Kaiser vorzuwerfen gewesen wäre. In den Augen der zeitgenössischen Anhänger Napole-

[109] Vgl. Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, ou journal ou se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a dit et fait Napoléon durant dix-huit mois; par le comte de Las Cases, 8 Bd., Paris 1823.

[110] Vgl. ders.: Las Cases Tagebuch über Napoleon's Leben, seit dessen Abdankung, am 15. Junius 1815. Eine treue Uebersetzung des Mémorial de Sainte-Hélène, 12 Bd., Dresden 1823–1824.

[111] Vgl. ders.: Memorial de Sainte Helene. Journal of the private life and conversations of the emperor Napoleon at Saint Helena by the count de Las Cases, 8 Bd., London 1823.

[112] Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, 2 Bd., Paris 2011, Bd. 1, S. 40.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ons verlieh gerade die Tatsache, dass Las Cases einerseits einer sozialen Gruppe entstammte, die unter der Revolution am meisten gelitten hatte, und dass er andererseits persönlich von der Herrschaft Bonapartes nicht übermäßig profitiert hatte, der Heroisierung Napoleons umso mehr Glaubwürdigkeit.[113] Entsprechend war das *Mémorial de Sainte-Hélène* das ‚Evangelium' aus dem zweiten Exil, das maßgeblich an der Umschreibung des napoleonischen Heldenmythos von 1821 beteiligt war. In seinen Beschreibungen verknüpfte Las Cases die heroische Figur wieder mit einem modernen politischen Ideenhaushalt und gewann damit die Deutungshoheit über den Helden, die Napoleon und seinen Anhängern nach 1815 bis zu einem gewissen Grad entglitten war, wieder zurück. Das *Mémorial* wirkte als Gegengewicht zu der *légende noire*,[114] der Idee des antiliberalen Kaisers, des kriegerischen Despoten. Es wirkte dem Unmut entgegen, der sich in Bezug auf Napoleon nach 1815 in der französischen Öffentlichkeit breitgemacht hatte und der auf die kriegsbedingten Konskriptionen, die wirtschaftlichen Rückschläge in der Folge der Kontinentalsperre und schließlich die Invasion durch die alliierten Truppen zurückging. Die zurückgekehrte Bourbonen-Monarchie hatte sich diesen Unmut gemacht, um die Herrschaft Napoleons zu diskreditieren und die eigene zu legitimieren. In den ‚Evangelien' von St. Helena, besonders aber im *Mémorial* wurde Napoleon wieder – wie er es schon 1815 in seinen Selbstheroisierungen versucht hatte – zum Erben der Ideen der gemäßigten Französischen Revolution, zum Retter der Nation, zum Verteidiger des Volkes, seiner Souveränität und seiner Freiheit, zum Kaiser aus Notwendigkeit, dessen Herrschaft geknüpft war an die Verheißung einer imaginierten liberalen Gesellschaft, zum Beförderer und zum Symbol der Idee der Nation[115] – kurz: bei Las Cases wurde Napoleon erneut zum Helden der „idées liberales".[116]

Aufgrund seiner detaillierten und ausführlichen Beschreibungen und aufgrund der konsequenten und programmatischen Fort- beziehungsweise Umschreibung der heroischen Figur Napoleon vor allem zum Helden des Liberalismus und des Nationalismus, entwickelte sich Las Cases' *Mémorial* sehr schnell zu einer der paradigmatischen Schriften der europäischen Napoleonismen. Unzählige Neuauflagen und Übersetzungen erschienen immer wieder im Laufe des 19. Jahrhunderts. Las Cases als Verfechter der These von Napoleon als liberalem Helden und

113 Vgl. Tulard: Préface, in: Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, Bd. 1, S. 11.

114 Zur Geschichte der *légende noire* vgl. Jean Tulard: L'anti-Napoléon. La légende noire de l'empereur, Paris 2013.

115 Zur Darstellung Napoleons im *Mémorial* vgl. Didier Le Gall: Napoléon et le Mémorial de Sainte-Hélène. Analyse d'un Discours, Paris 2003.

116 Zu Napoleons Selbststilisierung zum Helden der liberalen Ideen seit 1799, vgl. Jörn Leonhard: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001, S. 131–140. Interessanterweise war es gerade Bonapartes ehemaliger Schulfreund und Privatsekretär Bourrienne, dessen Memoiren sich beispielsweise in Großbritannien gerade aufgrund ihres vergleichsweise kritischen Blicks auf Napoleon großer Beliebtheit erfreuen sollten, der darin den Begriff der „héros des idées libérales" für die Beschreibung dieser Heroisierungsstrategien einführte. Vgl. ebd., S. 137.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

O'Meara als Erfinder des Motivs des modernen Prometheus waren damit zwei der einflussreichsten und wichtigsten Heldenmacher in der Geschichte des postumen Napoleonismus.

Über ihre bereits veröffentlichten kürzeren Schriften und öffentlichen Äußerungen dienten die Memorialisten von St. Helena den Zeitgenossen und anderen Diskursteilnehmern schon 1821 als Autoritäts- und Legitimationsquelle für ihre Deutungen von Bonapartes Tod. Die Begleiter Napoleons leisteten Gewähr für den Topos des Martyriums, des modernen Prometheus in britischer Gefangenschaft, und damit auch für den Topos des Kampfes, den der Held allein auf einer weit entfernten Insel geführt habe. Mit der Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* und dem *Mémorial de Sainte-Hélène* monopolisierten und verfestigten die Memorialisten diese Topoi, sie präsentierten vor allem aber einen neuen Typus des Helden, nämlich den Helden in der entfernten Nähe. Das Spannungsfeld von Nähe und Distanz, das auch für das Modell Bonaparte/Napoleon charakteristisch gewesen war, übersetzte sich bei O'Meara und Las Cases in das Konzept einer vermittelten, exklusiven Nähe zum Helden in seiner letzten Schicksalsphase, die nur Wenigen vorbehalten gewesen war. Die Memorialisten präsentierten Napoleon als einen autoreflexiven und durchaus auch autokritischen Helden in seiner schwersten und dadurch wichtigsten Phase. Der Gegensatz von Öffentlichkeit und Privatheit löste sich hier geradezu auf; der Held wurde in seinem ohnmächtigen Zustand als noch immer ganzheitlicher und aktiver Geist dargestellt, dessen prophetische Weltsicht die Sphäre des Heroischen dem implizit Sakralen öffnete. Denn in den Memoiren der Begleiter wurde immer wieder von Sentenzen und Urteilen des exilierten Kaisers über die politische Situation in Europa berichtet, die seine außergewöhnliche Einsicht in die europäische Lage auch aus der Ferne verdeutlichen sollten.

Damit wurde Napoleon von diesen Akteuren als ehemaliger Herrscher zu einem Gegenbild zu den nun wieder unangefochten regierenden Erbmonarchen Europas stilisiert, indem seine Selbstgenügsamkeit, seine bürgerliche Haltung und seine Treue gegenüber den liberalen und nationalen Idealen der Revolution hervorgehoben wurden. Die Memorialisten von St. Helena skizzierten an Napoleon das Konzept moderner und heroischer Herrschaft, das in deutlichem Kontrast zu den Restaurationsmonarchen stand. Autoren wie Las Cases waren damit maßgeblich an der Revitalisierung und Überzeitlichung des napoleonischen Heldenmodells beteiligt. Das Bild, das sie von Napoleon präsentierten, war das eines verinnerlichten Heldentums. Entfernt von allem, was ihn materiell groß gemacht hatte, betonten die Darstellungen der Memorialisten, dass sich Napoleons Heldentum nicht aus konkreter Machtausübung, aus tatsächlicher Herrschaft gespeist habe, dass er nicht der traditionell heroisierte Herrscher, sondern der Held an der Herrschaft gewesen sei, dessen Heldentum sich erst im Exil auf St. Helena in seiner verinnerlichten Form endgültig offenbart habe. Der Napoleon des *Mémorial* war nicht mehr der an die Tat gebundene Kriegsheld, sondern der verinnerlichte Geis-

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tesheld. In diesem Sinne stilisierte Las Cases ihn zum Idealbild des romantischen Helden.[117]

Die Beispiele der Memorialisten und der napoleonischen Veteranen im Umfeld von 1821 zeigen, welche Bedeutung die Idee der Teilhabe am Heroischen für die französischen napoleonistischen Diskurse und ihre Diskursakteure hatte, und zwar sowohl im Besonderen für den historischen Moment des Todes Napoleons als auch im Allgemeinen für das 19. Jahrhundert. Die napoleonischen Veteranen, die an den Diskursen als Autoren teilnahmen, wurden von außen in ihrer Rolle als Kriegsgefährten Napoleons stilisiert, denen nicht nur nationaler, sondern auch heroischer Verdienst zuteilwurde. Zugleich sahen sie sich auch selbst in dieser Rolle. Das Konzept der napoleonischen Soldaten und Veteranen als einer heroischen Gruppe, die Träger einer spezifischen napoleonischen Erfahrung war und deren Pflicht das Zeugnisablegen und Weitertragen ebendieser Erfahrung sei, wurde nicht nur von den militärischen, sondern auch von den zivilen Diskursakteuren 1821 unmittelbar angenommen. Dadurch wurde dieses Konzept zugleich um- und ihm eine neue Bedeutung zugeschrieben, die die Identität dieser Gruppe erst im Diskurs konstruierte. Die Memorialisten betonten ihrerseits ihre Teilhabe am Heroischen durch ihre Teilhabe am Exil, der letzten und schwersten Lebensphase, dem letzten heroischen Kampf. Darauf beruhte ihr besonderes Expertentum, weshalb sie in den napoleonistischen Diskursen nicht nur in Frankreich als Kapazitäten galten, sondern ihre Werke auch im Ausland zu den meist zitierten zählten.

Beide Gruppen zogen aus ihrer Teilhabe am Heroischen besondere Autorität und Deutungshoheit. So betonten die militärischen Autoren zumeist die nationale Bedeutung der heroischen Erfahrung, während ihnen diese Bedeutung gleichzeitig von gruppenexternen Akteuren zugeschrieben wurde. Die Memorialisten wiederum standen für eine konkretere Umschreibung des napoleonischen Heldenmodells, einer Revitalisierung des Helden Napoleon im Sinne der Ideale der Französischen Revolution, der Ideen des Nationalismus und des Liberalismus, und einer Betonung exilspezifischer Topoi, wie etwa der des Helden als moderner Prometheus. An beiden Fällen zeigte sich aber auch, in welcher Weise sich in der diskursiven Auseinandersetzung mit der heroischen Figur Napoleon die Sphären des Heiligen und des Profanen im Durkheimschen Sinne eröffneten.[118] Die Diskursakteure von 1821 waren entscheidend daran beteiligt, dass sich

[117] Vgl. Natalie Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, Paris 2004, S. 55–56. Petiteau behandelt an dieser Stelle die besondere Darstellung Napoleons in den Memoiren von St. Helena, hauptsächlich an O'Meara und Las Cases, und das Verhältnis von Distanz und Nähe in diesen Darstellungen. Zur Frage Napoleons als romantischer Held vgl. S. 56: „Il incarne d'ailleurs un héros romantique […]." Vgl. auch: Jean Tulard: Préface, in: ders. (Hg.): Napoléon à Sainte-Hélène. Par les quatre évangelistes Las Cases, Montholon, Gourgaud, Bertrand, Paris 1981, S. 7: „Napoléon est le héros romantique par excellence."

[118] Vgl. dazu Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, übers. von Ludwig Schmidts, Berlin 2007. Die Idee von den Sphären des Profanen und Heiligen als

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im zeitgenössischen Sprechen über den Helden Napoleon eine Sphäre des Heroischen und eine Sphäre des Nicht-Heroischen auftaten. Die napoleonischen Veteranen und die Memorialisten traten in dieser Kommunikationssituation als Grenzgänger und als Vermittler zwischen diesen Sphären auf. Sie zogen aus ihrer heroischen Teilhabe eine besondere Legitimierung, sie stilisierten sich zu Priestern eines heroischen, napoleonistischen Kultes. Allein die religiöse Ordnung dieser Diskurse führte zwangsläufig zu einer Sakralisierung ihres Gegenstandes, der heroischen Figur. Zudem diente diese Struktur einer Selbst-, teils aber auch einer Fremdversicherung und Legitimierung. Insofern waren diese Diskursakteure – Soldaten und ‚Evangelisten' – nicht nur eine faktische Größe als Autoren und Akteure, sondern ihre Existenz ging aus der Konstruktion und Zuschreibung von (Gruppen-)Identitäten und Bedeutungen hervor. In dieser Hinsicht waren auch sie eine Art virtuelles Konstrukt der Diskurse selbst.

2.1.4. Heroisierungen des unheroischen Todes

Die Anhänger Napoleons, die Heldenmacher von 1821, sahen sich freilich mit einem zentralen Problem konfrontiert: der Todesursache Bonapartes. Nach längerer Krankheit in den frühen Morgenstunden des 5. Mai im eigenen Bett an Magenkrebs zu versterben, war eine denkbar unheroische und allzu gewöhnliche Todesart, die einem Helden von Napoleons Ausmaß in den Augen seiner Verehrer nicht geziemte. Deshalb fanden die Zeitgenossen verschiedene Möglichkeiten, seinen Tod dennoch in die Sphäre des Außergewöhnlichen zu entrücken und ihn zu einer Vollendung der napoleonischen Heldenlegende umzudeuten.

Gerüchteküche – „Napoleon n'est pas mort d'un cancer"

An erster Stelle ist hier die Debatte um die Todesursache Napoleons zu nennen, die unmittelbar mit dem Eintreffen der Nachricht in Paris einsetzte. Diese Sonderdebatte beruhte darauf, dass ihre Akteure die Authentizität der Informationen bezüglich der Todesursache anzweifelten und Gerüchte um eine mögliche Vergiftung Napoleons verbreiteten, womit sich diese Debatte zwischen den Bereichen des Medizinischen und der Verschwörungstheorie abspielte.[119] Wie Emmanuel

Unterscheidungsmerkmal des religiösen Denkens entwickelt Durkheim hier zuerst im 1. Kapitel zu seinen Überlegungen zur Definition der Religion, S. 62–69. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle Durkheims Konzept nicht eins zu eins auf den hier beschriebenen Fall übertragen werden soll, sondern die hier beschriebenen Sphären des Heroischen und Nicht-Heroischen und die Idee der Teilhabe an der ersteren in ihrer Beschreibung an Durkheims Gedankengebäude angelehnt werden sollen.

119 Genau nachzuvollziehen, inwiefern derartige Gerüchte bereits in der Pariser Öffentlichkeit bzw. in öffentlichen Räumen wie den bereits erwähnten Boulevards, Salons oder Cafés zirkulierten, oder ob die hier zu behandelnden Texte und Autoren – soweit bekannt – tatsächlich als Urheber dieser Gerüchte zu gelten haben, erweist sich in der Praxis als sehr

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Fureix gezeigt hat, erschien eine Vielzahl der für diesen Aspekt der napoleonistischen Diskurslandschaft in Paris einschlägigen Broschüren zwischen dem 27. Juli und dem 14. August 1821, wobei sich die Auflagenzahlen dieser Texte zwischen 500 und 2.000 Exemplaren bewegten.[120] Formal lässt sich diese Debatte um eine mögliche Ermordung Napoleons damit im Zenit der Text- und Bildproduktion Ende Juli, Anfang August 1821 verorten.

Ihre Theorien stellten die Teilnehmer dieser Debatte dabei als den publizistischen Ausdruck einer weitverbreiteten öffentlichen Meinung dar: „Napoléon est mort empoisonné. Voilà le cri public."[121] Jedoch brachten nicht alle von ihnen den Vorwurf der Ermordung in vergleichbarer Deutlichkeit zum Ausdruck. Der anonyme Verfasser der *Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte* beispielsweise, der sich lediglich als *étudiant en médecine* zu erkennen gab, implizierte diese Möglichkeit nur, indem er die Wahrscheinlichkeit anzweifelte, dass Napoleon als einziges von acht Kindern den Magenkrebs väterlicherseits geerbt haben solle, wie es der offizielle Autopsiebericht behauptete.[122] Diese Zurückhaltung muss jedoch auch vor dem Hintergrund der strengen Zensur und als mögliches Zugeständnis dieser gegenüber gelesen werden.

Im Kontext dieser Spezialdebatte bildeten sich insgesamt drei zentrale Spielarten der Mordtheorie heraus: erstens die Theorie der systematischen Misshandlung Napoleons durch die britische Obrigkeit auf St. Helena, zweitens die der langsamen ‚Ermordung' durch die Inhaftierung in klimatisch widrigen Verhältnissen und drittens die der schleichenden, gezielten Vergiftung – nach Fureix die Theorie, welche den in Paris kursierenden Gerüchten am weitesten entsprach.[123]

Die These der moralischen Misshandlungen Napoleons, der „affections morales"[124] – orientierte sich in ihren Argumentationen sehr stark an den bis dato veröffentlichten Anschuldigungen Barry O'Mearas, des ersten Leibarztes Bonapartes im Exil, der 1819 in einer Flugschrift, die unmittelbar ins Französische

---

schwer bis unmöglich, noch dazu, da die Texte diese Frage meist selbst nicht thematisieren. Es ist allerdings – nicht zuletzt in Anbetracht der Forschungen zu napoleonischen Gerüchtekulturen ab 1815 in Frankreich, wie sie z. B. Hazareesingh angestellt hat – eher davon auszugehen, dass derartige Gerüchte bereits zirkulierten und in den in der Folge vorgestellten Texten ihren medialen Ausdruck fanden; darauf verweisen einige Zeitgenossen, ebenso auch Fureix. Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 409.

120 Vgl. ebd., S. 408. Fureix stellt hier tabellarisch Erscheinungsdaten und Auflagenzahlen von sieben Titeln dar, die explizit die Ermordungsthese formulierten. Seine Daten beruhen dabei auf einer detaillierten Recherche und Durchsicht der Akten der Verleger in den Archives Nationales. Diese von Fureix untersuchten sieben Broschüren stellen natürlich keinen abgeschlossenen Korpus dieses Aspekts der napoleonistischen Diskurse von 1821 dar – ebenso werden hier weitere Texte thematisiert werden, die nicht in Fureix' Tabelle erscheinen –, allerdings kann diese Aufstellung durchaus Repräsentativität hinsichtlich eines expliziten Mord-Diskurses beanspruchen.

121 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, Paris 1821, S. 4.

122 Vgl. Anon.: Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte, S. 7.

123 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 409.

124 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

übersetzt worden war, schwere Vorwürfe gegen Hudson Lowe, den Militärgouverneur von St. Helena, erhoben hatte.[125] Der Ire war darin der Frage nachgegangen, inwiefern die durch den Gouverneur verantworteten Haftbedingungen und Missstände sich möglicherweise negativ auf den Gesundheitszustand des ehemaligen Kaisers hätten auswirken können. 1821 griff er diese Einschätzungen wieder auf und brachte sich durch einen Artikel im *Morning Chronicle* am 8. Juli 1821 in die Debatte um die mögliche Todesursache Napoleons ein, der ebenfalls zeitnah ins Französische übersetzt wurde.[126]

Als ehemaliger Begleiter, Leidensgefährte und nicht zuletzt – sogar nichtfranzösischer – ‚Evangelist' Napoleons verlieh O'Meara dieser Theorie besonderes Gewicht, weshalb sich ihre französischen Vertreter oftmals explizit auf ihn beriefen, so etwa der ehemalige Militärarzt Bésuchet de Saunois.[127] Das Verhalten der britischen Obrigkeit gegenüber Bonaparte beschrieben sie als Verlängerung der Tyrannei, derer sich die europäischen Monarchen auch im Umgang mit ihren Untertanen im Allgemeinen schuldig machten. Den Engländern schrieben sie dabei eine besonders herausgehobene Rolle zu, indem sie sie zu den letzten Antagonisten des Helden stilisierten, an deren Niedertracht er schließlich zugrunde gegangen sei. Bésuchet de Saunois bezeichnete sie beispielsweise als „serpent envieux de la gloire du grand homme […]."[128] Hudson Lowe wurde gewissermaßen zum Hauptleidtragenden der anti-englischen Ressentiments, die hier ihren Ausdruck fanden, indem er von den Vertretern dieser Theorie zu einer Personalfiguration der den Engländern allgemein attestierten Niedertracht und zum konkreten Widersacher Napoleons stilisiert wurde. Besonders eifrige Autoren stellten ihn sogar in eine Reihe mit den großen Schurken der Geschichte, indem sie ihn zum Beispiel als „Néron Loowe [sic]"[129] betitelten.

Das Verhalten Napoleons im Exil stilisierten sie angesichts dieser behaupteten außergewöhnlichen Anfeindungen zu einem Gestus des heroischen Erduldens bis in den Tod.

---

125 Vgl. Barry Edward O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions. Für die französische Übersetzung vgl. ders.: Relation des Évenements arrivés à Sainte-Hélène, postérieuerement à la Nomination de Sir Hudson Lowe, au Gouvernement de cette Ile, en Réponse à une brochure anonyme, intitulée: Faits Démonstratifs des Traitments qu'on a fais éprouver à Napoléon Bonaparte, Confirmés par une Correspondance et des documents officiels, etc. Par Barry E. O'Méara, ex-chirurgien de Napoléon, Paris 1819.

126 Vgl. O'Meara: Documens historiques.

127 Vgl. Jean-Claude Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, suivies de quelques considérations sur l'empoisonnement, Par les substances introduites dans l'estomac. Par un Chirurgien-Major de la Vieille Armée, Paris 1821, S. 10. 1821 erschien diese Broschüre anonym; der Name des Autors ging aus dem Text nicht hervor. Die Bnf ermittelte den Namen des Autors nachträglich.

128 Ebd., S. 11.

129 Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer. Dédié aux manes de Napoléon, Paris ^{2}1821, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die zweite Theorie, die der langsamen ‚Ermordung' durch die Inhaftierung unter klimatisch widrigen Umständen, ähnelte der ersten in mancherlei Hinsicht, distanzierte sich jedoch von den Vorwürfen konkreter Misshandlungen und setzte an die Stelle einer gezielten Mordabsicht die Behauptung allgemeiner Gleichgültigkeit der britischen Regierung gegenüber der Gesundheit und dem Überleben des inhaftierten Kaisers.[130]

Die anonym veröffentlichten *Accusations contre les meurtriers de Napoléon* vertraten – trotz des plakativen Titels – diese zweite Theorie, die „thèse néo-hippocratique",[131] in deutlicher Abgrenzung von der Vergiftungsthese. Das bedeutete jedoch nicht, dass der Verfasser dieser eine Absage erteilte, vielmehr thematisierte er deren vermeintlich begründete Verdachtsmomente und stellte sie als in der Hauptstadt verbreitete Mehrheitsmeinung dar. Abgrenzung bedeutete für den Verfasser die Absage an die Notwendigkeit, überhaupt eine gezielte Vergiftung nachweisen zu müssen, da bereits die Inhaftierung an einem unwirtlichen Ort wie St. Helena letztlich einer Ermordung gleichgekommen sei. Den Tod Napoleons deklarierte er zum einzig notwendigen Beweis seiner Theorie und drängte mit seiner Argumentation die britische Regierung ebenfalls in die Täterrolle.[132]

Die dritte und simpelste Theorie war schließlich die der langsamen Vergiftung. Diese Theorie des „empoisonnement lent"[133] ist nicht nur eine der bekanntesten Verschwörungstheorien, die sich um den Tod Napoleons ranken, sondern auch die langlebigste.[134] Entsprechend ihrer großen Verbreitungen sahen sich ihre Vertreter schon 1821 nicht in einem Rechtfertigungs- oder Beweisführungszwang, sondern setzten den Wahrheitsgehalt der Theorie vielmehr als gegeben voraus. In den meisten Fällen beschränkten sie sich darauf, Verdachtsmomente oder Indizien zu benennen, die ihre Darstellung untermauerten.

Sich selbst stilisierten sie gegenüber dem vermeintlichen, gegen den ehemaligen Kaiser gerichteten Komplott als mutige Verfechter der Wahrheit. So beschrieb sich der unter den falschen Initialen E. F.[135] publizierende Verfasser des *Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires* als modernen, die Wahrheit offenlegenden Tacitus[136]

---

130 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, S. 6: „Vous qui vous persuadez qu'il importait au cabinet anglais que Napoléon vécût, avez-vous descendu dans les profondeurs mystérieuses et criminelles de sa politique? Ne pouvez-vous interroger son avarice qui se lassait de dépenser annuellement onze millions pour la garde d'un prisonnier? Avez-vous déjà oublié les congrès?"

131 Fureix: La France des larmes, S. 409.

132 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, S. 4.

133 Fureix: La France des larmes, S. 409.

134 Vgl. Volker Sellin: Der Tod Napoleons, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 35, 2008, S. 273–294. Sellin beschäftigt sich in diesem Aufsatz mit den Wellen, die die Frage nach der möglichen Ermordung Napoleons auch in der Populär- und Hobby-Wissenschaft des 20. Jahrhunderts geschlagen hat.

135 Die Bnf ermittelte nachträglich den Namen des Autors, Frédéric Degeorge.

136 Vgl. Frédéric Degeorge: Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires, par E. F., Paris ^{2}1821, S. 5–6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Angesicht einer langen, von Neid getriebenen Diffamierungskampagne der Engländer gegen Napoleon,[137] als deren Ende er dessen Ermordung ansah. Hass, Eifersucht und Rachegelüste hätten die Verschwörung der englischen Regierung gegen den unvergleichlichen Helden geleitet, so stellte es zumindest der anonyme Autor der Broschüre *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* dar, die öffentliche Anklage dieser Verschwörung sei ein Dienst am Andenken des Kaisers und eine nationale Pflicht, die zudem keinerlei Parteilichkeit gegenüber Napoleon, sondern allein der Wahrheitsliebe verpflichtet sei. Diese Argumentation war zutiefst in der heroisierenden Semantik des französischen Napoleonismus von 1821 verhaftet. Der gefallene Held war auch hier der „homme étonnant" dem die „plus grands héros de l'antiquité" in keiner Weise gleichgekommen seien. Die Aufdeckung seiner Ermordung war ebenso wie die Trauer eine „hommage aux mânes d'un héros qui ne vit plus".[138]

Um ihre These zu untermauern, beriefen sich die Vertreter der Vergiftungstheorie vor allem auf zwei Verdachtsmomente: Zum einen störten sie sich an Irregularitäten bezüglich der Autopsie, zum anderen zweifelten auch sie an der Todesursache.

Napoleons Leichnam war am 6. Mai 1821 obduziert worden. An der Autopsie hatten sechs Ärzte teilgenommen, vornehmlich britische Militärärzte, aber auch Napoleons letzter – und korsischer – Leibarzt Francesco Antommarchi. Das Ergebnis des offiziellen Autopsieberichts, der durch die Veröffentlichung in Zeitungen sowie durch gesonderte Publikationen[139] der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, war, dass Napoleon an Magenkrebs verstorben sei. Antommarchi hatte dem Bericht jedoch seine Unterschrift verweigert, woran die französischen Verschwörungstheoretiker nun anknüpften und eifrig weitere Indizien heranzuzie-

---

137 Vgl. ebd., S. 3: „NAPOLEON n'est plus!!! depuis long-temps il n'avait plus de sceptre, de sujets, d'armées, pourtant son nom était encore une puissance. Ce n'était pas assez peut-être de l'avoir renversé d'un trône d'où il lançait la foudre sur l'Europe, il fallait détruire jusqu'au prestige que cet homme étonnant avait laissé après lui. En vain avait-on essayé, dans des pamphlets dégoûtans, de ternir une vie glorieuse, dont le souvenir était dans tous les coeurs, on n'avait fait que rehausser le nom de Bonaparte y et diminuer le nombre de ses ennemis."

138 Vgl. Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer, S. 1–2: „Mais il ne s'agit pas ici d'instruire nos descendans d'un crime dont ils ne pourront douter: nous venons plutôt apprendre à l'Europe entière que cet homme étonnant, que cet homme, que les plus grands héros de l'antiquité ne sauraient égaler, n'a dû sa fin prématurée qu'à la haine, la jalousie et la vengeance. […] Montrer les faits tels qu'ils paraissent exister, et rendre hommage aux mânes d'un héros qui ne vit plus, et qui désormais n'aurait rien pu sur les destinées de la France, tel est le but que je me propose. L'esprit de parti n'est pas le mobile de ma conduite présente; l'intérêt me fait moins encore entreprendre un travail qui n'a que trop long-temps été retardé. (Je ne dus jamais rien à Napoléon; et, son sceptre à la main, je l'ai souvent blâmé.) La vérité seule me guide; et l'honneur que j'attache à remplir un devoir aussi sacré que celui que je m'impose, me fait tout oser et tout entreprendre."

139 Vgl. Anon.: Relation de la maladie et de la mort de Napoléon Bonaparte, extraite de plusieurs Lettres de venues de Sainte-Hélène, rédigée d'après des Documens authentiques, et suivie de nouveaux Détails et d'Anecdotes sur ses derniers momens, Paris ^{2}1821, S. 21–23.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hen suchten, um an dem Wahrheitsgehalt des Dokumentes zu zweifeln. So verweigerten die englischen Behörden außerdem die Veröffentlichung der Aufzeichnungen Antommarchis aus seiner Zeit auf St. Helena, worüber sich der ehemalige französische Militärarzt Bésuchet de Saunois verwundert zeigte, da sie seiner Meinung nach doch medizinisch interessante Details über den Krankheitsverlauf Napoleons enthalten müssten[140] – tatsächlich erschienen die Memoiren des Korsen nur vier Jahre später zum ersten Mal in Frankreich.[141] Daneben führten die Vertreter der Vergiftungstheorie die Weigerung der britischen Obrigkeit an, den Magen Bonapartes nach Europa zu überführen, um auch damit den Obduktionsbericht infrage zu stellen. Antommarchi stilisierten sie ob seiner Weigerung, diesen zu unterzeichnen, zu einer Art *Whistleblower*, der damit die Wahrheit zu enthüllen suche.[142]

Was die Todesursache anbelangte, den *cancer héréditaire*, so deckten die Zweifel der Vertreter der Giftthese ein breites Spektrum ab. Grundsätzlich zweifelten sie daran, dass die Symptome dieser Krankheit den Ärzten Napoleons erst so spät hätten auffallen können. Frédéric Degeorge, der Verfasser des *Sentiment d'un citoyen sur les cancers héréditaires*, war darüber hinaus davon überzeugt, dass der Magenkrebs Napoleon unmöglich innerhalb von nur 40 Tagen habe umbringen können und bemerkte außerdem, dass der äußere Zustand der Organe, wie er im Autopsiebericht beschrieben wurde, ebenso wie die kaffeesatzähnlichen Rückstände im Magen nicht kohärent mit der Diagnose seien.[143] Der anonyme Verfasser von *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* überspitzte diese Zweifel noch, indem er behauptete, noch nie etwas davon gehört zu haben, dass Napoleons Vater Charles an Krebs gestorben sei.[144] Er betonte zudem, dass die Behauptung der Engländer, Napoleon habe keine Medizin einnehmen wollen, weil er sich über die Natur und die Unheilbarkeit seiner Krankheit bewusst gewesen sei, vielmehr darauf verweise, dass sich Bonaparte darüber bewusst gewesen sei, dass er vergif-

---

140 Vgl. Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, S. 9: „Ce procès verbal, assez défectueux quant à la rédaction, surtout si l'on pense à la gravité et à l'importance du sujet, ne se trouve pas signé du docteur Autommarchi [sic] médecin particulier de Napoléon, bien que la dépêche de sir Hudson Lowe annonce qu'il était présent à l'ouverture du corps. Pourquoi cette omission? C'est la question qu'a déjà faite un membre de la chambre des communes au ministère anglais, et cette question est restée sans réponse. Pourquoi n'a-t-on pas publié le journal du médecin afin que les hommes de l'art pussent juger du véritable état et des progrès de la maladie par le détail des symptômes qui l'ont accompagnée? Est-ce qu'on aurait jugé ce journal inutile? M. O'Méara en avait cependant donné l'exemple, et tous les médecins savent que cette précaution est indispensable lorsqu'il s'agit d'un malade auquel se trouve attachée une grande responsabilité."

141 Vgl. Francesco Antommarchi: Mémoires du docteur F. Antommarchi, ou Les derniers momens de Napoléon, 2 Bd., Paris 1825.

142 Vgl. Anon.: Accusation contre les meutriers de Napoléon, S. 4.

143 Vgl. Degeorge: Sentiment d'un citoyen, S. 4–5.

144 Vgl. Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer, S. 9: „ Je crois que c'est la première fois que j'entends parler de la mort du père de Bonaparte par un cancer de l'estomac; et je ne suis pas le seul, qui ait ignoré jusqu'à ce jour un pareil événement."

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tet werde.[145] Der Held selbst wurde hier zur ultimativen Autorität, die die Wahrheit offenlege. Die Vertreter dieser Theorie entfernten sich mit solchen Argumentationen von jeglicher Art der Beweisführung und vertraten ihre Behauptungen letztlich als absolute Wahrheiten. Entsprechend führte der Verfasser von *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* als ultimativen Beweis seiner These an, dass es nicht dem „tempérament" des Helden Napoleon entsprochen habe, am Magenkrebs zu versterben.[146]

Im Sommer 1821 sahen sich die französischen Verschwörungstheoretiker schließlich durch einen weiteren prominenten Todesfall bestätigt: Am 7. August verstarb Caroline von Braunschweig-Wolfenbüttel, die ungeliebte und praktisch exilierte Gemahlin Georgs IV. von England. Auch um ihren Tod rankten sich Mordgerüchte, sie selbst hatte sich kurz vor ihrem Ableben durch ein Glas Limonade vergiftet geglaubt.[147] Französische Diskursteilnehmer sahen in diesem Ereignis ein weiteres Verbrechen der englischen Regierung und stellten den Tod Carolines in direkte Verbindung mit dem Tod Napoleons. Das publizistische Sprechen über den Tod der einen ging fortan fast automatisch mit der Auseinandersetzung über den des anderen einher.[148] Noch im gleichen Jahr wurde in Paris ein fiktiver Dialog zwischen dem ehemaligen Kaiser und der in Ungnade gefallenen Königin verlegt, die sich nach ihrem Ableben in der Unterwelt an den Ufern des Styx begegnen und zu dem Schluss kommen, dem gleichen Schicksal anheimgefallen zu sein, nämlich der Ermordung durch eine europäische, machiavellistisch-monarchische Koalition: „Nos infortunes sont les mêmes; votre mort et la mienne sont une preuve du grand système adopté par la politique européenne."[149]

So sehr diese Akteure mit ihren Theorien Teil einer Spezialdebatte waren, so war diese doch zugleich fest verhaftet in den Argumentationsstrukturen und Semantiken der breiteren napoleonistischen Diskurse von 1821. Denn letztlich dienten auch die Debatten über eine mögliche Ermordung Napoleons dazu, ihn zu heroisieren, indem sie das Exil zu einem letzten Kampf des Helden gegen konkrete Antagonisten oder widrige Umstände und seinen Tod zu einem heroischen Sterben umdeuteten. Das allzu gewöhnliche Ableben Bonapartes entrückten sie damit aus der Sphäre des Gewöhnlichen in die des Außergewöhnlichen und Heroischen.

---

145 Vgl. ebd., S. 8–9.

146 Vgl. ebd., S. 15.

147 Zur Biografie Caroline von Braunschweigs vgl. Karin Feuerstein-Praßer: Caroline von Braunschweig: Englands ungekrönte Königin, Regensburg 2009.

148 Vgl. Anon.: Les coliques et les cancers. Lettre adressée aux rois, par un bonhomme de lettres, de la rue Charlot, Paris 1821. Vgl. Alexandre Barginet: De la reine d'Angleterre et de Napoléon Bonaparte, tous deux morts d'un cancer, Paris 1821.

149 Anon.: Napoléon et la reine d'Angleterre aux bords du Styx. Dialogue, Paris 1821, S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Eine zweite Strategie der Zeitgenossen, den Tod Napoleons zu heroisieren, waren die 1821 einsetzenden Sakralisierungen der heroischen Figur. Das Spektrum dieses Phänomens reichte dabei von Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus bis hin zu Gleichsetzungen des Exilortes St. Helena mit einem Raum des heroischen Martyriums und damit einhergehenden Implikationen einer Christusähnlichkeit des Helden.

Die Überblendung Napoleons mit der Figur des Prometheus war in verschiedener Hinsicht ein transnationales Phänomen: In Großbritannien stand der Prometheus-Mythos in der literarischen Tradition der englischen Romantik und war dort bereits politisch aufgeladen worden, indem Dichter wie Lord Byron oder die Shelleys die Figur als Verkörperung einer revolutionären Kraft gedeutet hatten.[150] Der britische Napoleonismus schloss 1821 daran an. Und auch im deutschen Raum wurde der antike Mythos auf Bonaparte angewandt. Bereits seit 1815 war Napoleon hier wiederholt als bestrafter Prometheus dargestellt worden und diese Tradition brach mit seinem Tod nicht ab, sondern verstärkte sich in mancher Hinsicht. [151]

In den französischen Debatten von 1821 standen die Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus in einem untrennbaren Zusammenhang mit seinen Heroisierungen, sie waren der Marker einer weiteren Steigerung des heroischen Bedeutungsgehalts, welcher der Figur Napoleon zugeschrieben wurde. Das Prometheus-Motiv bedeutete in den meisten Fällen eine Heroisierung zu einem nationalen politischen Lichtbringer, der in der unrühmlichen Gefangenschaft durch seine größten Widersacher ein schändliches Ende gefunden hatte. Traditionelle napoleonistische Heroisierungen zum Retter des Vaterlandes, Begründer der nationalen Größe, genialen Verwalter und großen Gesetzgeber wurden in diesem Zusammenhang zu seinen prometheischen Taten stilisiert.

Die damit einhergehende Politisierung des Prometheus-Mythos in der Übertragung auf Napoleon drückte sich in verschiedener Weise aus. Als nach innen gerichtetes Argument diente die Überblendung mit diesem oftmals einer Aufwertung des politischen Erbes der Revolution und des Empire, gerade auch im Zusammenhang mit den Aufrufen an Ludwig XVIII., als Bewahrer der Manen des

---

150 Vgl. Stuart Curran: The Political Prometheus, in: Studies in Romanticism 25.3, 1986, S. 429–455, hier S. 455. Die Funktion Prometheus' als „avatar of revolution" für die britischen Romantiker ist Currans Hauptthese. Die Affinität der Shelleys für diese Figur zeigt sich allein schon in der Titelgebung einiger ihrer Hauptwerke, so etwa Percy Bysshe Shelleys *Prometheus Unbound* (1820) und Mary Shelleys *Frankenstein; or, The Modern Prometheus* (1818). Beide Werke stellten die sozio-politische Sprengkraft der Figur Prometheus heraus.

151 Vgl. dazu Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007, darin Kap. 1.5 (S. 108–117): Zweiter Pharao und falscher Prometheus. Lyrischer Abwehrzauber zu nationalem Zweck (1809–1815) und Kap. 1.7 (S. 137–168): Der 5. Mai 1821. Ende der Geschichte und Beginn des Epigonentums.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Helden aufzutreten, dessen politisches Erbe anzuerkennen und mit der Restauration zu konsolidieren.[152] Als nach außen gerichtetes politisches Argument diente sie häufig als Träger antienglischer Ressentiments. Gefangenschaft und Tod Napoleons im britischen Exil wurden von vielen Franzosen als eine Demütigung der französischen Nation durch Großbritannien angesehen.[153]

Mit derartigen Mythisierungen der Person gingen oftmals auch Mythisierungen des Ortes einher. In der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit Napoleons Tod suchten viele seiner Anhänger die Insel St. Helena der Sphäre des Gewöhnlichen zu entrücken, indem sie diese zu einem Raum mythischer Dimension stilisierten. Diese Verklärung des Exilorts wurde bereits auf begrifflicher Ebene ersichtlich: In der napoleonistischen Publizistik wurde die Insel als rauer und unwirtlicher Felsen beschrieben, als „rocher usurpé à l'empire de Neptune",[154] „rocher brulant et sauvage",[155] „roc sauvage"[156] oder „roche brûlante",[157] welcher der Ort des Martyriums der heroischen Figur gewesen sei, der „agonie du grand homme".[158] Derartige Formulierungen verschoben die Ereignisse auf St. Helena semantisch in die Sphäre des Heiligen, mitunter sogar des Christusähnlichen.

Insgesamt zeichnete sich die Chiffre des Felsens von St. Helena jedoch durch eine größere Bedeutungsvielfalt und Polysemie aus, da die französischen Napoleonisten von 1821 ihn nicht nur zu einem negativ konnotierten Ort der Passion des Helden, sondern im Umkehrschluss auch zum Ort seines größten Triumphs umdeuteten. Sie betonten, dass sich Napoleon dort im Exil nach dem Sturz von

---

152 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 14–16. Namentlich wird Prometheus in diesem Text nicht angeführt; die Überblendung findet vielmehr in der Umschreibung des auf den Felsen von St. Helena geschlagenen Helden Napoleon statt. Der Text schließt mit dem Aufruf an den gerechten Ludwig, die Nation nicht der gerechtfertigten Erinnerung an diesen zu berauben.

153 Vgl. Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8: „Là domine l'orgueilleuse Angleterre: […] elle l'enchaîna sur ce roc sauvage." Vgl. Anon.: De profundis, par un invalide, S. 2–3.: „NAPOLÉON; se livre à la foi britannique: quelle gloire pour un ennemi sensible et généreux!! quel crime horrible pour toi!!! Tu l'enchaînes sur un rocher, tu le livres comme un autre Prométhée aux vautours avides, il meurt abreuvé d'outrages et de poisons; il meurt, et ses bourreaux ont *encore, par des fêtes, insulté à sa cendre*. […] NAPOLÉON, dont les trophées couvrent l'Anglais de honte […]."

154 Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 14.

155 Anon.: Analyse impartiale des accusations portées contre Napoléon; précédée d'une notice sur sa vie, et suivie d'une table chronologique, Paris 1821, S. 22.

156 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8.

157 Louis Belmontet: Les Funérailles de Napoléon. Ode, précédée de son éloge, Paris 1821, S. 7.

158 Taillard: Oraison funèbre, S. 12. Der Begriff der Agonie tauchte im Kontext des „rocher de St. Hélène" immer wieder auf, etwa allgemein als „longue agonie" (Anon.: A Napoléon, S. 4.) oder in konkreteren Kontexten wie der Beschreibung von Napoleons letzten Momenten (vgl. L.-J. Dublar: Souvenir et regret d'un soldat, à Napoléon Bonaparte, Paris 1821, S. 4: „L'espérance charme son agonie […]") oder seiner Sehnsucht nach seiner Gemahlin Marie-Louise und seinem Sohn Napoleon II. (vgl. Goujon: Pensée, S. 1–2: „Peut-être au moment où une agonie lente et douloureuse épuise les restes de sa vie, son épouse et son fils se livrent à l'espérance de le revoir!").

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seinem weltlichen Thron nicht nur nicht weniger groß, sondern sogar noch größer als zuvor gezeigt habe.[159] Fern der Heimat und fern der weltlichen Macht, derer er sich zuvor habe bedienen können, habe sich sein Heldentum bestätigt und Napoleon sich damit als wahre Verkörperung des Französischen erwiesen.[160] Sein vermeintliches Martyrium stellten sie nicht nur als passives Leiden des Helden dar, sondern stilisierten es zu einer aktiven Tat, dem „chef-d'œuvre de sa vie".[161] Damit implizierten diese Akteure eine heilsgeschichtliche Bedeutung des Exils im Sinne einer Vollendung von Napoleons Schicksal, dessen verinnerlichtes und geistiges Heldentum sich erst dort vollends habe entfalten können.

Die Mythisierungen Napoleons und St. Helenas markierten den verstärkten Gebrauch sakraler Symbolsprachen in der Auseinandersetzung mit dem Tod Napoleons. Bonaparte als Prometheus war eine Chiffre des Prozesses der politischen Messianisierung der Figur Napoleon, die vor allem zwischen 1821 und 1840 dessen Christusähnlichkeit implizierte. Diese semantische Sakralisierung drückte sich durch den Gebrauch von Signalbegriffen wie den bereits erwähnten „martyr", „agonie" und anderen aus. Die „agonie du grand homme"[162] oder das „martyr de Sainte-Hélène"[163] sind die besten Beispiele der sakral geprägten Language of Napoleonism, derer sich der französische Napoleonismus von 1821 bediente. Die Bezeichnung St. Helenas als „roc éternel"[164] führte zugleich auch die überzeitliche Dimension vor Augen, die den Leiden des Helden durch die Anleihen aus sakralen Symbolsprachen zugeschrieben wurde. Damit eröffnete sich ein semantisches Feld, in dem nicht nur das Exil, sondern auch Napoleon mit sakral konnotierten Begriffen beschrieben wurde. Bezeichnungen wie „Roi des Rois"[165], die auf Napoleons militärisches und politisches Wirken in Europa anspielten, oder Paraphrasen wie Charles-Joseph Bails Darstellung Napoleons als neuer Prometheus auf dem Himmelsthron[166] konkretisierten diese Sakralisierungsstrategien, indem sie ihn deutlich als christusähnlich darstellten.

---

159 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil du 5 Mai 1821, Paris 1821, S. 8–9.

160 Vgl. dazu Picquot: Encore un mot sur Napoléon. Picquot betonte vor allem den Aspekt der Größe Napoleons in der Fremde: „NAPOLÉON sur un sol étranger, ne parut pas moins grand dans ses revers que dans le cours brilant de sa prospérité et de ses triomphes." (S. 6.) Sein gesamter Text stand dabei unter dem Vorzeichen, dass alle wahren Franzosen um Napoleon trauerten, womit er dessen Bedeutung als besonderen Fokus der Idee der Nation betonte: „[…] tous les vrais Français le pleurent!!!" (S. 5.).

161 Anon.: De profundis, S. 3.

162 Vgl. Kap. 2, Anm. 258.

163 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 11–12.

164 Anon.: L'homme au petit chapeau, Paris 1821, S. 11–12.

165 Anon.: Il n'est pas mort, S. 4.

166 Vgl. Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 11–12: „On y voit les héros, les grands rois, les sages, les hommes vertueux de tous les rangs, et ces soldats, prodigues de leur vie un jour de bataille, ignorés pour jamais après la victoire. Dans cet empire sacré, le temps n'a plus d'ailes, et les Rois de flatteurs.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ein weiteres Phänomen der Sakralisierung der heroischen Figur Napoleon waren die vagen Wiederauferstehungsmotive, die sich in der Publizistik von 1821 finden. Dabei wurde die Idee der *postérité* als Richterin über den Helden im Sinne einer Memorialkultur zu einer kultischen Verehrung Bonapartes, zu einem Nicht-Vergessen-Werden über die Generationen hinweg und damit einer ideologischen Wiederauferstehung nach dem physischen Tod im kollektiven Bewusstsein der Nation überzeichnet. Der zentrale Bezugspunkt dieser Form des sakralisierenden Sprechens war das Grab Napoleons, jedoch in mehrfacher Hinsicht. Denn dieser Begriff bezeichnete in diesem Kontext nicht nur das tatsächliche Grab, das „tombeau de Sainte-Hélène“[167], sondern ebenso das Grab Napoleons als abstrakten Erinnerungsort der Nation, als „tombeau du notre père“.[168] Häufig traten diese Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit Forderungen nach der Rückführung des Leichnams nach Frankreich auf, so dass der Held hier zu einem – geistigen und physischen – Reliquien-Heiligen der Nation stilisiert wurde, dessen ersehnte letzte Ruhestätte als Versammlungsort einer politischen Religionsgemeinschaft erschien.

Die beschriebenen Strategien der Sakralisierung Napoleons transportierten 1821 verschiedene politische Inhalte und Intentionen, wobei jedoch vor allem zwei besonders ins Auge fallen: Auch dieser Bereich der französischen napoleonistischen Diskurse zeichnete sich durch ein hohes Maß an anti-englischen Ressentiments aus, die hier teils besonders aggressiv zum Ausdruck kamen. Die Engländer wurden von den Verfassern der angeführten Broschüren als Mörder des Helden, als „peuple homicide“[169] und als moderne Barbaren beschrieben.[170] Damit waren diese Texte oft der Ausdruck eines aufkommenden französischen Nationalismus, der Napoleon nicht nur zu einer Identifikationsfigur, sondern zur Verkörperung des Vaterlandes stilisierte, und deshalb seine angebliche Ermordung im Exil durch die britische Regierung als nationale Demütigung, ja sogar als Angriff auf Frankreich interpretierte.[171] In einzelnen Fällen mündete dieser aggressive Nationalismus, der England

---

Là se trouve tout-à-coup transporté le martyr de Sainte-Hélène; l'étincelle divine brille sur son front; ses yeux semblent lancer ce feu créateur dont Prométhée anima le genrehumain: à son regard, on dirait qu'il règne encore chez les morts.“

167 Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 7–8.

168 Anon.: Il n'est pas mort, S. 6.

169 Anon.: De profundis, S. 1.

170 Anon.: Il n'est pas mort, S. 3.

171 Ergänzend zu dieser Abgrenzung nach außen taucht in manchen Texten aus diesem Kontext der Nationalismus auch als nach innen gerichtetes Argument im Sinne einer Selbstversicherung der nationalen französischen Identität auf. In der bereits zitierten Schrift *Encore un mot sur Napoléon* von Picquot wird beispielsweise die Trauer um Napoleon zum Bedürfnis und zur Pflicht aller „vrais“ und „bons Français“ erklärt. Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 5–8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zum Erzfeind des wahren – napoleonistischen – Frankreich erhob, in dem Versprechen, eines Tages Rache für den Tod Napoleons zu nehmen.[172]

Was dagegen die Haltung gegenüber den Bourbonen anbelangte, so wiesen die meisten der Autoren dieses Bereichs des französischen Napoleonismus eine erstaunlich unkritische, wenngleich widersprüchliche Einstellung auf, zumindest gegenüber dem regierenden Monarchen. Während sie sich grundsätzlich in Opposition zur Restaurationsmonarchie sahen, da diese ein von ausländischen Mächten eingesetztes und gestütztes Regime sei, so vermeinten viele von ihnen in Ludwig XVIII. einen potentiellen Verbündeten zu sehen, wenn es um die Erinnerung und Rehabilitierung des Helden Napoleon ging. Sie versuchten, dem König die Rolle eines Konsolidierers der napoleonischen Vergangenheit mit der monarchischen Gegenwart zuzuschreiben, und nutzten ihre Publikationen häufig, um Ludwig dazu aufzurufen, als Rächer der „mânes du héros“[173] aufzutreten oder gemeinsam mit dem französischen Volk in die Trauer um seinen Helden miteinzustimmen, um dem ehemaligen Kaiser postum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und seine Bedeutung für Frankreich anzuerkennen.[174] In gewisser Weise versuchten sie damit das Gleiche zu tun, was die Monarchie in den ersten Tagen nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht versucht hatte, nur aus der anderen Richtung: Hatte der König zu diesem Zeitpunkt versucht, die ehemaligen Bonapartisten und Napoleonisten hinter sich zu sammeln,[175] so versuchten diese Akteure nun, Ludwig auf ihre Seite zu ziehen.

Die Verhandlung der heroischen Figur mittels sakraler Symbolsprachen war 1821 allerdings kein Phänomen, das ausschließlich im Lager von Napoleons Anhängern auftrat. Aus den Reihen seiner Kritiker und der Vertreter der antinapoleonischen *légende noire* waren seit 1814 immer wieder apokalyptische Lesarten der Figur Napoleon veröffentlicht worden, deren Dämonisierungen Bonapartes oftmals den Sakralisierungsstrategien seiner Anhänger ähnelten.[176] 1821 erschien mit der anonym publizierten *Apotheose de Napoleone Bonaparte au signalement de*

---

172 Vgl. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 11: „Nous avons dans le coeur la perte d'Albion.“

173 Ebd.

174 Vgl. Anon.: Analyse impartiale, S. 23–24: „La mort, qui doit éteindre toutes les haines, permet de regretter en Napoléon, tout ce qu'il y avait de grand et d'extraordinaire. Le coeur magnanime de celui qui nous gouverne ne saurait qu'applaudir à ce sentiment. Sourd à la basse flatterie, il est assez généreux pour pardonner à un ennemi qui, tombé du faîte de la puissance, expire abreuvé d'amertume dans un sol étranger, et après une captivité longue et cruelle. Ce sage Monarque, ce protecteur de la justice, ce véritable ami de l'humanité, quels que fussent ses griefs et ceux de sa famille contre Bonaparte, se serait révolté à l'idée qu'une main perfide eût abrégé les jours dont il appartenait à Dieu seul de disposer.“

175 Vgl. Kapitel 2.1.1.

176 Vgl. Frank Paul Bowman: Le Christ romantique, Genf 1973, S. 172.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

l'Antechrist[177] ein weiterer Text, der diese semantisch-reziproke Nähe besonders deutlich aufzeigte: Während der Verfasser die Revolution als den eigentlichen Antichristen identifizierte und Napoleon ‚lediglich' mit dem Dämonen Abaddon gleichsetzte, so konnte er dennoch nicht umhin, seinen besonderen Platz im göttlichen Weltuntergangsszenario zu verdeutlichen, indem er ihm den Titel des „héros infernal"[178] verlieh.

„Il n'est pas mort!" – die Entzeitlichung des Helden

Ein drittes, den Sakralisierungen des Helden eng verwandtes Phänomen waren schließlich die Strategien der Entzeitlichung Napoleons. Indem die Zeitgenossen von 1821 den verstorbenen Bonaparte im wahrsten Sinne des Wortes entzeitlichten, indem sie ihm zukunftsweisende Bedeutung über den Tod hinaus zuschrieben, trugen sie damit zu einer langfristigen Transformation des Napoleonismus bei.

Diese Strategien fanden in verschiedenen Topoi und Motiven ihren Ausdruck, wobei eines der greifbarsten das der letzten Worte Napoleons auf dem Totenbett war, denen die Zeitgenossen geradezu prophetische Qualität zuschrieben. In den Publikationen der französischen Napoleonisten, die sich mit dem Tod Bonapartes auseinandersetzten, tauchten diese immer wieder auf, wobei ihre Authentizität bereits aufgrund der Tatsache äußerst fraglich erschien, dass unmittelbar mehrere, teils äußerst unterschiedliche Versionen davon in Umlauf waren. Die letzten Worte als napoleonistisches Motiv waren deshalb vielmehr ein Ausdruck der politischen Inhalte, welche die jeweiligen Akteure in die heroische Figur hineinprojizierten.

Die gängigste Variante, die in den Publikationen der 1820er Jahre kursierte, legte Napoleon letzte Worte in den Mund, die Religiosität und Vaterlandsliebe zu verbinden suchten: „Dieu, protège la France",[179] „Dieu et la France",[180] „Mon Dieu… et la France"[181] sind einige Beispiele dafür. Damit betonten diese Versionen die Verdienste Napoleons um die Wiedereinführung der katholischen Religion in der Folge des Antiklerikalismus der Revolution – zum Beispiel durch das Konkordat von 1801 oder die Restaurierung der Königsgruft und des Klosters von St. Denis 1803 – und legten ihm diese als zukunftsgerichtete Handlungsanleitung in den Mund. Inwiefern diese Variante im Zusammenhang mit den Interessen der

[177] Vgl. Anon.: Apotheose de Napoleone Bonaparte, ou signalement de l'Antechrist, manifeste á tout l'Univers par l'esprit de Vérite, Paris 1821.
[178] Ebd., S. 7.
[179] Bail: Napoléon aux Champs-Elysées, S. 10. Vgl. Dublar: Souvenir et regret d'un soldat, S. 4.
[180] Anon.: Vie de Napoléon, sa naissance, son éducation, sa carrière militaire, son gouvernement, sa chute, son exil et sa mort. Par M. C*****, Paris 1821, S. 249.
[181] Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, Titelseite.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

politischen katholischen Kräfte Frankreichs im 19. Jahrhundert zu sehen ist, zeigt schon die Tatsache, dass ähnliche Formulierungen in der katholischen Jugendliteratur der 1840er und 1850er Jahre wieder aufgegriffen wurden.[182]

Andere Varianten setzten deutlich säkularere Schwerpunkte. Die Version „*Armée… Nation… française*"[183] berief zum Beispiel einen militärischen Nationalismus, der hier – indem er dem sterbenden Helden in den Mund gelegt wurde – als Zukunftsmodell für Frankreich in der Tradition des napoleonischen Zeitalters propagiert wurde.[184] „*[L]iberté, gloire et patrie!*"[185] war eine nicht unähnliche Version, die jedoch semantisch nicht nur das napoleonische, sondern auch das revolutionäre Erbe evozierte.

Eine weitere Variante berief schließlich die dynastische Kontinuität der Bonapartes, indem sie Napoleons 1811 geborenen Sohn, Napoleon II., zum Gegenstand seiner letzten Gedanken und Worte erhob. Constant Taillards *Oraison funèbre* ist nur ein Beispiel dieser Version,[186] die sich auch in anderen zeitgenössischen Publikationen fand.[187] Hier wurde die Legitimität der Bonapartes als französisches Herrschergeschlecht betont, jedoch nicht, weil die Verbreiter dieser Variante Napoleon II. für eine realistische Alternative zu den Bourbonen hielten – einige von ihnen schätzten die politische Ungefährlichkeit des Herzogs von Reichstadt im Gegenteil sehr realistisch ein[188] –, sondern weil sie damit ihrer Opposition zur Restaurationsmonarchie Ausdruck verliehen. Zudem verlieh die Darstellung des sterbenden Napoleon als liebender Vater und Ehemann dem Helden eine emotionale und menschliche Seite.

---

182 Vgl. dazu Abbé G.-M. de Villiers: Histoire de Napoléon, Paris 1846. Bei diesem Werk handelt es sich um eine explizit für ein jugendliches Publikum gedachte Biographie Napoleons, die in der *Librairie de l'enfance et de la jeunesse* verlegt wurde, und eben der Wiedereinführung des katholischen Glaubens als Staatsreligion durch Napoleon besonderes Gewicht zuschrieb, sowie seine angebliche starke persönliche Religiosität hervorhob. Der ersten Auflage von 1846 folgten mehrere Neuauflagen 1849, 1852 und 1860.

183 Anon.: Le coucher du soleil, S. 12.

184 Vgl. ebd., S. 11–12: „Non, il n'est plus, vaillans français, Napoléon Bonaparte qui donna le grand Code des lois aux nations!... Le voilà étendu, sur ce même lit où il reposait son corps fatigué dans les champs de l'honneur; […] funérailles de ce héros... Non, je m'égare; je vois, ô Grand, devant ton cercueil une femme majestueuse, l'Histoire, qui grave l'époque de ta mort dans le livre des Immortels. Je vois le génie de la République; […] la tendre jalousie de la liberté semble être remplacée en lui par le sentiment d'une haine féroce contre tes ennemis. Il verse pour la première fois la larme de la douleur; cette larme semble partir du fond de son coeur qui dédaigna toujours l'artifice, et qui ne connut que le noble courage du guerrier: cette larme, ô grand homme, est le plus grand des éloges funèbres. Je vois aussi une déesse couronnée de rayons éternels; oui, je vois l'Immortalité recueillir tes dernières paroles entrecoupées par le râle de la mort, et dans lesquelles nos arrière-neveux liront toute l'histoire de ta grande vie. *Armée...Nation...française.*"

185 Anon.: De profundis, S. 4.

186 Vgl. Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

187 Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 4.

188 Vgl. Anon.: De Buonaparte et de sa mort, Paris 1821, S. 50.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Lauf der 1820er Jahre bildete sich schließlich eine Konsensvariante der letzten Worte heraus, die in mancher Hinsicht eine Synthese der vorhergehenden Versionen darstellte. „Mon Dieu!... Mon Fils!... France!“,[189] ließ der Biograf Louis Ardant den ehemaligen Kaiser im Moment des Todes in seiner 1829 erschienenen *Histoire de Napoléon* sagen. Dabei offenbarte Ardant, dessen Biografie im Zusammenspiel von Heroisierungen und Sakralisierungen ganz in der Tradition des französischen Napoleonismus von 1821 stand, den eigentlichen Zweck dieses Motivs der letzten Worte, indem er bemerkte, dass mit diesen Worten „Napoléon est mort héroïquement […]“.[190]

Als wiederkehrendes Motiv der Debatten gab der Topos der letzten Worte Einblick in die verschiedenen, meist auf die Idee der Nation bezogenen Zeit- und Geschichtskonzepte, die sich anhand des napoleonistischen Sprechens von 1821 herausbildeten. Diese bezogen sich auf die Vorstellung eines ‚anderen' Frankreich in der historischen Tradition von Revolution und Kaiserreich, dessen zeitliche Linie zumindest in der Imagination antiroyalistischer und antibourbonischer Zeitgenossen parallel zum Frankreich der Restauration weiterlief und etwa in der Vermittlung einer Gruppe wie der der napoleonischen Veteranen stets abrufbar war. In der direkten Folge von Napoleons Tod wurde für seine Anhänger der Satz „Napoléon n'est plus“ oder „Il n'est plus“ zu einer Chiffre der Reflexion der Entzeitlichung der heroischen Figur über den Tod hinaus, die in der teils titelgebenden Chiffre *Il n'est pas mort*[191] mündete. Mit Blick auf die Sakralisierung, Stilisierung und Instrumentalisierung Napoleons als Symbol einer politischen Alternative zur Restauration sprachen die napoleonistischen Autoren über seinen Tod nicht als Ende, sondern als Beginn oder zumindest Weiterführung dieser anderen historischen Tradition.

Diese semantische Chiffre wurde 1821 wiederholt in der politischen Dichtung aufgegriffen, die sich mit dem Tod Napoleons beschäftigte. Alexandre Barginets *Romance sur la mort de Napoléon* setzte den Vers „Il n'est plus là!“[192] beispielsweise als Refrain an das Ende jeder Strophe. Mehr als andere betonte er damit die Vergangenheit der napoleonischen Zeit, thematisierte inhaltlich jedoch sehr stark die Gruppe der „vieux soldats“[193] und Einzelakteure wie Bertrand,[194] deren Trauer und Erinnerung an den „Géant redoutable“[195] sie mit ihm zusammen in die Unsterblichkeit einschrieben. Ähnlich argumentierte auch Auguste Crébassol, dessen von Heroisierungen geradezu schwangere *Ode sur la mort de Napoléon* mit der Be-

189 Louis Ardant: Histoire de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Limoges 1829, S. 102.
190 Ebd., S. 102.
191 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort.
192 Alexandre Barginet: Vers et romance sur la mort de Napoléon Bonaparte, par M. Alexandre, Paris 1821, S. 6.
193 Ebd.
194 Vgl. ebd., S. 7.
195 Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tonung der engen Beziehung der Soldaten zum Tod des Helden einsetzte,[196] um anschließend die historische Bedeutung des Ereignisses herauszuheben, mit dem Verweis darauf, dass dieser Held die Verkörperung eines gesamten, ruhmreichen Zeitalters gewesen sei: „Il n'est plus, ce héros, la gloire de notre âge […]."[197] Die Ode *À Napoléon* sowie ein an die Broschüre *Un mot sur Napoléon* angehängtes Gedicht bedienten sich der Formulierung „Il n'est plus le héros!",[198] wobei die Ode anschließend den Tod Napoleons als einen Übergang in das kollektive Gedächtnis darstellte, welcher die eigentliche Apotheose des Helden bedeute.[199]

Aber auch außerhalb der napoleonistischen Lyrik war die Chiffre der Entzeitlichung der heroischen Figur allgegenwärtig. In Flugblättern und Broschüren war sie ebenfalls verbreitet, wobei sie hier – je nach Deutung – zum Ausdruck verschiedener Konzepte einer napoleonistischen Memorialkultur wurde. Der anonyme Verfasser der Schrift *De Bonaparte et de sa mort* begann seine Ausführung mit der Feststellung „BONAPARTE n'est plus",[200] führte im Folgenden aber aus, dass dieser damit für alle Zeiten seinen Eingang in die Geschichte gefunden habe, wobei er auch auf die sozialintegrative Kraft dieses historischen Moments verwies. Den Übergang des Helden in die Geschichte interpretierte er als dessen Historisierung, aber eben nicht im Sinne eines Abschlusses, sondern einer Ent- oder Überzeitlichung über den Tod hinaus. Die Flugschrift *Mon hommage à Napoleon* leitete aus diesem Ereignis den konkreten Handlungsauftrag ab, der Diffamierung des Helden durch seine Gegner durch das wahrhafte Sprechen über ihn entgegenzuwirken,[201] und propagierte damit eine aktivere Memoria Napoleons. Die Broschüren *Panégyrique d'un mort* und *Il n'est pas mort* konkretisierten diesen Memorialgedanken noch weiter, indem sie eine aggressive Forderung danach formulierten, der Erinnerung an Napoleon ein offizielles Denkmal zu setzen und dem Willen des Volkes durch die damit einhergehende Anerkennung seiner heroischen Verdienste gerecht zu werden.[202] Die temporale Dimension der Heroisierung Napoleons drückte sich hier als konkrete (geschichts-)politische, zukunftsgerichtete Forderung aus und reflektierte zugleich die Unausweichlichkeit eines napoleonischen Kultes.

Anhand der Strategien der Entzeitlichung der heroischen Figur zeigte sich am deutlichsten, inwiefern der Napoleonismus 1821 eine grundlegende Transforma-

196 Vgl. Auguste Crébassol: Ode sur la mort de Napoléon. Par Auguste Crébassol, Paris 1821, S. 3: „Contemplez ces guerriers, honneur de ma patrie, / Leurs regards douloureux, tout vous dit, tout vous crie: / Napoléon n'est plus!"

197 Ebd., S. 4.

198 Anon.: Un mot sur Napoléon, suivie d'une ode sur sa mort. Par F. M., o. O. 1821, S. 5. Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 3.

199 Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 3.

200 Anon.: De Buonaparte et de sa mort, S. 1.

201 Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 3: „IL n'est plus, celui qui tant de fois fit palpiter nos coeurs pour la Patrie, eu voyant tout ce qu'il fit pour elle. Il n'est plus!.... Ce mot seul impose aux amis de l'impartialité, le devoir de parler de lui, de sa vie. De sa vie!...."

202 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 1–2. Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion durchlief. Spätestens mit dem Tod Napoleons verloren seine Heroisierungen endgültig ihre ursprüngliche Funktion, nämlich die der klassischen Herrschaftsrepräsentation. Durch die enge Verknüpfung mit einem Geschichtsbild, dem der verstorbene Held als historischer Anker der Geschichte eines anderen, ‚wahren' Frankreich diente, wandelten seine Anhänger den postumen Napoleonismus in der Folge in das Legitimationsmuster einer spezifisch postrevolutionären Idee um, das dieses Geschichtsbild transportierte und konsequent um- und fortschrieb. Die Idee des Todes Napoleons als Wiedergeburt des Helden im kollektiven Gedächtnis der Zeitgenossen muss als literarische Reaktion auf die Wahrnehmung dieses einschneidenden Umbruchs gesehen werden.

2.1.5. König oder Kaiser? Heroische Trauer als subversiver Protest

Die zentrale Spannung der napoleonistischen Debatten von 1821 bestand schließlich darin, dass die heroische Figur zu einem Instrument des politischen Protests gegen die Monarchie umgedeutet und als solche verhandelt wurde. Der verstorbene Napoleon wurde grundsätzlich in einer Konkurrenz zu den Bourbonen gesehen, und das von beiden Seiten, sowohl von seinen Anhängern als auch den Royalisten und Ultraroyalisten. Dies war jedoch keine neue Entwicklung, die mit dem Tod Bonapartes einsetzte, sondern ein Phänomen, das auf das Jahr 1814 zurückging.

1814 – Herrschaftsrepräsentation im postnapoleonischen Kontext

Bei ihrer Rückkehr auf den französischen Thron 1814 konnten die Bourbonen zwar einerseits von der großen Unzufriedenheit profitieren, mit der die Bevölkerung auf die Herrschaft Napoleons reagierte.[203] Andererseits sahen sie sich ebenso mit dem Problem konfrontiert, dass mit der Hinrichtung Ludwigs XVI. durch die Revolution nicht nur der Throninhaber, sondern auch die Monarchie abgeschafft und Frankreich in eine Republik verwandelt worden war. Dadurch war die Rückkehr Ludwigs XVIII. keine logische und alternativlose Rückkehr eines legitimen Monarchen auf den Thron. Der Tod seines Bruders konnte nicht allein als Unrecht an der Person seines Vorgängers ausgelegt werden, sondern war bereits zu diesem Zeitpunkt als Abschaffung des monarchischen Amtes in das kollektive Bewusstsein der postrevolutionären französischen Gesellschaft eingeschrieben. Die politische Alternative zur Monarchie war 1814 also zwar praktisch nicht möglich, theoretisch und ideologisch aber mehr als denkbar.[204] Entsprechend er-

[203] Für eine detaillierte Darstellung vgl. Natalie Petiteau: Les Français et l'Empire (1799–1815), Paris 2008, S. 223–233.

[204] Vgl. Martin Wrede: Le portrait du roi restauré, ou la fabrication de Louis XVIII, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 53.2, 2006, S. 112–138, hier S. 118. Außerdem zur

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wiesen sich tradierte Formen monarchischer Legitimation wie das Konzept des Gottesgnadentums als äußerst problematisch für die Repräsentationspolitik der zurückkehrenden Bourbonen.[205] Dabei verstand es Ludwig XVIII., auf die legitimationspolitische Problematik der postrevolutionären Monarchie einzugehen und die politischen Kommunikations- und Repräsentationsmechanismen sowie die Bildsprache der durch Revolution und Empire veränderten französischen politischen Kultur für sich nutzbar zu machen.[206]

Frühe Bildquellen von 1814 zeigten den neuen Monarchen in Darstellungen und Posen, die verdeutlichten, wie sehr die Monarchie ihre Repräsentationspolitik den veränderten Bedingungen anzupassen suchte. In Ausnahmefällen tendierten solche Darstellungen dazu, napoleonische Motive, Bildkompositionen und -sprachen schlichtweg zu kopieren, wie etwa die Lithografie *Louis XVIII, Roi de France et de Navarre* (Abb. 3), die den König unrealistisch schlank in schlichter napoleonischer Uniform darstellte. Die Grafik übernahm fast unverändert eine Repräsentationsform des späteren napoleonischen Empire, die in Anwendung auf Ludwig wenig glaubwürdig erscheinen musste. Derartige Kopien blieben aber Einzelfälle, vielmehr wurde der Figur Ludwig ein eigener, typischer Habit gegeben, der aus einem schlichten schwarzen Rock bestand, der nur durch wenige militärische Attribute wie die Epauletten und die Schärpe ergänzt wurde. In seiner Konzeption war dieser Habit deutlich an die Selbstgenügsamkeit und Volksnähe des ehemaligen Kaisers angelehnt und entwickelte sich rasch zu einem Markenzeichen der bildlichen Darstellung des ersten französischen Restaurationsmonarchen. Zugleich wiederholten sich die Elemente des bloßen Kopierens auch in anderen Abbildungen, so etwa dem Druck *Louis XVIII le Désiré* (Abb. 4.), der den König zwar in seinem schwarzen Rock, allerdings in einer typischen napoleoni-

Frage der politischen und verfassungsrechtlichen Problematik der Absetzung Napoleons 1814 vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011. Darin Kapitel 5: Kriegserfolg – Die Absetzung Napoleons I., S. 111–115.

205 Vgl. dazu Sébastien Le Gal: Le dévoilement de la légitimité dans le premier XIX^e siècle: manifester la royauté à l'ère du constitutionnalisme, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX^e siècle, Rennes 2009, S. 49–75. Hier setzt sich Le Gal speziell mit der Problematik monarchischer Legitimation im konstitutionellen Kontext sowohl 1814 als auch 1830 auseinander.

206 Die folgenden Ausführungen zu Repräsentationsstrategien beanspruchen in keiner Weise Vollständigkeit, können und sollen das aus Platzgründen hier auch nicht leisten. Vielmehr seien sie darauf beschränkt, die angeführten Phänomene an Beispielen zeitgenössischer populärer bildlicher Darstellungen Ludwigs XVIII. – Litografien – zu erläutern, und exemplarisch an den propagandistischen Schriften Chateaubriands. Für eine detaillierte Analyse der Repräsentationsstrategien Ludwigs XVIII. vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré. Mit der Repräsentationsproblematik der Restaurationsmonarchie nach 1814 und ihrem geschichtspolitischen Umgang mit der unmittelbaren Vergangenheit seit 1789 hat sich außerdem Natalie Scholz bereits ausgiebig auseinandergesetzt. Vgl. Natalie Scholz: Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII., Darmstadt 2006, darin Kapitel 3: Die offizielle Repräsentation der Monarchie und die Politik des *Oubli*, S. 58–72.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 3: N. Bertrandi / P. Gérardot: Louis XVIII, Roi de France et de Navarre, Paris 1814. Collection de Vinck, 9853.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 4: Jean-Pierre-Marie Jazet / Canu: Louis XVIII le Désiré. Roi de France et de Navarre, Paris 1814. Collection de Vinck, 9868.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schen Pose zeigte: Ludwig hält den Hut in der Linken, während die Rechte seitlich in den Rock gesteckt ist. Diese Haltung der „Hand in der Weste“[207] existierte als Pose der Herrscher und Staatsmänner in der politischen Ikonographie zwar schon lange vor Napoleon, wurde aber 1814 in Frankreich untrennbar mit diesem assoziiert.

Diese langsame Entwicklung weg von der bloßen Kopie zu einem emanzipierteren Umgang mit populären Repräsentationsmedien verdeutlicht den Lernprozess, den die Monarchie im Hinblick auf die gewandelten Spielregeln populärer politischer Kommunikationsformen in der postrevolutionären und postimperialen französischen Gesellschaft der ersten Restauration absolvierte. Das Bild, das die Monarchie und die Royalisten von Ludwig XVIII. zeichneten, war das eines Herrschers, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger dem militärischen Ruhm und der Eroberungssucht entsagt hatte, und vielmehr ein Garant von Frieden, Wohlstand und konstitutioneller bürgerlicher Freiheit war. Die Glorifizierung und Herrschaftsstilisierung Ludwigs XVIII. funktionierte durch das Herausstellen dieser Differenz zwischen den Bourbonen und Napoleon, was in die Konstruktion einer Konkurrenz zwischen den beiden mündete, wenngleich auch in den meisten Fällen einer impliziten. Die Bildsprachen und Zuschreibungen, aus denen sich dieses Bild des neuen Monarchen speiste, waren allerdings Teil desselben sinnhaften Kommunikationsrahmens, innerhalb dessen auch die Heroisierungen Napoleons stattgefunden hatten. Die Konstruktion der Differenz entstand durch die glaubwürdige Justierung der berufenen Modelle und Zuschreibungen auf die Person Ludwigs.

So berief die Monarchie zum Beispiel das Modell des außergewöhnlichen Staatsmannes für die Glorifizierung des Königs. Ausdruck dieses Typus in der bildlichen Darstellung war beispielsweise das Gemälde des Hofmalers François Gérard *Louis XVIII représenté assis à sa table au travail dans son cabinet de travail aux Tuileries*[208] von 1823, das Ludwig XVIII. hinter seinem Schreibtisch, unermüdlich für das Volk arbeitend, in einer unzeremoniellen, fast schon bürgerlichen Pose darstellte. Dieses Paradigma des aufgeklärten, staatsmännischen Monarchen war nicht neu, sondern im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert im Umkehrschluss auf politische Helden angewendet worden, die aus revolutionären Kontexten hervorgegangen waren.[209] In Frankreich hatte Gérards Lehrer Jacques-Louis David 1812 Napoleon in dieser Pose bei der Redaktion des *Code Civil* dargestellt.[210] Das Relations- und Repräsentationsgeflecht David – Gérard und Napole-

[207] Vgl. Uwe Fleckner: Hand in der Weste, in: ders. u. a. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch, Bd. 1, München 2014, S. 451–457.

[208] Vgl. François Gérard: Louis XVIII représenté assis à sa table au travail dans son cabinet de travail aux Tuileries, 1823, Musée national de Château de Versailles, Versailles.

[209] Vgl. z. B. Gilbert Stuart: George Washington, 1796, Brooklyn Museum, Brooklyn, New York.

[210] Vgl. Jacques-Louis David: Napoléon dans son cabinet de travail, 1812, National Gallery of Art, Washington, D.C.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

on – Ludwig verdeutlicht, wie die Justierung der dargestellten Modelle auf den König funktionierte: Davids Darstellung Napoleons bedeutete eine Verbindung des Politischen und des Militärischen. Während sein Gemälde den Akt der Gesetzgebung und des unermüdlichen Staatsdienstes berief, stellte es durch den uniformierten Napoleon und das auf seinem Stuhl ruhende Schwert den militärischen Charakter des Helden heraus. Die Darstellung im Stehen vor dem Tisch und die angedeutete Bewegung unterstrichen die Napoleon zugeschriebene Tatkraft, die sich nicht hinter einen Schreibtisch fesseln ließ. Demgegenüber betonte Gérard, der sich der Monarchie 1817 durch sein Gemälde *Entrée d'Henri IV à Paris, 22 mars 1594*[211] empfohlen hatte und zum Hofmaler berufen worden war, in seinem Portrait von Ludwig die Ruhe des gesetzgebenden und staatsdienenden Aktes. Er stellte die physische Unbeweglichkeit und Gesetztheit des Monarchen heraus, der im Gegensatz zu Napoleon nicht rastlos um den Tisch schritt, und deutete diese als Beständigkeit, Bedachtheit, Sicherheit und Ernsthaftigkeit des väterlich-staatsmännischen Monarchen.[212] Solche Justierungen von Zuschreibungen waren durchaus auch das Resultat der Frage, welche Eigenschaften in den sichtbar schwerfälligen und körperlich eingeschränkten Ludwig XVIII. glaubhaft hineingedeutet werden konnten. Auf den König angewandte Modelle wie das des außergewöhnlichen Staatsmannes wurden personenbezogen verändert, ihre Kernaussagen wie die des unermüdlichen und fleißigen Dienstes am Volk und der Nation blieben aber erhalten. Damit bewies die Restauration den geschickten Umgang mit den veränderten ‚modernen' poltischen Kommunikationsmechanismen und Bildsprachen.

Ähnlich ging die Restauration auch bei der Instrumentalisierung anderer Modelle vor, die für die Repräsentation des Königs als Gesetzgeber, Friedensstifter und Friedensgarant eingesetzt wurden. Frühe Drucke von 1814 bemühten für die visuelle Repräsentation Ludwigs XVIII. im Zusammenhang mit der Ausarbeitung und dem Erlass der *Charte constitutionnelle* die Modelle des aufgeklärten Monarchen und des großen Gesetzgebers.[213] Die Lithografie *Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionelle*[214] zeigte den König am Schreib-

[211] Vgl. François Gérard: Entrée d'Henri IV à Paris, 22 mars 1594, 1817, Musée national de Château de Versailles, Versailles.

[212] Vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 114–115. Mit der Zuschreibung des Väterlichen an den neuen Monarchen hat sich auch Natalie Scholz auseinandergesetzt. Vgl. Natalie Scholz: Verzeihender Vater statt siegreicher Held. Zur Rückkehr Ludwigs XVIII. im visuellen und sprachlichen Diskurs der Restauration, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 187–211.

[213] Für die tatsächliche politische Problematik der Verfassungsfindung 1814 und den problematischen Charakter der *Charte constitutionnelle* vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, darin Kapitel 1: Les retours des lys (1814–1815): Un modèle inédit de monarchie constitutionnelle, S. 43–52.

[214] Vgl. François-Joseph Heim: Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionnelle, o. O. 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9182.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tisch sitzend, ebenfalls in napoleonischer Uniform (vgl. Abb. 3), bei der Arbeit an der neuen Verfassung. Sein Blick ist dabei auf zwei Büsten des heiligen Ludwig und Heinrichs IV. gerichtet, beides große und als heroisch angesehene Ahnherren der bourbonischen Dynastie, die er für seine Arbeit zu Rate zu ziehen scheint. In der Bildmitte erhellt eine Öllampe die Szene und taucht sie in ein Licht, das zugleich das Göttliche und auch die Aufklärung symbolisiert. Ludwigs auf der *Charte* ruhende Linke repräsentiert seine Verfassungstreue.[215] Ähnliche Bildmuster, die den Akt der Verfassungsgebung in die Nähe des Konzepts der heroischen Gesetzgebung rücken, existieren auch für Napoleon.[216] Wie im Fall von David und Gérard waren solche Lithografien keine bloßen Kopien der napoleonistischen Vorbilder, sondern rekurrierten auf deren Sprache und integrierten sie in justierter Form in das bourbonische Bildprogramm. Die Bildsprache des napoleonischen Gesetzgebers wurde hier Teil eines Amalgams verschiedener Modelle, das die monarchische und bourbonische Tradition, die Vorstellung der Erbmonarchie, die Idee des aufgeklärten Monarchen und die napoleonische Herrschaft zu integrieren suchte.

Das Modell des Friedensstifters und Friedensgaranten, das die Restauration massiv für Ludwig XVIII. zu mobilisieren suchte, wurde ebenso wie das des Staatsmanns und des großen Gesetzgebers auch nach 1814 noch bedingt mit Napoleon assoziiert. Nach dem Frieden von Campo Formio, den er noch als Revolutionsgeneral ausgehandelt hatte, und anschließend in den ersten Konsulatsjahren hatte sich Bonaparte wiederholt in diese Rolle zu stellen versucht. In diesem Fall zeigte die royalistische Seite nicht immer die gleiche Zurückhaltung und Vorsicht, was die Justierung des Modells anbelangte, sondern kopierte in einzelnen Fällen ganze Bildtypen, in denen lediglich Napoleon durch Ludwig ersetzt wurde, was auch dadurch zu erklären ist, dass das Modell angesichts der Erfahrung der letzten Kriegsjahre 1813/14 glaubhafter auf den neuen Monarchen als auf den gestürzten Kaiser anzuwenden war. Der Druck *La paix de l'Europe garantie par Louis XVIII* (Abb. 5) war beispielsweise eine direkte Kopie eines Druckes aus den Konsulatsjahren, der Napoleon zum Friedensstifter stilisiert hatte (Abb. 6), bei der lediglich die von der weiblichen Verkörperung des Friedens getragene

215 Diese Darstellung der Verfassungstreue der Restaurationsmonarchie unter Ludwig XVIII. war ein wiederholter Topos. So fand er sich zum Beispiel auch in Paulin Guérins Portrait Ludwigs im Krönungsornat von 1820 wieder. In dieser Darstellung ruht das Zepter, auf das Ludwig sich mit der rechten Hand stützt, auf einem Exemplar der *Charte*, auf dem zudem die Krone und die *Main de Justice* liegen. Vgl. dazu Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 135–136.

216 Vgl. dazu z. B. François-Anne David (Graveur): Code Napoléon. Sa Majesté l'Empereur et Roi montre à l'Impératrice-Reine les articles du Code civil, qu'il vient de terminer, o. O. 1807. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 7822.) Dieser Druck zeigt Napoleon, der der Kaiserin Josephine interessanterweise den Paragraphen über die Adoption aus dem *Code Civil* zeigt. Hinter seinem Pult stehen vier Büsten, die früh- bis hochmittelalterliche Könige Frankreichs darstellen, Chlodwig I., Hugo Capet, Pippin, vor den anderen Karl den Großen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 5: Jean Baptiste Louis Massard: La paix de l'Europe garantie par Louis XVIII, Paris 1814. Collection Michel Hennin, 13656.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abb. 6: Jean Baptiste Louis Massard: Portrait de Napoléon Bonaparte, en buste, de profil dirigé à gauche dans un médaillon ovale porté par la Paix précédée de la Rénommée, la Victoire tient une couronne au-dessus de la tête de Bonaparte, o. O., o. J. Collection Michel Hennin, 12755.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Profilmedaille Napoleons durch eine Ludwigs ausgetauscht und das Bild durch einen kurzen Text ergänzt wurde, der ebenfalls der Glorifizierung des Bourbonen diente.[217]

Bereits in den frühen Beispielen des bourbonischen Bildprogramms aus dem Jahr 1814 war die Kontinuität der durch Revolution und Empire veränderten Bildsprache damit evident. Diese Versuche der Aneignung napoleonischer Semantiken gingen dabei auf die Konstruktion einer Konkurrenz zu Bonaparte zurück, welche die Royalisten schon vor der tatsächlichen Rückkehr der Monarchie berufen hatten.

Als die alliierten Truppen am 31. März 1814 in Paris einmarschiert waren, war die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron alles andere als sicher gewesen. Während die Briten diese Lösung befürworteten, wehrte sich der russische Zar Alexander I. vehement dagegen und konnte nur durch das geschickte Agieren Talleyrands überzeugt werden.[218] Erst in den folgenden Tagen entschied sich das zukünftige Schicksal Frankreichs.[219] Vor diesem Hintergrund veröffentlichte der Schriftsteller und Politiker François-René de Chateaubriand am 1. April seine Schrift *De Buonaparte et des Bourbons*, mit der er sich zum Chefpropagandisten der royalistischen Sache aufschwang.[220] Chateaubriands kritische Haltung gegenüber Napoleon wurde bereits daran ersichtlich, dass er sich der italienischen Schreibweise des Namens „Buonaparte" bediente – eine durchaus gängige Chiffre der Kritiker des Kaisers, mit der sie ihn als ausländischen Usurpatoren charakterisierten.[221] In seiner Gegenüberstellung Bonapartes mit den Bourbonen arbeitete Chateuabriand entsprechend vor allem an drei Punkten: einer Entnationalisierung, Entpopularisierung sowie Deheroisierung Napoleons.

Die Entnationalisierung funktionierte dabei hauptsächlich über die Darstellung Napoleons als ausländischem Tyrannen sowie die Zuschreibung der Fremdheit, des Un-Französischen.[222] Er bezeichnete den Kaiser als „usurpateur et

---

[217] Vgl. den genauen Wortlaut des Textes: „Un Monarque, digne par sa sagesse et sa fermeté, d'occuper le trône d'Henri IV, est enfin rendu à la France! lui seul pourait nous donner une paix durable; cette paix si longtems désirée, va ramener parmi nous le commerce et l'aisance. Vive le Roi." (Vgl. Abb. 5)

[218] Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 19–22.

[219] Für eine aktuelle Darstellung und Problematisierung dieses Umbruchs vgl. Volker Sellin: Das Jahrhundert der Restauration, 1814 bis 1906, München 2014, S. 15–34.

[220] Ein paar knappe Überlegungen zum bourbonischen Bildprogramm von 1814 und zu Chateaubriand hat der Verfasser der vorliegenden Arbeit bereits in einer gemeinsamen Publikation mit anderen Mitgliedern des SFB 948 veröffentlicht. Vgl. Andreas Gelz u. a.: Phänomene der Deheroisierung in Vormoderne und Moderne, in: helden. heroes. héros. 3.1, 2015, S. 135–149. DOI: 10.6094/helden.heroes.heros/2015/01.

[221] Vgl. Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, S. 43. Auch Petiteau zeigt das hier an einem konkreten Quellenbeispiel; das Phänomen war jedoch durchaus allgemein.

[222] Chateaubriand zählte zu den wenigen zeitgenössischen Akteuren, dessen Kritik an Napoleon teils deutlich xenophobe Züge annahm, da er z. B. bezeiten auch meinte, dessen Fremdheit an äußerlichen Merkmalen festmachen zu können: „Buonaparte n'a rien de français, ni dans les mœurs, ni dans le caractère. Les traits même de son visage montrent

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

étranger“[223] und unterstellte ihm als angeblich stolzem Italiener, der das französische Volk stets verachtet habe, die Absicht verfolgt zu haben, Frankreich zu unterdrücken und zu ruinieren. Chateaubriand vermeinte, in Napoleon die Verkörperung einer italienisch-französischen ‚Erbfeindschaft‘[224] zu sehen, die bereits das Handeln vorhergehender italienischstämmiger Akteure der französischen Geschichte beeinflusst habe, so zum Beispiel das der Medici oder des Kardinals Mazarin.[225]

Damit implizierte Chateuabriands Entnationalisierung Napoleons zugleich dessen Entpopularisuierung, die er auf die Konstruktion eines nationalen ‚Wir‘ gründete, dem er Bonaparte als fremdes ‚Er‘ gegenüberstellte. Zugleich sprach er ihm die politische Legitimität ab, indem er seine politischen und militärischen Leistungen demontierte und seine Herrschaft als antiliberale, oppressive und verbrecherische Gewaltherrschaft beschrieb, die an den durch die Revolution ausgelösten Sittenverfall angeschlossen und eine amoralische Verkehrung aller französischen Werte, Normen und Tugenden herbeigeführt habe.[226] Napoleon war bei Chateuabriand ein brutaler Eroberer, Schlächter der Völker, rücksichtloser Abenteurer und dahergelaufener Ruhmsüchtiger,[227] dessen militärische Erfolge zum einen überschätzt seien,[228] und der Frankreich damit zum anderen in den Ruin getrieben habe.[229] Geistesgröße, Großmut und jegliche monarchische Befähigung sprach er Napoleon – dem „homme du malheur“[230] – grundsätzlich ab und deheroisierte ihn, indem er ihn als „faux grand homme“[231] bezeichnete und mit großen Schurken der Geschichte wie Attila oder Nero gleichsetzte.[232]

Mit dieser Argumentation bezog sich Chateaubriand auf die strikte konzeptuelle Trennung der Begriffe „héros“ und „grand homme“ zurück, die Louis de Jaucourt Mitte des 18. Jahrhunderts in der *Encyclopédie* entworfen hatte.[233] Dort hat-

son origine. La langue qu'il apprit dans son berceau n'étoit pas la nôtre, et son accent comme son nom révèlent sa patrie.“ François-Réne de Chateaubriand: De Buonaparte, des Bourbons, et de la nécessité de se rallier à nos princes légitimes, pour le bonheur de la France et celui de l'Europe. Par F. A. de Chateaubriand, Paris 1814, S. 68.

223 Ebd., S. 55.

224 Ideengeschichtlich ist dieser Begriff natürlich untrennbar mit der deutsch-französischen Geschichte des späteren 19. Jahrhunderts verknüpft. Ich verwende ihn hier aber, um das französisch-italienische Spannungsfeld zu bezeichnen, das Chateaubriand konstruierte, da dieses im Vergleich große Ähnlichkeiten mit der Idee der deutsch-französischen Erbfeindschaft aufweist.

225 Chateaubriand: De Buonaparte, S. 69.

226 Vgl. ebd., S. 13–14.

227 Ebd., S. 48.

228 Vgl. ebd., S. 45–46.

229 Vgl. ebd., S. 42–43.

230 Ebd., S. 53.

231 Ebd., S. 48.

232 Vgl. ebd., S. 56.

233 Louis de Jaucourt hatte sich in der *Encyclopédie* in zwei Einträgen mit der Figur des Helden auseinandergesetzt, zum ersten einem zum Begriff – „HÉROS, s.m. (*Gramm.*)“ – und zum

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te Jaucourt schwere Vorbehalte gegenüber dem Konzept des *héros* geäußert, das bei ihm ausschließlich militärisch konnotiert war, und diesem den *grand homme* als das Modell eines aufgeklärten Geisteshelden gegenübergestellt. Nachdem das napoleonische Heldenmodell diese Trennung wiederaufgehoben und die beiden Konzepte erfolgreich zu einem neuen Modell amalgamiert hatte, suchte Chateaubriand nun, zu den Modellen der *Encyclopédie* zurückzukehren, um so Napoleon als negativen *héros* im Sinne Jaucourts deheroisieren zu können.

Das Modell des *grand homme* wandte er im Gegenzug auf die Bourbonen an, die er dem Tyrannen Napoleon als Königsgeschlecht in einem Spannungsfeld zwischen Heroisierung und Viktimisierungen gegenüberstellte. Den hingerichteten Ludwig XVI. stiliserte er zum „martyr",[234] den Duc d'Enghien als „brave jeune homme"[235] und Nachfahren aus dem Geschlecht des „grand Condé",[236] der sich durch einen tugendhaften und heroischen Geist ausgezeichnet habe und der Niederträchtigkeit des Tyrannen Napoleon zum Opfer gefallen sei. Den deheroisierten Usurpator kontrastierte er damit mit einem zurückkehrenden Königsgeschlecht, dessen Heldentum – und das schrieb er ihnen vor allem genealogisch zu[237] – sich nicht aus militärischem Ruhm, sondern aus erlittenem Unrecht und der Opferbereitschaft für das Vaterland speiste.

---

zweiten einem zur literarischen und mythologischen Figur des Helden – „HÉROS, (*Mythol. & Littérat.*)". Die Unterscheidung der Modelle „héros" und „grand homme" nahm er dabei in seinem Eintrag zum Heldenbegriff vor. Vgl. Louis de Jaucourt: HÉROS, s.m. (*Gramm.*), in: Denis Diderot / Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (Hg.): Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres. Nouvelle Édition, Bd. 17, Genf 1778, S. 381–382.

234 Chateaubriand: De Buonaparte, S. 58. Dies muss im Vorfeld der Erinnerung an den hingerichteten Monarchen und die Debatte um die *Régicides* ab 1815 gesehen werden. Vgl. dazu Gudrun Gersmann: Der Schatten des toten Königs. Zur Debatte um die *Régicides* in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 41–59.

235 Ebd., S. 9.

236 Der genaue Wortlaut „le petit-fils du grand Condé" (ebd., S. 9.) ist insofern irreführend, als der Duc d'Enghien nicht der Enkel des großen Condé, Louis II. de Bourbon-Condé, war, auf den der Eigenname „grand Condé" unweigerlich verweist. Ein Verweis auf den tatsächlichen Großvater wäre aufgrund von Chateaubriands politischer Haltung zwar denkbar – Louis V. Joseph de Bourbon-Condé war immerhin ein erwiesener Gegner der napoleonischen Herrschaft gewesen und hatte aus dem Exil versucht, politisch und militärisch dagegen zu wirken –, ebenso eine mögliche Parallelisierung dieser beiden Vorfahren. Am wahrscheinlichsten scheint allerdings ein Gebrauch des Begriffs „petit-fils" im allgemeinen Sinne als Nachfahre, und damit ein Verweis auf die heroische Tradition dieses Familienzweigs der Bourbonen.

237 Vgl. Chateaubriand: De Buonaparte, S. 7. Hier spricht Chateaubriand davon, Napoleon habe sich zum „héritier des héros" machen wollen und „profiter dans un seul jour de la dépouille du génie, de la gloire et du temps". Die Helden, in deren Nachfolge er sich habe stellen wollen, sind die Könige Frankreichs, „génie" und „gloire" Eigenschaften, beziehungsweise Attribute, die Chateaubriand diesen zuschreibt.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ludwig XVIII., zu diesem Zeitpunkt noch Thronanwärter, charakterisierte Chateaubriand als *grand homme* und stellte ihn als das genaue Gegenteil Bonapartes dar. Diese Darstellung baute auf der Behauptung auf, dass die Monarchie das natürliche, dem französischen Volk inhärente Herrschaftssytem sei, da das Amt des Königs die Idee der „autorité légitime, de l'ordre, de la paix, de la liberté légale et monarchique" verkörpere und zudem untrennbar mit der langen Geschichte Frankreichs verknüpft sei.[238] Indem er Ludwig zu einer väterlichen Ordnungsmacht und Legitimitätsquelle, zu einem Garanten nicht nur der politischen und gesellschaftlichen Ordnung, Freiheit und des Friedens, sondern auch der nationalen Sitten, Normen und Werte stilisierte, präsentierte er ihn als perfekten Kandidaten für die Krone. In ihm präsentierte Chateaubriand die Bourbonen gegenüber Napoleon als historisch gewachsene Verkörperung des Französischen im Spannungsfeld von Heroisierung und Verbürgerlichung.

Eine der Leitideen von Chateaubriands Heroisierungsstrategien, die Hervorhebung der langen historisch-genealogischen Tradition der Bourbonen, erwies sich der unmittelbar folgenden Zeit für die Bild- und Repräsentationsprogramme der Restaurationsmonarchie als äußerst anschlussfähig. Diese Strategie fand ihren Ausdruck im konsequenten Bezug auf Heinrich IV., „le bon Henri", als heroischen Gründer der bourbonischen Dynastie. Der bereits zitierte Druck *Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionelle*[239] ist ein Beispiel dafür, die Lithografie *Henri Quatre et ses enfans*[240] ein weiteres, wobei hier noch stärker der dynastische Aspekt betont wurde und die Bildsprache der Konstruktion der historisch-heroischen Familientradition verpflichtet war. Der Rückbezug auf „le bon Henri" fand jedoch auch in der öffentlichen Inszenierungs- und Repräsentationspolitik der zurückkehrenden Bourbonen seinen Niederschlag. Als Ludwig XVIII. am 3. Mai 1814 in Paris Einzug hielt, war zuvor auf dem Pont Neuf eine ephemere Kopie des Reiterstandbilds Heinrichs IV. errichtet worden, das während der Revolution zerstört worden war, um die historische (und heroische) Tradition der Bourbonen auch der Bevölkerung unmittelbar vor Augen zu führen.[241] End-

---

238 Vgl. ebd., S. 57–58.

239 Vgl. Heim: Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionnelle, 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9182.)

240 Vgl. Chasselat / Jacques-Louis-Constant Lecerf: Henri Quatre et ses enfans. Dédié et Présenté à son Altesse Royale Monseigneur le Duc de Berry, Par son très humble et très obéissant Serviteur, Lecerf, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 726.) In dieser Darstellung stehen Heinrich IV. und Ludwig XVIII. auf einer Achse und damit in einer direkten Verbindung. Ludwig XVI. wird zudem mit der Märtyrerpalme, der noch im Kindesalter verstorbene Ludwig XVII. mit dem Lorbeerkranz dargestellt. Dem Druck werden folgende Verse beigefügt: „De touchans souvenirs quel auguste assemblage! / Ces portraits réunis offrent à notre hommage / Tout ce que la fortune a de plus éclatant. / Le malheur de plus beau, la vertu de plus grand." Das Spannungsfeld von Viktimisierung und Heroisierung wird auch hier offensichtlich.

241 Vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 129. Wrede nennt hier fälschlicherweise den 5. Mai 1814 als Datum des *Entrées* Ludwigs XVIII. in Paris.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gültig wurde das Standbild erst 1818 wiedererrichtet, wobei die Bronze der zuvor von der Vendômesäule gestürzten Napoleon-Statue verwendet wurde – ein Akt, der nicht nur große symbolische, sondern auch geschichtspolitische Bedeutung transportierte.[242]

Die Wirkmacht der bourbonischen Selbstinszenierung und Repräsentationspolitik von 1814 muss jedoch trotz allem kritisch hinterfragt werden. Dem Entrée des Königs am 3. Mai begegnete die Bevölkerung beispielsweise eher mit gleichgültiger Neugierde als mit echtem Enthusiasmus für den neuen Monarchen.[243] Trotz des geschickten Umgangs mit den veränderten Regeln öffentlicher politischer Kommunikation waren die Royalisten noch immer der primäre Adressat des neuen bourbonischen Bildprogramms. Zudem versetzten Napoleons Rückkehr von Elba, der „Vol de l'Aigle" [244] nach Paris und seine Herrschaft der Hundert Tage von 1815 der bourbonischen Repräsentationspolitik schließlich einen schweren Schlag. Denn das kurze Intermezzo von 1815 erlaubte es Bonaparte, sich noch einmal zum Helden der liberalen Ideen und Retter der Nation in der Tradition der Revolution zu stilisieren, der sich erneut gegen die Kräfte der europäischen Erbmonarchien aufbäumte. Die Liberalisierung seines Herrschaftssystems, beispielsweise durch den *Acte additionel*, erlaubte es selbst ehemaligen politischen Gegnern wie Benjamin Constant, der Napoleon noch nach seiner Landung in Frankreich im *Journal des Débats* scharf angegriffen hatte,[245] sich auf seine Seite zu schlagen. All das bedeutete nicht nur eine Liberalisierung und Simplifizierung des politischen Bonapartismus, sondern ebenso eine Simplifizierung des Napoleonismus und eine Rückführung auf die grundlegenden Bausteine des napoleonischen Heldenmodells.[246] 1815 bedeutete damit einen ersten wichtigen Moment der Redynamisierung des Napoleonismus, dem nicht einmal das Scheitern der

---

242 Zur Geschichte der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule vgl. Kapitel 3.1.2.

243 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 29.

244 Diese zeitgenössische Chiffre des *Vol de l'Aigle* ging auf die Proklamation zurück, die Napoleon nach seiner Landung an die Armee erlassen hatte, und in der er den Adlerflug nach Paris angekündigt hatte. Vgl Johannes Willms: Waterloo. Napoleons letzte Schlacht, München 2015, S. 46.

245 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, 2012, S. 62.

246 Vgl. Frédéric Bluche: Le Bonapartisme. Aux origines de la droite autoritaire (1800–1850), Paris 1980. Darin Kapitel 5: Les Cent-Jours: Un Bonapartisme liberal?, S. 99–121. Bluche behandelt in diesem Kapitel die Frage, inwiefern die Hundert Tage von 1815 verschiedene und teils konkurrierende Bonapartismen in verschiedenen Gruppen hervorbrachten, die teils unabhängig von Napoleon existierten, so etwa im Falle des jakobinischen Neo-Bonapartismus der *fédérées* (S. 101–102.) die Frage nach der tatsächlichen (zahlenmäßigen) Aussagekraft des Plebiszits, sowie die Frage nach dem Entstehen des neuen, liberalen Bonapartismus und dessen primären Themen. Die von ihm an dieser Stelle festgestellte Simplifizierung der Themen des politischen Bonapartismus 1815 muss allerdings auch auf den personenbezogenen Napoleonismus und das napoleonische Heldenmodell übertragen werden, da die politischen Ideen Napoleons – die *idées napoléoniennes*, wie sie Napoleon III. später nennen sollte – einer der basalen Grundsteine dieses Modells waren. Bluches Trennung der beiden – Bonapartismus und Napoleonismus – ist hier ebenso grundsätzlich künstlich und verengend.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hundert Tage und die Niederlage bei Waterloo etwas anhaben konnten – im Gegenteil, diese wurde unmittelbar zu einer „défaite glorieuse“[247] umgedeutet.

Ludwig XVIII. dagegen war nur knapp ein Jahr nach seiner ersten Rückkehr erneut in der misslichen Lage, in der Folge einer Intervention alliierter Truppen gegen Frankreich nach Paris zurückzukehren.[248] Die Glaubwürdigkeit der Idee der Bourbonen als nationalem Königsgeschlecht litt darunter schwer, während der exilierte Kaiser erneut als nationaler und volksnaher Held erschien.

1821 – Konsolidierung, Kritik und politische Opposition

Der Napoleonismus von 1821 und des folgenden Jahrzehnts schloss an diese Situation an. Die in vorhergehenden Kapiteln vorgestellten Heroisierungen – und Sakralisierungen – Napoleons entstanden alle vor dem Hintergrund dieser 1814/15 konstruierten semantischen Konkurrenz zwischen Bonaparte und den Bourbonen und waren davon geprägt. In ihnen wurde die heroische Figur Napoleon auf die eine oder andere Weise zu einem Instrument des offenen politischen Protests gegen die Monarchie umgedeutet. Ein anderer interessanter Bereich, in dem die weitere Entwicklung dieser Konkurrenz nach dem Tod Bonapartes zum Ausdruck kommt, war allerdings die zeitgenössische napoleonistische Biografik, grundsätzlich eine der zentralen Gattungen des Napoleonismus im 19. Jahrhundert.[249] Denn hier drückte sich häufig eine weniger offene, aber nicht minder bissige Form des Protests gegen die Restauration aus.

Die 1827 zum ersten Mal veröffentlichte *Histoire de Napoléon Bonaparte*[250] ist ein Beispiel aus diesem Bereich. Auf den ersten Blick präsentierte ihr anonymer Verfasser darin ein äußerst negatives Bild Napoleons. Er beschrieb ihn als jähzorniges Kind,[251] betonte Bonapartes Nähe zu Augustin Robespierre und den Jako-

---

247 Für eine aktuelle Studie zur Geschichte der „défaite glorieuse“ und des französischen Erinnerns daran, vgl. Jean-Marc Largeaud: Napoléon et Waterloo: La défaite glorieuse de 1815 à nos jours, Paris 2006.

248 Für diese Problematik vgl. Emmanuel Fureix: Le siècle des possibles, 1814–1914, Paris 2014, S. 21–22.

249 Einige Ergebnisse zu der französischen napoleonistischen Biografik des 19. Jahrhunderts wurden vom Verfasser bereits in der ersten Ausgabe des E-Journals des SFB 948 *helden. heroes. héros* veröffentlicht. Vgl. Benjamin Marquart: Held und Nation. Französische Napoleon-Biografien zwischen Restauration und zweitem Kaiserreich, in: helden. heroes. héros. 1, 2013, S. 15–26. DOI: 10.6094/helden.heroes.heros./2013/01/01.

250 Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, Paris 1827. 1828, 1834 und 1838/39 erhielt die Biografie weitere Neuauflagen. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament, Paris 1828. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d’une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1834. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d’une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1838/39.

251 Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, S. 7–8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

binern in der Zeit der Schreckensherrschaft[252] und wiederholte Schreckgeschichten wie die von der angeblichen Vergiftung der Pestkranken in Jaffa während des Ägyptenfeldzugs.[253] Dabei handelte es sich um die negative, unter den Vertretern der *légende noire* kursierende Version der Erzählung von Napoleons Besuch bei den Pestkranken, die Antoine-Jean Gros 1804 im Gemälde festgehalten hatte.[254] Bonapartes militärisches Geschick erkannte der Verfasser jedoch an und präsentierte auch die administrativen Reformen der Konsulatszeit als „brillantes victoires et […] glorieux travaux".[255] Als endgültigen und unentschuldbaren Sündenfall Bonapartes betrachtete er dagegen den Staatsstreich von 1799 und kam deshalb zu dem Schluss, dass Napoleon zwar „un grand général, un grand administrateur, un grand monarque" gewesen sei, aber weder ein Freund des Volkes noch der politischen und bürgerlichen Freiheit, sondern ein antiliberaler Despot.[256]

Der gescheiterten napoleonischen Herrschaft wurde in der *Histoire de Napoléon Bonaparte* das Konzept der konstitutionellen Monarchie gegenübergestellt, die sie jedoch mehr als liberale Leitidee denn als politisches System oder Gesellschaftsordnung identifizierte. Die Erhöhung des Konstitutionalismus zum Leitprinzip bedeutete allerdings nicht, dass der Verfasser dem royalistischen Lager angehörte oder seine Biografie in den Dienst der Glorifizierung der Restauration oder der Bourbonen stellte. Die Auseinandersetzung mit dem Konstitutionalismus geschah vielmehr auf einer abstrakten Ebene. Das Lob der verfassungsgegründeten Monarchie fungierte als Ermahnung und angesichts des angespannten politischen Kontexts des Erscheinungsjahres 1827 auch als Warnung an den Monarchen Karl X. Maßnahmen wie die Auflösung der Nationalgarde schürten bereits zu diesem Zeitpunkt die Ängste, dass der König, der schon vor seiner Regentschaft eine Identifikationsfigur der Ultraroyalisten gewesen war, einen reaktionären, antikonstitutionalistischen Weg einschlagen werde. Die harsche Kritik, welche die Biografie an der Herrschaft Bonapartes übte, basierte vielmehr auf einer Projektion der antiliberalen und ultraroyalistischen Politik Karls X. auf die Figur Napoleon. Der eigentliche, wenngleich verschleierte Gegenstand der Kritik war also die Restauration.[257]

Ein weiters Beispiel dieses biografischen Napoleonismus war die im gleichen Jahr erschienene *Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric*[258] des Schweizer Militärtheoretikers und

252 Vgl. ebd., S. 14.
253 Vgl. ebd., S. 35.
254 Vgl. Antoine-Jean Gros: Bonaparte visitant les pestiférés de Jaffa, 1804, Musée du Louvre, Paris.
255 Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, S. 57.
256 Vgl. ebd., S. 191–192.
257 Diesen Befund unterstreichen auch die in der Biografie verwendeten Begrifflichkeiten, etwa wenn der Verfasser Napoleon den „despotisme royal" vorwirft. Vgl. ebd., S. 47.
258 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Paris 1827. Auch diese Bio-

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Historikers Antoine-Henri de Jomini.[259] Im Laufe seiner militärischen Karriere hatte Jomini auch unter Napoleon gedient, befand sich zu diesem Zeitpunkt jedoch in Diensten des russischen Zaren. Als literarischen Rahmen seiner biografischen Abhandlung über Bonaparte setzte er eine Anhörung vor einem Tribunal der historischen Helden Cäsar, Alexander und Friedrich dem Großen, bei welcher der Verstorbene Rechenschaft über sein eigenes Leben und Wirken ablegen muss.

In der Darstellung der napoleonischen Biografie verfolgte Jomini einen ähnlichen, wenn auch etwas wohlwollenderen Ansatz als der Verfasser der *Histoire de Napoléon Bonaparte*: Auch er beschrieb das politische Handeln Napoleons im Spannungsfeld von ehrenwerten politischen Absichten und persönlicher Ruhm- und Herrschsucht. Anhand der Erzählung davon, wie Bonapartes positives Potential seinem persönlichen Ehrgeiz zum Opfer gefallen sei, entwickelte Jomini die Idee seiner Lebensgeschichte als Lehrstück für die gegenwärtigen Monarchen, wobei er das gesellschaftspolitische Konfliktpotential der Restauration direkt thematisierte und in Analogie zu dem von 1789 sah. Zwar habe die Restauration die „auguste famille des Bourbons" zurück auf den Thron ihrer Vorfahren gebracht, die sozialen, politischen und mentalen Folgen der großen Revolution seien aber noch lange nicht verarbeitet und beseitigt, der „besoin de la liberté" sei gegenwärtig nicht weniger lebendig als 1789, als er mit dem Blut einer ganzen Generation gestillt worden sei.[260] Auch bei ihm verbarg sich hinter der Kritik an Napoleon eigentlich die Kritik an einer Monarchie, die sich in der Wahrnehmung der Zeitgenossen immer mehr von den liberalen politischen Zugeständnissen von 1814 entfernte.

Dass diese Kritik speziell auf Karl X. gemünzt war, wurde bei Jomini anhand eines Punktes besonders deutlich: Seinem Napoleon legte der Schweizer Militärhistoriker ein deutliches Lob Ludwigs XVIII. in den Mund. Dieser habe die Situation 1814 umsichtig eingeschätzt und eingesehen, dass die Errungenschaften der Revolution – etwa das Prinzip der Volkssouveränität – aus der politischen Kul-

---

grafie erfuhr Neuflagen, die erste 1829 in Brüssel. Vgl. Antoine Henri de Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, par le général Jomini, Brüssel u. a. 1829.

259 Jomini war und galt im 19. Jahrhundert als einer der einflussreichsten und bedeutendsten Militärtheoretiker vor Clausewitz. So verlieh schon 1828 die Enthüllung seiner Autorschaft der *Vie politique et militaire de Napoléon* einiges Gewicht. Die Forschungslage zu Jomini selbst gestaltet sich äußerst problematisch. Eine der nüchternsten Auseinandersetzungen mit seiner Person ist Jean-Jacques Langendorfs zweibändige Biografie, die eine starke militärgeschichtliche Perspektive an Jomini heranträgt. Vgl. Jean-Jacques Langendorf: Faire la Guerre: Antoine-Henri Jomini, 2 Bd., Genf 2001–2004. In der Forschung hat seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aber auch eine Mythisierung von Jominis Beschäftigung mit Napoleon stattgefunden, indem Jomini hier eine besondere Seelenverwandtschaft mit dem französischen Kaiser unterstellt wurde. Vgl. Xavier de Courville: Jomini, le devin de Napoléon, Paris 1935. Vgl. Jean-François Baqué: L'homme qui devinait Napoléon: Jomini, Paris 1994.

260 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tur Frankreichs nicht mehr wegzudenken seien. Zudem habe er durchaus politischen Modernisierungswillen bewiesen, der sich im Oktroi der *Charte* und dem damit einhergehenden Wandel zum monarchischen Konstitutionalismus niedergeschlagen habe.[261] Damit habe sich Ludwig seines heroischen Vorfahren Heinrichs IV. als würdig erwiesen.[262] Den Keim des sich abzeichnenden Scheiterns der postrevolutionären Monarchie vermeinte der fiktive Bonaparte dagegen in der (ultra-)royalistischen Partei auszumachen, die nach der Abschaffung der *Charte* strebe.[263] Somit war bei Jomini nicht nur Napoleon eine Figur des politischen Protests gegen die Monarchie im Jahr 1827, sondern selbst der 1824 verstorbene Bruder des seitdem regierenden Königs Karl X. wurde zu einer Kontrastfigur umgedeutet, anhand derer dessen politische Unzulänglichkeit ersichtlich wurde.

Jominis Biografie fand unmittelbar einige Beachtung – der Regierungschef Jean-Baptiste de Villèle ließ sich in der *Gazette de France* zu einer öffentlichen Kritik des Werks hinreißen, auf die wiederum Jomini mit einer Verteidigung antwortete – und wurde bis in die 1840er Jahre auch außerhalb von Paris immer wieder in Auszügen oder komplett neu verlegt.[264] 1864 erschien sogar eine englische Übersetzung in New York.[265]

Sowohl bei Jomini als auch in der *Histoire de Napoléon* schien damit ein Motiv auf, das im französischen Napoleonismus der 1820er Jahre weitverbreitet war, nämlich die Vorstellung vom Schicksal Napoleons als Lehrstück für die gegenwärtigen Monarchen und Potentaten. Dieser Topos war einer der deutlichsten Reflexe der postrevolutionären Situation Frankreichs, da er vor allem Ausdruck einer Vorstellung von unwiderruflicher Volkssouveränität war. Die argumentative Grundlage dieser Deutung, die sich auf die letzten Jahre der Herrschaft Napoleons konzentrierte, bildete die Idee, dass die Legitimität staatlicher Machtausübung vom Volk ausgehe. In diesem Sinne wurde Bonapartes Sturz als Lehrstück zu einer konkreten Drohgebärde gegenüber den Monarchen im Allgemeinen, implizit der Restauration im Besonderen:

---

261 Für den Begriff des monarchischen Konstitutionalismus vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011, S. 182–184.

262 Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, Bd. 4, S. 605–606.

263 Vgl. ebd., S. 607–608.

264 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Précis politique et militaire de la campagne de 1815, pour servir de supplément et de rectification à la vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même. Par le général Jomini, Paris 1839. Vgl. ders.: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Brüssel 1842.

265 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Life of Napoleon. By Baron Jomini, General-in-Chief and Aid-de-Camp to the Emperor of Russia. Translated from the French. With notes, by H. W. Halleck, LL.D., Major-General United States Army; Author of „Elements of Military Art and Science"; „International Law, and the Laws of War", &c., &c., 4 Bd., New York/London 1864.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> La carrière de Napoléon doit être la leçon de tous, je le confirme. Or, vous, peuples, souvenez-vous du danger qu'il y a de vous prêter aux volontés gigantesques d'un despote. Et vous, rois de la terre qui seriez tentés de devenir despotes, rappelez-vous Bonaparte expirant à Sainte-Hélène.[266]

Diese Idee einer didaktischen Deutung war als liberale Idee markiert: Die „liberté" und der Freiheitswille der Völker seien es gewesen, die Napoleon in die Knie gezwungen und seinen Sturz herbeigeführt hätten. Die Reichweite und Bedeutung, die die Autoren dem Leben Napoleons als zeitgenössischem Lehrstück zuschrieben, war zudem eine europäische und überzeitliche, wenn auch aus der französischen Perspektive. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder betont, dass Napoleon Sieger über die europäischen Monarchen gewesen sei und insgesamt zwanzig Nationen und Fürsten seine Gesetze diktiert habe, weshalb auch sein Sturz nur durch das gegen den Despotismus vereinigte Europa habe herbeigeführt werden können. Das „tombeau de Sainte-Hélène" wurde somit zu einem mentalen Erinnerungsort sowohl dieser napoleonischen Macht gegenüber den alten Monarchen als auch der napoleonischen Hybris gegenüber der Freiheit der Völker umgedeutet.[267]

Die Frage danach, wie sich die Figur Napoleon im Kontext dieses Topos seiner Geschichte als Lehrstück für die Monarchen verhielt, ist damit nicht eindeutig zu beantworten. Auch wenn sich die Idee an sich aus einer kritischen Haltung gegenüber uneingeschränkter monarchischer Herrschaft speiste, so näherten sich die Autoren der heroischen Figur aus verschiedenen Richtungen an. Scharfe Kritik an Napoleon aus einer streng liberalen Position heraus war in diesem Zusammenhang ebenfalls möglich, so etwa im Fall der bereits angeführten *Accens de la liberté au tombeau de Napoléon* von Albin Thourel, die angesichts der allgemeinen Trauer um den verstorbenen Cäsar vor dem Aufstieg eines neuen Oktavian gewarnt hatte, oder auch im Fall der *Histoire de Napoléon-le-Grand*, die den Königen seinen Sturz als Spiegel vorzuhalten suchte.[268]

---

266 Anon.: De Bonaparte et de sa mort, S. 54.

267 Vgl. Louis Belmontet: Les Funérailles de Napoléon. Ode, précédée de son éloge, Paris 1821, S. 8. Der Verfasser, Louis Belmontet, der durchaus als Bonapartist gelten muss, bewegte sich 1821 allerdings in einem Kreis liberaler Schriftsteller. Die Ode, deren Vorwort hier zitiert wird, erwies sich beim Pariser Publikum als sehr erfolgreich.

268 Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon-le-grand, S. 147: „Ce sont pourtant les moindres leçons que sa chute présente à la prospérité des rois. Celui qui fut si fameux par ses travaux, si grand par ses combats; celui qui crut avec des monumens, de la gloire et des conquêtes, nous payer nos libertés ravies; celui qui voulut rendre aussi des fers aux Noirs d'une colonie française, livré lui-même à la traite par les Blancs, qu'il avait comptés au nombre de ses tributaires, après six ans de servitude, il expire sur le rocher des proscrits, entre le continent qui enfante les esclaves, et les colonies qui les dévorent." Neben einer liberalen Grundhaltung – auch hier wird als Kern von Napoleons Scheitern seine Missachtung der Freiheit des Volkes ausgemacht – thematisierte der anonyme Verfasser hier zudem noch die koloniale Problematik des Sklavenhandels.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In den meisten Fällen diente der Topos der heroischen Figur Napoleon als Lehrstück aber als positiv konnotierte Abgrenzungsfigur zu den Monarchen. Texte aus dem Akteurskreis der Veteranen stilisierten den Helden zu einem national konnotierten Herrscher, der durch die Wiedererrichtung der Königsgruft von Saint-Denis seinen Feinden die Ehre erwiesen habe, die sie ihm nun nach seinem Tod verweigerten.[269] Andere verwiesen auf Napoleon als vorbildliches Beispiel des gerechten Umgangs mit monarchischer Macht[270] oder sie betonten die Liebe, die das Volk dem Kaiser entgegengebracht habe, der daraus die Kraft für die Vollbringung übermenschlicher Taten geschöpft habe.[271] Die anonym verfasste Schrift *Il n'est pas mort!!!* von 1821 verdeutlichte, inwiefern im Sturz Napoleons und dem Exempel, welches er den Monarchen damit gegeben habe, der Weg zu politischer Modernisierung im Sinne eines liberalen Fortschrittsdenkens verborgen sei, indem sie ihm als heroischer Figur und *grand homme* die Rolle eines Vernichters der alten Monarchien zuschrieb, der das Zeitalter der Willkürherrschaft der „oppresseurs de la terre" beendet habe.[272] In einer sehr viel weniger radikalen Form war dies ein ähnlicher Gedanke, wie er am Ende des 19. Jahrhunderts in Nietzsches Theorie vom Übermenschen auftauchte: Napoleon erschien zwar nicht als ersehnter Weltenvernichter, so aber doch als notwendiges negatives Beispiel, dessen Herrschaft und Sturz das Prinzip der alten monarchischen Herrschaft endgültig diskreditiert habe. Sein Ende wurde als Absage an die absolutistische Herrschaft gelesen; allein der väterliche, liberale Monarch sei nach ihm noch zukunftsfähig. Damit wurde ihm dennoch eine den Königen übergeordnete Stellung zugeschrieben.

Alternativ dazu konnte die napoleonische Herrschaft von den Zeitgenossen aber auch im Sinne eines politischen Modernisierungsgedankens als Gründungsmoment Frankreichs in Europa gelesen werden.[273] In seiner *analyse raisonné des principales brochures* konkretisierte Alexandre-Marie Goujon den Charakter des Lehrstücks Napoleon noch weiter, indem er die Frage nach monarchischer Legitimität im spezifischen Kontext des Plebiszits von 1804 aufwarf, welches die Einführung des Kaiserreichs legitimiert hatte. Napoleon habe die Meinung vertreten, dass die beste Legitimität der Monarchen die Wahl durch das Volk sei, so Goujon, der damit Napoleon zu einem eindeutig positiven Exempel stilisierte.[274]

Die Frage nach dem Verhältnis Napoleons zu den europäischen Monarchen drückte sich jedoch nicht nur in wiederkehrenden Motiven und Topoi aus, sondern war auch sprachlich markiert. Die Napoleonisten bedienten sich häufig einer Se-

269 Sowohl in seiner *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* als auch in seiner *analyse raisonné des principales brochures* vertrat der oben zitierte Alexandre-Marie Goujon diese Ansicht und ordnete Napoleon dadurch den Königen eindeutig über. Vgl. Goujon: Pensée , S. 4–6. Anon.: À la mémoire du héros malheuereux, S. 4–5.
270 Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 3.
271 Vgl. Taillard: Oraison funèbre de Napoléon, S. 9.
272 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 4–5.
273 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil, S. 6.
274 Vgl. Anon.: À la mémoire du héros malheuereux, S. 12.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mantik der klaren Überordnung Bonapartes über die Könige, indem sie ihn entweder mit Begriffen belegten, die auf seine Siege über die europäischen Erbmonarchien anspielten – „triomphateur de vingt rois“,[275] „ancien maître des rois“,[276] „Roi des Rois“,[277] „plus puissant monarque“[278] –, oder ihn zum Herren der Könige und diese im Umkehrschluss zu seinen Untertanen stilisierten.[279] Die Stilisierung St. Helenas zum „premier trône du monde“,[280] beziehungsweise die Behauptung, dass Napoleon in der Verbannung nicht weniger groß[281] gewesen sei, sondern noch an Größe gewonnen habe,[282] muss ebenfalls als Beispiel dieser Semantik der Überordnung Napoleons über die Monarchen verstanden werden.

All diese Beispiele verdeutlichen, dass die Auseinandersetzung der Napoleonisten mit dem Tod Bonapartes zwangsläufig auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der (Restaurations-)Monarchie bedeutete, so wie die öffentliche Inszenierung der Bourbonen an einer Auseinandersetzung mit den Repräsentationsstrategien Napoleons nicht vorbeigekommen war. Diese untrennbare Verflechtung stand im Zentrum der napoleonistischen Diskurse der 1820er Jahre, da sie auf eine der Grundproblematiken des postrevolutionären Frankreich verwies, nämlich die zunehmend divergierenden Erfahrungsräume ‚alter‘ und ‚neuer‘ politischer Akteursgruppen. In den napoleonistischen Debatten erschien dieser Bruch als historische Opposition, indem der Kampf Napoleons gegen die vereinigten Könige Europas zum Kampf der modernen politischen Ideale der Revolution gegen die alten Werte und Normen des *Ancien Régime* stilisiert wurde.[283] Im Kontext dieser Deutung spiegelten sich die tatsächlichen Kämpfe um politische Partizipationsansprüche im napoleonistischen Diskurs dadurch wider, dass beispielsweise liberal-oppositionelle Positionen in die Auseinandersetzung mit der heroischen Figur hineinprojiziert wurden.

Zeitgenössische Heroisierungen Napoleons nach 1821 reagierten damit in mehrerlei Hinsicht sehr deutlich auf das 1814 konstruierte semantische Relationsgeflecht der Konkurrenz zwischen Napoleon und den Bourbonen. Hatten Royalisten wie Chateaubriand damals versucht, Napoleon zu entnationalisieren und

275 Ardant: Histoire de Napoléon, S. 100.
276 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8.
277 Anon.: Il n’est pas mort, S. 4. Dieser Formulierung wohnt neben der politischen Überordnung ebenso eine christologische Konnotation inne.
278 Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 4.
279 Ein Beispiel dafür war die *Histoire de Napoléon-le-Grand* von 1826, deren Verfasser bemerkte, Napoleon habe „pour subalternes des rois, pour courtisans des empereurs“ gehabt. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon-le-Grand, S. 146.
280 Ardant: Histoire de Napoléon, S. 100.
281 Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 6.
282 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil, S. 8–9. Vgl. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 10: „Plus grand, sur un rocher, la peur des rois l’exile […].“
283 Vgl. Anon.: De Buonaparte et de sa mort, S. 14–15: „Cette longue lutte était celle de la révolution contre les anciens principes, et non celle de Bonaparte contre les souverains […].“

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dadurch als französischen Herrscher zu delegitimieren, so betrieben seine Anhänger nun seine Renationalisierung, indem sie das Kaiserreich zur größten Epoche der französischen Geschichte stilisierten[284] und die Herrschaft des Helden Bonaparte zur Vollendung einer teleologisch gedachten nationalen und monarchischen Tradition.[285] Im Rekurs auf 1815 stellten sie seine Rückkehr von Elba in Analogie zur Heldentat des Staatsstreichs von 1799 als erneute Rettung der Nation dar,[286] während die Bourbonen demgegenüber, nicht zuletzt aufgrund ihrer zweifachen Rückkehr auf den Thron in der Folge einer Invasion durch ausländische Truppen, als unfranzösisch dargestellt wurden.[287] Selbst liberale Autoren, die grundsätzlich eine eher kritische Haltung gegenüber Napoleon einnahmen und in den Debatten nach 1821 primär ein Mittel des politischen Dissens und der Legitimierung ihrer Opposition zur Monarchie sahen, beschrieben Bonaparte als zutiefst nationalen Herrscher, indem sie seine Herrschaft auf seine heroischen Verdienste um Frankreich zurückführten. Die gängigste Artikulation der Renationalisierung war jedoch die immer wieder geäußerte Forderung nach der Rückführung seines Leichnams nach Frankreich und dessen Beisetzung im Sockel der *Colonne de la grande armée*, die damit zum nationalen Denkmal für den Helden erhoben werden sollte.

Neben der erneuten Nationalisierung Napoleons reagierten seine Anhänger nach 1821 außerdem mit seiner Repopularisierung auf 1814, die sich jedoch etwas komplizierter gestaltete. Gerade aus den Reihen der liberalen Oppositionellen wurde wiederholt Kritik an Napoleons Umgang mit den Freiheiten und Bürgerrechten der Völker geübt, was seiner Popularisierung als Held des Volkes prinzipiell im Weg stand. Popularisierung um und nach 1821 fand entsprechend auf einer anderen Ebene statt, da eine Stilisierung Napoleons zum Helden der Volkssouveränität, Freiheit und liberaler Ideale nur mit Einschränkungen möglich und für eine breitere Masse anschlussfähig war. Diese Deutungskämpfe existierten. Zudem ging es aber auch um die Frage, der Held welchen Volkes Bonaparte eigentlich gewesen sei und wer entsprechend die Deutungshoheit über ihn besäße. Innerhalb der Napoleonisten kam es hier zu subtileren Hegemoniekämpfen, wie sie etwa zwischen den napoleonischen Veteranen und zivilen Akteuren ausgefochten wurden. Im gesamtgesellschaftlichen Kontext beantworteten die Anhänger Napoleons diese Frage nach den Besitzansprüchen an den Helden durch eine pauschalere Abgrenzung von den Royalisten. Diesen, die als dekadente Hofleute charakterisiert und semantisch in die Nähe der verräterischen Höflinge von 1814

284 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 10.
285 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 11.
286 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 12–13. Der Text setzt hier den Ort der Rückkehr von Elba konkret mit dem Ort der Rückkehr aus Ägypten gleich. Bereits 1821 bildete die Rückkehr aus Ägypten in der narrativen Struktur der Lebengeschichte Napoleons eine feste Einheit mit dem Staatsstreich, da sie von den Zeitgenossen in einen kausalen Zusammenhang damit gesetzt wurde. Die Anspielung auf die Rückkehr aus Ägypten ist damit zugleich eine Anspielung auf das Motiv der Rettung der Nation.
287 Vgl. Degeorge: Sentiment d'un citoyen, S. 7.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gerückt wurden, stellten sie die Konstruktion eines einfachen Volkes, einer Gruppe einfacher Untertanen gegenüber, welche idealtypisch als Verkörperung des Französischen gesetzt wurden. Dieses Volk sei es, dem die Trauer um den Helden gehöre, das als Bewahrer seines Andenkens aufträte, und dem damit auch die Deutungshoheit über sein Leben gehöre. Durch diese Idee eines ideologisch-exklusiven Zugangs zu der Figur Napoleon wurde das Moment der Trauer zu einer besonderen Kommunikationssituation zwischen Volk und Held stilisiert, die das ihm ergebene Volk auf ähnliche Weise wie die Veteranen in eine besondere Beziehung zu Napoleon setzte – und seine Kritiker und Gegner daraus ausschloß.[288]

Und schließlich bedeutete 1821 auch einen Moment der endgültigen Rückeroberung napoleonistisch konnotierter Modelle wie dem des großen Gesetzgebers und Verwalters, die sich Ludwig XVIII. und die Bourbonen 1814 anzueignen versucht hatten. Spätestens nach seinem Tod waren diese wieder endgültig Zuschreibungen an die heroische Figur Napoleon geworden.[289]

Der Moment 1821 hatte damit gezeigt, dass das semantische Relationsgeflecht des Konkurrenzverhältnisses zwischen Bonaparte und den Bourbonen sowie der jeweils damit verbundenen Geschichtsbilder seit 1814 der konfliktträchtige Subtext des napoleonistischen Sprechens gewesen war, der mit dem Tod Napoleons und der damit einhergehenden fundamentalen Transformation des Napoleonismus nun an die Oberfläche drang. Das grundsätzliche Problem war dabei, dass die Versuche der Bourbonen, sich während und nach ihrer ersten Rückkehr napoleonistische Semantiken, Bildsprachen und Modelle anzueignen, nicht nur letztlich Versuche der politischen Marginalisierung der heroischen Figur Napoleon und des in sie hineinprojizierten politischen Ideenhaushalts gewesen waren, sondern dass sie von den Zeitgenossen spätestens ab 1815 auch als solche wahrgenommen wurden. Diese Wahrnehmung übertrug sich auch auf die Reaktion der Monarchie auf den Tod Bonapartes und verschärfte sich im Lauf der folgenden Jahre vor dem Hintergrund einer Restauration, in der die Ultraroyalisten zusehends an Einfluss gewannen, nur noch weiter. Diese Entwicklung führte dazu, dass der französische Napoleonismus im Kern zu einem Kampf um Aneignung des und Deutungshoheit über den Helden Napoleon zwischen der bourbonischen Monarchie und oppositionellen Gruppen eskalierte.

Diese Entwicklung markierte aber auch den Beginn einer weiteren Tendenz des französischen Napoleonismus im 19. Jahrhundert: die Integration politisch-oppositioneller Gruppen verschiedener Richtungen und die Instrumentalisierung der heroischen Figur als Mittel des subversiven Protests und der politischen Opposition. Dies drückte sich in der zeitgenössischen Vorstellung aus, dass die Herrschaft des Helden Napoleon zum Prüfstein aller kommenden Regierungen

[288] Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 4.
[289] Vgl. dazu z. B. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 4–5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geworden sei. Der direkte Vergleich der beiden Momente 1814/15 und 1821 zeigt die Ausschließlichkeit, mit der der Napoleonismus bereits in der frühen Phase des postrevolutionären Frankreich den Imaginationsraum nicht nur monarchischer, sondern allgemein politischer Herrschaftsrepräsentation besetzt hatte. Die Darstellung von Herrschaft und ihre Legitimation durch Repräsentation waren zutiefst geprägt von der Sprache des Napoleonismus, ohne die grundlegende politische Fragen nicht verhandelt werden konnten.

2.2. Großbritannien – zwischen radikaler Politik und romantischer Ästhetisierung

Im Gegensatz zu Frankreich stellte Napoleons Tod in Großbritannien keinen Bruch oder Neuanfang für den britischen Napoleonismus dar. Vielmehr stand dort das Sprechen über Bonaparte in den 1820er Jahren in einer stärkeren Kontinuität zu den Debatten seit seiner Machtergreifung 1799. Hatte es in Großbritannien einen Moment gegeben, an dem sich britische Haltungen gegenüber Napoleon gewandelt hatten, dann war dieser Moment seine zweite Abdankung 1815 gewesen. Während die konservative Regierung über den gesamten Zeitraum seines Exils immer wieder die Invasionsängste von 1803 zur Legitimierung ihres strengen Umgangs mit dem Gefangenen berief, und diese bereits im 19. Jahrhundert zum scheinbaren Abbild einer britischen Mehrheitshaltung gegenüber Napoleon wurden, so hatten sich die tatsächlichen Meinungen einer breiteren britischen Öffentlichkeit über Bonaparte nicht nur bereits in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts als bedeutend komplexer und diversifizierter erwiesen, sondern blieben dies auch über die 1810er und 20er Jahre hinweg.[290] Anhand der sich im britischen Napoleonismus ausdrückenden vielfältigen Deutungsangebote war die Figur auch dort ein Katalysator politischer und gesellschaftlicher Verhandlung grundsätzlicher Themen wie nationale Identität, konstitutionelle Reform und Geschichtsverständnis.[291]

2.2.1. „Napoleon in Exile" – Exilpolitik, Schuldfrage und nationale Identität

Der zentrale Gegenstand der britischen Debatten von 1821 war die Frage nach einer möglichen Schuld der britischen Regierung am Tod Napoleons. Sehr schnell stellte sich heraus, dass dabei vor allem zwei Akteure im Mittelpunkt der Debatte standen: Hudson Lowe, der Militärgouverneur der Insel St. Helena und als solcher Bonapartes höchster Gefängniswärter, sowie Barry O'Meara, Napole-

[290] Für dieses komplexe Napoleonbild der britischen Gesellschaft seit 1799 vgl. Alan Forrest: L'Angleterre face à la France Napoléonienne, in: Jean-Paul Bertaud u. a.: Napoléon, le monde et les Anglais. Guerre des mots et des images, Paris 2004, S. 119–194.

[291] Vgl. Stuart Semmel: Napoleon and the British, New Haven/London 2004, S. 15.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ons erster Leibarzt im Exil. Auch diese Diskussion begann aber letztlich nicht erst 1821, sondern ging auf Debatten der vorhergehenden Jahre zurück.

1819 – die britische Exilpolitik in der Kritik

Die öffentliche Debatte um die rechtliche Validität des Umgangs mit Napoleon war 1819, wie oben erwähnt, nicht neu. Die juristische Problematik der Exilpolitik sowohl auf nationaler als auch auf transnationaler Ebene wurde in Großbritannien bereits seit 1815 diskutiert. 1819 spitzte sich diese Debatte durch die Veröffentlichung einiger Schriften aber noch einmal zu, vor allem dadurch, dass neue Akteure sowohl inhaltlich als auch als Diskursteilnehmer in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückten.

Im März dieses Jahres erschien in London ein Pamphlet, das auch über britische Grenzen hinaus Wellen schlagen sollte, nämlich die *Facts, Illustrative of the Treatment of Napoléon Buonaparte in Saint Helena*.[292] Der Autor dieser Schrift blieb anonym, in seiner Studie über *Napoleon and the British* identifiziert Stuart Semmel ihn allerdings als den Journalisten und Schriftsteller Theodore Edward Hook.[293] Hooks Pamphlet – eine rigorose Verteidigung der Exilpolitik der Regierung – verdeutlichte, inwiefern sich die Debatte um die Inhaftierung Napoleons auf der Insel St. Helena bereits zugespitzt hatte und weiter zuspitzte. Im Zentrum dieser Debatte und damit im Zentrum der Kritik an dieser Politik stand 1819 vor allem ein Mann: Sir Hudson Lowe, seit 1815 amtierender und seit 1816 vor Ort agierender Gouverneur dieser Insel.

Nach der Niederlage der napoleonischen Armee bei Waterloo und dem Ende des Experiments der Hundert Tage mit Napoleons zweiter Abdankung, die damit einhergegangen war, dass er sich nach einem missglückten Fluchtversuch am 15. Juli 1815 dem britischen Schlachtschiff *HMS Bellerophon* ergeben hatte, hatte die britische Regierung vor der Frage gestanden, wie mit dem hochrangigen Gefangenen weiter zu verfahren sei. Napoleon selbst hatte in einem Brief an die Regierung darum gebeten, sein Exil in England auf dem Land verbringen zu dürfen. Im Einklang mit den alliierten Mächten entschloss sich das Kabinett Liverpool aber, dieser Bitte nicht nachzukommen – woraus die französischen Anhänger Napoleons einen ihrer gängigen antibritischen Topoi konstruierten. Auf der Behauptung aufbauend, dass dem Kaiser dieser Wunsch zuerst gewährt worden sei, interpretierten sie diese Entscheidung als Bruch eines zuvor gegebenen Versprechens. Anstatt dessen entschied sich die Regierung, den Gefangenen ins Exil nach St. Helena zu schicken und ihn dort unter der Aufsicht des britischen Gouver-

[292] Theodore Hook: Facts, Illustrative of the Treatment of Napoléon Buonaparte in Saint Helena. Being the Result of Minute Inquiries and Personal Research in That Island, London 1819.

[293] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

neurs zu inhaftieren. In England wurde unmittelbar Kritik an dieser Politik der Regierung Liverpool laut, besonders aus den Reihen der radikalen Opposition, die der Exilierung Napoleons jede rechtliche Grundlage absprach, und darin ein weiteres Beispiel für die Willkürherrschaft der britischen Krone und der von ihr berufenen Ministerien sah. Premierminister Liverpool und die maßgeblich an der Ausführung der Exilpolitik beteiligten Minister – Außenminister Castlereagh und Kriegs- und Kolonialminister Lord Bathurst – ignorierten diese Kritik, die jedoch nicht verstummte.

Die öffentliche Debatte um den Umgang der britischen Regierung mit Napoleon war somit seit 1815 präsent, verdichtete sich aber ab 1817 durch die Veröffentlichung mehrerer Schriften von Augenzeugen der Ereignisse auf St. Helena, in denen zahlreiche Vorwürfe von Misshandlungen Bonapartes durch die britische Obrigkeit und Gouverneur Lowe erhoben wurden. Mehrere Hauptkritikpunkte bildeten sich in diesen Berichten heraus. Sie hoben die Unterkunft des Kaisers und seiner Entourage in Longwood House als ungenügend hervor, verwiesen auf die mangelhafte und unangemessene Versorgung mit Lebensmitteln, protestierten gegen die demütigende und dauerhafte Beaufsichtigung Napoleons durch britische Soldaten, stellten die Behauptung auf, dass ihm jegliches Lesematerial – Zeitungen, Zeitschriften, usw. – vorenthalten werde. Außerdem vermuteten sie in der Wahl St. Helenas als Ort des Exils aufgrund des katastrophalen Klimas der Insel einen geheimen Plan der schleichenden Ermordung Napoleons seitens der britischen Regierung. Zum Gesicht dieser Anschuldigungen stilisierten diese Kritiker Hudson Lowe, dem sie eine tiefe persönliche Abneigung gegen Napoleon unterstellten, und den sie zum Hauptverantwortlichen für die Misshandlungen des Kaisers machten. Abgesehen von der Behauptung, die verantwortlichen Minister hätten sich dazu verschworen, Bonaparte durch das raue Klima St. Helenas zu ermorden, wurde die britische Regierung von den Kritikern der Exilpolitik meistens nicht direkt für die angeblichen Misshandlungen verantwortlich gemacht, sondern dafür kritisiert, dass sie die willkürliche Grausamkeit ihres Repräsentanten in der kolonialen Peripherie geschehen lasse.

Im Kontext dieser Debatte bildeten sich auf Seiten der Kritiker Akteure heraus, die sich in den folgenden Jahren und besonders nach Napoleons Tod zu Diskursakteuren eines transnationalen Napoleonismus entwickelten. Hooks *Facts Illustrative* waren als Verteidigung der britischen Exilpolitik eine explizite Reaktion auf diese Augenzeugenberichte von St. Helena. Den Anfang hatte dabei 1817 Giovanni Natale Santini mit der Veröffentlichung seiner Schrift *An Appeal to the British Nation on the Treatment Experienced by Napoleon Buonaparte in the Island of St. Helena*[294] gemacht. Er war einer der vier ehemaligen Diener Napoleons im Exil gewesen, der nach der

[294] Vgl. Giovanni Natale Santini: An Appeal to the British Nation on the Treatment Experienced by Napoleon Buonaparte in the Island of St. Helena. By M. Santini, Huissier du Cabinet de l'Empereur. With an Authentic Copy of the Official Memoir, Dictated by Napoleon, and Delivered to Sir Hudson Lowe, London ^{3}1817.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Lord Bathurst durchgesetzten Reduzierung des Budgets 1816 die Insel hatte verlassen müssen. 1818 und 1819 schaltete sich Emmanuel de Las Cases in die Debatte ein, nachdem er von Hudson Lowe der Insel verwiesen worden war, zunächst mit der Veröffentlichung seiner *Memoirs of Emanuel Augustus Dieudonné Count de Las Casas, Communicated by Himself*[295] und anschließend ebenfalls mit einem öffentlichen *Appeal to the Parliament of Great Britain, on the Case of the Emperor Napoleon*.[296] Las Cases *Memoirs* waren eine ausführlichere Schrift, in denen der Verfasser seine eigene Lebensgeschichte den Anschuldigungen gegen Lowe vorausschickte, um seine Verbundenheit mit England zu betonen[297] und damit die vom Gouverneur gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Verschwörung gegen die britische Regierung zu entkräften. Die plakativeren öffentlichen *Appeals* dieser beiden Akteure wurden zweisprachig im englisch-französischen Paralleldruck verlegt, womit sie auch ihren Anspruch markierten, in zwei Diskurslandschaften verwurzelt zu sein. Die *Memoirs* erschienen dagegen in einer separaten französischen Übersetzung in Brüssel.[298] Auch sie waren damit im transnationalen Diskursfeld verankert, wenngleich auf eine weniger direkte Weise.

Im Vorwort betonte der Verleger außerdem das Bewusstsein um die Bedeutung der öffentlichen Meinung im politischen Prozess, die man durch Überzeugungsarbeit für sich zu gewinnen suche.[299] Aufgrund des strikten Zensuswahlrechts und der mangelnden Reformbereitschaft der Tory-Regierung war die hier angesprochene öffentliche Meinung selbstverständlich auf eine noch immer sehr exklusive Bevölkerungsgruppe begrenzt. Die auch nach dem Ende der napoleonischen Kriege anhaltenden extrem hohen Preise auf dem englischen Buchmarkt schränkten die Leserschaft derartiger Pamphlete und Schriften zudem weiter ein.[300]

---

[295] Vgl. Emmanuel de Las Cases: Memoirs of Emanuel Augustus Dieudonné Count de Las Casas, Communicated by Himself. Comprising a Letter from Count de Las Casas at St. Helena to Lucien Bonaparte, Giving a Faithful Account of the Voyage of Napoleon to St. Helena, His Residence, Manner of Living, and Treatment on That Island. Also a Letter Addressed by Count de Las Casas to Lord Bathurst, London ^{2}1818.

[296] Vgl. ders.: An Appeal to the Parliament of Great Britain, on the Case of the Emperor Napoleon. In French and English. By Count Las Cases, London 1819.

[297] Als französischer Aristokrat hatte er während der Revolution selbst einige Jahre in England im Exil verbracht.

[298] Vgl. ders.: Mémoires d'Emmanuel-Auguste-Dieudonné, Comte de Las-Casas, écrits par lui-même, avec une lettre du Cte de Las Casas, pendant son séjour à Sainte-Helène, à Lucien Bonaparte, contenant un récit fidèle du voyage de Napoléon jusqu'à cette île, son séjour, sa manière d'y vivre et le traitement qu'il y éprouve et de plus une lettre de Las-Casas à Lord Bathurst, traduits de l'anglais et ornés du portrait de Las-Casas, Brüssel 1818.

[299] Vgl. Las Cases: Memoirs, ^{2}1818, S. ix: „Public opinion has always sufficient force in this country to make itself felt in the very highest quarters; and we have no doubt, Ministers will in the present case, pay so much deference to it, as to honour this work with an early notice. At all events this subject, as well as the whole management of St. Helena, will assuredly be brought before Parliament soon after its meeting."

[300] Vgl. Richard D. Altick: The English Common Reader: A Social History of the Mass Reading Public 1800–1900, Chicago 1957, S. 260–261.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In diesem Kampf um die öffentliche Meinung stellte sich Hook den Kritikern um Santini und Las Cases entgegen und suchte Lowes Vorgehen zu rechtfertigen, schwächte seine Position jedoch dadurch, dass er als Verfasser der *Facts illustrative* anonym blieb. Hook erschuf für seinen anonymen Verfasser die Persona eines „natural Whig",[301] der aufgrund seiner angeblichen politischen Vorbilder wie „Lord Holland, and other distinguished patriotic persons"[302] und seiner politischen Einstellung eher dazu geneigt sei, Empathie für den gefallenen Napoleon und Abneigung gegenüber dem strengen Lowe zu empfinden. Durch einen zufälligen, kürzlich erfolgten Aufenthalt auf St. Helena habe er sich, so behauptete Hook in der Rolle des anonymen Verfassers, jedoch dazu veranlasst gesehen, Anschuldigungen gegen Tatsachen abzuwägen, wodurch sich seine Haltung zur Exilpolitik der Regierung vollkommen gewandelt habe. Das Unterfangen, diesen auf persönlicher Erfahrung basierenden Sinneswandel seinen Landsleuten zu vermitteln – wobei er die Umstände, unter denen diese Augenzeugenschaft zustande gekommen sei, als „wholly uninteresting and unimportant to the generality of readers"[303] bezeichnete –, stilisierte Hook angesichts des öffentlichen Interesses an der Thematik geradezu zu einem patriotischen Bedürfnis: „I HAVE been induced to give publicity to the following pages, from a desire to afford my Countrymen some information on that which cannot fail to be considered an [sic] highly interesting subject […]."[304]

Ein Blick in Hooks Biografie verrät, dass die Persona seines anonymen Verfassers der *Facts Illustrative* jeglicher realen Grundlage entbehrte. Seine Laufbahn hatte er um 1810 als Lebemann im Umfeld des englischen Prinzregenten begonnen und 1813 einen Posten in der britischen Kolonialverwaltung erhalten. Für wenige Jahre besetzte er das Amt des Schatzmeisters auf Mauritius, bis er 1817 aufgrund eines Finanzskandals unter Anklage nach London zurückgerufen wurde. Auf dem Rückweg von Mauritius legte er einen kurzen Aufenthalt auf St. Helena ein, der die Grundlage für das Pamphlet bildete. Aufgrund des Skandals und der laufenden Untersuchung gegen ihn hielt er sich nach seiner Rückkehr nach London für einige Jahre im Hintergrund. 1820 gründete er die Zeitschrift *John Bull*, die den *High Toryism* propagierte, und begann damit seine Karriere als Publizist.[305] Sowohl die chronologische Einordnung des Besuchs auf St. Helena – die Schriften, auf die er sich in den *Facts* bezog, Las Cases' *Memoirs* und Santinis *Appeal*, und die er behauptete, bereits vor seiner Reise gelesen zu haben, waren zum Zeitpunkt seines Aufenthalts auf der Insel noch nicht erschienen – als auch die angebliche liberale Gesinnung des Erzählers waren entsprechend reine Fiktion. Die Angleichung der Chronologie diente ihm aber zur Stärkung der Authen-

[301] Semmel: Napoleon and the British, S. 213.
[302] Hook: Facts Illustrative, S. 4.
[303] Ebd., S. 2.
[304] Ebd., S. 1.
[305] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tizitätsbehauptung seiner angeblichen Beobachtungen auf der Exilinsel, die den Anschuldigungen der Augenzeugen Santini und Las Cases grundsätzlich widersprachen. Die fiktive Selbstcharakterisierung als Whig stellte den Versuch da, die Regierung und Hudson Lowe glaubhaft zu verteidigen, indem die Frage der Behandlung Napoleons aus dem Parteienstreit zwischen Whigs und Tories gelöst wurde. Tatsächlich war die Exilpolitik aber tief in diesem Parteienstreit verankert. Sie war beispielsweise im Kontext der Debatte über die Gesetzesgrundlage zur Inhaftierung Napoleons von 1816 auf Akteursebene zu einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Lord Holland und Kolonialminister Bathurst geworden.[306] Lord Holland, der zusammen mit seiner Frau öffentlich als britischer Napoleonist und Verehrer Bonapartes auftrat, hatte im House of Lords Protest gegen dieses Gesetz eingelegt, das die Exilierung Napoleons nachträglich legalisierte.[307]

In seiner fiktiven Persona machte sich Theodore Hook in den *Facts illustrative* daran, die angeblichen Misshandlungen Napoleons durch die Regierung und die Offiziere der Krone zu widerlegen. Akribisch arbeitete er einzelne Vorkommnisse und allgemeine Mängel ab. So führten die *Facts* beispielsweise eine detaillierte Auflistung der nach Longwood gelieferten Lebensmittel für den Monat Juni des Jahres 1818 an,[308] um den Vorwurf der mangelnden Versorgung mit Lebensmitteln und deren schlechter Qualität zu widerlegen. Ebenso widmete er einen großen Teil seiner Schrift einer ausführlichen Beschreibung der Insel im Stil eines Reiseberichts, in der er Las Cases' Behauptung des schlechten Klimas widersprach und im Gegenteil St. Helena als vielfältiges und paradiesisches Eiland darstellte, dessen Bewohner mit einem überaus heilsamen Klima gesegnet seien – eine Passage, die sich stellenweise in ungewollter Ironie erging: „The figure of a girl of fifteen in Saint Helena, is that of a mother at thirty any where else […]."[309]

Nicht nur die publizistisch aktiven Kritiker der Exilpolitik, sondern auch Napoleons noch immer auf St. Helena verweilenden Begleiter attackierte Hook scharf. Santini bezeichnete er als „illiterate fellow", Las Cases als „shrewd adherent".[310] Stellvertretend für die kleine Gruppe französischer Offiziere in der Entourage Bonapartes charakterisierte er General Bertrand und dessen Familie als gehässige Intriganten. Dieser gezielte Angriff auf den General rekurrierte auf eine wiederum in den Texten der Kritiker gängige Anekdote, nach der Gouverneur Hudson Lowe ein Bittschreiben des Generals bezüglich der Behandlung des Kaisers mit dem Argument abgelehnt haben solle, dass er nichts von der Anwesen-

306 Vgl. Neville Thompson: Earl Bathurst and the British Empire, Barnsley 1999, S. 103.
307 Vgl. Henry Vassall-Fox: Protest Against the Bill for Detaining Napoleon Buonaparte, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 23, London 1816, S. 1020.
308 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 8.
309 Ebd., S. 89.
310 Ebd., S. 53.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

heit eines Kaisers auf seiner Insel wisse. Diese Aberkennung des Herrschaftstitels hatten die Kritiker der Exilpolitik ebenfalls als eine tiefe Demütigung Napoleons durch die britische Obrigkeit ausgelegt.

Die meisten Klagen seitens der Anhänger Bonapartes versuchte Hook zudem dadurch zu delegitimieren, dass er Napoleon selbst deheroisierte. Die angebliche Freiheitsberaubung, die laut Santini und Las Cases aus der ständigen und strengen Bewachung durch britische Soldaten resultiere, führte er auf das Verhalten von Napoleon und dessen störrisches politisches Kalkül zurück. Jede seiner Handlungen sei auf eine gezielte „Policy" zurückzuführen, mit der er sich in den Augen der öffentlichen Meinung aktiv zu viktimisieren und seine Verlegung von St. Helena nach England zu erzwingen suche, worin Hook die Gefahr eines neuen Erstarkens des napoleonischen Militarismus befürchtete. Dieses intrigante politische Kalkül kontrastierte Hook mit den auf Napoleon angewandten Vorstellungen historischer und heroischer Größe: „it is hardly to be imagined how GREATNESS like Napoléon's could have descended"[311], bemerkte er, und erläuterte, dass vor diesem Hintergrund Napoleons Handeln mehr den „senseless sputterings of a fretful child, than the rational remonstrance of A SUFFERING HERO"[312] ähnele. Dass Hook sich des Mittels der gezielten Deheroisierung Napoleons bediente, muss als Rekurs auf die heroisierenden romantischen Verklärungen Napoleons nach 1815 gelesen werden, die besonders in britischen literarischen Kreisen sehr geläufig waren.

Während Hook Napoleon also in einem sehr schlechten Licht darstellte, verteidigte er Lowe gegen jegliche Kritik, wobei wiederum seine fiktive Whig-Persona dieser Verteidigung größere Glaubwürdigkeit verleihen sollte, wenn er zum Beispiel die Unverschämtheit der Angriffe auf den Gouverneur seitens Santini und Las Cases betonte. Geprägt von der Lektüre ihrer auf Lügen basierenden Vorwürfe sei er selbst voller Vorurteile gegen Lowe nach St. Helena gekommen, bevor er sich vor Ort eines Besseren habe belehren lassen. Hook zeichnete das Bild einer öffentlichen Meinung, die Napoleon als das heroische Opfer der englischen Exilpolitik sah. Dadurch, dass er diese Beschreibung seinem angeblichen Whig-Autor in den Mund legte, stellte er die Behauptung auf, dass sich in den Reihen der Opposition – vornehmlich in der Londoner Gesellschaft – ungerechte Vorurteile gegen Lowe festgesetzt hätten, die allein auf den Aussagen nicht vertrauenswürdiger Begleiter und Anhänger Napoleons basierten.[313] Diese angebliche Irreführung der öffentlichen Meinung durch Schriften wie die Santinis, Las Cases' oder anderer anonymer Kritiker der Regierung legte er als Beispiel für die Gefahren der Pressefreiheit aus und trat zugleich für eine stärkere Zensur in England ein. Er kritisierte die „apathetic indifference which our Government, at home and abroad, universally dis-

311 Hook: Facts Illustrative, S. 54.
312 Ebd., S. 71.
313 Vgl. ebd., S. 71–72.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

play for the literary labours of their opponents."[314] Denn die uneingeschränkte Verbreitung pronapoleonischer Schmähschriften unter der großen Masse von „unenlightened people"[315] sei nichts anderes als systematische Volksverführung.

Dieses Plädoyer für die Beschränkung der Pressefreiheit und eine stärkere Zensur des Buchmarktes muss im politischen Kontext des Jahres 1819 gelesen werden. In der Folge des Peterloo-Massakers vom 16. August kam es mit der Verabschiedung der *Six Acts* am 30. Dezember im Parlament trotz des Widerstands der Whig-Opposition zu eben dieser Einschränkung der Pressefreiheit. Besonders durch den *Criminal Libel Act* sollte die oppositionelle radikale Presse und Publizistik rigoros unterdrückt werden.[316]

Hook ordnete die von ihm als Verleumdung ausgelegten Anschuldigungen gegen Lowe in den größeren Kontext eines aufrührerischen Klimas in den Kreisen der radikalen Opposition ein. Demgegenüber behauptete er, den Gouverneur in der persönlichen Begegnung als das genaue Gegenteil dessen erfahren zu haben, was Las Cases und andere über ihn verbreiteten, nämlich als eine strahlende Verkörperung britischer Tugendhaftigkeit sowohl im Privaten als auch im Professionellen. Neben seinen persönlichen Qualitäten – „valour, friendship and charity" – stellte Hook vor allem Lowes Pflichtbewussstein in Bezug auf das Wohlergehen seines Gefangenen in den Vordergrund und drehte damit die Darstellung der Kritiker um. [317] Hier erschien nun nicht mehr Napoleon als das Opfer willkürlicher und bösartiger Demütigungen und Misshandlungen, sondern Lowe wurde zum Leidtragenden widerspenstiger Launen eines gefallenen Helden stilisiert, der in seinem Exil mehr einem störrischen Kind geglichen habe.

Neben dieser Verteidigung Lowes, der damit einhergehenden Deheroisierung Napoleons und den wenig schmeichelhaften Darstellungen von Bonapartes Begleitern auf St. Helena und seinen Partisanen in London, griff Hook vor allem einen der Akteure aus diesem Kreis an, der bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht namentlich an der öffentlichen Debatte teilgenommen hatte: den ehemaligen Schiffsarzt der *Bellerophon* und späteren Leibarzt Napoleons im Exil, Barry O'Meara. Diesen versuchte er nicht nur als passionierten Sympathisanten Napoleons auf St. Helena zu diffamieren – „Mr. O'Meara said, he considered NAPOLÉON AS AN OPPRESSED MAN, AND THAT IT WAS THE DUTY OF EVERY BODY TO ASSIST HIM"[318] –, sondern stellte zudem die These auf, dass er bereits lange zuvor ein Spion in Diensten Bonapartes gewesen sei. Als ersten Beleg für diese Behauptung führte er die 1810 von Lewis Goldsmith veröffentlichte *Secret History of the Cabinet of Bonaparte* an. Darin hatte Goldsmith unter anderem die Frage behandelt, ob und inwiefern sich

314 Ebd., S. 73–74.
315 Ebd.
316 Vgl. zu Peterloo und den Six Acts: Boyd Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People? England 1783–1846 (The New Oxford History of England 9), Oxford 2008, S. 252–253.
317 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 74–75.
318 Ebd, S. 60.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Konsul Bonaparte um 1803 darum bemüht habe, von außen eine Revolution in Irland anzuzetteln, um den politischen Zusammenhalt in Großbritannien von innen zu destabilisieren. In diesem Zusammenhang hatte Goldsmith die Gründung der Irischen Legion durch irische, in direktem Kontakt mit Paris stehende bonapartistische Sympathisanten erwähnt, und deren Namen – soweit bekannt – aufgelistet:

> And to give encouragement to that rebellion, it was thought proper to form the Irish Legion, the officers of which were Mr. Emmett the barrister, Dr. Mac Nevin, the Rev. Mr. Burke, Mr. Lawless, a surgeon, the two Corbetts, Sweeney, and a person of the name of O'Mara, who was once an officer in our army: he was placed in the Irish Legion as a spy upon his brother officers.[319]

In Goldsmiths „O'Mara", der in dieser Liste aufgeführt war, behauptete Hook nun den Arzt von St. Helena oder zumindest einen Verwandten zu erkennen.[320] Mit dieser Behauptung stellte er O'Meara in einem äußerst zweifelhaften Licht dar und unterstellte ihm Landesverrat. Die Tatsache, dass dieser von der Admiralität unehrenhaft aus der Marine entlassen worden war, nachdem Lowe ihn der Insel verwiesen hatte und er 1818 nach England zurückgekehrt war, unterstützte für Hook die Zweifel an der Person O'Mearas. Dieser besonders heftige Angriff gegen den irischen Arzt, der als Sympathisant und Verteidiger Napoleons auftrat, war zusätzlich auch dadurch motiviert, dass Hook als kompromissloser Verteidiger der Regierung Liverpool nicht nur für deren Exilpolitik eintrat, sondern auch ein strikter Gegner der katholischen Emanzipation und größerer politischer Partizipationsrechte Irlands war.

Zur Untermauerung seiner These, O'Meara sei ein aktiv konspirativer Anhänger Napoleons, stützte sich Hook allerdings nicht allein auf die ominöse Erwähnung seines Nachnamens in der *Secret History* von 1810, sondern führte weitere Anekdoten und Indizien an, in denen allerdings ebenso Lewis Goldsmith eine Rolle spielte. Zur Verteidigung der Restriktion, die die Obrigkeit Napoleon in Bezug auf Lesematerial auferlegt hatte, führte Hook die Gefahr konspirativer Kommunikation durch kodierte Nachrichten in Zeitschriften und Zeitungen an. Mit dieser Behauptung bezog sich Hook auf eine Bemerkung des Kolonialministers Lord Bathurst in einer Sitzung des Oberhauses am 18. März 1817.[321] Bathurst hatte dort die Ablehnung von Napoleons Forderung, mehr Bücher und Zeitungen zugesandt zu bekommen, damit begründet, „that attempts had been made, through the medium

---

[319] Lewis Goldsmith: Secret History of the Cabinet of Bonaparte; Including His Private Life, Character, Domestic Administration, and His Conduct to Foreign Powers; Together with Secret Anecdotes of the Different Courts of Europe, and of the French Revolution. With Two Appendices, Consisting of State Papers, and of Biographical Sketches of the Persons Composing the Court of St. Cloud. By Lewis Goldsmith, Notary Public, Author of „The Crimes of Cabinets", „An Exposition of the Conduct of France towards America", &c., London [3]1810, S. 259–260.

[320] Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 61–62.

[321] Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

of newspapers, to hold communication with Napoleon."[322] Diese Konspirationsangst versuchte Hook weiter zu schüren und führte ein konkretes Beispiel an, indem er gezielt auf eine Werbeanzeige in der Ausgabe vom 3. November des Jahres 1816 des ebenfalls von Goldsmith herausgegebenen *Antigallican Monitor and Anti-Corsican Chronicle* verwies. In dieser Anzeige meinte er eine verschlüsselte Botschaft an Bonaparte zu erkennen, deren Schlüssel der Buchstabe X sei.[323] Worin diese geheime Botschaft bestanden habe, und welchem Zweck der scheinbar konspirative Vorgang gedient haben solle, das verriet er allerdings nicht. Vielmehr versuchte er, mit dieser Behauptung die Akteure auf St. Helena als Verräter und Intriganten zu diffamieren.

Ebenso versuchte er Barry O'Meara in diesen Kontext zu rücken. Hook führte verschiedene Anekdoten über dessen suspekten Briefverkehr an, die den verdächtigen Charakter des Arztes belegen sollten. In einem ersten Beispiel habe es sich bei dem zentralen Objekt des verräterischen Vorgangs um eine Schnupftabakdose gehandelt, deren Auslieferung zu einem Briefwechsel geführt habe, in dessen Verlauf der Ire sich äußerst fragwürdig verhalten habe. Die zweite Anekdote handelte von einer Lieferung an Büchern, die nach O'Mearas erzwungener Abreise von St. Helena in Jamestown eingetroffen sei. Dieser Lieferung sei ein Brief an einen gewissen James Forbes beigefügt gewesen, der sich in Wirklichkeit aber an den irischen Arzt gerichtet habe.[324] Auch in diesen beiden Fällen vermochte Hook nicht den konkreten Gegenstand der angeblichen Verschwörungen auszumachen, betrachtete seine Ausführungen aber dennoch als ausreichende Belege seiner Anschuldigungen gegen O'Meara.

Insgesamt bedeutete Hooks Pamphlet insofern einen Moment der Verdichtung für die britischen Debatten um die Exilpolitik der Regierung, als es die bestehenden Positionen zur Behandlung Napoleons auf St. Helena aufgriff und durch die Kritik an diesen Darstellungen wiederum neue Akteure in die Debatte rief. Besonders mit seiner Behauptung der konsequenten Konspirationsversuche Napoleons und seiner Begleiter provozierte er mehrere direkte Antworten.

Lewis Goldsmith fasste Hooks Erzählung von der angeblich verschwörerischen Werbeanzeige in seinem *Antigallican Monitor* als persönliche Beleidigung auf. Er selbst war zwar zwischen 1802 und 1809 tatsächlich in Paris als Publizist tätig gewesen und hatte sich für Napoleons Regime zunächst begeistern können. Ab 1807 hatte er sich jedoch zusehends politisch davon distanziert. In den ersten Jahren nach seiner Rückkehr nach London hatte er sich schnell zu einem harschen Kritiker des französischen Kaisers entwickelt und 1811 den *Antigallican*

---

322 Henry Bathurst: Personal Treatment of Buonaparte at St. Helena, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 35, London 1817, S. 1137–1166, hier S. 1151.

323 Hook: Facts Illustrative, S. 18.

324 Ebd., S. 62–64.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Monitor gegründet, in dem er sogar so weit gegangen war, die Ermordung Napoleons zu fordern.[325] 1819 hatte der *Antigallican Monitor* bereits einen neuen Namen angenommen und wurde in der Folge als *British Monitor* verlegt. Gegen Hooks Andeutungen, dass er persönlich für die angeblich kodierten Nachrichten in seinem Blatt verantwortlich sei, protestierte Goldsmith vehement sowohl in einem Brief an den Premierminister Lord Liverpool Ende März 1819 als auch in einer scharfen Kritik der *Facts Illustrative* in der Ausgabe des *British Monitor* vom 4. April desselben Jahres. Hooks eifrige Diffamierung der Begleiter Napoleons legte er darin eher als Bestätigung von deren Anschuldigungen gegen Lowe und die Regierung aus, nicht als deren Widerlegung.[326]

Der wichtigste Akteur, der sich neben Goldsmith dazu veranlasst fühlte, auf die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu reagieren, war aber natürlich Barry O'Meara. Als Antwort auf die *Facts Illustrative* veröffentlichte er im selben Jahr seine *Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena, Since the Appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of that Island*.[327] Ebenso wie die *Appeals* Santinis und Las Cases' erschien diese Darstellung im Verlagshaus James Ridgway, das in der zweiten Hälfte der 1810er Jahre zu einer Sammelstelle für die Schriften der politischen Opposition gegen die britische Exilpolitik geworden war. Den größten Teil der *Exposition* machte eine ausführliche und detaillierte Widerlegung aller in den *Facts* vorgebrachten Angriffe auf Napoleon und seine Begleiter, die eigene Person sowie die Bestätigung und Wiederholung der Kritik an der Person Hudson Lowes aus. Hauptsächlich diente das Pamphlet aber dem Zweck, den impliziten Vorwurf des Landesverrats und der Konspiration von sich zu weisen. O'Meara betonte seine Bereitschaft, sich vor Parlamentsausschüssen oder Gerichten zu rechtfertigen und gegebenenfalls juristisch gegen Lowe und den Verfasser der *Facts* vorzugehen. Zu diesem Zeitpunkt plante er bereits die Veröffentlichung seiner Memoiren, sah sich durch den Kommentar von Hooks Pamphlet jedoch zum Aufschub dieser Publikation veranlasst. Dabei bewies er ein starkes Bewusstsein dafür, dass der Konflikt um die britische Exilpolitik primär ein Ringen um die öffentliche Aufmerksamkeit und die öffentliche Meinung war. Mit der *Exposition* appellierte er an die Wahrheitsliebe des britischen Volkes, indem er seine eigene Darstellung der Ereignisse auf St. Helena gegenüber den *Facts Illustrative* darbot, die nichts anderes als ein „vehicle of slander, calumny, and misrepresentation" seien, alleine dem Zweck verpflichtet „to pervert the truth".[328] Dabei war er sich ebenso der großen Konflikthaftigkeit dieses Deutungskampfes bewusst, was sich vor allem in der martialischen Semantik seiner Schrift ausdrückte.

---

[325] Für Goldsmiths Biografie vgl. J. G. Alger: Goldsmith, Lewis, in: Leslie Stephen / Sidney Lee (Hg.): Dictionary of National Biography, Bd. 22, New York/London 1890, S. 85–86.
[326] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 215–216.
[327] Vgl. O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions.
[328] Vgl. ebd., S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Gegensatz zu Hook deutete O'Meara die britische Diskurslandschaft als von antinapoleonischen Positionen dominiert. Er deutete an, dass die Veröffentlichung der *Facts Illustrative* mit besonderem Eifer vorangetrieben worden sei und vermutete dahinter ein reines Diktat durch Lowe und die Regierung.[329] Die Anonymität des Verfassers deutete er als erstes Verdachtsmoment, da dieser doch so offensichtlich mit der Regierung unter einer Decke stecke und nicht mehr als deren Sprachrohr sei. Demgegenüber warf O'Meara seine Glaubwürdigkeit als öffentlicher Akteur in die Waagschale und erklärte die Absicht, sich dem Gericht der öffentlichen Meinung zu stellen. Dieser Gegensatz zwischen „*anonymous* calumny, and open representation", den er in seine Konkurrenz mit Hook hineindeutete, war eines der argumentativen Leitmotive der *Exposition*.[330] O'Meara stilisierte sich konsequent zum Opfer wiederholter Misshandlungen seitens der Regierung, die gerade das Resultat der Öffentlichkeit seines Handels und seiner Kritik gewesen seien. Auf seine demütigende Ausweisung von St. Helena sei nach der Rückkehr nach England die ungerechte Behandlung durch die Admiralität gefolgt. Er betonte, dass seine Entlassung aus der Marine „without the *shadow of a trial*"[331] vonstattengegangen sei, begleitet von den missgünstigen Kommentaren der britischen Presse, die zutiefst von den Interessen der Regierung geleitet sei. In Hooks Pamphlet sah er „the assassin's last blow […] attempted to be struck in this *anonymous* pamphlet, wherein I am indirectly accused of treason to the sovereign, whom I have faithfully served, and to that country, which I shall ever revere, no matter by whom it is governed."[332]

Entgegen der Anschuldigung des Landesverrats stilisierte sich O'Meara zum treuen Patrioten, indem er seine langjährige Pflichterfüllung gegenüber Krone und Vaterland betonte. Seine offene Kritik an der Politik der Regierung sah er nicht im Widerspruch, sondern gerade im Einklang mit diesem Patriotismus, da sie Kritik an einer Art des politischen Handelns sei, welche im Widerspruch zu britischen Normen und Werten stünde. Dabei verdeutlicht gerade dieses Argument, wie sehr O'Mearas *Exposition* in der Tradition der Argumentationsweise und des Sprachgebrauchs der britischen radikalen Opposition der post-napoleonischen Zeit stand. Wiederholt wandte er Begriffe wie „oppression" und „injustice" auf die Politik der Regierung Liverpool und deren Repräsentanten an. Ebenso griff er mit Themen

[329] Vgl. ebd., S. 191–192: „As it is evident, that the greater part of this pamphlet must have been dictated by the Governor of St. Helena, and that the work itself has received the support of the ministerial press, of what consequence is it, who the compiler and editor in this country may be? Whether a greedy expectant, working his way into place, or some ruined profligate, who, after having betrayed his trust, endeavours to evade the offended majesty of the laws, by an attempt to bolster up the views of imbecility and corruption, is alike indifferent to the public: the important fact of his book being ushered into notice by the sanction of ministers, identifies him with them; constituting him, if not the organ, at least an agent of administration."

[330] Ebd., S. 4.

[331] Ebd., S. 3.

[332] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wie der „legitimacy“[333] und dem Verweis auf die konsequenten Rechtsbrüche der Regierung im Umgang mit Napoleon und ihm selbst einen der großen Kritikpunkte der radikalen Opposition an der Exilpolitik auf, was ebenso diese Traditionen in O’Mearas Denken aufzeigt. Die rechtliche Problematik, die sich im Hinblick auf die Inhaftierung Napoleons auf St. Helena ergab, war 1815 von der Opposition als eines ihrer zentralen Themen aufgegriffen worden. Das Spektrum ihrer Argumentation umfasste dabei vielfältige Positionen. Einige argumentierten, Napoleon sei durch seine Kapitulation vor britischen Truppen zu einem Untertan der britischen Krone und damit auch der britischen Gesetze geworden, als welcher er wiederum keinerlei Verbrechen begangen habe, die die von der Regierung festgesetzte Strafe rechtfertigten. Andere behaupteten das genaue Gegenteil und verwiesen darauf, dass britische Gesetze für Napoleon keine Gültigkeit hätten, da er eben kein Untertan der Krone sei und insofern von dieser auch nicht verurteilt werden könne. In beiden Fällen wurde aber beklagt, dass Bonaparte kein Prozess gemacht worden sei, worin die Opposition einen Beweis für die Willkürlichkeit der Herrschaft der Krone und der Regierung Liverpool sah, und den Fall Napoleon als Präzedenz für ein ähnlich willkürliches Verfahren mit den Untertanen der Krone fürchtete.[334]

Jenseits dieser persönlichen Rechtfertigung und Verteidigung deutete O’Mearas *Exposition* auf eine Auslegung der Bedeutung des exilierten Bonaparte hin, die sich in der Veröffentlichung seiner Memoiren 1822 vollends entfalten sollte. Bereits hier formulierte er die These, dass die Frage nach dem Umgang mit dem inhaftierten Napoleon die Frage nach der nationalen Identität Großbritanniens sei:

> the treatment of Napoleon Bonaparte is a subject upon which our national character is, even by the admissions of this writer, deeply involved, I shall make no apology for coming forward on the present occasion; nor is it necessary to cite any stronger motives, to insure the reader’s attentive consideration.[335]

Ebenso wie Hook betrachtete er die öffentliche Meinung als die entscheidende Instanz, um die Bedeutung der Figur Napoleon für die politische Situation Großbritanniens Ende der 1810er Jahre zu bestimmen. Hatte Hook ihn zutiefst deheroisiert, stilisierte O’Meara ihn erneut zum Opfer. Die Gegenüberstellung der Positionen der beiden Diskursakteure zeigt, inwiefern sich die Spezialdebatte um die Exilpolitik in den größeren Kontext der Tory-Whig-Opposition und der radikalen Forderungen nach konstitutionellen Reformen einordnete. Beide operierten mit geradezu gegensätzlichen Vorstellungen davon, was den britischen Charakter ausmache.[336] Hook rechtfertigte die Politik der Regierung dadurch, dass er Großbri-

[333] Für die Bedeutung des Begriffs „legitimacy“ für den politischen Diskurs der radikalen Opposition, besonders in Bezug auf Napoleon, vgl. Semmel: Napoleon and the British, darin Kapitel 6: Radicals, ‚Legitimacy‘, and History, S. 175–199.

[334] Vgl. ebd., S. 204–206.

[335] O’Meara: An Exposition of Some of the Transactions, S. 4.

[336] Im Kontext der komplexen Frage danach, welche Vorstellungen der Zeitgenossen im britischen Fall nationale Identität bedeuteten – „Englishness“ oder „Britishness“ – hat bereits

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tannien – personifiziert in Hudson Lowe – zum tugendhaften und pflichtbewussten Kerkermeister des störrischen Usurpators und damit zum Beschützer Europas vor einer noch immer von Napoleon ausgehenden Gefahr stilisierte. O'Meara hingegen argumentierte, dass der ungerechte und unmenschliche Umgang der Regierung mit dem französischen Kaiser dem nationalen Charakter – den er vor allem über die Begriffe Gerechtigkeit und Verfassungstreue definierte – entgegenlaufe und die von Hook vertreten Positionen zutiefst unpatriotisch seien.[337]

Ebenso wie die Schriften von Las Cases und Santini erschien auch O'Mearas *Exposition* in einer französischen Übersetzung bereits im Juli des Jahres 1819 in Paris.[338] Der Übersetzung schickte der französische Herausgeber eine ironische und wenig schmeichelhafte biografische Notiz über Hudson Lowe voraus, die dessen gesamte Laufbahn als die eines erfolglosen und inkompetenten Spions schilderte – und damit implizit auf verschiedene Verschwörungstheorien anspielte, nach denen die britische Regierung die Ermordung Napoleons beabsichtige. Abschließend stellte er der Nachwelt die mehr als ironische Frage anheim, ob wohl Lowe als großer Mann in die Geschichte eingehen werde – wobei sich das Attribut der Größe nicht auf geistige oder moralische Kapazitäten, sondern auf seine angebliche Körperfülle bezog. Zugleich zeigte aber auch die Existenz dieser Übersetzung, dass die Pamphlete der Kritiker der Exilpolitik auch außerhalb ihres sehr spezifischen Kontexts britischer Debatten für den französischen Diskurs anschlussfähig waren, insofern als sie dort vor allem anti-englische Positionen speisten, wie sie im Kontext der Vergiftungstheorien besonders virulent zutage traten.[339]

Eric Evans darauf hingewiesen, dass Vorstellungen von Patriotismus, Nationalismus und nationalem Charakter nicht abhängig waren von einer phasenhaft wechselnden Oktroyierung solcher Konzept, entweder „top down" oder „bottom up", sondern dass gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschiedliche, oftmals von parteipolitischen Positionen abhängige Vorstellungen von nationaler Identität nebeneinander existierten und diskutiert wurden. Vgl. Eric Evans: Englishness and Britishness. National Identities, c. 1790 – c. 1870, in: Alexander Grant / Keith J. Stringer (Hg.): Uniting the Kingdom? The Making of British History, London/New York 1995, S. 223–243.

337 Vgl. O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions, S. 6: „Without stopping to enquire who this writer may be, I venture to predict, that, whenever his name is made public, it will be found, that the motive for concealing it originated in any thing but the patriotism and public spirit, which he so modestly arrogates to himself in the introductory pages."

338 Barry Edward O'Meara: Relation des événements arrivés à Sainte-Hélène, postérieurement à la nomination de Sir Hudson-Lowe, au gouvernement de cette ile, en réponse à une brochure anonyme, intitulée: Faits Démonstratifs des Traitements qu'on a fait éprouver à Napoléon Bonaparte, Confirmées par une Correspondance et des documents officiels, etc. Par Barry E. O'Méara, ex-chirurgien de Napoléon, Paris 1819.

339 Vgl. Kapitel 2.1.4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ein Jahr nach Napoleons Tod erschienen im Londoner Verlag Simpkin & Marshall unter dem Titel *Napoleon in Exile; or, a Voice from St. Helena* schließlich O'Mearas Memoiren.[340] Während der Hauptzweck der *Exposition* die Selbstverteidigung gewesen war, widmete er sich darin dem Ziel, seinem Publikum die intime Person Bonaparte näherzubringen, die er während seines Aufenthaltes auf St. Helena kennengelernt habe. War Las Cases' *Mémorial de Sainte-Hélène* das Evangelium des postumen Napoleonismus, das die Idee Bonapartes als Verteidiger und *héros des idées libérales* über die folgenden Jahrzehnte perpetuierte, so propagierte *Napoleon in Exile* das Bild des modernen Prometheus, der an den Felsen von St. Helena geschlagen tagtäglich die Misshandlungen des niederträchtigen britischen Kerkermeisters Hudson Lowe zu erleiden hatte. Die Kontinuitäten zur *Exposition* waren insofern evident.

Seine politischen Loyalitäten markierte O'Meara auch hier sehr deutlich. Das gesamte Werk war Lady Holland, der Gattin des Oppositionsführers im Oberhaus, gewidmet,[341] die im Vergleich zu ihrem Mann als noch eifrigere Napoleonistin auftrat. Dadurch stellte O'Meara sich selbst in die Doppelrolle des Oppositionellen und des Napoleonisten. Zugleich war er dennoch darum bemüht, sich ebenso als objektiven Beobachter der „transactions of St. Helena"[342] zu präsentieren und verwies wiederholt darauf, dass er nicht aus eigenem Antrieb oder Eifer in die Position des Leibarztes und damit der intimen Bekanntschaft mit Napoleon gekommen sei, sondern dass die Admiralität sie ihm zugewiesen habe. Seine Sympathien für Bonaparte beschrieb er als das Ergebnis einer existentiellen Entscheidung, vor die ihn dieses delikate Amt gestellt habe, das ihm nur die Wahl gelassen habe, entweder Teil der Loweschen Unterdrückungsmaschinerie zu werden oder für die Interessen seines Patienten einzutreten. Dass er sich so rasch für Napoleon entschieden habe, sei sowohl aus seiner Menschlichkeit als auch seinem patriotischen Pflichtbewusstsein resultiert: „Humanity required of me a consideration of my patient. The uniform I wore imperiously commanded that I should not soil it by indignities to a capitive, and my country's character pledged me to hold sacred the misfortunes of the fallen."[343]

O'Meara wiederholte seine Kritik an der Exilpolitik und rechtfertigte das auch in den Memoiren damit, dass sie zutiefst unbritisch gewesen sei. Er stilisierte sich und Napoleon zu Opfern einer repressiven britischen Regierung, die im Falle des Kaisers zum Instrument der handfesten Misshandlungen, in seinem eigenen zu dem der öffentlichen Diffamierung gegriffen habe. Seinen aufrechten und pflichtbewussten Widerstand gegen die Zwänge der Obrigkeit und sein menschli-

340 Vgl. O'Meara: Napoleon in Exile.
341 Vgl. ebd., S. i.
342 Vgl. ders.: An Exposition of Some of the Transactions.
343 Ebd., S. viii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ches und mitfühlendes Verhalten gegen Bonaparte stilisierte er zu einer heroischen Tat und einem wahrhaften Ausdruck des nationalen Charakters, welche in einem Gegensatz zur Politik der Regierung Liverpool gestanden habe.

Das repressive Verhalten behauptete er noch immer im Umgang mit seiner Person zu sehen. Er verwies auf die Steine, die ihm seitens der Regierung für die Veröffentlichung seiner Memoiren wiederholt in den Weg gelegt worden seien, und legte diese Bemühungen als Versuch aus, die Ereignisse auf St. Helena zu verschleiern und die Wahrheit gegenüber der Öffentlichkeit zu unterdrücken. Sich selbst und die Testamentsvollstrecker Bonapartes beschrieb er dagegen als kleine Gruppe von Getreuen, die unermüdlich an der Verbreitung der Wahrheit über Napoleon arbeiteten.[344]

Auch seine Kritik an der Unterdrückung der Freiheit des Buchmarkts muss im Kontext der 1822 immer noch gültigen *Six Acts* gesehen werden, durch die nach wie vor die Pressefreiheit in Großbritannien eingeschränkt wurde. Wie im französischen Fall, so wurde auch bei O'Meara die Auseinandersetzung mit der Figur Napoleon zu einem Vehikel der Auseinandersetzung mit dem Thema Pressefreiheit und Zensur. Zugleich bot ihm das Verhalten der Obrigkeit die Möglichkeit, das eigene Sprechen zu einer Art heroischer Tat umzudeuten, denn die Zensur stellte den Widerstand dar, an dem es sich als Publizist abzuarbeiten galt. Auch in den französischen Debatten hatte diese Dynamik gegriffen. Gegenüber den Bemühungen der dortigen Monarchie, das Sprechen über Napoleon vollends zu unterdrücken, schrieben die französischen Akteure ihrem Schreiben nicht nur ein Widerstandsnarrativ ein, sondern sahen dies auch im Zusammenhang mit der historisch gedachten Bedeutung, die sie der Figur Napoleon zuschrieben. Der Begriff der „postérité" war eine der zentralen Chriffren dieser Deutung, die auch implizierte, dass das eigene Sprechen über den Helden zugleich im Dienste zukünftiger Generationen geschehe. Ähnlich argumentierte nun auch O'Meara. Ein Leitmotiv von *Napoleon in Exile* war dementsprechend die Zuschreibung historischer Größe an Napoleon, die der Arzt als gegeben und nicht weiter begründungsbedürftig ansah. Als ihren zentralen Ausdruck führte er die außergewöhnliche Einsicht des Helden in die politischen Verhältnisse seines eigenen Zeitalters an, sowie außerdem seine noch außergewöhnlichere „apathy" – im Sinne stoischer Duldsamkeit –, mit der er die Diffamierungen und Misshandlungen ertragen habe. O'Meara beschrieb seinen Napoleon als einen Mann, der im Exil allein auf seinen Nachruhm in den folgenden Generationen konzentriert gewesen sei.[345]

In seiner *Exposition* von 1819 hatte er sich auf andere britische Offiziere, mit denen er gedient hatte, als Leumundszeugen berufen, etwa auf Frederick Lewis Maitland, den Kapitän der *Bellerophon*. Drei Jahre später bezog er sich als Gewährsleute für die Authentizität seiner Darstellungen in *Napoleon in Exile* aus-

344 Vgl. ebd., S. xvi–xvii.
345 Vgl. ebd., S. ix–x.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schließlich auf den Personenkreis des Haushaltes von Longwood – zunächst Napoleon selbst, nach dessen Tod aber vor allem auf die Nachlassverwalter Bertrand, Montholon und Las Cases.[346] Dabei operierte O'Meara in besonderer Weise mit dem konstruierten Gruppenverständnis der Gemeinschaft der ‚Evangelisten' von St. Helena. Auch wenn er sich einerseits deutlich im britischen Kontext als Oppositioneller und Napoleonist positionierte, ordnete er sich andererseits als Akteur dieser exklusiven Gemeinschaft zu, die er durch ihre besondere Teilhabe an den Leiden der letzten Jahre Napoleons (und implizit dadurch auch an dessen Größe) definierte. In seiner Selbstcharakterisierung als Diskursteilnehmer platzierte er sich damit nicht nur als nationaler, sondern auch als internationaler Akteur, was dadurch zusätzlich unterstützt wurde, dass von *Napoleon in Exile* allein 1822 mehrere Übersetzungen ins Französische und ins Deutsche erschienen.[347]

Damit war O'Meara das beste Beispiel für den übernationalen Charakter, der dieser Gruppe nicht nur von außen zugeschrieben wurde, sondern den sie sich auch selbst zuschrieb. Während der Diskurs um die britische Exilpolitik seinen Ursprung in einer spezifischen politischen Debatte im britischen Kontext hatte, bewegten sich deren aktivste pronapoleonische Akteure auch jenseits dieses nationalen Rahmens. Santini, Las Cases und besonders O'Meara operierten in ihren Selbstbeschreibungen zusehends mit dem Gruppenverständnis der ‚Evangelisten' von St. Helena. Während die beiden ersten als eigentlich französische Akteure – Santini war Korse, Las Cases hatte lediglich während der Revolution einige Jahre in London als *Émigré* verbracht – in der zweiten Hälfte der 1810er Jahren zu außergewöhnlichen Akteuren in einem britischen Diskurs geworden waren, die sich durch Übersetzungen ihrer Beiträge aber stets im französischen Diskursfeld verorteten, berief sich O'Meara mit der Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* nun deutlicher auf die Gruppe der Memorialisten des napoleonischen Exils und verortete sich selbst als Akteur eines vornehmlich transnationalen Napoleonismus.

Während das *Mémorial de Sainte-Hélène* im folgenden Jahr den Helden der liberalen Ideen präsentierte, formulierte O'Meara in *Napoleon in Exile* also das Bild Napoleons als moderner politischer Prometheus. In diesem Motiv gingen im britischen Kontext vor allem zwei Funktionen auf: Zum einen sollte es zu einem Leitmotiv der romantischen Verklärung des Helden in der britischen Gesellschaft werden, zum anderen perpetuierte es den Anschluss britischer napoleonistischer Diskurse an grundlegende politische Debatten, wie dies bereits 1819 geschehen war. Denn in seinen Memoiren wiederholte und bestätige der irische Mediziner noch einmal die zentralen Kritikpunkte der Gegner der Exilpolitik, die seit 1815 vorgetragen worden waren. Diese Kontinuität der Debatten um Napoleon im Zusammenhang mit der Person O'Mearas verdeutlichte die kritische Rezeption von *Napoleon in Exile* in den Zeitschriften. Gesetzte Institutionen der britischen

346 Vgl. ebd., S. xi.
347 Vgl. Kap. 2.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zeitschriftenlandschaft wie die *Edinburgh Review* oder die *Quarterly Review*, die größtenteils die politischen Positionen der Whigs und Tories spiegelten, übertrugen den anhaltenden Parteienstreit in ihren Besprechungen auf O'Mearas Memoiren.

In der Juni-Ausgabe der *Edinburgh Review* veröffentlichte Henry Brougham, der 1802 einer der Mitbegründer der Zeitschrift gewesen war und 1822 als einer der stärksten Oppositionsführer der Whigs im Unterhaus galt, eine Rezension des neu erschienenen *Napoleon in Exile*, in der er für O'Meara und Napoleon Stellung bezog. Dabei rekurrierte er wiederholt auf die Zuschreibung herausragender historischer Größe in der Behandlung Bonapartes. Er bezeichnete diesen als „the most remarkable personage who has appeared in modern times"[348], „extraordinary person" und „the greatest man of his age".[349] Diese Zuschreibungen standen durchaus im Einklang mit traditionellen napoleonistischen Heroisierungsstrategien, die sowohl von Napoleon selbst als auch von seinen französischen Anhängern nach 1815 verwendet worden waren. In seinem Kommentar zur Person Napoleons rekurrierte Brougham zudem auf ein gängiges Argument unter britischen Napoleonisten des frühen 19. Jahrhunderts, nämlich dass der französische Kaiser ein Modernisierungsheld für das Volk und gegen die tyrannischen Monarchen Europas gewesen sei, die sein Andenken nun auch über den Tod hinaus noch schändlich schmähten.[350] Er stilisierte ihn zu einem Motor des politischen Fortschritts und einem Kämpfer für das Ideal der Volkssouveränität, wobei diese Darstellung im Kontext britischer Debatten um die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron um und nach 1814 gesehen werden muss. Dort hatten radikale Oppositionelle und Whigs wiederholt die napoleonische Herrschaft im Gegensatz zu der in ihren Augen illegitimen Restaurationsmonarchie mit der *Glorious Revolution* von 1688 parallelisiert. An diesen Debatten hatte sich auch die *Edinburgh Review* sehr stark beteiligt.[351]

Seine Besprechung der Memoiren O'Mearas nahm Brougham aber primär zum Anlass, nun auch seinerseits die Kritik an der Exilpolitik der Regierung Liverpool und die Anschuldigungen gegen Hudson Lowe zu wiederholen, wobei er betonte, dass die ungerechten Restriktionen und die Misshandlungen Napoleons ein Stigma für die britische Ehre bedeuteten: „we think there can be no manner of doubt

348 Henry Brougham: The Emperor Napoleon, in: Edinburgh Review 37, 1822, S. 164–204, hier S. 164–165.

349 Ebd., S. 168.

350 Vgl. ebd., S. 198: „Napoleon was their [tyrants = Bourbonen] enemy, and, in so far, he was the people's friend. Many and great faults he had. Warrior he was, and despot, and a military despot to boot; but he did vast service to the world, as a compensation for much misery which his ambition created. The misery will be forgotten, while the benefits will be lastingly felt; and if the people want any additional proofs of the good he has done their cause, let them look at the inextinguishable hatred with which their implacable enemies still continue to pursue his name."

351 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 175–177.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

that the unfortunate Exiles had the most just cause of complaint; and it is equally manifest that the treatment they met with, […] will long fix a stigma upon the character of this country."[352] Diesen Gedanken führte er weiter aus, indem er darauf verwies, dass es schon immer die erklärte Haltung der *Edinburgh Review* gewesen sei, sich nicht kategorisch gegen eine Inhaftierung Napoleons ausgesprochen, diese sogar für sinnvoll und im Interesse des Friedens in Europa für notwendig erachtet zu haben, jedoch nur als anfängliche Sicherheitsmaßnahme. Die sofortige Freilassung Napoleons in dem Moment, in dem keine Sicherheitsbedenken mehr bestanden hätten – wobei Brougham nicht ausführte, wann genau dieser Moment eingetreten sei –, wäre allerdings nichts anderes als „an act of strict justice, both to our character and to him"[353] gewesen. Die Verantwortung für diese nationale Schande schrieb er nicht allein der Regierung im imperialen Zentrum zu, sondern identifizierte ebenfalls Hudson Lowe als den eigentlichen Missetäter, durch den „the honour of the country has received a stain from the whole transaction – a stain which never can be altogether wiped away […]."[354]

Brougham thematisierte die klassischen Anschuldigungen gegen den Gouverneur und legte besondere Emphase auf die Behauptung, dass dieser immer wieder versucht habe, O'Meara dazu zu bewegen, für ihn als Spion in Longwood House zu agieren. Dessen Weigerung sei der alleinige Grund für seine willkürliche Ausweisung aus St. Helena gewesen. In Broughams Darstellung war O'Mearas *Napoleon in Exile* vor allem ein Werk, das dieses Fehlverhalten britischer kolonialer Obrigkeiten, der Regierung und die daraus resultierenden Verletzungen des nationalen Charakters und britischen Ansehens in Europa offenlegte. Die Verleumdungen und Misshandlungen, die der Arzt in der Folge seiner Veröffentlichung auch seitens einzelner Regierungsmitglieder erfahre, waren für Brougham ein Indikator für die großangelegte Diffamierungskampagne, mit der die Regierung noch während des Exils, nun aber auch postum, alle wahren Informationen über die Vorgänge auf St. Helena zu unterdrücken versucht habe, und für die sich eine große Zahl politischer Autoren habe instrumentalisieren lassen.[355] Demgegenüber stilisierte die *Edinburgh Review* Napoleon zum heroischen Opfer einer dem nationalen Ansehen schadenden Regierung und O'Meara zum ehrenhaften Biografen, dessen gerechtes und wahrhaftes Schreiben ein patriotisches Verdienst sei.

In der Oktoberausgabe des Jahres 1822 veröffentlichte auch die *Quarterly Review*, die das andere Ende des politischen Spektrums abdeckte, eine Rezension der Memoiren des irischen Arztes. War die *Edinburgh Review* Anfang des 19. Jahrhunderts mehr und mehr zu einem literarischen Organ der Whigs geworden – nicht zuletzt auch aufgrund des den Whigs nahestehenden Redaktionspersonals wie zum Beispiel der Mitbegründer Francis Jeffrey und Francis Horner – so war die

[352] Brougham: The Emperor Napoleon, S. 171.
[353] Ebd., S. 202.
[354] Ebd., S. 199.
[355] Vgl. ebd., S. 200–201.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Quarterly Review 1809 nicht nur als gezieltes politisches Gegengewicht zur *Edinburgh Review*, sondern sogar in einer direkten Reaktion auf einen aufsehenerregenden Artikel Henry Broughams in der Oktoberausgabe von 1808 gegründet worden.[356] Entsprechend vertrat sie erklärtermaßen Tory-Positionen. Zu den Hauptbeiträgern der Zeitschrift zählte um 1820 der irische Politiker, Parlamentsabgeordnete und seit 1809 Secretary to the Admiralty John Wilson Croker, ein Befürworter der katholischen Emanzipation in Irland und rigoroser Gegner jeglicher parlamentarischer Reform. 1822 zeichnete er nun auch für die Rezension von O'Mearas *Napoleon in Exile* verantwortlich.

Im Gegensatz zu Broughams Verteidigung O'Mearas war Crokers Text vor allem eine Verteidigung des Gouverneurs Lowe. Der erklärte Zweck seiner Besprechung war die Widerlegung von *Napoleon in Exile*. Da dies in toto aufgrund des Umfanges nicht möglich sei, erklärte Croker, sich in seiner Zurückweisung des Werks auf den zentralen Aspekt desselben zu beschränken, „the chief and most prominent subjects of which the Journal is composed", nämlich die Anschuldigungen gegen Hudson Lowe.[357] Während Brougham ein mehrheitlich antinapoleonisches Klima in der politischen Publizistik beschrieben hatte, konzentrierte Croker sich auf die bisherigen Texte der Memorialisten von St. Helena, in denen er eine gezielte und von Bonaparte gesteuerte Propaganda auszumachen glaubte, mit dem Ziel, durch die Manipulation der öffentlichen Meinung die eigene Freilassung zu erzwingen.[358] Damit wiederholte er Hooks Argument einer allumfassenden, gesteuerten und handlungsleitenden „Policy" Napoleons.[359] Jedoch entwickelte Croker dieses Argument weiter, indem er den Tod Bonapartes miteinbezog und Santini, Las Cases und ihresgleichen unterstellte, mit dieser „Policy" – die mit 1821 eigentlich obsolet geworden sei – nun das Ziel der Selbstbereicherung zu verfolgen.[360]

Im Einklang mit den Argumenten seiner politischen Familie griff auch Croker bei dieser Verteidigung des britischen Gouverneurs Napoleon und O'Meara scharf an. Kritik an Bonaparte übte er, indem er dessen soziale Herkunft deutlich herabwürdigte – „his origin, if not mean, was low"[361] – und ihn damit als sozialen *Parvenu* diffamierte, was auch bei den französischen Royalisten ein gängiger Kritikpunkt gewesen war. Für Croker hatte sich in Napoleons Verhalten auf St.

---

356 Vgl. Joanne Shattock: Politics and Reviewers: The *Edinburgh* and the *Quarterly* in the Early Victorian Age, London u. a. 1989, S. 1.

357 Vgl. John Wilson Croker: O'Meara – Voice from St. Helena, &c., in: Quarterly Review 28, 1823, S. 219–264, hier S. 222.

358 Vgl. ebd. , S. 219–220.

359 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 23–24.

360 Vgl. Croker: O'Meara, S. 220: „the death of Buonaparte destroyed at once the order and object of the latter part of the march, and O'Meara, Las Cases, Gourgaud, and Montholon, had nothing left but […] to rush to the press pêle mêle, and to endeavour, by rival puffs, to excite, each towards his own work, the public attention, and to draw, each to his own pocket, the public contribution."

361 Ebd., S. 246.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Helena, nachdem ihm seine Macht und seine politische Blendkraft genommen worden waren, die Vulgarität, die „meanness" seines Charakters offenbart, die er in direkten Zusammenhang mit seiner niederen Geburt setzte.[362] Anhand seiner Kritik der in *Napoleon in Exile* wiedergegebenen Äußerungen Napoleons stellte er außerdem auch dessen militärische und politische Fähigkeiten infrage. So zog er etwa die von O'Meara wiedergegebenen Bemerkungen Napoleons zu den militärischen Fähigkeiten Wellingtons ins Lächerliche und stellte sie als kleingeistig und falsch dar. Ebenso verfuhr er auch mit Napoleons Einschätzungen der britischen Außenpolitik auf der Iberischen Halbinsel nach 1814.[363]

O'Meara griff Croker ebenfalls auf mehreren Ebenen an. Zum einen stellte er den militärischen Werdegang des Arztes in einem äußerst schlechten Licht dar. Er behauptete, dass dieser bereits vor seinem Eintritt in die Marine unehrenhaft aus der Armee entlassen worden sei und sich anschließend mit fraglichen Mitteln in die Royal Navy eingeschlichen habe. Seine medizinische Befähigung stellte Croker infrage und zweifelte an der Echtheit des akademischen Abschlusses des Iren: „O'Meara – who does not appear to be even an M. D. […]."[364] O'Mearas Verweis von St. Helena sei das Ergebnis eines „misconduct" seinerseits gewesen, die Entscheidung des Gouverneurs sei durch die Entlassung des Arztes aus der Marine von der Admiralität in London bestätigt worden. Die Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* wertete Croker deshalb als die Vollendung eines persönlichen Rachefeldzugs gegen Hudson Lowe.[365]

Zum anderen kritisierte Croker O'Meara dafür, dass er sich von Napoleon als propagandistisches Sprachrohr habe instrumentalisieren lassen, wo es doch offensichtlich gewesen sei, dass Bonaparte sich ganz bewusst einen „English surgeon" zum Verteidiger seiner Ziele erwählt habe.[366] Daraus konstruierte Croker das Bild O'Mearas als bedingungsloser Partisane Napoleons und bediente damit dasselbe Gespenst der Konspirationsangst, mit dem 1819 schon Theodore Hook den Arzt zu diskreditieren gesucht hatte. Das Argument, dass Lowe O'Meara dazu zu drängen versucht habe, für ihn als Spion im engen Vertrautenkreis des ehemaligen Kaisers zu agieren, drehte Croker um und behauptete vielmehr, der Schiffsarzt habe sich dem Gouverneur aus freien Stücken als Spion angeboten, was dieser aber abgelehnt habe.[367] Insgesamt zeichnete die *Quarterly Review* O'Meara als intriganten Verschwörer, als Spion in eigener Sache, und rekurrierte damit sowohl indirekt als auch direkt auf Hooks *Facts Illustrative*. Zum Beispiel griff Cro-

362 Vgl. ebd.
363 Vgl. ebd., S. 250–252.
364 Ebd., S. 221.
365 Vgl. ebd.
366 Vgl. ebd.
367 Vgl. ebd., S. 236–237.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ker Hooks Anekdote von der verdächtigen Bücherlieferung auf, mit der auch er die konspirativen Machenschaften des Iren zu belegen versuchte.[368]

Im Gegensatz zur *Edinburgh Review*, die in der Exilpolitik ein unauslöschliches nationales Stigma sah, vertrat die *Quarterly Review* die Position, dass Napoleon von der britischen Obrigkeit und in der britischen Öffentlichkeit besser behandelt worden sei, als es ihm zugestanden hätte. Croker führte zur Rechtfertigung der restriktiven Haftauflagen das Argument der europäischen Friedenssicherung und den Hinweis auf die Gefahr an, die auch nach 1815 noch von Bonaparte ausgegangen sei. Als Beleg dafür verwies er auf den Präzedenzfall der Flucht von Elba und der Herrschaft der Hundert Tage.[369] Die Anschuldigungen gegen Lowe, die in *Napoleon in Exile* wiedergegeben waren, versuchte er durch die Behauptung zu entkräften, Napoleon habe bereits gegen dessen Vorgänger, Sir George Cockburn, genauso gewettert, was darauf schließen lasse, dass die Diffamierungen des amtierenden Gouverneurs Bestandteil seiner berechnenden „Policy" gewesen seien.[370] Das Wohlwollen und die Großzügigkeit, mit der die britische Nation Napoleon behandelt habe, und deren überzogener Ausdruck die Kritik an der Regierung gewesen sei, sah Croker dagegen als Anzeichen dafür, dass das britische Volk die Gräuel der napoleonischen Kriege bereits vergessen habe: „We, on the contrary feel, […] that the British nation, whose children he had for twenty years imprisoned and slaughtered, and whose general ruin he had, by force and fraud, invariably pursued, forgot the despot in the prisoner […]."[371] Croker betonte, dass diese „national generosity" der britischen Nation zwar zur Ehre gereiche, diejenigen, denen die unangenehme Aufgabe des Kerkermeisters zugekommen sei, diese aber dennoch in höchstem Maße verantwortungsvoll und pflichtbewusst erfüllt hätten[372] – womit er die britische Exilpolitik nicht als Stigma, sondern im Gegenteil als Symptom dieser nationalen Größe deutete.

Die polarisierende Wirkung von *Napoleon in Exile*, die sich in dieser Opposition von *Edinburgh* und *Quarterly Review* widerspiegelt, wurde von anderen Zeitschriften reflektiert, so zum Beispiel in der Rezension in der Juli-Ausgabe des *Gentleman's Magazine* von 1822. Das *Magazine* behauptete, dass O'Mearas Werk vor allem alte parteipolitische Konflikte und Feindseligkeiten wiederaufleben lassen werde, dass es der einzige Zweck der Memoiren sei, „to rekindle the slumbering ashes of jealousy, division, and distrust."[373] Der Rezensent zeigte sich damit äußerst kritisch gegenüber *Napoleon in Exile* und verurteilte O'Mearas Angriffe auf die französische Aristokratie, die Bourbonen und britische Akteure wie Lowe zutiefst. Zudem iden-

368 Vgl. ebd., S. 224–226.
369 Vgl. ebd., S. 223.
370 Vgl. ebd., S. 248–249.
371 Vgl. ebd., S. 263–264.
372 Vgl. ebd., S. 264.
373 Anon.: Review – Napoleon in Exile, in: The Gentleman's Magazine and Historical Chronicle 92, 1822, S. 41–44, hier S. 44.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tifizierte das *Gentleman's Magazine* die soziale Sprengkraft der Publikation und bewertete diese ebenso kritisch. Es verortete das Werk in einem Kontext öffentlicher Debatten, innerhalb derer O'Mearas Aufzeichnungen nur parteiisch gelesen werden könnten, sowohl für als auch gegen Napoleon. Trotz dieser kritischen Einstellung gegenüber den gesellschaftlichen Konsequenzen der Veröffentlichung von O'Mearas Memoiren standen diese Bebobachtungen aber noch außerhalb des Parteienstreits um die Person Bonapartes und die Exilpolitik und waren vielmehr eine Reflexion desselben. Das *Gentleman's Magazine* vertrat die Position, dass das Urteil über Napoleon den aktuellen Generationen noch nicht anstehe, sondern dem Historiker späterer Zeiten anheim zu stellen sei: „It is still, however, our settled opinion, that the character of Napoleon is the property of the Historian. We are placed too near the scene of his career, for the severe impartiality required for its true developement [sic] – and to the judgment of posterity we commit his claims."[374] Es bediente sich damit des im französischen Kontext allgegenwärtigen Begriffs der *postérité*, der auch hier dazu diente, der heroischen Figur Napoleon eine außergewöhnliche temporale Dimension zuzuschreiben, die sich den Zeitgenossen noch nicht erschließen könne.

Eine ähnliche Deutung bot auch die *Monthly Review* in ihrer Juli-Ausgabe von 1822 an, wobei sie das Argument der *postérité* in eine bedingt andere Richtung wandte:

> It is yet in vain to expect an impartial and adequate estimate of such a man as Napoleon Bonaparte: but it *is* time for every reflecting, discerning, and candid mind, to divest itself of much of the acrimonious feeling, and wholesale condemnation, that he excited during his plenary possession of that mixed and transient gift, – earthly power.[375]

Während das *Gentleman's Magazine* jegliches unparteiische Urteil gegenwärtiger Generationen über Napoleon für unmöglich hielt, bestätigte die *Monthly Review* diese Feststellung zwar grundsätzlich, sah aber zugleich einen unausweichlichen Zwang der kritischen Auseinandersetzung mit der außergewöhnlichen Figur. Das Argument der *postérité* fungierte hier nicht als Ausweichstrategie, sondern als zukunftsgerichteter Handlungsauftrag. Während das *Gentleman's Magazine* mit seiner grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber Napoleon und O'Meara in Richtung des *Quarterly Review* tendierte, so muss die *Monthly Review* tendenziell im Lager der *Edinburgh Review* verortet werden. Zwar zeigte sie sich ebenso überrascht von den von O'Meara bedenkenlos wiederholten Anschuldigungen gegen Lowe, erklärte diese aber dadurch, dass „his own hard usage might stimulate him to take such freedoms with those by whom he has been made a sufferer."[376] Ebenso wie gegenüber dem Verfasser der Memoiren nahm die *Review* auch gegenüber

374 Ebd., S. 41.
375 Anon.: O'Meara's Napoleon in Exile, in: The Monthly Review 98, 1822, S. 225–239, hier S. 226.
376 Ebd., S. 239.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deren Gegenstand, dem Helden Napoleon, eine apologetische Haltung ein. Dies wurde mit dem Argument untermauert, Napoleon habe mit dem Vertrag von Amiens die Absicht gehegt, einen dauerhaften Frieden mit Großbritannien zu schließen, was an der Politik der britischen Regierungen gescheitert sei.[377] Nicht Napoleon wurde hier als Kriegstreiber dargestellt, sondern die britische Regierung, eine Einschätzung, die im Zusammenhang mit den anti-napoleonischen Stimmen im Umfeld von 1821 gesehen werden muss, als die Invasionsängste von 1803 erneut heraufbeschworen wurden, um Napoleon als fremden Tyrannen und Usurpator zu dämonisieren.[378]

Die Rezeption von O'Mearas *Napoleon in Exile* auf dem britischen Zeitschriftenmarkt demonstriert den Graben, der sich in der britischen Gesellschaft in der Betrachtung dieses eigenen ‚Evangelisten' Napoleons auftat. Besonders der Deutungskampf zwischen *Edinburgh* und *Quarterly Review* verdeutlicht dabei, inwiefern die Frage nach dem nationalen Charakter, als dessen Prüfstein das letzte Exil Bonapartes und dessen Behandlung durch den englischen Gouverneur gesetzt wurden, im Zentrum dieser Debatten stand.

Das Beispiel Barry O'Mearas und seines Kritikers Theodore Hook zeigte, wie sich in den 1810er und frühen 1820er Jahren in Großbritannien der Diskurs um die Figur Napoleon in bestehende, sehr fundamentale politische Debatten einfügte. Entsprechend bedeutete Napoleons Tod 1821 keinen so einschneidenden Bruch wie in Frankreich. Während dort in der Folge dieses Ereignisses die napoleonistischen Diskurse zu einem Sammelbecken wurden, in dem primär die Narrative einer breiten politischen Opposition gegen die Restaurationsmonarchie zusammenflossen, waren die Debatten um die Exilpolitik der Regierung in Großbritannien ganz im Gegenteil ein Ausdruck einer tieferen politischen und sozialen Spannung, die sich in der aggressiven Opposition der Tory-Regierung Lord Liverpools auf der einen und den Whigs und den Radikalen auf der anderen Seite niederschlug.[379] Während sich Ereignisse wie das Peterloo-Massaker von 1819 und dessen Folgen als deutlich umfassenderer Ausdruck dieser Spannung erwiesen, so müssen die britischen napoleonistischen Debatten – und gerade die um die Frage nach dem angemessenen Umgang mit dem illustren Gefangenen – als Erweiterung dieser Spannungen gelesen werden. Es beteiligten sich auf Akteursebene nicht nur etablierte Institutionen, die die jeweiligen Parteipositionen vertraten – wie die *Edinburgh Review*, die *Quarterly Review* oder die radikale Zeitung *The Black Dwarf* –, sondern

377 Vgl. ebd., S. 231.

378 Zu den Invasionsängsten in der britischen Propaganda von 1803 vgl. Simon Burrows: British Propaganda and the Anti-Napoleonic Feeling in the Invasion Crisis of 1803, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson & Napoléon, London 2005, S. 125–130.

379 Zur Herausbildung dieser starken Opposition im britischen Parteiensystem unter der Regierung Liverpool vgl. Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People? Darin Kapitel 4.1.: The Development of Two-Party Politics?, S. 195–209.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auch auf sprachlicher Ebene hielt die „radical expression“[380] Einzug in die hier dargelegten Debatten, erkennbar durch Signalbegriffe wie „legitimacy“, „liberty“ oder „justice“. Die starke Thematisierung der rechtlichen Problematik des Exils sowie die damit einhergehende Kritik an der angeblichen juristischen Willkürherrschaft der Regierung Liverpool muss ebenfalls vor dem Hintergrund dieses radikalen Ausdrucks verstanden werden. Das Beispiel O'Meara zeigt somit vor allem, wie sehr der britische Napoleonismus im Ringen um politische und parlamentarische Reformen um 1820 verankert war.[381]

2.2.2. Die Domestizierung des modernen Prometheus – Akteure und Räume des britischen Napoleonismus

Holland House – ein napoleonistisches Zentrum

Der italienische Bildhauer Antonio Canova war 1802 auf persönliches Drängen Bonapartes nach Paris gereist, um dort zunächst eine Büste des ersten Konsuls anzufertigen und nach seiner Rückkehr nach Rom an einer überlebensgroßen Skulptur des Kaisers zu arbeiten. Die Fertigstellung dieser Statue, die Napoleon in idealisierter Nacktheit als friedensstiftenden Mars darstellte, dauerte bis 1806. Auf Initiative des ersten Direktors des damals als *Musée Napoléon* bekannten Louvre und engen Mitarbeiters des Kaisers, Vivant Denon, wurde sie dann nach Paris transportiert. Napoleon selbst sah die Statue erst einige Jahre später und verbot sofort ihre öffentliche Ausstellung, da die antikisierende Heroisierung von Canovas Standbild nicht mehr dem offiziellen Bild entsprach, das der Kaiser von sich zu verbreiten suchte.[382] 1811 propagierte er sich nicht mehr als nackter Mars, sondern hatte sich bereits zum *héros des idées libérales* und zum unermüdlichen Gesetzgeber im Sinne Jacques-Louis Davids entwickelt. Obwohl das Heroisierungspotential von Canovas Skulptur im Laufwerk der napoleonischen Repräsentationsmaschinerie damit im Keim erstickt worden war, konnte sie schließlich in einem anderen, unerwarteten Kontext neues Potential entfalten. 1816 kaufte die britische Regierung die Statue der Restaurationsmonarchie ab und schenkte sie dem Duke of Wellington als Kriegstrophäe. Dieser stellte sie 1817 im Treppenhaus seiner Londoner Re-

[380] Vgl. dazu James A. Epstein: Radical Expression. Political Language, Ritual and Symbol in England, 1790–1850, New York/Oxford 1994.

[381] Zu Napoleon als Beispiel für die Tyrannei der Regierung und die Notwendigkeit radikaler Reform vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 222.

[382] Zur Entstehungsgeschichte der Statue vgl. Johannes Myssok: Als Friedensbringender ‚Mars‘ in Italien, wie kein Gott in Frankreich. Monumente zu Ehren Napoleons, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 155–185, hier S. 168–173.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sidenz Apsley House auf.[383] Diese Domestizierung des Heldenstandbildes im wörtlichen Sinne wurde von den Zeitgenossen als Akt der Ironisierung des exilierten Widersachers aufgefasst.

Tatsächlich war Canova zu dieser Zeit auch in England ein gefragter Künstler. Sein von Wellington zu einem Instrument der Deheroisierung umgewandeltes Standbild blieb nicht seine einzige Auseinandersetzung mit Napoleon. Kurz nach dessen Ausschiffung ins Exil nach St. Helena an Bord der *HMS Northumberland* Anfang August 1815 beauftragte Lady Holland den italienischen Bildhauer damit, eine neue Büste des großen Mannes anzufertigen. 1818 stellte er diese schließlich fertig und sie wurde im Garten von Holland House in Kensington aufgestellt. Als Inschrift zierte das knapp zwei Meter hohe Podest der Büste ein Zitat der Prophezeihung Athenas über die Rückkehr des Odysseus nach Ithaka aus Homers *Odyssee*: „Odysseus ‚will not be exiled much longer from his own dear country, not even if he is kept in irons.' […] ‚Rely on Odysseus to get free; he always finds a way.'"[384] Private Notizen Lord Hollands weisen darauf hin, dass die Inschrift mit großer Sorgfalt und nach reiflicher Überlegung ausgesucht wurde, möglicherweise sogar in brieflicher Absprache mit dem Haushalt des inhaftierten Kaisers auf St. Helena.[385]

Das Schicksal der Statue und der Büste von Canova verdeutlichen die Art und Weise, in der politische Akteure wie Wellington und die Hollands ihre Begegnungen mit Napoleon verarbeiteten. Der Herzog, dessen politische Karriere vor allem Ende der 1820er Jahre noch einmal neuen Schub bekam, baute seinen politischen Stand auf seiner militärischen Karriere und seinen militärischen Verdiensten während der napoleonischen Kriege auf. Die Aufstellung der Napoleon-Statue als Kriegstrophäe in seinem Londoner Stadtpalais untermauerte diesen Anspruch. Sowohl Lord als auch Lady Holland waren bereits seit den frühen Jahren der napoleonischen Herrschaft öffentlich in Großbritannien als Sympathisanten und Verehrer Bonapartes aufgetreten. Die Brisanz der Inschrift, mit der sie 1818 die Büste versahen, sowie die damit einhergehende, semi-öffentliche radikale Positionierung in der britischen politischen Landschaft der späten 1810er Jahre, liegt auf der Hand. Schließlich implizierte das Homer-Zitat eine Sehnsucht nach einer zweiten Rückkehr Napoleons aus dem Exil.

Lord Holland, mit bürgerlichem Namen Henry Vassall-Fox, war als Neffe von William Pitts Erzrivalen Charles James Fox schon aus familiären Gründen bereits in frühen Jahren den politischen Prinzipien und Ideen der Whigs verpflichtet gewesen. Er radikalisierte sich für ein Mitglied des Oberhauses jedoch beizeiten

---

383 Zur Geschichte dieser Statue vgl. Frédéric Chappey: Le *Napoléon en Mars désarmé et pacificateur* d'Antonio Canova, un oxymore rêvé, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 46–47.

384 Edward Tangye Lean: The Napoleonists. A Study in Political Disaffection 1760–1960, London u. a. 1970, S. 126.

385 Vgl. ebd., S. 126–127.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

soweit, dass man ihm Jakobinismus unterstellte, nicht zuletzt aufgrund persönlicher Bekanntschaften mit – durchaus gemäßigten – französischen Revolutionspolitikern wie Talleyrand und Lafayette, die er bei einem Aufenthalt in Paris 1791 kennengelernt hatte. 1796 hatte er seinen Sitz im House of Lords erhalten, wo er als einer von wenigen die Whigs vertrat. Zwischen 1806 und 1807 war er an der Regierung aller Talente von Lord Grenville beteiligt gewesen. Seit der Mitte der 1810er Jahre wurde er zu einem der prominentesten Oppositionsführer im britischen Parlament. Aus seinen Sympathien sowohl für das französische republikanische als auch das napoleonische Regime hatte er in dieser Funktion selten einen Hehl gemacht. Als Mitglied des Oberhauses hatte er sich schnell auf den Protest und die Protestrede spezialisiert – eines der prominentesten Beispiele dieser Tätigkeit war der bereits erwähnte Protest 1816 gegen die aus Hollands Sicht unrechtmäßige Inhaftierung Napoleons auf St. Helena.[386] Bereits in den frühen Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit war er aber schon durch Proteste gegen die Aussetzung der Habeas-Corpus-Akte oder den *Act of Union* von 1800 aufgefallen.[387] Lord Holland war nicht nur einer der wichtigen politischen Akteure der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern zudem einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste politische Napoleonist Großbritanniens um 1820.

Damit war Henry Vassall-Fox aber nur die eine Hälfte des napoleonistischen Zentrums von Holland House. Die andere war seine Frau Lady Holland, Elizabeth Webster, geborene Vassall. Während Lord Holland durch seine Parlamentstätigkeit den politischen Napoleonismus bediente, schlug die Lady die Brücke zum gesellschaftlichen und ästhetischen Napoleonismus in England. Aufgrund der politischen Rolle, die die Hollands spielten, war ihr Londoner Stadtpalais in den 1810er und 1820er Jahren ebenso ein gesellschaftlicher Treffpunkt der Whigs. So wie die französischen Salons und Bankette waren die dort abgehaltenen Dinner ein Mittel gesellschaftlicher und politischer Selbstversicherung und Identitätsbildung, wenngleich sie im Falle der Hollands besonders nach 1814 auch ein Zeichen einer breiteren gesellschaftlichen Isolation waren, in die das Ehepaar aufgrund seiner ‚radikalen' napoleonistischen Positionen geraten war.[388] Holland House fungierte allerdings nicht nur als Treffpunkt politischer Parteifreunde und Verehrer des 1806 verstorbenen legendären Whig Charles James Fox, sondern wurde von Lady Holland zugleich zu einem der bedeutendsten literarischen Salons Großbritanniens ausgebaut. Zu den zeitweise regelmäßigen Besuchern dieser Salons zählten literarische Größen wie der Dichter George Gordon Noel Lord Byron, der schottische Schriftsteller Sir Walter Scott, der Philosoph, Schriftsteller und Literaturkritiker William Hazlitt oder der zu Lebzeiten in England äußerst populäre Dichter Samuel Rogers. Eine Gemeinsamkeit vieler Gäste aus diesem

386 Vgl. Vassall-Fox: Protest Against the Bill.
387 Vgl. Lean: The Napoleonists, S. 130.
388 Vgl. ebd., S. 141.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kreis war vor allem nach 1815, dass auch sie – wenngleich primär ästhetische – Verehrer und Verteidiger Napoleons waren. Ebenso verkehrten in Holland House einige von Napoleons Begleitern wie die bereits erwähnten Las Cases und O'Meara, nach Bonapartes Tod auch General Henri-Gatien Bertrand. Es waren vor allem diese Kontakte, über die Lady Holland ihre Sammlung napoleonischer Reliquien erhielt, die sie ebenfalls im Kreise ihrer Salons kursieren ließ. Die Lady war während des Exils eine der wenigen Personen gewesen, die in stetigem brieflichen Verkehr mit Longwood House gestanden hatte, um Napoleon auf diesem Wege Lesestoff und besondere Lebensmittel zukommen zu lassen. In seinem Testament hatte er ihr aus Dankbarkeit eine Schnupftabaksdose vermacht, die ihm wiederum von Papst Pius VI. überreicht worden war. Von O'Meara hatte sie außerdem eine Locke vom Haar des verstorbenen Kaisers zugesandt bekommen.

Die Schnupftabaksdose, von der Lady Holland Stiche hatte anfertigen lassen, die sie im Kreise ihrer Salon-Bekanntschaften verteilte, erhielt insofern nach 1821 ein gewisses Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, als sie Anlass eines poetischen Disputs über die Frage wurde, ob es sich für die Gemahlin eines britischen Lords schicke, dieses Vermächtnis des Erzfeindes Großbritanniens anzunehmen. Außerdem handelte es sich dabei um das verdächtige Objekt, dass schon Theodore Hook zum Gegenstand seiner Verschwörungstheorien gemacht hatte.[389] Der irische Dichter Thomas Moore verfasste in der unmittelbaren Folge der Nachricht von Napoleons Tod ein kurzes, heroisierendes Lobgedicht auf die Güte und Freundschaft, die Lady Holland diesem habe zuteil werden lassen. Er ermutigte sie, dieses „GIFT of the Hero, on his dying day"[390] als Reliquie anzunehmen. Kritisch äußerte sich dagegen der Earl of Carlisle in einem achtstrophigen Gedicht aus demselben Jahr, in dem er Napoleon deheroisierte und dämonisierte, ihn als „infernal Power", „Tyrant", „wretched Man" und als Schlächter Europas und seiner Völker darstellte. Zugleich äußerte er sich aber sehr respektvoll über Lady Holland und argumentierte, dass es ihre Reinheit und Güte ihr verböten, die anmutige Atmosphäre ihrer Salons mit dem Gestank der Schnupftabaksdose als Symbol des von Napoleon verbreiteten Bösen zu verunreinigen.[391] In den 1824 veröffentlichten *Conversations of Lord Byron* erwähnte der Verfasser Thomas Medwin einen ironischen Vierzeiler, den Byron als direkte Antwort auf den Earl of Carlisle spontan verfasst habe und in dem er sowohl den Earl als auch den Anlass des Disputes – die Schnupftabaksdose – ins Lächer-

389 Vgl. Kapitel 2.2.1.

390 Thomas Moore: To Lady Holland. On Napoleon's Legacy of a Snuff-Box, in: The Poetical Works of Thomas Moore, Collected by Himself, Bd. 9, London 1841, S. 398: „GIFT of the Hero, on his dying day, / To her, whose pity watch'd, for ever nigh; / Oh! could he see the proud, the happy ray, / This relic lights up on her generous eye, / Sighing, he'd feel how easy 'tis to pay / A friendship all his kingdoms could not buy. / *Paris, July*, 1821."

391 Vgl. George Howard: To Lady Holland, on the Legacy of a Snuff-Box, Left to Her by Buonaparte, in: The Annual Register, or a View of the History, Politics, and Literature, of the Year 1821, London 1822, S. 731–732.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

liche zog.[392] Das Beispiel der Schnupftabaksdose verdeutlichte das öffentliche gesellschaftliche Interesse, das in Großbritannien am Tod Bonapartes bestand und das außerhalb von Holland House jedoch primär ästhetischer Natur war.

Ein weiteres Beispiel dieser Begeisterung für napoleonische Gegenstände war John Sainsbury, ebenfalls ein Sympathisant Bonapartes, der in den 1820er Jahren damit begann, aus vielfältigen Reliquien eine ansehnliche napoleonistische Sammlung anzulegen, die Anfang der 1840er Jahre – nachdem Sainsbury aufgrund finanzieller Schwierigkeiten Mitte der 1830er Jahre versucht hatte, sie zu veräußern – in das lukrative und populäre *Napoleon Museum* umgewandelt wurde, welches seinen Platz in einem Flügel des *London Museum* am Piccadilly Circus fand.[393] Ausstellungen napoleonischer Gegenstände, wie zum Beispiel die Wanderausstellung der Schlachtkutsche Napoleons von 1816, die neben London unter anderem Bristol, Dublin und Edinburgh besuchte, erfreuten sich in England großer Beliebtheit.[394]

Holland House als napoleonistisches Zentrum schlug die Brücke zwischen dem politischen und ästhetischen Napoleonismus in Großbritannien. Ein Paradebeispiel dafür ist das Dinner, das die Hollands am Abend des 18. August 1815 abhielten. Dazu hatten sie ebenfalls den kurz zuvor zum Gouverneur von St. Helena ernannten Hudson Lowe eingeladen. Bis zu dessen Abreise aus London im Januar 1816 sollten sich solche Einladungen siebenmal wiederholen, und Lowe wurde stets zu einem Kreis illustrer Gäste wie Lord Byron oder John Russell geladen. Diese „charm offensive", mit der die Hollands zugunsten Napoleons auf Lowe Einfluss zu nehmen gehofft hatten, scheiterte letztlich daran, dass die Bindungen des Gouverneurs an Kriegs- und Kolonialminister Bathurst zu stark waren.[395] Dennoch war dieses Vorgehen der Hollands typisch für den Brückenschlag zwischen gesellschaftlichem und politischem Napoleonismus in Holland House. Dieser kann damit auch als symptomatisch für den britischen Napoleonismus an sich gesehen werden, denn dieses Zentrum war in den späten 1810er und den 1820er Jahren nicht nur ein physischer gesellschaftlicher Raum, auf dem sich britische Akteure aus Politik und Literatur versammelten, sondern zugleich auch ein mentaler Raum britischer napoleonistischer Ideen.

---

392 Vgl. Thomas Medwin: Conversations of Lord Byron: Noted During a Residence with His Lordship at Pisa, in the Years 1821 and 1822, London ^{2}1824, S. 289: „Lady, accept the box a hero wore, / In spite of all this elegiac stuff: / Let not seven stanzas, written by a bore, / Prevent your Ladyship from taking snuff!"

393 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 226–227.

394 Vgl. ebd., S. 226. Als Geschäftsführer dieser Ausstellung trat William Bullock auf, der unter anderem zu Vermarktungszwecken ein Programm drucken ließ, das auch in den folgenden Jahrzehnten für weitere Ausstellungen der Kutsche genutzt wurde. Vgl. Anon.: The Military Carriage of Napoleon Buonaparte, Taken After the Battle of Waterloo; Together with Its Superb and Curious Contents and Appendages: Now Exhibiting, by Permission of Government, at the London Museum, Piccadilly, London 1816.

395 Vgl. Linda Kelly: Holland House. A History of London's Most Celebrated Salon, London/New York 2013, S. 90.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Eine langfristige Konstante in Großbritannien im 19. Jahrhundert war der ästhetische Napoleonismus, der sich maßgeblich in Literatur, Dichtung und Malerei äußerte. Die Rückkehr nach Frankreich für die Regierung der Hundert Tage und besonders die Niederlage bei Waterloo waren Trigger einer britischen romantischen Verklärung Bonapartes, die sich in den Augen der Zeitgenossen in der Zeit des Exils und schließlich nach seinem Tod bestätigte. In der Folge seines Sturzes wurde Napoleon hier zum Musterbeispiel des tragischen und melancholischen Helden stilisiert. Die britischen Romantiker des frühen 19. Jahrhunderts hatten sich bereits ohne den direkten Konnex mit Bonaparte für die mythologische Figur des Prometheus begeistern können und diese literarisch verarbeitet – siehe Percy Bysshe Shelleys *Prometheus Unbound* (1820) oder Mary Wollstonecraft Shelleys *Frankenstein or the Modern Prometheus* (1818). Bereits in der direkten Folge von 1815 war es aber zu Überblendungen und Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus gekommen, wobei der mythologische Titan teils auch als negative Präfiguration reflektiert und auf den gefallenen Kaiser übertragen worden war.[396] Die ästhetische Bedeutung dieser Promethisierungen war jedoch ungleich größer als ihre politische, auch wenn sie durchaus nicht unpolitisch gelesen werden können. Im Zuge dieser ästhetischen Faszination für Napoleon begeisterten sich noch junge Mitglieder der politischen Elite und Intelligenzija der 1830er und 1840er Jahre für das Schicksal des gefallenen Helden. Der spätere Historiker und Whig-Politiker Thomas Babington Macaulay schwärmte nach der Lektüre von O'Mearas *Napoleon in Exile* davon, dass diese ihn in einen Bonapartisten verwandelt habe.[397] Der junge Thomas Carlyle bewunderte in einem Brief von 1822, den er an seine spätere Gemahlin Jane Welsh richtete, Napoleons Standhaftigkeit im Angesicht des ihm im Exil auferlegten Martyriums.[398] In seiner Vorlesung über den *Hero as King*, gehalten am 22. Mai 1840, die in sein zentrales Werk *On Heroes, Hero-Worship, and The Heroic in History* aus demselben Jahr aufgenommen wurde, sollte er achtzehn Jahre später eine deutlich davon abweichende Meinung äußern.

Neben dem regen Interesse an Ausstellungen und der Sehnsucht und dem Bedürfnis nach dem Besitz und der gesellschaftlichen Verhandlung napoleonischer Reliquien und Gegenstände drückte sich dieser ästhetische britische Napoleonismus nach dem Tod Bonapartes in der Dichtung und auf dem Theater aus. Die Produktion und Rezeption lyrischer und dramatischer Texte, die sich entweder im Sinne der romantischen Napoleon-Begeisterung mit dem tragischen Helden von St. Helena oder im Zuge des zunehmenden Interesses von Publika an historischer Literatur mit großen Momenten der napoleonischen Vergangenheit wie

396 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 221–225.
397 Vgl. ebd., S. 217.
398 Vgl. ebd., S. 225.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

etwa der Schlacht von Waterloo auseinandersetzten, bildeten eine Konstante des britischen Napoleonismus bis in die 1850er Jahre hinein.[399]

Ende der 1820er Jahre kam es in Großbritannien schließlich zu einer Konjunktur von Napoleon-Biografien, die von bedeutenden britischen Literaten verfasst wurden. Auslöser dieses Phänomens war Sir Walter Scotts *Life of Napoleon Buonaparte* von 1827, die nicht nur weit über britische Grenzen hinaus rezipiert wurde, sondern um die auch – ähnlich wie bei O'Mearas Memoiren – eine sehr fokussierte transnationale Debatte entstand, in die sich sogar Mitglieder der Familie Bonaparte einschalteten. Zwischen 1828 und 1830 folgte in mehreren Bänden *The Life of Napoleon Buonaparte* von William Hazlitt, 1829 schließlich auch eine *History of Napoleon Buonaparte* von John Gibson Lockhart, Scotts Schwiegersohn und späterem Biografen. Sowohl Scott als auch Hazlitt zählten zum Kreis der Gäste von Holland House und standen damit in Verbindung mit dem napoleonistischen Zentrum in London. Wenngleich auch alle drei Teil einer britischen *res publica litteraria* waren, so waren zugleich zwei dieser Biografen Napoleons jedoch keine Akteure des imperialen Zentrums London und gehörten einem nichtenglischen Kontext an: Scott und Lockhart waren Schotten und fanden auch ihr literarisches Zentrum in Edinburgh. Zudem unterschieden sie sich von den Londoner Napoleonisten in Holland House dadurch, dass beide erklärte und bekannte Vertreter der Politik der Tories waren, was Lockhart durch seine rege Autorschaft in *Blackwood's Magazine* und seine Schriftleitung der *Quartely Review* seit 1825, Scott über seine literarische Tätigkeit hinaus als aktives Mitglied in konservativen Vereinen wie der *Highland Society* oder der *Royal Society of Edinburgh* deutlich machte.

1827 hatte Walter Scott einen Großteil seines literarischen Werkes bereits verfasst – alle seiner bis heute populärsten Romane wie *Waverly*, *Rob Roy*, *The Heart of Midlothian* oder *Ivanhoe* hatte er bereits Jahre zuvor veröffentlicht – und genoss bei seinen Zeitgenossen nicht nur als Schriftsteller, sondern ebenso als Herausgeber, Anwalt, Richter sowie erklärter und politisch aktiver Patriot großes Ansehen. Infolge seiner federführenden Teilnahme an der Ausgrabung der zuvor verschollenen schottischen Kronjuwelen 1818 war er zudem vom Prinzregenten, dem späteren Georg IV., geadelt und 1820 offiziell als Baron bestätigt worden. Die Veröffentlichung seiner Napoleon-Biografie 1827 markierte in seinem literarischen Schaffen eine zunehmende Abkehr von der Belletristik hin zur Geschichtsschreibung. So erschien 1829 und 1830 zum Beispiel seine zweibändige *History of Scotland*. Der Plan für die *Life of Napoleon Buonaparte* war jedoch bereits einige Jahre zuvor unter dem starken Einfluss von Scotts langjährigem Verleger Archibald Constable entstanden. Dieser war 1825 mit der Idee einer kostengüns-

[399] Vgl. ebd., S. 227–231. Semmel verweist hier darauf, dass es gerade in Bezug auf britische pronapoleonische Lieder sehr schwer ist, den Enstehungszeitpunkt zeitlich genau zu definieren, da viele dieser Texte erst in den 1840er und 1850er Jahren zum ersten Mal verlegt wurden, auch wenn sie deutlich früher entstanden.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tigen Publikationsreihe, der *Constable's Miscellany*, an Scott herangetreten, für die eigens eine Napoleon-Biografie entstehen sollte. Diese Publikationsreihe war von Constable als Reaktion auf die teils extrem hohen Preise auf dem britischen Buchmarkt angedacht gewesen und setzte es sich zum Ziel, günstigere Bände zu verlegen, die auch sozial niedriger gestellte Bevölkerungsgruppen erreichen konnten, um damit zu einer weiteren Verbreiterung des Buchmarkts beizutragen. Als Spätfolge der britischen Bankenkrise von 1825 und aufgrund persönlichen Missmanagements ging Constable allerdings 1826 bankrott, ebenso wie Scotts Edinburgher Verlagshaus James Ballantyne & Co. Dies beeinträchtigte nicht nur Scotts eigene finanzielle Lage, sondern auch den ursprünglichen Publikationsplan der *Life of Napoleon Buonaparte*. Trotzdem erschien diese schließlich 1827, wobei aus den ursprünglich angedachten vier nun neun Bände geworden waren.[400] Diese Biografie war aber nicht allein das Resultat einer professionellen Hinwendung zur Geschichtsschreibung und publikationspolitischer Überlegungen. Schon länger war Scott fasziniert gewesen von Napoleon, 1815 hatte er wie viele andere britische Schlachtfeldtouristen nur kurz nach der Schlacht das Feld von Waterloo besucht, in der Hoffnung, dort Artefakte dieses großen Ereignisses zu finden. Diese Erfahrung hatte in der Folge auch sein literarisches Schaffen inspiriert.[401]

Scotts extensive Biografie war zum einen von einem ausgiebigen Interesse des Verfassers an der Militärgeschichte geprägt. Zum anderen war sie das Ergebnis umfassender Quellenforschung, die aus direkter Korrespondenz mit ehemaligen Begleitern und Gegnern Napoleons, Reisen nach London und Paris, Archivrecherchen sowie Kontakten zu einem Netzwerk sowohl französischer als auch britischer politischer Figuren bestanden hatte. So hatte ihm beispielsweise ein ausgiebiger Augenzeugenbericht Wellingtons über Napoleons Russlandfeldzug als Quelle vorgelegen. Inhaltlich war diese Biografie ein Amalgam pronapoleonischer Whig- und antinapoleonischer Tory-Positionen. Scott charakterisierte Napoleon als politischen Helden, als Botschafter und Vollbringer eines Systems konstitutioneller Monarchie und konstitutioneller Freiheit britischer Prägung auf dem Kontinent, das im Kern auf derselben demokratischen Idee basiere, die zu Beginn auch die Revolution geleitet habe. Als Endziel all seiner Bemühungen unterstellte er ihm die Auflösung der Spannung zwischen Monarchie, Revolution und Republik in der Gründung eines französischen Commonwealth. Zugleich verteidigte er aber Großbritanniens Rolle als Gegner und schließlich Bezwinger des Helden Napoleon, ebenso wie er die Kritik an der Exilpolitik der Regierung Liverpool zurückwies. Die historische und heroische Größe Napoleons stellte er jedoch nicht infra-

400 Vgl. Walter Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution. By the Author of „Waverly," &c., 9 Bd., Edinburgh 1827.

401 Vgl. Yoon Sun Lee: Nationalism and Irony. Burke, Scott, Carlyle, Auckland u. a. 2004, S. 74–75.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ge, sondern beschrieb seinen außergewöhnlichen Weg zur Macht vielmehr als dem Helden vom Schicksal bestimmt. Die *Life of Napoleon Buonaparte* deutete die Person und den Charakter des Helden überwiegend positiv, schrieb ihm sowohl militärisches als auch politisches Heldentum sowie außergewöhnliche Geistesgröße, eine tiefe Fürsorge und Liebe für die französische Nation und seine Soldaten und Untertanen zu. Das Unglück und Ende Napoleons führte er auf einzelne Abweichungen von diesem positiven Charakter – wie etwa der Ermordung des Duc d'Enghien – und seine machtbesessene Selbstsucht zurück, wobei er auch diese bei weitem nicht als gewöhnlich, sondern als „of a far nobler and elevated kind"[402] beschrieb. In Scotts Darstellung war Napoleon in jeder Hinsicht „the most wonderful man", der im Zentrum der „most extraordinary events"[403] seiner Zeit gestanden und sich in den ersten Jahren seiner Regierung als Held der politischen Modernisierung Europas erwiesen habe. Eines der größten Verdienste Napoleons von 1799 sah Scott interessanterweise darin, dass er nicht den Fehler begangen habe, die Bourbonen-Monarchie wiederzuerrichten, sondern die Zeichen der Zeit erkannt und Frankreich auf einen neuen Weg geführt habe.[404] Auch wenn er schließlich das Argument bediente, dass der zunehmende Ehrgeiz, einhergehend mit imperialen Expansionsabsichten und dem schändlichen Umgang mit der Freiheit der Völker Napoleons Untergang herbeigeführt hätte, so hielt Scott daran fest, in der tiefgreifenden politischen Veränderung Frankreichs und den daraus resultierenden Folgen für den Rest Europas Bonapartes nachhaltigstes und heroischstes Verdienst zu sehen. Mit ihm beschrieb Scott einen Helden, der weder menschlich perfekt noch ausschließlich gut sein musste, sondern der sich gerade in der Ambivalenz der Extreme und im Spannungsfeld von Gut und Böse konstituierte:

> In closing the Life of Napoleon Buonaparte, we are called upon to observe, that he was a man tried in the two extremities, of the most exalted power and the most ineffable calamity; […] it is scarcely within the capacity of those whose steps have never led them beyond the middle path of life, to estimate either the strength of the temptations to which he yielded, or the force of mind which he opposed to those which he was able to resist.[405]

Die kritische Rezeption der *Life of Napoleon Buonaparte* in England erwies sich sowohl als schleppend als auch als erstaunlich schlecht. Die politische Problematik der Biografie wurde von britischen Zeitschriften kaum thematisiert. Vielmehr rückte die Frage der literarischen Qualität in den Vordergrund. Die Besprechung

---

402 Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Bd. 9, S. 317.
403 Ebd., Bd. 1, S. i.
404 Ebd., Bd. 9, S. 312. Da die britische Tory-Regierung 1814 der größte – und zunächst einzige – Advokat der Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron gewesen war, und an dieser Position festhielt, stellte Scott sich mit seiner Beobachtung gegen die politische Position der Tories.
405 Ebd., S. 336–338.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in der *Monthly Review* war dafür durchaus repräsentativ.[406] Das Leitthema der dortigen Auseinandersetzung mit dem Werk war die offensichtliche Eile, mit der es verfasst worden sei. Die Tatsache, dass das Buch offensichtlich „in haste and with negligence"[407] geschrieben worden sei, habe zu einer ungleichen Komposition des Werkes geführt, das die *Monthly Review* in seiner Gesamtheit – entsprechend eines angeblich allgemeinen Konsens der britischen literarischen Öffentlichkeit – als „signal and palpable failure"[408] bezeichnete. Als Grund für diese Eile und das Scheitern Scotts, dessen literarische Größe und intellektuelle Befähigung die *Review* wiederholt betonte, verwies die Rezension auf seine finanziellen Schwierigkeiten,[409] die ihn dazu verleitet hätten, in zu knapper Zeit einen unüberlegten Plan umzusetzen, an dessen Ende die *Life of Napoleon Buonaparte* stünde, die sich letztlich als „unworthy both of the magnitude of the subject, and the previous and well-earned reputation of its gifted author"[410] erwiesen habe. Leichte politische Kritik wurde an den ersten beiden Bänden geübt, dem *Preliminary View of the French Revolution*, da dort die Vorliebe Scotts für die Monarchie ein falsches Bild der Ursachen und Auslöser der Revolution erzeuge.[411] Als lobenswert hob die *Monthly Review* lediglich den dritten Band der Biografie hervor, in dem Napoleon zum ersten Mal auftrete, und der dessen Leben und Karriere bis zum Ende des ersten Italienfeldzugs beschreibe. Dieser Band allein werde dem Stoff gerecht: „The whole of this third volume forms the most exciting and delightful fragment of heroic biography with which we are acquainted."[412] Mit diesem Urteil verdeutlicht die *Monthly Review*, inwiefern die britische Rezeption von Scotts Napoleon-Biografie Heldentum vor allem als ästhetisches Phänomen verhandelte. Eine Ausnahme war die Besprechung des jungen John Stuart Mill in der liberalen *Westminster Review*,[413] die die Kritik an Scotts Darstellung der Revolution aufgriff und zu ihrem einzigen Gegenstand machte. Dabei stand die Argumentation des jungen Mill hier bereits in Einklang mit seinen politischen Ideen. Er machte Scott vor allem den Vorwurf, in seinen Ausführungen zur französischen Revolution als Apologet Ludwigs XVI. und der Royalisten zu argumentieren, deren Verantwortung für die Ereignisse der Revolution deutlich herunterzuspielen, um zugleich

406 Vgl. Anon.: Art. XI. The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Monthly Review. From September to December Inclusive, 1827. New and Improved Series, Bd. 6, London 1827, S. 89–105. Die Rezension erschien in der September-Ausgabe des Jahres 1827.

407 Vgl. ebd., S. 90.

408 Ebd.

409 Vgl. ebd., S. 97.

410 Ebd., S. 96.

411 Vgl. ebd., S. 98.

412 Ebd., S. 105.

413 Vgl. John Stuart Mill: Art. I. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Westminster Review, Bd. 9: January, 1828 – April, 1828, London 1828, S. 251–313. Die Rezension erschien in der April-Ausgabe 1828 der *Westminster Review*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die Revolutionäre und Republikaner in einem denkbar falschen Licht darzustellen, was besonders auf die Girondisten und Montagnards zutreffe. Mill widmete seine 60-seitige Rezension entsprechend einem *Close Reading* der ersten beiden Bände, um unter Hinzuziehung französischer zeitgenössischer Standardwerke zur Revolution – etwa Madame de Staëls *Considérations sur la Révolution française*,[414] Toulongeons *Histoire de France, depuis la Révolution de 1789*[415] oder Abbé de Montgaillards *Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI jusqu'à l'année 1825*[416] – Scotts Fehler und irreführende Darstellungen zu widerlegen. Als endgültiges Urteil hielt Mill zwar fest, dass trotz dieser falschen Darstellung zentraler Akteursgruppen und wichtiger Ereignisse der Revolution das Werk insgesamt eine überraschend positive Darstellung der jüngeren französischen Geschichte und ihrer zentralen Figuren biete, die – besonders angesichts der politischen Ansichten des Verfassers – weit hinter den Verleumdungen und der Ungerechtigkeit zurückstehe, mit denen die britische öffentliche Meinung und die Tories mit der gemäßigten Französischen Revolution umgingen: „Much as Sir Walter Scott has wronged the honest part of the revolutionists, the general opinion has hitherto wronged them far more […]. The work contains juster views, and above all, breathes a less malignant spirit, than almost any other Tory publication on the Revolution […]."[417] Zugleich betonte Mill aber, dass Scott den „*libéraux* of the present day"[418] besondere Ungerechtigkeit widerfahren lasse, da er sie bedeutend unfairer und schärfer behandle als die Revolutionäre selbst. Insgesamt sagte diese Kritik zwar deutlich mehr über das Denken des jungen John Stuart Mill aus, aber gerade dieser letzte Punkt zeigt doch, inwiefern auch in Großbritannien einer Besprechung der *Life of Napoleon Buonaparte* aktuelle politische Bedeutung zugeschrieben werden konnte.

Aber auch außerhalb Großbritanniens stieß Scotts monumentale Biografie auf großes Interesse, nicht zuletzt aufgrund der internationalen Bekanntheit des Verfassers. Bereits 1827 erschienen in Paris zwei Übersetzungen ins Französische sowie in Deutschland eine Vielzahl von Übertragungen, zum Beispiel in Stuttgart, Berlin und Danzig. *The Life of Napoleon Buonaparte* erregte damit auch auf den europäischen Buchmärkten Aufsehen und reihte sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht zuletzt aufgrund ihrer Ausführlichkeit in eine Reihe von napoleonistischen Standardbiografien ein, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer wieder zitiert und als Referenz herangezogen wurden – auch wenn sie in dieser Hinsicht nicht die Wirkkraft des *Mémorial de Sainte-Hélène* oder der anderen Augenzeugenberichte aus dem Exil erreichte. 1827 erregte Scotts Werk auf dem in-

414 Vgl. Germaine de Staël: Considérations sur les principaux événemens de la Révolution française, 3 Bd., Paris 1818.
415 Vgl. François-Emmanuel Toulongeon: Histoire de France, depuis la Révolution de 1789, 7 Bd., Paris 1801–1810.
416 Vgl. Guillaume-Honoré Rocques de Montgaillard: Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI jusqu'à l'année 1825, 9 Bd., Paris 1827.
417 Mill: The Life of Napoleon Buonaparte, S. 313.
418 Ebd., S. 312.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ternationalen Markt aber vor allem den Unmut Louis Bonapartes, des ehemaligen Königs von Holland, Bruder Napoleons und Vater Louis Napoleon Bonapartes, des späteren Napoleon III. Dieser deutete die Biografie – im Gegensatz zur britischen Tory-Leserschaft – als persönlichen Angriff auf den Ruhm und die Ehre seines Bruders sowie die französische Nation und verfasste seinerseits eine *Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon*,[419] die eine rigorose und detaillierte Kritik des schottischen Historienautors war. Louis Bonaparte stellte dessen Befähigung als Historiker angesichts der *Life of Napoleon Buonaparte* grundsätzlich infrage und argumentierte, dass die Biografie von einem fundamentalen stilistischen Widerspruch zwischen wahrhaftiger, da positiver Darstellung seines Bruders einerseits, und maßlos übertriebener Kritik andererseits geprägt sei.[420] Louis Bonapartes *Réponse* bestand hauptsächlich aus einer peniblen Durchsicht und Kritik der Bände 3 bis 9 der Scottschen Biografie, an deren Ende er mit einem eigenen kurzen Abriss vom Leben seines Bruders anschloss, wobei er allein dessen militärische und politische Erfolge und Heldentaten sowie das Martyrium von St. Helena thematisierte. Dabei berief er gesetzte Topoi des französischen Napoleonismus. Der Abschnitt über das Exil in britischer Gefangenschaft war von einem antienglischen Grundtenor sowie von Sakralisierungen des Todes getragen. Der seiner Meinung nach zu kritischen Auseinandersetzung Scotts mit dem ehemaligen Kaiser der Franzosen stellte Bonaparte letztlich ein Heldennarrativ gegenüber, das keinerlei Kritik an Napoleon zuließ und zu einem simplen Schluss kam: „Quoi qu'il en soit, Napoléon est le plus grand homme qui ait jamais existé."[421] Diese Feststellung präsentierte der Ex-König von Holland als unwiderlegliche und objektive Tatsache und unterstellte jeglicher Abweichung von dieser Doktrin parteigebundene Niedertracht.

Noch im Erscheinungsjahr 1829 wurde diese *Réponse* der britischen Öffentlichkeit anhand einer Übersetzung ins Englische präsentiert.[422] In einem kurzen, aber äußerst aussagekräftigen Vorwort präsentierte der Herausgeber sie allerdings vielmehr als Teil einer für das britische Publikum aufregenden literarischen Fehde und transnationalen politischen Debatte zwischen dem großen Schriftsteller Scott und dem Bruder Napoleons. Die von Louis Bonaparte erhobenen An-

419 Vgl. Louis Bonaparte: Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon, par Louis Bonaparte, comte de Saint-Leu, ancien roi de Hollande, frère de l'empereur, Paris 1829, S. 3: „Le but évident de l'auteur est non-seulement de rabaisser la gloire de Napoléon, mais encore de dénigrer toute la nation, et principalement ses armées immortelles toujours triomphantes, comprimées plus que vaincues en 1814 par la trahison."

420 Vgl. ebd., S. 2: „Cependant l'on distingue dans cet ouvrage deux factures différentes, et comme deux styles opposés, dont l'un conforme à la vérité est presque toujours l'éloge de Napoléon, et l'autre une critique fausse ou exagérée, trop souvent ironique, calomnieuse et cruelle: on dirait que la première est seule l'ouvrage de la conscience de l'auteur."

421 Ebd., S. 125.

422 Vgl. Louis Bonaparte: A Reply to Sir Walter Scott's History of Napoleon, by Louis Bonaparte, Count de Saint Leu, Ex-king of Holland; Brother of the Emperor. A Translation from the French, London 1829.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schuldigungen wurden hier als verletzte und tendenziell hysterische Gefühle eines Verwandten des verstorbenen Kaisers entwertet; jedem objektiven Leser müsse deren Unangemessenheit deutlich vor Augen treten.[423] Als beste Verteidigung für Scott berief der Herausgeber zudem den ursprünglich für die *Life of Napoleon Buonaparte* angedachten Publikationskontext, mit dem er darauf verwies, dass es Scotts eigenes und einziges Ziel gewesen sei, eine „popular history"[424] zu verfassen. Selbst in der Begegnung mit der Antwort der Familie Bonaparte, die das Werk deutlich zu politisieren suchte, wurde in Großbritannien der explizit unpolitische und ästhetische Kontext erneut betont, in den Scott selbst seine Biografie zu setzen versucht hatte.

William Hazlitts *Life of Napoleon Buonaparte*,[425] deren erste zwei Bände 1828, die folgenden beiden 1830 erschienen, fügte sich ebenfalls in diesen Kontext eines ästhetischen Napoleonismus ein, auch wenn die Intentionen ihres Verfassers durchaus andere gewesen sein mögen. Hazlitt, einer der bedeutendsten Literatur- und Kunstkritiker sowie politischen Philosophen seiner Zeit, zählte ebenfalls zum Kreis von Holland House. Und ebenso wie im Fall Lord Hollands war auch Hazlitts intellektuelle Karriere in den ersten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts von der Entwicklung vom englischen Jakobinismus hin zum englischen Bonapartismus geprägt gewesen.[426] Er verehrte Napoleon als den Helden liberaler Ideen, der sich gegen die von den europäischen Monarchen verkörperte Welt aufbäumte. Durch dessen Thronbesteigung 1805 waren diese Erwartungen zwar tendenziell gedämpft worden, und er hatte eine ambivalentere Haltung zu seinem Helden entwickelt. Sowohl Waterloo und die Exilierung Napoleons als auch die Peterloo-Erfahrung 1819 revitalisierten aber die früheren politischen Gesinnungen Hazlitts.[427] Die Napoleon-Biografie war in seinen Augen insofern sehr wohl eine Verteidigung dieses liberalen Helden, was er auch offen bekannte: „It is true, I admired the man […]."[428] Stilistisch war Hazlitts Werk jedoch mehr Heldenepos als Biografie[429] und reihte sich damit ebenso in den Kontext eines ästhetischen und literarischen britischen Napoleonismus ein, auch wenn er sein Werk durch Bibliotheks- und Archivaufenthalte im Zuge eines Parisbesuchs 1826 vergeblich

---

423 Vgl. ebd., S. v–vi: „There can, however, be as little doubt that the impartial reader of the life of Napoleon Bonaparte will acquit his biographer, as that he will make due allowance for the excited feelings of so near a relative writing under the accumulation of painful circumstances which have occurred to render more acute his sense of any injustice, real or supposititious, done to the memory of a brother."

424 Ebd., S. vi.

425 Vgl. William Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, 4 Bd., London 1828–1830.

426 Vgl. John Kinnaird: William Hazlitt. Critic of Power, New York 1978, S. 83.

427 Vgl. ebd., S. 86–87.

428 Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, Bd. 3, S. 1.

429 Vgl. Kinnaird: William Hazlitt, S. 326: „The *Life* is, in short, notwithstanding his admonition to his age, more ‚poetry' than ‚history'; it is less a biography than a hero-epic in prose […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

historisch zu fundieren versucht hatte, und auch obwohl Napoleon darin sehr stark als politischer Held thematisiert wurde.

1829 folgte schließlich noch eine weitere *History of Napoleon Buonaparte*,[430] verfasst von John Gibson Lockhart, seit 1820 Schwiegersohn Walter Scotts, der mit seiner Biografie in mehrfacher Hinsicht dem Beispiel seines Schwiegervaters folgte. Wie Scott identifizierte auch er sich als schottischer Tory, gegen Ende der 1820er Jahre hatte er sich als Schriftsteller und vor allem Publizist hervorgetan. Bereits seit dem Gründungsjahr des *Blackwood's Magazine* 1817 war er als regelmäßiger Beiträger dieser konservativen Zeitschrift tätig und hatte 1825 die Herausgabe der *Quarterly Review* übernommen. Ebenso folgte er Scotts ursprünglichem Publikationsplan, indem er mit seiner *History of Napoleon Buonaparte* die Publikationsreihe *Murray's Family Library* eröffnete, die zwischen 1829 und 1834 insgesamt 51 Bände herausgab. Während andere Publikationsreihen wie *Constable's* oder die der liberalen *Society for the Diffusion of Useful Knowledge* dezidiert kostengünstige und für breitere Bevölkerungsgruppen erschwingliche Bücher zu produzieren suchten, wählte *Murray's* einen weniger progressiven Weg. Ihre Bände wurden zum Preis von fünf Schilling verkauft, das Fünffache von *Constable's*. Zugleich offenbarte dieser Publikationskontext das intendierte Zielpublikum. Lockharts Biografie war vor allem dem Prinzip einer straffen und überschaubaren Darstellung der Ereignisse der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts verpflichtet, sie sollte ihren Weg in die Hausbibliothek, aber nicht in den politischen Diskurs finden. Im literarischen Schaffen Lockharts stellt sie auch eher eine Fußnote dar, obwohl er sich häufiger als Biograf betätigte. Bereits bei seinen Zeitgenossen sollte er mit seiner 1837/38 erschienenen *Life of Sir Walter Scott* Aufmerksamkeit erregen.

Diese drei Beispiele vergleichsweise großer historischer Biografien Napoleons verdeutlichen, inwiefern der sich darin ausdrückende ästhetische und literarische Napoleonismus der späten 1820er Jahre in Großbritannien den Anschluss an die politischen Debatten der 1810er und frühen 1820er Jahre verpasst hatte. Dieser Napoleonismus stand in keiner unmittelbaren Kontinuität zum politischen Napoleonismus, dessen sich Whigs und Radikale in den Debatten um die Exilpolitik der Regierung Liverpool bemächtigt hatten, sondern war vielmehr Ausdruck einer literarischen und ästhetischen Faszination für die heroische Figur Napoleon sowie eines intellektuellen Sprechens, das in den meisten Fällen auch behauptete, unpolitisch sein zu wollen.

„Sermons and Tracts" – evangelikale Perspektiven auf Napoleon

Neben dem literarisch-ästhetisch geprägten Napoleonismus hatte sich in Großbritannien seit der zweiten Hälfte der 1810er Jahre auch ein evangelikaler Napoleonismus entwickelt. Evangelikale Akteure und Gruppen erwiesen sich im Lauf

[430] Vgl. John Gibson Lockhart: History of Napoleon Buonaparte, 2 Bd., London 1829.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des 19. Jahrhunderts als gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch durchaus einflussreich, gerade wenn es um die britische Ideengeschichte geht,[431] so dass es nicht verwunderlich war, dass auch sie sich am napoleonistischen Diskurs zu beteiligen suchten.

Das zeitgenössisch populärste Beispiel des evangelikalen Napoleonismus waren Richard Whatelys *Historic Doubts Relative to Napoleon Buonaparte* von 1819.[432] Whately war ein bedeutender Theologe, Logiker und Ökonom der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der 1831 von Premierminister Lord Grey zum Erzbischof von Dublin ernannt werden sollte, und hielt sich zu diesem Zeitpunkt als bereits ordiniertes Mitglied der anglikanischen Kirche in Oxford auf, wo er als Fellow des Oriel College studiert hatte. Die *Historic Doubts* waren eine kritische und ironische Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus in der Tradition des Philosophen David Hume. Mit den gleichen Methoden, mit denen Hume die Dogmen und Narrative der christlichen Glaubenslehre infrage gestellt hatte, schickte Whately sich darin dazu an, die Existenz Napoleons zu hinterfragen und zu beweisen, dass dieser eine reine Fiktion gewesen sei. Dabei erkannte er freimütig an, dass sein Vorgehen ein „excess of scepticism"[433] sei, da es genau diese skeptizistische Philosophie und ihre Religionskritik waren, die er ad absurdum zu führen und zu delegitimieren suchte.

Wenngleich das Sprechen über Napoleon für Whately also mehr Mittel als Zweck war, verbarg sich zugleich hinter der offensichtlichen Fassade der *Historic Doubts* eine differenzierte Reflexion über die politische und propagandistische Wirkkraft des Napoleonismus in der politischen Landschaft Großbritanniens. Auch Whately erkannte, dass sich die britische Diskurslandschaft um die Figur Napoleon an der konfliktträchtigen Opposition zwischen Whigs und Tories orientierte. Das Sprechen über Napoleon war seiner Einschätzung nach nur in den Extremen von Heroisierung und Deheroisierung möglich.[434] Den politischen Nutzen der Figur Napoleon sah er dabei für beide Parteien. Der Regierung habe der deheroisierte Bonaparte als Schreckgespenst und damit als Mittel der Sozialdisziplinierung nach innen,[435] den Whigs als Mittel der politischen Opposition und des Widerspruchs gegen die Regierung gedient, obwohl der Despot Napoleon mit deren liberalen Werten eigentlich unvereinbar sei.[436] In beiden Fällen betonte Wha-

[431] Einen Forschungsüberblick dazu gibt Boyd Hilton im Vowort seiner Untersuchung zum Einfluss des Evangelikanismus auf die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Ideengeschichte im 19. Jahrhundert. Vgl. Boyd Hilton: The Age of Atonement. The Influence of Evangelicalism on Social and Economic Thought, 1795–1865, Oxford 1988. Ebenfalls muss auf Edward R. Normans wichtige Studie zur Church of England vom späten 18. bis ins 20. Jahrhundert hingewiesen werden. Vgl. Edward R. Norman: Church and Society in England, 1770–1970. A Historical Study, Oxford 1976.

[432] Vgl. Richard Whately: Historic Doubts Relative to Napoleon Buonaparte, London 1819.

[433] Ebd., S. 5.

[434] Vgl. ebd., S. 2.

[435] Vgl. ebd., S. 13–14.

[436] Vgl. ebd., S. 19–20.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tely die integrative Funktion des Napoleonismus, sei es in Bezug auf die gesamte Nation oder auf eine politische Partei. Anhand dieser Überlegungen zum politischen Nutzen des Napoleonismus zeichnete sich die übergeordnete Funktion britischer Heroisierungen und Deheroisierungen Napoleons ab, die Whately in der Nationalisierung dieser Narrative, „the *nationality* of it", zu erkennen glaubte. Aus dem Sieg über Napoleon sei sowohl von der einen wie von der anderen Seite das Narrativ eines britischen Sonderwegs gesponnen worden, der eben darin bestanden habe, dass dieser über alle Nationen „*except England*" gesiegt habe. Der Deutungskampf zwischen Whigs und Tories spielte sich nach seiner Einschätzung nun in der Auslegung dieses „*except*" ab, wobei die jeweiligen Deutungsangebote wiederum auf einer konstruierten britischen Heldenerzählung basierten:

> It would do admirably for an epic poem, and indeed bears a considerable resemblance to the Iliad and the Æneid; in which Achilles and the Greeks, Æneas and the Trojans, (the ancestors of the Romans,) are so studiously held up to admiration. Buonaparte's exploits seem magnified in order to enhance the glory of his conquerors […].[437]

Whately erklärte, inwiefern gerade die Heroisierung Napoleons als Mittel der nationalen Selbstversicherung und der Heroisierung Englands gedient habe, da sie letztlich alleine eine Potenzierung des zu überwindenden Widerstandes bedeutet habe, woraus wiederum größeres Heldentum für Großbritannien habe abgleitet werden können. Insofern stieg er in den *Historic Doubts* in eine Metareflexion über den politischen Wert von Helden und Heroisierungen ein. Wiederholt betonte er, dass er nicht die physische Existenz einer Person namens Napoleon Bonaparte anzweifele,[438] wohl aber die Glaubwürdigkeit des dieser Person zugeschriebenen Heldennarrativs. Whately operierte mit der Vorstellung von Heldentum als Zuschreibung, Heldentum war für ihn eine narrativ konstruierte Qualität, die einer Person von einer Gruppe zugeschrieben wurde und die für diese Gruppe vor allem politische Funktionen erfüllte. Jenseits direkter Augenzeugen der fraglichen Heldentaten beruhten diese auf der bloßen Annahme ihrer Wahrhaftigkeit. Der Subtext seiner religiös motivierten Kritik an der skeptizistischen Philosophie, die in den *Historic Doubts* ihren Ausdruck fand, war damit eine Metareflexion über die Fiktionalität und den politisch-propagandistischen Nutzen von Heldentum.

Bei seinen britischen Zeitgenossen erfreute sich Whatelys Schrift großer Beliebtheit, bis in die 1850er Jahre wurden die *Historic Doubts* elfmal in London verlegt.[439] Und auch jenseits des Atlantiks wurden sie in den Vereinigten Staaten rezipiert. Nicht allzuviel später kamen von dort die Schriften des amerikanischen Unitariers

---

437 Ebd., S. 39–40.

438 Vgl. ebd., S. 24.

439 Die ersten vier Ausgaben erschienen 1819, 1821, 1827 und schließlich 1831. Mit ähnlicher Frequenz folgten weitere Ausgaben im Verlauf der 1830er, 40er und 50er Jahre bis zur elften Londoner Ausgabe von 1859. Die hohe Frequenz dieser Neuauflagen zeigt das große Interesse britischer (es erschienen ebenfalls Ausgaben außerhalb Londons) Leserschaften an Whatelys *Historic Doubts*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

William Ellery Channing nach Großbritannien, die 1828 im Londoner Verlagshaus Hunter unter dem Titel *Sermons and Tracts*[440] erschienen. Channing war einer der führenden liberalen Theologen Amerikas der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Denken nicht nur den britischen Unitarismus beeinflusste, sondern auch darüber hinaus von einer breiteren, evangelikal geprägten Öffentlichkeit rezipiert wurde.[441]

Hervorzuheben aus dieser Sammlung theologischer Schriften ist vor allem die siebte Abhandlung, Channings *Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte*.[442] Ursprünglich hatte er diese für die vierte Ausgabe des Bostoner *Christian Examiner* 1827 verfasst, wo sie als Rezension von Walter Scotts Napoleon-Biografie abgedruckt wurden. Mit dieser setzten sie sich jedoch nur auf den ersten beiden Seiten auseinander, bevor sie anschließend in eine allgemeine Diskussion Bonapartes und seines Charakters übergingen. Wie viele andere Kritiker lobte auch Channing Scotts strenge Unvoreingenommenheit gegenüber Napoleon, beschrieb diesen selbst aber dennoch als egoistischen Despoten und Tyrannen, als größenwahnsinnigen Gewaltherrscher, als skrupellosen Schlächter von Menschen und Völkern sowie als Feind und Unterdrücker der Freiheit. Er wendete den Begriff *hero* zwar wiederholt auf Bonaparte an, verwendete ihn jedoch im Sinne der *Encyclopédie*, da der Held bei ihm eine eindeutig negative Kategorie im Vergleich mit anderen Arten großer Männer darstellte. Die *Remarks* waren in ihrer Argumentation von Channings religiösen, liberalen und republikanischen Überzeugungen zutiefst geprägt.[443] Zugleich bekannte er, ein ehemaliger Anhänger sowohl der Ideale der Revolution als auch des jungen Bonaparte gewesen zu sein, der in ihm ursprünglich die Hoffnung geweckt habe, ein wahrer Kämpfer für die Freiheit der Völker zu sein. Inzwischen habe er sich jedoch voller Verbitterung von den Ideen der Revolution und von Napoleon abgewandt. „Force and corruption“[444] waren in seinen Augen die Antriebsfedern von Bonapartes Handeln,

---

[440] Vgl. William Ellery Channing: Sermons and Tracts, Including the Analysis of the Character of Napoleon, and Remarks on the Life and Writings of John Milton, London 1828.

[441] So ist etwa eine Auseinandersetzung mit den Einflüssen Channings oder auch des amerikanischen Transzendentalisten Ralph Waldo Emerson im literarischen Werk Charles Dickens' nachvollziehbar. Vgl. Hilton: The Age of Atonement, S. 315–317.

[442] Vgl. William Ellery Channing: Art. XIII. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Christian Examiner and Theological Review 4, 1827, S. 382–430. Im Weiteren wird aus folgender Ausgabe zitiert, vgl. ders.: Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte, Occasioned by the Publication of Scott's Life of Napoleon, New York 1831.

[443] Channings republikanischer Liberalismus amerikanischer Prägung wird in den *Remarks* an mehreren Stellen offensichtlich. Vgl. z. B. Channing: Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte, S. 20: „We see France now awed and now dazzled by the influence we have described, and at last surrendering, by public, deliberate acts, without a struggle or a show of opposition, her rights, liberties, interests, and power, to an absolute master and his posterity for ever. Thus perished the name and forms of the Republic. Thus perished the hopes of philanthropy.“

[444] Ebd., S. 23.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den er als den „universal foe“[445] bezeichnete. Als seinen größten Fehler identifizierte Channing dessen maßlose Selbstüberschätzung, welche er durch wiederholte Anspielungen auf Napoleons Haltung gegenüber der Religion und dem Glauben in das semantische Feld der biblischen Todsünde Hochmut rückte.

Obwohl seine Darstellung also eine zutiefst kritische Auseinandersetzung mit Napoleon war, so gestand er trotz allem dessen Größe ein, die sich allerdings ausschließlich in seinem militärischen Geschick gezeigt habe. Channing erkannte die besondere Kraft an, die der Krieg in der menschlichen Seele zutage fördern könne, beurteilte diese jedoch negativ und grenzte sie von der intellektuellen Größe von Tugend- und Geisteshelden sowie von politischen und religiösen Märtyrern ab.[446] Daran, dass er auch Napoleons britischen Gegenhelden eine Reihe von Geisteshelden gegenüberstellte – Shakespeare, Bacon und Milton –,[447] wurde ersichtlich, dass Channings heroischer Idealtypus ebenfalls dem Konzept des *grand homme* im Sinne der *Encyclopédie* entsprach, welches er jedoch um den Aspekt der heroischen Religiosität erweiterte. Im Kontext seiner Reflexion über das Heroische im Allgemeinen, in deren Verlauf er ein hierarchisches Stufenmodell von „*moral* greatness“, „*intellectual* greatness“ und schließlich an tiefster Stelle „greatness of *action*“[448] entwarf, wurde allerdings ersichtlich, dass sich Channing mit dem Begriff „greatness“ eines nur sehr bedingt trennscharfen Konzepts von Heldentum bediente.

Channings Ausführungen mündeten schließlich in einer Gegenüberstellung der französischen Revolution – in deren Scheitern er einen Ausdruck des moralischen Verfalls des französischen Volkes sah, den er auf die Aufklärung, den Antiklerikalismus und die Religionsfeindlichkeit der Revolution zurückführte[449] – mit der amerikanischen sowie der Helden Napoleon und Washington. Den egoistischen und ruhmsüchtigen Kriegshelden Bonaparte kontrastierte er mit dem amerikanischen Revolutionsgeneral und Präsidenten, desssen heroisches Modell Channing deshalb als überlegen ansah, weil Washington gerade kein Held und Retter im klassischen Sinne gewesen sei. Er beschrieb ihn im Gegenteil als einen zurückhaltenden, moralisch überlegenen Geisteshelden, der als solcher die Verkörperung einer liberalen, religiös fundierten Gesellschaft gewesen sei.[450] Diese Skizze des Heldenmodells Washington, dessen eine große Heldentat der erfolgreiche Kampf gegen die britische Krone gewesen war, entsprach dennoch dem britischen Verständnis von politischen Heldentum sehr viel mehr als das napoleonische Modell, dem Channing hier eine Absage erteilte. In einer zweiten Schrift über seine *Thoughts on*

445 Ebd., S. 38.
446 Vgl. ebd., S. 7.
447 Vgl. ebd., S. 8.
448 Napoleon ordnete Channing ausschließlich dieser niedrigsten Stufe des Heroischen zu. Vgl. ebd., S. 39–40.
449 Vgl. ebd., S. 47.
450 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Power and Greatness,[451] die Channing als Fortsetzung der *Remarks* verstand, verfolgte er seine Überlegungen zum Thema Heldentum auf einer abstrakteren und deutlich theologischeren Ebene weiter.

Whately und Channing waren beide frühe Beispiele für einen evangelikalen Napoleonismus, der gerade im britischen Raum im Lauf des 19. Jahrhunderts immer wieder seinen Niederschlag finden sollte. Der heroischen Figur Napoleon, mit der sich solche Akteure zumeist kritisch auseinandersetzten, wurde in diesem spezifischen Anwendungskontext stets eine besondere religiöse Exempelfunktion zugeschrieben. Die Verflechtung britischer und amerikanischer Diskurse, die bereits anhand dieser beiden Beispiele ersichtlich geworden ist, blieb ebenfalls ein konstanter Faktor des evangelikalen Napoleonismus; ebenso wie Whatelys Werk erfreuten sich auch Channings Schriften beim britischen Publikum großen Zuspruchs.[452]

2.2.3. Wellington vs. Napoleon – britische Exzeptionalitätskonzepte

Die Faszination, die die heroische Figur Napoleon auf die britische Gesellschaft ausübte, lag nicht zuletzt darin, dass das englische Repertoire eigener Helden und außergewöhnlicher Männer in den 1820er Jahren spärlich ausfiel. Die großen Kriegshelden und Politiker der napoleonischen Kriege waren im kollektiven Gedächtnis der Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten oder standen aus unterschiedlichen Gründen in der Kritik. Allerdings füllte Napoleon hier keine Lücke, das Sprechen über ihn befriedigte kein gesellschaftliches Bedürfnis nach Helden, die in den eigenen Reihen nicht zu existieren schienen. Mit Napoleon wurde vielmehr ein Konzept des Heroischen an die britische Gesellschaft herangetragen, das sich von deren eigenen Vorstellungen von Heldentum und Exzeptionalität deutlich unterschied. Um als Held gelten zu dürfen, musste man in Großbritannien um 1800 äußerst spezifische Eigenschaften besitzen und bestimmte Zulassungsvoraussetzungen erfüllen, die Holger Hoock bereits anhand der ‚Pantheonisierung' britischer Militärs in St. Paul's Cathedral nachgezeichnet hat.[453]

Aus den napoleonischen Kriegen waren vor allem drei Namen hervorgegangen, die zu verschiedenen Zeitpunkten breitere Heroisierungskonjunkturen er-

---

451 Vgl. William Ellery Channing: Thoughts on Power and Greatness, Political, Intellectual, and Moral; In Continuation of an Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte, Boston/London [2]1828.

452 Vgl. William Ellery Channing: The Works of William Ellery Channing, D. D. Including His Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte; Thoughts on Power and Greatness; Remarks on the Character of Milton; Sermons; And Two Pieces Never Heretofore Published in This Country, London 1829, S. v: „THE Writings of Dr. Channing have already received the highest meed of approbation in this country, and are widely diffusing their genial influences for the mental and moral benefit of this and future generations."

453 Vgl. Holger Hoock: Empires of the Imagination. Politics, War, and the Arts in the British World, 1750–1850, London 2010, S. 151–161.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fahren hatten: Nelson, Wellington und William Pitt der Jüngere. Admiral Horatio Nelson, bereits zu Lebzeiten ein nicht unumstrittener Soldat, war am 21. Oktober 1805 bei der Schlacht von Trafalgar, dem großen Sieg der Briten über Napoleon zur See, an Bord des englischen Flagschiffs *HMS Victory* gefallen. In der Euphorie um den Sieg und angesichts der äußerst heroisierbaren Umstände, unter denen Nelson sein Leben gelassen hatte, wurde sein Tod auf Veranlassung der Regierung und mit Unterstützung der Krone propagandistisch ausgenutzt und Nelson zum Nationalhelden stilisiert. Der Heldentod an Bord der *Victory* im Moment des Sieges wurde vielfach besungen und in Lithografien als Apotheose des Nationalhelden dargestellt.[454] Anfang Januar 1806 wurde sein Leichnam feierlich in der Krypta der Kathedrale von St. Paul's beigesetzt, wobei die Motive für dieses Begräbnis in engstem Zusammenhang mit den Bemühungen dieser Jahre standen, St. Paul's in ein britisches Pantheon zu verwandeln.[455]

Bereits im Vorfeld der Beisetzung hatte die Regierung zudem die Errichtung eines Monuments beschlossen und in Auftrag gegeben, das dem Gedenken an den gefallenen Helden dienen sollte. Die Fertigstellung dieses Denkmals sollte sich allerdings aus mehreren Gründen als schwierig erweisen. Im Zusammenhang mit der Idee eines britischen Pantheons stand St. Paul's bereits Ende 1805 als Ort für dieses Heldendenkmal fest. Der ursprüngliche Plan sah zudem vor, das Standbild direkt über dem Grab Nelsons zu errichten. Da der Admiral allerdings in der Krypta direkt unter dem Zentrum des Mittelschiffs beigesetzt wurde, stand dieses Vorhaben von Beginn an in der Kritik. Vor allem religiöse Vorbehalte wurden dagegen vorgebracht, da ein Standbild für den Nationalhelden im Zentrum der Kathedrale unweigerlich den Hauptaltar überschatten würde. Diese Kritik wurde so laut, dass das Denkmal schlussendlich an einen anderen, diskreteren Platz zwischen Kuppel und Chor verlegt wurde. Eine andere Schwierigkeit, die die Initiatoren des Nelson-Denkmals plagte, waren die administrativen Wirren zwischen dem Komitee der Royal Academy und dem Committee of Taste der Regierung, die beide für die Planung und Errichtung des Monuments zuständig waren. In mehreren Ausschreibungen wurden zahlreiche Vorschläge sowohl von Amateuren als auch bekannten Künstlern begutachtet. Einer der vielversprechendsten Vorschläge des italienischen Künstlers Antonio Canova wurde abgelehnt und der Auftrag 1807 schließlich an den englischen Bildhauer John Flaxman vergeben. Die Fertigstellung des Denkmals benötigte jedoch elf Jahre,

454 Außerdem wurde auch das Begräbnis des Admirals in zahlreichen Lithografien verhandelt. Der Verleger Edward Orme gab noch 1806 einen Bildband mit Darstellungen aus Nelsons heldenhaftem Leben heraus, in dem auch sein Tod dargestellt war. Vgl. Edward Orme (Hg.): Orme's Graphic History of the Life, Exploits, and Death of Horatio Nelson. Containing Fifteen Engravings; And Intended as an Accompaniment to the Three Celebrated Whole-Sheet Plates of His Lordship's Splendid Victories, London 1806.

455 Vgl. Alison Yarrington: The Commemoration of the Hero 1800–1864. Monuments to the British Victors of the Napoleonic Wars, New York/London 1988, S. 79. Vgl. Hoock: Empires of the Imagination, S. 184–187.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

so dass das Nelson-Denkmal in St. Paul's erst 1818 enthüllt werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt war das öffentliche Interesse sowohl an der Umwandlung der Kathedrale in ein Pantheon als auch an Nelson als Nationalheld geschwunden. Spätestens Wellingtons militärische Leistungen und der Sieg bei Waterloo hatten die Begeisterung für den Sieger von Trafalgar überblendet.[456]

Neben der Regierung hatte auch der *Common Council* der *City of London* unmittelbar nach dessen Tod ein Nelson-Denkmal in Auftrag gegeben. Die Herstellung dieses Monuments, für das der Auftrag an Flaxmans Schüler James Smith vergeben worden war und das 1810 im Ratshaus von Guildhall enthüllt wurde, zeichnete sich vor allem durch ein in den Kreisen professionneller Bildhauer äußerst umstrittenes und öffentlich kontrovers verhandeltes Ausschreibungsverfahren aus. An dem von Smith hergestellten Monument bestand bereits 1810 kaum noch Interesse; seine künstlerische Qualität wurde zudem öffentlich angezweifelt.[457] Zumindest im imperialen Zentrum London waren diese Heroisierungsversuche damit mehr ein phantomschmerzartiger Reflex, die keine Langlebigkeit zeigten. Zwar wurden in anderen lokalen Kontexten Englands ebenfalls Monumente für Nelson errichtet, etwa in Birmingham 1809 oder in Liverpool 1815, die seinen Patriotismus betonten und ihn zum „citizen-hero" stilisierten.[458] Doch auch diese unmittelbareren Heroisierungen im Denkmal waren vielmehr frühe Vorboten einer nationalistischen Begeisterung für Figuren wie Nelson, die sich erst zur Mitte des Jahrhunderts entfalten sollte.[459]

Dieser kurze Abriss der bereits von Beginn an problematischen Bemühungen um die Heroisierung Nelsons in Großbritannien erklärt, warum zu Beginn der 1820er Jahre der Held von Trafalgar keine valide Gegenfigur zu Napoleon darstellte. 1822 erschien Robert Southeys *Life of Horatio Lord Viscount Nelson*;[460] ansonsten wurde auf dem Buchmarkt kaum noch über ihn gesprochen. Wahrscheinlicher wäre es gewesen, dass diese Heldenrolle Arthur Wellesley, dem Duke of Wellington, zugekommen wäre, der seit der französischen Niederlage bei Waterloo den Ruhm des Bezwingers Bonapartes genoss und damit Nelson als militärischem Helden den Rang abgelaufen hatte. Tatsächlich waren jedoch auch Heroisierungen Wellingtons in den 1820er Jahren rar, da er das Pech hatte, zum einen seinen Sieg bei Waterloo überlebt zu haben, und zum anderen seit 1815 politisch aktiv zu sein und hohe Ämter zu bekleiden. Damit war er unmittelbar in die politischen Grabenkämpfe der späten Regentschaft und seit 1820 der Herrschaft Georgs IV. involviert, was die breitenwirksame Heroisierung seiner Person zusätzlich erschwerte. Zwar hatte es

456 Für eine detailliertere Darstellung und Kontextualisierung vgl. ebd., S. 79–92.
457 Vgl. ebd., S. 97–101.
458 Vgl. dazu ebd., darin Kapitel 4: Local Responses to Nelson's Death: Birmingham and Liverpool Nelson Monuments 1805–1815, S. 102–134.
459 Vgl. ebd., S. 102.
460 Vgl. Robert Southey: Life of Horatio Lord Viscount Nelson, London 1822. Zwei Jahre später erschien eine Neuauflage der Biografie im Verlagshaus Murray.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nach 1814 und 1815 verstärkt Forderungen und Debatten über die Errichtung großer Nationaldenkmale gegeben, die an die britischen Siege über das napoleonische Frankreich erinnern sollten, und es gab sogar Pläne für die Errichtung eines monumentalen Wellington-Tempels. Im Zentrum dieser Überlegungen stand aber an erster Stelle Waterloo als Erinnerungsort, gefolgt von Wellington als Symbol des britischen Siegs über die napoleonische Tyrannei, des britischen militärischen Ruhms und britischer Überlegenheit im Allgemeinen.[461] Ebenso hatte es nach 1814 öffentliche und parlamentarische Debatten über die Frage gegeben, wie die Regierung mit Wellesley zukünftig umzugehen gedenke, durch welche monetären oder materiellen Zuwendungen dem Herzog seine heroischen Verdienste gedankt werden könnten. 1822 wurde in der Nähe seines Wohnsitzes das Wellington Monument in der Form der Achilles-Statue enthüllt,[462] Ende der 1820er Jahre ein Siegesbogen zu seinen Ehren errichtet, der sogenannte Wellington Arch. Insofern genoss der Herzog in der britischen Öffentlichkeit unweigerlich das Ansehen eines militärischen Helden. Zugleich verkörperte er damit aber ein britisches Exzeptionalitätsmodell, das sich dadurch auszeichnete, dass er seine militärischen Verdienste gerade nicht als herausragende und ruhmreiche Heldentaten stilisierte, sondern als pflichtbewussten Dienst für Krone und Vaterland. Wellingtons Heldentum präsentierte sich als explizit nicht transgressiv, durch den Wechsel in eine politische Karriere setzte er vielmehr das Motiv von Pflicht und Dienst fort. 1818 war Wellington Mitglied der Regierung Lord Liverpools geworden, in der er bis zum Tod des Premierministers 1827 zahlreiche Ämter wahrnahm, unter anderem seit 1827 auch das des Oberbefehlshabers der britischen Armee. In dieser Zeit entwickelte sich der Herzog neben Sir Robert Peel zu einer der führenden Figuren der konservativen Partei. Nach der turbulenten, zunächst von George Canning und anschließend Viscount Goderich geführten moderaten Tory-Regierung, die nach Liverpools Tod angetreten war, führte er schließlich zwischen 1828 und 1830 eine kurzlebige, deutlich konservativere Minderheitenregierung als Premierminister.[463] Das zentrale Anliegen seiner Regierung war die katholische Emanzipation für Irland, die schließlich mit dem *Roman Catholic Relief Act* von 1829 vom Parlament verabschiedet wurde.[464] Die katholische Emanzipation war ein kontroverses Thema, das in England seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts heftig diskutiert worden war. Als aktiver Politiker war Wellington in den 1820er Jahren damit Teil kritischer öffentlicher

461 Vgl. dazu Yarrington: The Commemoration of the Hero, S. 168–188.
462 Vgl. ebd., S. 217.
463 Vgl. Norman Gash: The Duke of Wellington and the Prime Ministership, 1824–30, in: ders. (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 117–138.
464 Vgl. Karen A. Noyce: The Duke of Wellington and the Catholic Question, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 139–158.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Debatten,[465] vor allem während seiner Zeit als Premierminister. Das Ausmaß an Kritik, dem er in diesem Raum unterworfen war, zeigte sich zum Beispiel in öffentlichen Protestbriefen, die anlässlich seiner Befürwortung der katholischen Emanzipation oder seiner Finanzpolitik publiziert wurden.[466] Seine heroischen Verdienste und sein Heldenstatus wurden in dieser Zeit nur am Rande thematisiert, etwa in den Auseinandersetzungen der Gegner und Verteidiger der britischen Exilpolitik anlässlich der Veröffentlichung von O'Meara's Schriften. Hier sahen sich die Gegner des irischen Arztes aufgrund angeblich abschätziger Äußerungen Napoleons über Wellington wiederholt dazu veranlasst, die Ehre und den Status des Herzogs als militärischer Held zu verteidigen. Eine wirkliche Konjunktur der Heroisierungen Wellingtons in Großbritannien sollte allerdings erst nach seinem Tod 1852 eintreten.[467]

Eine dritte Figur mit nationalem Heroisierungspotential hätte bereits einige Jahre zuvor auch William Pitt der Jüngere sein können, der aufgrund seiner bedingungslosen antifranzösischen Politik bis zu seinem Tod 1806 in Großbritannien, aber auch in Europa den Ruf des schärfsten Widersachers Napoleons genossen hatte. Als Politiker hatte Pitt in England schon zu Lebzeiten die Rolle einer Ausnahmefigur erfüllt: 1783 war er mit nur 24 Jahren von Georg III. zum jüngsten Premierminister der britischen Geschichte ernannt worden, obwohl er sich zuvor entschieden gegen den von der Monarchie geführten Krieg in den amerikanischen Kolonien ausgesprochen hatte. Zudem war Pitts Regierung schon früh von grundlegenden Themen geprägt gewesen. Zu seinen ersten politischen Erfolgen gehörte etwa die fundamentale Umstrukturierung der British East India Company im *India Act* von 1784, die letztlich eine Unterwerfung der Kolonialkompanie unter die Aufsicht eines staatlichen Gouvernements bedeutete. Ebenso versuchte er sich an Themen wie der katholischen Emanzipation, der parlamentarischen Reform und der Abschaffung des Sklavenhandels, an denen er selbst zwar scheiterte oder nur kleinere Erfolge verbuchen konnte, die über kurz oder lang aber vom Parlament auf den Weg gebracht werden sollten. Durch die Erfahrung der Französischen Revolution wurde Pitts Politik zusehends konservativer. Seine Außenpolitik zeichnete sich durch seine rigorose Feindschaft mit der revolutionären Republik aus. Die frühen Friedensangebote nach Napoleons Staatsstreich 1799 ignorierte er gänzlich. Den Frieden von Amiens unterzeichnete die Interimsregierung Addington, nachdem Pitt im Februar 1801 aufgrund der Weigerung des Königs, die katholische

[465] Diese politische Öffentlichkeit scheute er eher, der Presse gegenüber hegte er stets Misstrauen. Vgl. James J. Sack: Wellington and the Tory Press, 1828–30, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 159–169.

[466] Vgl. z. B. Newton Smart: A Letter to the Duke of Wellington on the Roman Catholic Relief Bill, London 1829. Vgl. Anon.: A Letter to His Grace Arthur Duke of Wellington, &c. &c. By a Friend of the Constitution of 1688, Oxford 1829. Etc.

[467] Vgl. Iain Pears: The Gentleman and the Hero: Wellington and Napoleon in the Nineteenth Century, in: Roy Porter (Hg.): Myths of the English, Cambridge 1992, S. 216–236.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Emanzipation in Irland durchzuführen, von seinem Posten als Premierminister zurückgetreten war. Seine erste Handlung nach seiner Rückkehr ins Amt 1804 bestand darin, die dritte Koalition gegen das napoleonische Frankreich ins Leben zu rufen. Insgesamt haftete ihm auch in der Sicht der Zeitgenossen eine durchaus transgressive Dimension an, die sich jedoch nicht durch Heroisierungen, sondern durch die kritische und kontroverse Verhandlung seiner Person in den 1820er Jahren auszeichnete. Das rührte auch daher, dass Pitt aufgrund seiner zunehmend konservativen Außenpolitik bei britisch-jakobinischen Whigs wie Lord Holland an Ansehen eingebüßt hatte, während er auch für die Tories keine Identifikationsfigur darstellte.

Nach seinem Tod Anfang 1806 wurde Pitt zwar in einem dem Fall Nelson vergleichbaren Reflex durch zahlreiche Standbilder geehrt. Anfang der 1820er Jahre war er jedoch weit davon entfernt, als britische Heldenfigur gefeiert zu werden, sondern galt vielmehr als kontroverse Figur. 1821 erschien zum Beispiel eine zuvor unveröffentlichte Gegenüberstellung Napoleon Bonapartes mit dem römischen Feldherrn, Politiker und Volkstribunen des 14. Jahrhunderts, Cola di Rienzi, in der Tradition der Doppelbiografien Plutarchs. Der Verfasser, der englische Biograf George Wilson Meadley, war bereits 1818 verstorben. Der Veröffentlichung dieser Schrift wurde des Weiteren eine bereits zuvor edierte Gegenüberstellung Pitts mit Augustus beigefügt.[468] In Meadleys Augen war der Vergleich mit Oktavian für Pitt denkbar ungünstig. Er schilderte den verstorbenen Premierminister als einen von den Schmeicheleien seiner Minister und Untergebenen geblendeten, selbstverliebten Politiker, der kein eigenes Verdienst vorzuweisen habe, der aber dennoch zu Unrecht als Retter seines Vaterlandes geehrt werde, obwohl er als Minister fast dessen Untergang herbeigeführt habe:

> But WILLIAM PITT, having no corresponding claims to the applause of the historian and the poet, however flattered by his adherents, as a *heaven-born Minister*, or the *Saviour of his country*, will be more justly appreciated by posterity, as the bane of Europe, and the chief destroyer of his country's weal.[469]

Lief Meadleys Vergleich mit Augustus darauf hinaus, Pitt zu kritisieren und seine Unterlegenheit herauszustellen, so war die Gegenüberstellung Napoleons mit Rienzi eine Doppelbiografie im wörtlichen Sinne, da sie vor allem die Parallelen der beiden Feldherren und Herrscher herausstellte. Meadley bediente eine gängige napoleonistische Deutung, indem er Bonaparte als ursprünglich republikanisch gesinnten Helden der Revolution darstellte, der 1799 die Diktatur des Direktoriums beendet, jedoch 1804/05 den Fehler begangen hatte, sich von den freiheitlichen Idealen der Revolution zu distanzieren und aus Ehrgeiz die Diktatur anzustreben, wodurch er zugleich seinen Untergang besiegelt habe. Die Kritik, die er

[468] Vgl. George Wilson Meadley: Two Pairs of Historical Portraits: Octavius Cæsar and William Pitt (Reprinted); Rienzi and Buonaparte (Never Before Published), London 1821.
[469] Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

an Napoleon übte, bestand darin, dass dieser den Weg Rienzis gewählt und damit die Gelegenheit verpasst habe, ein französischer Cincinnatus zu werden. In den letzten Zeilen seines Vergleichs kontrastierte auch er das Modell Rienzi/Napoleon mit dem Modell Washington, das er dabei auf das Motiv des Machtverzichts reduzierte.[470] Auch hier zeigte sich, dass dieses von Washington verkörperte Heldenmodell dem britischen Verständnis des Heroischen deutlich näher war als das napoleonische Modell, da es im Kern ebenso wie Wellington die Idee der heroischen Arbeit und des anschließenden Verzichts als Dienst für das Vaterland verkörperte. Zudem verdeutlichte dieses Beispiel das Ausmaß, in dem sich der britische Napoleonismus ein Modell wie Washington aneignete, um die eigene Nation in der Rolle des Bezwingers napoleonischer Tyrannei zu bestätigen.

Diese Beispiele vergleichsweise zaghafter Heroisierungen Nelsons, Wellingtons und Pitts verweisen darauf, dass die britische Faszination für Napoleon nach 1815 und in den 1820er Jahren vor allem daher rührte, dass er als heroische Figur als Kontrast- und Abgrenzungsfolie fungierte, anhand derer sich die Differenz eigener Helden- und Exzeptionalitätskonzepte verdeutlichte und bestätigte. Diese eigenen Helden waren im Umkehrschluss ohne diese Kontrastfolie überhaupt nicht denkbar. Napoleons transgressivem Heldentum, das sich etwa für Meadley in der Idee eines nationalen Retters erschöpfte, stellten die Akteure britischer Diskurse zivilere Modelle von Heldentum und Außergewöhnlichkeit entgegen, sei es, wie im Falle William Ellery Channings, Konzepte moralischen Heldentums im Dienst eines evangelikal geprägten Weltbildes oder wie bei Wellington und in den britischen Aneignungen der Figur Washington als heroische Pflicht im Dienst der Nation. Damit entfernten sich britische Exzeptionalitätskonzepte von herausragenden Einzelfiguren und verlagterten das Außergewöhnliche und Heroische vielmehr in eine heroische Gesinnung, die der britischen Nation insgesamt zuge-

---

[470] Vgl. ebd., S. 12–13: „Or if BUONAPARTE, in the hour of victory, had abandoned every purpose hostile to the freedom of his own country or the peace of Europe, and resigned his power into the hands of the people, the only *legitimate source* of *souvereignty*, such disinterested patriotism would have entitled him to admiration and esteem.
But among successful Generals, the example of a WASHINGTON is rare: and in the crowded history of modern nations, he alone can be regarded as entitled to unqualified applause. For it should never be forgotten, that, unless when exerted in defence of human rights and freedom, the talents of the warrior are among the greatest scourges of the world. And the man who nobly vindicates a righteous cause by his achievements, sullies his laurels, when he renders them conducive to any sort of tyranny or misrule.
Whilst, therefore, the fame of BUONAPARTE fades before his own unprincipled ambition, and the important services which he rendered to France are eclipsed by his invasion of the public freedom; the name of WASHINGTON still shines resplendent, as the champion of American independence, and the constitutional ruler of her *Commonwealth*. This was the bright example which BUONAPARTE ought to have adopted, if the same infatuated vanity, which wrought the fall of Rienzi, had not gained undue possession of his mind. […] this aspiring leader; WHO, WHEN HE MIGHT HAVE BEEN A WASHINGTON THOUGHT FIT TO BECOME A RIENZI."

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schrieben wurde. Gegenüber dieser Vorstellung eines kollektiven Heldentums wurde Napoleon als Prototyp des Individualhelden wahrgenommen.

1823 erschien der Essay *English Patriotism and Magnanimity; or, The Love of Freedom*[471] des französischen Einwanderers Arnould, der dieses Narrativ ausgiebig bediente. Der Text war tatsächlich ein kleiner Ausschnitt einer angedachten größeren Schrift, eines napoleonischen Jahreskalenders, *Napoleon's Perpetual Calendar*. Arnoulds Essay setzte sich aus zwei größeren Kapitel zusammen, von denen das erste „English Patriotism and Magnanimity"[472] und das zweite „Courage and Patriotism"[473] behandelte. Das erste Kapitel zur englischen Vaterlandsliebe und Großmütigkeit enthielt aus dem angedachten napoleonischen Kalender das Kalenderblatt zum 16. August 1804, ein Tag, an dem Napoleon eine Vielzahl von Ehrenlegionsorden an Soldaten der *Grande armée* verliehen habe. Tatsächlich fungierte dieses Datum für Arnould aber nur als Aufhänger, um auf die von Bonaparte geplante Invasion Englands und die heroische Gesinnung und Bereitschaft des britischen Volkes zu verweisen, durch welche der Angriff bereits im Vorfeld habe abgewehrt werden können. Er charakterisierte Napoleon als skrupellosen Tyrannen, der seine Gefolgschaft stets in den Mobs und der *Canaille* der niedersten Gesellschaft gefunden habe, und stellte ihm die tugendhafte britische Nation gegenüber, deren größtes Verdienst darin gelegen habe, als einzige Nation von Beginn an Napoleons Legitimität als Herrscher bestritten zu haben – ein Verweis auf Pitts rigorose Außenpolitik. Somit kam es hier nicht nur zu einer Aufwertung Großbritanniens gegenüber dem napoleonischen Frankreich, sondern auch im Vergleich mit den anderen europäischen Großmächten. Damit bekräftigte Arnould auch die moralische Hegemonie Englands. „Equality" und „liberty" kritisierte er als Werte und Ideen der französischen Revolution und setzte sie mit der Anarchie gleich. Demgegenüber formulierte er als Kernwerte Großbritanniens das Zusammenspiel von „civil" und „political liberty", also einer bürgerlichen Freiheit, die nicht von Gesetzen, sondern allein von den Bedürfnissen des Gemeinwohls eingeschränkt und die dem Volk durch ihre konstitutionell bestätigte politische Freiheit gewährleistet sei. Dieses äußerst erstrebenswerte System konstitutioneller Freiheit sah er in Großbritannien zur Vollkommenheit umgesetzt.

Im zweiten Kapitel zu Mut und Vaterlandsliebe stimmte Arnould das Lob aller Freiwilligen an, die aus Patriotismus die vorauseillende Bereitschaft gezeigt hätten, sich für die Verteidigung dieser britischen Kernwerte dem Tyrannen in den Weg zu stellen. Die Abwehr der Invasionspläne beschrieb er als den Erfolg einer geeinigten Gesellschaft, die zusammen ein heroisches Ganzes gebildet ha-

471 Vgl. C. Arnould: English Patriotism and Magnanimity; Or, The Love of Freedom, an Historical, Geographical, Literary, and Miscellaneous Essay, London 1823.
472 Vgl. ebd., S. 1–39.
473 Vgl. ebd., S. 39–66.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

be, in dem der Einzelne pflichtbewusst seinen Beitrag geleistet habe.[474] Damit gelangte er zu dem Schluss, dass die Jahre des Kampfes gegen Napoleon das größte Zeitalter in der Geschichte Großbritanniens gewesen seien, da sich hier die Überlegenheit und Größe britischen kollektiven Heldentums im Dienst der Nation und der Monarchie gegenüber dem Rest Europas nur allzu deutlich hätten beweisen können. Dieser Kampf gegen den französischen Tyrannen sei unweigerlich „the most glorious epoch of her history" gewesen, in der das britische Volk mit „grandeur and perseverance" seine Sicherheit und Unabhängigkeit erfolgreich verteidigt habe.[475]

Angesichts der wenig erfolgreichen Heroisierungsversuche von Figuren wie Nelson, Wellington oder Pitt war es diese Idee eines kollektiven britischen Heldentums, die sich auch um 1820 als erfolgreiches und wirkmächtiges Gegenmodell erwies. Die individuellen Helden fanden darin insofern ihren angestammten Platz, als sie nicht nicht zu charismatischen und transgressiven Tathelden, sondern zu pflichtbewussten Arbeitshelden stilisiert wurden, die sich nach vollbrachter Heldenarbeit wieder in die Gesellschaft einzureihen verstanden. Wellington war langfristig das prominenteste Beispiel dieses britischen Heldentypus.[476] Der Erfolg dieses Modells stand zudem auch im Einklang mit der primären Eigenschaft der britischen napoleonistischen Debatten dieser Zeit, die ein Raum der Verhandlung eines nationalen Charakters und einer nationalen Identität waren. Die Idee vom britischen Heldentum als kollektivem Heldentum erlaubte es der postnapoleonischen britischen Gesellschaft, sich klar von dem als selbstbezogen und überheblich wahrgenommenen napoleonischen Modell abzugrenzen, das sehr stark die Individualität Bonapartes hervorhob. Britisches Heldentum war dagegen exemplarisch und legitimierte in der Übertragung damit auch die Vorstellung eines britischen ‚Sonderwegs' in der Tradition der *Glorious Revolution* von 1688.

2.3. Deutschland – Epigonalität, ‚bildungsbürgerliche' Aneignung, Heldendefizit

Im deutschen Raum stellte sich der Napoleonismus in der Folge von 1821 ganz anders dar als im französischen und britischen Fall. Dem Tod Napoleons wurde hier kaum politische Aktualität zugeschrieben, sondern er wurde zumeist zu einem Ereignis umgedeutet, welches das Ende einer Epoche markierte. Der deut-

474 Vgl. ebd., S. 66: „England remained safe; and by her praiseworthy exertions, preserved her independence and honour; every one kept his place and rank; the same order of things that which had existed up to that time, and which the people of England shewed themselves contented with, by their determined resolution of defending and preserving it, continued unaltered, being as usual the garanty of peace and tranquillity which Great Britain will enjoy for succeeding ages, under the safeguard of the best of constitutions."

475 Vgl. ebd., S. 1.

476 Vgl. Kapitel 5.2.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sche Napoleonismus der 1820er Jahre war zutiefst epigonal. Dafür gab es verschiedene Gründe.

Zum einen fehlte in den deutschen Staaten der Rahmen des Nationalen, der für das französische und britische Sprechen über den verstorbenen Helden Napoleon eine wichtige Größe gewesen war. Die Befreiungskriege hatten in den deutschen Kleinstaaten zwar zu einem Aufflammen nationaler Sehnsüchte geführt, jedoch hatten diese in den realpolitischen Lösungsansätzen des Wiener Kongresses nicht umgesetzt werden können. Die historisch-semantische Vieldeutigkeit zeitgenössischer Begriffe wie Nation, Volk, Vaterland oder Vaterlandsliebe hat außerdem gezeigt, dass der im 19. Jahrhundert konstruierte Mythos der Befreiungskriege als Initialzündung eines deutschen Einheitsstrebens grundsätzlich hinterfragt werden muss.[477] Die Verankerung in historischen Traditionen und kleinteiligeren politischen Strukturen wie regionalen und lokalen Loyalitäten spielte nach den Umbrüchen von 1806 und 1814/15 weiterhin eine große Rolle, sowohl im politischen Diskurs als auch im politischen Handeln der deutschen Kleinstaaten.[478] Die ideologische Integrationskraft der Kriege gegen Napoleon war also tatsächlich eher begrenzt, auch wenn sie eine Vielzahl national konnotierter Symbole hervorbrachten. Das Bild von der Kongresspolitik als Ausdruck rein reaktionärer und restaurativer Machtinteressen ist von der Forschung entsprechend revidiert worden,[479] wenngleich der Deutsche Bund aufgrund der mangelnden Umsetzung bürgerlicher Freiheiten in landständischen Verfassungen von vielen Zeitgenossen doch als Instrument der Durchsetzung eines dynastischen Partikularismus gegenüber dem Streben nach nationaler Einheit wahrgenommen und kritisiert wurde.[480] Für den deutschen Napoleonismus und die Verhandlung deutscher Gegenhelden war dieses Spannungsfeld von großer Bedeutung.

Ebenso wichtig war aber auch die beginnende Ausbildung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, wenngleich das deutsche Bürgertum zu Beginn des 19. Jahrhunderts natürlich noch weit davon entfernt war, eine „homogene Sozialformation“[481] zu sein, sondern fest in einem Prozess der Formierung begriffen war.[482] Für

---

477 Vgl. Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg.

478 Darauf hat zum Beispiel Ute Planert in ihren Arbeiten hingewiesen. Vgl. Ute Planert: Wessen Krieg? Welche Erfahrung? Oder: Wie national war der „Nationalkrieg“ gegen Napoleon?, in: Dietrich Beyrau (Hg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001, S. 111–139.

479 Vgl. Jarrett: The Congress of Vienna and its Legacy. Vgl. Lentz: Le Congrès de Vienne, 2013.

480 Vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011, S. 227.

481 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815–1845/49, München 1987, S. 174.

482 Vgl. für diese Konstituierungsprozesse eines ‚neuen‘ Bürgertums nach 1815. ebd., Kapitel 3.4: Das „Bürgertum“, S. 174–241.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den deutschen Napoleonismus sollte die Idee einer bürgerlichen Ordnung dennoch von Bedeutung sein.

2.3.1. „Ei fu" – Epigonale Dichtung als napoleonistischer Raum

Bereits vor seinem Tod hatte Napoleon auf deutsche Literaten und Dichter eine große Faszination ausgeübt. 1819 hatte beispielsweise Heinrich Heine seine berühmte Ballade über zwei französische Grenadiere verfasst, die nach ihrer Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft von der Niederlage und dem Exil ihres Kaisers erfahren. Bestürzt schwören beide, diesem dennoch die Treue zu halten, sollte eines Tages auch er aus der Gefangenschaft zurückkehren. *Die Grenadiere*, die 1827 zum ersten Mal im *Buch der Lieder* veröffentlicht wurden,[483] waren von Heines persönlicher Begeisterung für den Helden Napoleon gezeichnet: 1811 hatte er im Alter von dreizehn Jahren den Einzug Bonapartes und seiner Truppen in Düsseldorf miterlebt, eine Erfahrung, die für seine Haltung diesem gegenüber prägend gewesen war, wie er 1827 im *Buch Le Grand* ausführte.[484] Texte wie *Die Grenadiere* zeugten daneben aber auch von der epigonalen Ausrichtung des deutschen literarischen Napoleonismus, die sich vor allem in der Kontrastierung der Heldenfigur mit einer als kleinbürgerlich wahrgenommenen Welt und Zeit ausdrückte. Der österreichische Dichter Franz Grillparzer sollte diese nur wenig später als bürgerliche „Stückelwelt"[485] bezeichnen.

Der vermeintlichen Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung stand die deutsche napoleonistische Lyrik kritisch gegenüber und stilisierte die heroische Figur Napoleon als Repräsentanten eines vergangenen, großen Zeitalters zu einer Gegenfigur dazu. Diesen Bereich des deutschen Napoleonismus, der mit 1821 eine neue Konjunktur erfuhr, hat Barbara Beßlich in ihrer Studie zum Napoleon-Mythos in der deutschen Literatur bereits ausführlich untersucht.[486] Um die Bedeutung des Moments 1821 für den deutschen Fall zu verstehen, sind jedoch auch hier ein paar Bemerkungen dazu angebracht.

„Ei fu" – Von Mailand nach Weimar

Am Beginn der Konjunktur des lyrischen Napoleonismus von 1821 stand aber kein deutscher Dichter: Am 16. Juli las der italienische Schriftsteller Alessandro

---

[483] Vgl. Heinrich Heine: Die Grenadiere, in: ders.: Buch der Lieder, Hamburg 1827, S. 58–59.

[484] Zu Heines Napoleon-Begeisterung und seiner Auseinandersetzung mit ihm im *Buch Le Grand*, vgl. Jan Röhnert: Autobiographisches Schreiben vom Krieg bei Goethe, Heine, Fontane, Benn, Jünger, Handke, Frankfurt am Main 2014, darin Kapitel 2: Heinrich Heine: Artistische Selbstbehauptung und kaschierte Autobiographie, Kapitel 3: Mythos Napoleon: *Das Buch Le Grand* als Auftakt zum autobiographischen Projekt, S. 124–135.

[485] Franz Grillparzer: Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821, V. 39, zitiert aus: Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, 2007, S. 141.

[486] Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Manzoni in der *Gazzetta di Milano* vom Tod des Kaisers und fühlte sich davon inspiriert, in den folgenden Tagen eine Ode auf das Ereignis mit dem Titel *Il cinque Maggio* zu verfassen. Dieses Gedicht erfreute sich nicht nur bei seinen italienischen Landsleuten, sondern auch in anderen europäischen Ländern sehr schnell großer Beliebtheit. Dabei zeichnete es sich vor allem durch seinen enigmatischen Charakter aus: Manzoni operierte darin ausschließlich mit napoleonistischen Chiffren, Napoleon nannte er kein einziges Mal namentlich. Der Inhalt war den Zeitgenossen dennoch ersichtlich und der Gebrauch einer Art napoleonistischer ‚Geheimsprache' darf auch nicht allein auf künstlerische Überlegungen zurückgeführt werden, sondern muss in dem Zusammenhang verstanden werden, dass in den habsburgischen Territorien in Italien ähnlich wie in Frankreich das Publizieren von Texten über Napoleon untersagt worden war. Nicht umsonst verbreitete sich Manzonis Ode vor allem durch an der Zensur vorbeigeschleuste Drucke und nicht autorisierte Abschriften.[487]

Ähnlich wie viele französische Napoleonisten bediente sich auch Manzoni in *Il cinque Maggio* massiv sakraler Symbolsprachen, um das Exil und den Tod Napoleons auf St. Helena als Marytrium und Passion darzustellen. Die Ode zeichnet sich dabei durch konkrete christliche Anspielungen aus, etwa indem der Ort des Exils in direkte Analogie zum Kreuzigungsberg Golgota gesetzt wird.[488] Manzoni beschrieb Napoleon als von Gott gesandtes und geleitetes Genie, das an der Zeitwende zweier gegeneinander gewandter Jahrhunderte durch seine Weisungen diese zu bändigen verstanden habe.[489]

Im deutschen Raum fand er mit seinem Werk viel Zuspruch. Bis 1830 wurde die Ode hier mindestens elfmal übersetzt, und zwar von namhaften Dichtern wie Friedrich de la Motte Fouqué, Adelbert von Chamisso und August Ferdinand Ribbeck. Vorreiter der deutschen Begeisterung für Manzoni war aber kein anderer als Johann Wolfgang von Goethe, der seit dem Ende der 1810er Jahre in direktem Kontakt mit dem italienischen Dichter stand. 1822 erhielt Goethe von Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach einen Druck des *Cinque Maggio* und fertigte innerhalb nur weniger Tage eine deutsche Übersetzung an, die er 1823 in seiner Kulturzeitschrift *Kunst und Alterthum* veröffentlichte.[490]

Goethes Begeisterung rührte aber nicht allein von seiner persönlichen Beziehung zu Manzoni her, mit Napoleon verband ihn eine ähnlich direkte Linie. Knapp dreizehn Jahre zuvor hatte er den französischen Kaiser während des Fürstentages in Erfurt zweimal getroffen, am 2. und am 6. Oktober, bevor ihm am

---

487 Vgl. ebd., S. 150.

488 Alessandro Manzoni: Il cinque Maggio, zitiert aus: Hugo Blank (Hg.): Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992, S. 612: „Bella Immortal! benefica / Fede ai trionfi avvezza! / Scrivi ancor questo, allegrati; / Chè più superba altezza / Al disonor del Golgota / Giammai non si chinò."

489 Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 150.

490 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

14. Oktober 1808 der Orden der *Légion d'Honneur* verliehen worden war. Der Begegnung dieser beiden großen, wenn auch unterschiedlichen Bewährungsfeldern entstammenden Männer wurde schon von den unmittelbaren Zeitgenossen– nicht zuletzt von Goethe selbst – früh historische Bedeutung zugeschrieben. Der Mythos, der um das Treffen der beiden entstand, erwies sich als äußerst langlebig. Noch für Hans Blumenberg war er der Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu Napoleon in der *Arbeit am Mythos* von 1979.[491] Ebenso hat sich auch die Forschung ausführlich damit auseinandergesetzt, zuletzt Gustav Seibt.[492] Bekannte – und von der ernüchternden Realität dieser Treffen abweichende – Legenden, die schon früh gerade über das erste Treffen kursierten, waren zum einen das Gespräch über Voltaires *Mahomet* und Goethes eigenen *Werther*, bei dem der französische Kaiser ihn auf einen logischen Fehler in der Handlung hingewiesen haben soll, den der Dichter selbst aber Zeit seines Lebens verschwiegen habe. Zum anderen ist Napoleons Bemerkung „Vous êtes un homme" als Chiffre dieser Begegnung in die Geschichte eingegangen, die er zur Begrüßung oder als zur Ecce-Homo-Geste verkommene Abschiedsworte „Voilà un homme"[493] an den Weimarer Dichter gerichtet haben soll, und die als Ausdruck einer tiefen geistigen Einigkeit zweier außergewöhnlicher Männer ausgelegt wurden.

Zu Bonapartes Lebzeiten hatte Goethe sich jedoch sowohl über die Person Napoleons als auch das Treffen der beiden ausgeschwiegen. Erst 1824 legte er einen eigenen Bericht darüber vor. In den Gesprächen mit seinem Sekretär Eckermann bezog sich Goethe zudem nun immer wieder auf Napoleon, den er als modernes Kraftgenie charakterisierte, dessen Genialität sich an der erfolgreichen Umsetzung großer Pläne und in der langfristigen Wirkkraft seines Schaffens gezeigt habe. Das Geniekonzept, welches er hier zur Charakterisierung Bonapartes heranzog, unterschied sich zutiefst von Goethes früherem Modell des Originalgenies, wie er es beispielsweise im *Werther* beschrieben hatte. Goethes Konzept des Helden Napoleon war aber auch vielmehr ein Instrument der impliziten Selbstheroisierung, da sich das Genie Napoleon in seiner Beschreibung von dem Genie des Dichters und des Künstlers nicht unterschied, sondern sich lediglich eines anderen Mediums – der Politik – bedient habe, die damit wiederum zur Kunst wurde.[494]

Goethes Auseinandersetzung löste in den folgenden Jahren eine Welle weiterer Übersetzungen des *Cinque Maggio* aus. Schriftsteller wie Friedrich de la Motte Fouqué, August Friedrich Ribbeck sowie sein Vetter Wilhelm, Karl Heinrich

---

491 Vgl. Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main ^{4}1986, darin Kapitel 4.3: Prometheus wird Napoleon, Napoleon Prometheus, S. 504–566.

492 Vgl. Gustav Seibt: Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung, München 2008. Vgl. Rita Seifert: Goethe und Napoleon. Begegnungen und Gespräche, Weimar 2007. Für eine klassischere Darstellung, die dieses Narrativ der historischen Begegnung nicht wie Seibt hinterfragt, vgl. Peter Berglar: Goethe und Napoleon. Die Faszination des Geistes durch die Macht, Darmstadt 1968.

493 Vgl. Seibt: Goethe und Napoleon, S. 122.

494 Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 150–159.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ludwig Giesebrecht, Johann August Zeune und Gottlieb Christian Mohnike legten alle Übertragungen der Ode ins Deutsche vor, wobei einige dieser Versionen eher Umarbeitungen als Übersetzungen waren, so etwa Adelbert von Chamissos szenisches Gedicht *Der Tod Napoleons. Nach Alessandro Manzoni*.[495] Dieser Strom an Manzoni-Übersetzungen sollte auch nach 1830 nicht abbrechen, sondern hielt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts recht beständig an.[496] Die Übertragungen der 1820er Jahre waren letztlich alle nicht nur Reaktionen auf Goethes erste Version, sondern reagierten auch aufeinander. Insofern war dieser Diskurs fast mehr ein übersetzungstheoretischer als ein napoleonistischer.

„In unsrer Stückelwelt" – 1821 in Wien

Auch in Österreich setzten sich Literaten und Dichter mit dem Tod des ehemaligen französischen Kaisers auseinander, allen voran der Schriftsteller Franz Grillparzer, der mit seinem Gedicht *Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821* eines der bedeutendsten Erzeugnisse des deutsprachigen lyrischen Napoleonismus verfasste. Wie Manzoni war auch er durch eine Zeitungsnachricht über den Tod Bonapartes, die er wenige Tage vor seinem italienischen Kollegen am 13. Juli gelesen hatte, dazu inspiriert worden. Im Gegensatz zu Manzoni, der mit den italienischen Liberalen sympathisierte, näherte sich Grillparzer der Figur Napoleon jedoch vom anderen Ende des politischen Spektrums an. Neben seiner literarischen Tätigkeit war er nach dem Abschluss seines Jura-Studiums ab 1813 Zeit seines Lebens im Staatsdienst beschäftigt gewesen, zunächst als Praktikant und Mitarbeiter, ab 1832 als Archivdirektor der kaiserlich-königlichen Hofkammer. In seinen politischen Ansichten neigte er zu einem josephinistisch geprägten Konservatismus, was ihn als Schriftsteller vor allem nach 1830 bei der Jungdeutschen Literaturkritik in Verruf brachte. Im Rahmen seines künstlerischen Schaffens kam er aber trotz seiner tiefen politischen Loyalität zum österreichischen Kaiserhaus mit der Zensurhofstelle unter der Leitung des unbeliebten Grafen Sedlnitzky in Konflikt. Dieser Zwiespalt prägte Grillparzers Denken grundlegend: Während er einerseits den alten politischen Strukturen der habsburgischen Monarchie verpflichtet war, nahm er andererseits die nach innen gerichteten, repressiven Zustände der heimischen Gesellschaftspolitik und das Drängen der postrevolutionären Epoche nach Veränderung wahr und reflektierte es in seinem Werk.[497]

---

[495] Vgl. ebd., S. 164–168.

[496] Vgl. dazu Hugo Blank: Chronologie der Erstveröffentlichung, in: ders.: Manzonis Napoleon-Ode in deutschen Übersetzungen, Bonn 1995, S. 158.

[497] Zu Grillparzers schwierigen Loyalitäten zum Kaiserhaus in seiner Rolle zwischen Staatsbeamtem und Schriftsteller, vgl. Johann Hüttner: Divided Loyalties: Grillparzer on Stage in Habsburg Austria, in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 101–110, hier S. 102–104. Für sein Verhältnis zur Frage von Staat, Nation und Nationalismus, vgl. Dagmar C. G. Lorenz: Grillparzer's Attitude toward the State, the Nation, and Nationalism,

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In seiner 1847 verfassten und überaus literarisierten *Selbstbiographie* führte auch Grillparzer eine tiefe Faszination für Napoleon an, die ihn seit früher Zeit begleitet habe, obgleich er den französischen Kaiser politisch doch zutiefst verabscheut habe. Diese Faszination führte er auf seine erste, indirekte Begegnung mit Bonaparte zurück. Grillparzer berichtete davon, wie er 1809 nach der Niederlage Österreichs gegen den Willen seines Vaters, eines erzkonservativen Anhängers der habsburgischen Monarchie, von zuhause davongeschlichen sei, um Napoleon bei der öffentlichen Musterung seiner Truppen vor dem Schloss Schönbrunn zu sehen. Der Kaiser habe ihn geradezu „mit magischer Gewalt" angezogen, erinnerte sich der Schriftsteller, und das, obwohl er selbst schon damals doch „kein geringerer Franzosenfeind als [s]ein Vater" gewesen sei und mit dem militärischen „Schaugepränge" nichts habe anfangen können.[498] Grillparzer schrieb Napoleon ein heroisches Charisma zu, welches er allein durch seine Präsenz verströmt habe und vom dem er sich als junger Mensch habe verführen lassen.[499] Die Pointe dieser Anekdote war freilich, dass Grillparzer behauptete, sein Vater sei, kurz nachdem er von dieser Exkursion seines Sohnes erfahren habe, verstorben, aus Gram über die Verführbarkeit des Sohnes ebenso wie über den Preßburger Frieden.[500]

Das äußerst ambivalente Verhältnis zur Figur Napoleon, das sich in dieser Erzählung ausdrückte, hatte 1821 bereits Grillparzers lyrische Auseinandersetzung mit Bonapartes Tod geprägt. Denn er beschrieb den verstorbenen Kaiser in seinem Gedicht als Kippfigur zwischen Gut und Böse, zwischen Held und Tyrann. Einerseits schrieb er ihm „Helden-Lust" und „Helden-Schmerz" zu, bezeichnete ihn als „Sohn des Schicksals". Andererseits charakterisierte er ihn aber auch als das „Fieber […] einer kranken Zeit, / Bestimmt vielleicht, des Übels Sitz zu heben".[501] Ebenso wie er Napoleon als eine „Geißel Gottes […] hienieden"[502] verstand, sah er in ihm den Repräsentanten einer Universalität und Totalität, die die großen Helden der Antike berief, aber in der partikularistischen, bürgerlichen Gesellschaft unmöglich geworden sei: „Zum mindsten wardst du strahlend hingestellt, / Zu kleiden unsrer Nacktheit ekle Blöße, / Zu zeigen, daß noch Ganzheit, Hoheit, Größe / Gedenkbar sei in unsrer Stückelwelt, / Die sonst wohl selbst im eignen Nichts zerflösse […]."[503]

Für den treuen habsburgischen Untertanen und Staatsdiener Grillparzer sollte dieses Gedicht nicht ohne Folgen bleiben: Als er 1823 sein Trauerspiel *König Ottokars Glück und Ende* fertigstellte, eine historische Allegorie auf den Einfall Napo-

in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 1–20.

498 Vgl. Franz Grillparzer: Selbstbiographie, Warendorf 2004, S. 60–61.

499 Vgl. ebd., S. 61.

500 Vgl. ebd., S. 61–62.

501 Grillparzer: Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821, in: Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, 2007, S. 140.

502 Ebd.

503 Ebd., S. 141.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

leons in Österreich, lag das Drama zwei Jahre bei der Hofzensur und konnte 1825 nur durch eine direkte Intervention der Kaiserin im Burgtheater uraufgeführt werden.

Die Faszination von Goethe, Grillparzer und anderer deutscher Literaten als direkte Reaktion auf den Tod Napoleons war größtenteils von einer epigonalen Wahrnehmung der eigenen Zeit geprägt, die in vielen Punkten dem Motiv eines romantischen Weltschmerzes entsprach. Ein Empfinden für die historische Bedeutung der Figur Napoleon leitete das Interesse dieser Akteure, und sie begriffen seinen Tod nicht nur als das Ende einer Zeit tiefgreifender politischer Umbrüche, sondern deuteten den 5. Mai 1821 zu einer umfassenden „Chiffre einer Epochenschwelle“[504] um. Selbst für einen kritischen Beobachter wie Grillparzer hatte Bonaparte 1821 Gültigkeit als heroische Figur, an die dieser fast schon mit Sehnsucht erinnerte.

2.3.2. Die deutsche Geschichte Napoleons – Original und Übersetzungspolitik

Deutsche Napoleon-Biografik nach 1821

Wie in Frankreich und in Großbritannien bestand auch auf dem deutschen Buchmarkt in den 1820er Jahren ein reges biografisches und historisches Interesse, das sich in verschiedenen Gattungen ausdrückte. Vollständige und umfassende Biografien, biografische Teilschriften, die einzelne Episoden des Lebens Bonapartes beleuchteten – nach 1821 vor allem natürlich die letzten Monate vor seinem Tod –, sowie historiographisch orientierte Abhandlungen, die Napoleons Lebensgeschichte in ihrer Relation zur allgemeinen französischen oder europäischen Geschichte behandelten, waren auch beim deutschen Publikum gefragt. In den meisten Fällen handelte es sich dabei jedoch nicht um deutsche Originalwerke. Die Übersetzung vornehmlich französischer, aber auch englischer Napoleon-Literatur spielte für die Geschichte des deutschen Napoleonismus nach 1821 eine große Rolle, was sich hier bereits sehr früh abzeichnete.

Diese rege Übersetzungstätigkeit bezog sich zum einen auf die ‚großen‘ napoleonistischen Werke der frühen 1820er Jahre. Mit *Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena* 1822[505] und *Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena* 1823[506] erschienen alleine bei Cotta unmittelbar Übersetzungen der über europäische

[504] Ebd., S. 138.

[505] Barry Edward O’Meara: Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme von St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleon’s über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O’Meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte. Aus dem Englischen übersetzt, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1822.

[506] Emmanuel de Las Cases: Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist; von dem Grafen von Las Cases. Aus dem Französischen übersetzt, 8 Bd., Stuttgart/Tübingen 1823.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Grenzen hinaus einflussreichen Memoiren Barry O'Mearas und Emmanuel de Las Cases'. 1827 kam eine von Walter Scotts *Life of Napoleon Buonaparte* hinzu.[507] Zum anderen wurden aber auch obskure und teils kaum auf ihre Autoren zurückzuführende französische Schriften von anonymen Übersetzern ins Deutsche übertragen, oder es existierten zeitgleich mehrere Übersetzungen derselben Originalwerke wie im Fall von Jean-Joseph Aders *Napoléon devant ses contemporains* von 1826. Davon erschienen im folgenden Jahr gleich zwei deutsche Übertragungen, eine in Leipzig unter dem Titel *Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber*,[508] und eine weitere in der im Darmstädter Verlag Carl Wilhelm Leskes herausgegebenen Reihe *Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.* Unter dem Titel *Napoleon vor seinen Zeitgenossen*[509] orientierte sich diese wiederum an der zweiten französischen Auflage, die 1827 bei den Pariser *Baudouin frères* erschienen war.[510] Auf logistischer Ebene existierten die vielen deutschen Übersetzungen in einem Netz komplexer Verflechtungen. Außerdem wurde damit schon sehr schnell ein Überschuss an deutschsprachiger Napoleon-Literatur produziert, der eine von manchen Zeitgenossen als rein sensationslustig wahrgenommene Neugier des deutschen Publikums gegenüber der Figur Napoleon zu sättigen versuchte, und damit in ähnlicher Weise wie auf dem französischen Markt zu einem Überangebot führe, in dem die ernsthafte, historiographische und literarische Auseinandersetzung mit Napoleon untergehe. Wie in Frankreich entwickelte sich auch diese zynische Auslegung von Napoleons Tod als „eine der wichtigsten Epochen für Schriftsteller und Buchdruckerpressen" [511] sehr schnell zu einem gängigen Topos des deutschen Napoleonismus. Wurde in Paris der übersättigte Markt napoleonistischer Publizistik zeitgleich als Tummelplatz profitgieriger Verleger wahrgenommen, so empfanden ihn deutsche Diskursteilnehmer wie der anonyme Verfasser der schon im Titel erkennbar objektiven Biografie *Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener* als einen von „Anekdotenjägern" und einem „leichtgläubigen Publikum" bestimmten Raum.[512]

---

[507] Vgl. hier die Danziger Übersetzung: Walter Scott: Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen; nebst einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolutions-Geschichte, Danzig 1827.

[508] Vgl. Jean-Joseph Ader: Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber. Aus dem Französischen, 2 Bd., Quedlinburg, Leipzig 1827.

[509] Vgl. ders.: Napoleon vor seinen Zeitgenossen. Aus dem Französischen nach der zweiten Auflage des Originals, mit Zusätzen, Anmerkungen (Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons), 3 Bd., Darmstadt 1827–1828.

[510] Vgl. ders.: Napoléon devant ses contemporains, Paris ^{2}1827.

[511] Anon.: Napoleon, als Held, Staatsmann und Staatsgefangener. Eine treue Darstellung seiner Unternehmungen, von der militärischen Laufbahn an bis zu seinem Tode in St. Helena, Zerbst 1821, S. iii.

[512] Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die meisten dieser deutschen Übersetzungen und Eindeutschungen[513] waren insofern ‚unautorisiert', als dass ein internationales juristisches Regelwerk nicht existierte und Übersetzer sich ohne Zwänge an jeglichem Material bedienen konnten. In einzelnen Fällen waren die transnationalen Verflechtungen, die anlässlich deutscher Veröffentlichungen zwischen Verlagen, Herausgebern und Übersetzern entstanden, aber doch erkennbar. Die 1823 in Berlin erschienene Übersetzung der Memoiren Napoleons enthielt zum Beispiel den Abdruck zweier Briefe, die dem Herausgeber von den Gebrüdern Bossange zugesandt worden waren, bei denen das französische Original in Paris erschienen war. Allerdings ging es darin nicht um etwaige rechtliche Fragen, was die Veröffentlichung in Deutschland anbelangte, sondern es handelte sich dabei um einen Brief der französischen Verleger und einen zweiten Montholons, der die Authentizität der Memoiren belegen sollte.[514] Während es sich bei dieser Übersetzung um einen der wenigen Fälle handelte, bei dem konkrete Verbindungen und Auftragsstrukturen zwischen den Verlagen bestanden, wurden diese jedoch allein aus dem Grund öffentlich gemacht, um das auf dem deutschen Buchmarkt kursierende Gerüchte aus der Welt zu schaffen, dass die Memoiren eine Fälschung seien. Darüber drohten die Gebrüder Bossange rechtliche Schritte an und fügten den Brief des Testamentsvollstreckers Montholon als Leumundszeugen der Authentizität des Werkes an, woraus sich auf ein Eigentumsverständnis der französischen Verleger schließen ließ, das sich vor allem auf die Deutungshoheit über die Memoiren und nicht auf eine rechtlich definierte Form des materiellen oder geistigen Eigentums bezog. Die Gebrüder Bossange versuchten nicht, die materielle Verbreitung der Memoiren mit zu kontrollieren, sondern zeigten sich allein daran interessiert, dass diese in getreuer und ‚richtiger' Übersetzung verbreitet würden.

In Übersetzung erschienen auf dem deutschen Buchmarkt also zum einen Übertragungen eines kompletten Werkes, einer vollständigen Biografie oder biografischen Schrift, zum anderen aber auch eigene Sammlungen übersetzter Schriften, Dokumente und Berichte, wie zum Beispiel die 1822 in Sondershausen erschienenen *Merkwürdigen Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonaparte's auf St. Helena*,[515] die nach eigenen

[513] Der Begriff der Eindeutschung muss auf einige der Quellen anstatt des Begriffs der Übersetzung insoweit angewandt werden, als die Eingriffe, Veränderungen und Auslassungen durch den Übersetzer das originale Material in der deutschen Version spürbar verändern.

[514] Vgl. Anon.: Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon; von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft getheilt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift. Memoiren. Niedergeschrieben durch seinen Adjutanten, General Gourgaud. Zweiter Theil. Aus dem französischen Original übersetzt, Berlin 1823, S. 3–4.

[515] Vgl. Anon.: Merkwürdige Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonaparte's auf St. Helena, höchst interessante, zum Theil noch gar nicht bekannte Nachrichten über dessen Leben, Kämpfe, Krankheit, Tod und Begräbnis enthaltend. Nach dem Französischen aus authentischen Quellen, Sondershausen ^{3}1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Angaben des anonymen Verfassers „Nach dem Französischen aus authentischen Quellen" zusammengestellt worden waren. Bei der ebenfalls anonym zusammengestellten Sammlung zentraler Ausschnitte der wichtigen Memoiren *Napoleon. Eine biographische Schilderung*,[516] die 1826 in Dresden veröffentlicht wurde, handelte es sich um einen vergleichbaren Fall. Das deutsche Interesse an hauptsächlich französischer Napoleon-Literatur ging zudem so weit, dass nicht nur einzelne Werke übersetzt, sondern auch größere Diskurscluster übertragen wurden. 1825 wurde nicht nur ein Jahr nach der Erstveröffentlichung in Paris Philippe-Paul de Ségurs einflussreiche Geschichte des Russlandfeldzugs unter dem Titel *Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812*[517] bei Cotta veröffentlicht, sondern auch einige der französischen publizistischen Reaktionen darauf. Die Antwort des Generals Gourgaud auf Ségur wurde unter dem Titel *Napoleon und die grosse Armee in Russland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur*[518] in Darmstadt, die Kritik des französischen Historikers Alphonse de Beauchamp in Leipzig als *General Grafen von Segur's Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 historisch und literarisch beleuchtet* publiziert.[519] Ein weiteres Ausdifferenzierungsmerkmal war zudem die Frage, ob Übersetzungen unkommentiert erschienen, oder ob sich ihre deutschen Verfasser durch Vorreden, Kommentare und Anmerkungen zum Inhalt des Originalwerks und zu der Figur Napoleon positionierten. Diese Positionierungen deutscher Biografen und Übersetzer boten ein breites Spektrum teils äußerst ambivalenter Napoleon-Bilder der 1820er Jahre, die auf diese Weise Niederschlag in publizistischen Diskursen fanden.

Der Verfasser der bereits zitierten, original deutschen Kurzbiografie *Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener* entwarf im Anschluss an die Topoi französischer Napoleonisten ein bedingungslos apologetisches Narrativ von der Lebensgeschichte Bonapartes. Er betonte vor allem die außergewöhnliche Größe Napoleons, die ihm selbst von seinen Gegnern nicht abgesprochen werde, und

---

[516] Vgl. Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, und zugleich ein geordneter Auszug aus dessen eigenen, von den Generalen Gourgaud und Montholon herausgegebenen, Memoiren; aus den Tagebüchern des Grafen Las Cases, und der Doctoren O'Meara und Antomarchi, so wie aus den Schriften der Barone Fain, und Fleury de Chaboulon, Dresden 1826.

[517] Vgl. Philippe-Paul de Ségur: Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812, von dem General Grafen von Ségur. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph von Theobald, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1825.

[518] Vgl. Gaspard Gourgaud: Napoleon und die grosse Armee in Russland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur; von dem General Gourgaud, vormaligen ersten Ordonnanz-Offizier und General-Adjudanten des Kaisers Napoleon. Aus dem Französischen, Darmstadt 1825.

[519] Vgl. Alphonse de Beauchamp: General Grafen von Segur's Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 historisch und literarisch beleuchtet mit Erläuterungen und Noten versehen von Alphons von Beauchamp. Aus dem Französischen von Georg Wolbrecht, Leipzig 1826.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeichnete das Bild eines „Weltenstürmers“, wobei die zentrale Zuschreibung, deren er sich für die Charakterisierung Napoleons bediente, die der historischen Unvergleichbarkeit des Helden war.[520] Napoleon wurde hier zu mehr als einem traditionellen Helden stilisiert. In der Darstellung des Verfassers nahm er vielmehr die Züge eines übermenschlichen Universalgenies an, das sich in unterschiedlichen Bewährungsfeldern zu bewegen und zu handeln verstanden hatte. Von der ‚verbürgerlichten‘ politischen Gegenwart unterschied er sich dadurch, dass seine Talente und Leistungen nicht das Ergebnis jahrzehntelangen Studiums, sondern allein seiner heroischen Tatkraft und Weitsicht geschuldet gewesen seien.

In diesem semantisch unscharfen Feld von historischer Größe und Außergewöhnlichkeit bewegten sich auch andere Akteure wie der Übersetzer der *biographischen Schilderung*, der es sich zum Ziel setzte, mit seiner Sammlung wichtiger Ausschnitte aus napoleonistischen Standardwerken wie den Memoiren Las Cases', O'Mearas, Antommarchis und Anderer das „ziemlich vollständige Bild von diesem Riesen an Geistes- und Willenskraft“[521] einem breiteren Publikum zu vermitteln. In der Zusammenschau dieser Werke existiere dieses Gesamtbild zwar bereits, es sei aber nicht zuletzt aus finanziellen Gründen dem Publikum nicht immer zugänglich, das es sich nicht leisten könne, alle Referenzwerke anzuschaffen und zu studieren.[522] Mit der Heroisierung Napoleons verband sich hier also ein dezidiert gesellschaftsdidaktischer Anspruch. Auch der Übersetzer von *Napoleon an Bord der Bellerophon*, des Berichtes des englischen Kapitäns des britischen Kriegsschiffs, das Napoleon nach St. Helena gebracht hatte, schlug in dieselbe Kerbe. Als Grund für die Übersetzung dieses marginalen Augenzeugenberichtes gab er an, dass „Napoleon als Feldherr und Staatsmann, als Gelehrter und Regent,

---

520 Vgl. Anon.: Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener, S. v–vi: „[D]er Ausdruck Weltenstürmer ist viel umfassend, und kann nur für solche passend seyn, die durch ihre Großthaten sich auszeichneten.
Napoleon hat nicht als Krieger, wie Alexander oder Carl, sondern auch als Staatsmann sich merkwürdig gemacht […]. Es mag immerhin von Zeit zu Zeit Staatsmänner gegeben haben, die ihm in dieser Hinsicht gleichgekommen sind, doch – wie und wo bildeten sie sich, ehe sie ihre Talente zu einem Grade der Vollkommenheit brachten? – Jahre lang hatten sie darauf studirt, Jahre lang hatten sie in Kabinetten gearbeitet, oder an Höfen gedient und die Welthändel kennen gelernt, dagegen Napoleon nur als Soldat erzogen, sich selbst gebildet hatte, nie zur Nachahmung, auch der größten Männer, herabsank, sondern von Jugend an, selbstständig dachte und handelte. In dieser Hinsicht war ihm kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen; er sah ins Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit einem Blick. […] Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, Alle, selbst die Größten blickten furchtsam an ihn hinauf, und alle Klassen zitterten bei dem bloßen Namen Napoleon.“

521 Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. iii.

522 Vgl. ebd., S. v: „Indessen ist dieser Reichthum an Quellen nur für diejenigen vorhanden, welche Gelegenheit haben, sie zu erhalten, Zeit genug, sie zu studieren; zum Theil sogar Geld genug, sie anzuschaffen. Deutschland aber hat sehr viele Menschen, die gern etwas brauchbares und glaubwürdiges über Napoleon läsen, jedoch nicht in der Lage sich befinden, alle diese Quellen benutzen zu können. Für diese ist vorliegender Auszug verfertigt.“

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bei allen Veranlassungen seiner thatenvollen Laufbahn, […] die bewundrungswürdigste Erscheinung“[523] gewesen sei, weshalb auch die kleinste Begebenheit seines Lebens von allgemeinem Interesse sei.

Neben diesen positiven Napoleon-Bildern existierten im Kontext der deutschen Napoleon-Biografik genauso kritische Stellungnahmen und Kommentare, die sich zum Teil nicht nur gegen den ehemaligen französischen Kaiser, sondern im Falle von Übersetzungen auch gegen die Verfasser der Originaltexte richten konnten. Weitere Übersetzer positionierten sich bewusst zwischen den extremen Enden des Deutungsspektrums. Der Übersetzer der *Merkwürdigen Aktenstücke* griff den französischen Topos der *postérité* als Richterin über den Helden auf. Er bemerkte, es werde „der Nachwelt vorbehalten seyn, […] ein richtiges und unpartheiisches Urtheil zu fällen, da wir, seine Zeitgenossen, von den bitteren Erfahrungen, welche das rücksichtslose Verfolgen seines Zweckes über uns brachte, in unserem Urtheile bestochen“[524] wären. Deutlich kritischer verhielt sich im Vergleich dazu der erste deutsche Übersetzer von Jean-Joseph Aders *Napoléon devant ses contemporains*. Sein eigenes knappes Vorwort war nicht nur eine scharfe Kritik an Napoleon, sondern auch an Ader. Die Übertragung der französischen Biografie lohne sich nur aufgrund der Fülle und Genauigkeit an neuen Informationen, die darin enthalten sei. Gegen den „gekrönten Soldaten“ empfand der Übersetzer dagegen eine tiefe Abneigung. Ader, von dem er sich deutlich abzugrenzen suchte und dem er jegliche inhaltliche Verantwortung zuschob, beschrieb er als dogmatischen Napoleon-Anhänger.[525] Dabei argumentierte dieser in seiner Biografie an entscheidenden Stellen republikanisch und hatte selbst deutliche Kritik am politischen Handeln Napoleons geübt. Dass die Quedlinburger Übersetzung trotz dieser Einwände sowohl gegen Bonaparte als auch Ader zustande kam, ist allerdings ein Hinweis auf die starke Nachfrage und das große Interesse an napoleonistischer Literatur auf dem deutschen Buchmarkt. Der Übersetzer der zweiten Darmstädter Übertragung argumentierte gegenüber der Figur Napoleon weniger kritisch und rechtfertigte die erneute Übersetzung mit der Feststellung, dass die Geschichte großer Männer zugleich die Geschichte ihrer Zeit sei. Ader wiederum kritisierte aber auch dieser Übersetzer und unterstellte ihm, ein Apologet Napoleons zu sein. Die Übersetzung der Biografie wurde hier damit gerechtfertigt, dass man sie trotz ihrer Parteilichkeit „in Teutschland richtig zu würdigen“ wissen werde.[526]

Das breite Spektrum teils stark divergierender Napoleon-Bilder in der deutschen Biografik und den deutschen Übersetzungen napoleonistischer Literatur

523 Frederick Lewis Maitland: Napoleon an Bord des [sic] Bellerophon, oder Bericht des Kapitains Maitland über die Einschiffung und den Aufenthalt des Kaisers Napoleon am [sic] Bord des von ihm befehligten Schiffs. Uebersetzt, mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von *****s, Frankfurt am Main 1826, S. v–vi.

524 Anon.: Merkwürdige Aktenstücke, S. v.

525 Vgl. Ader: Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber, Bd. 1, 1827, S. 3–4.

526 Vgl. ders.: Napoleon vor seinen Zeitgenossen, Bd. 1, Darmstadt 1827, S. v–vii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeigt, dass auch die Übersetzungstätigkeit von zeitgenössischen Akteuren als aktive Teilnahme am Diskurs verstanden wurde. Übersetzungstheoretisch sahen sich Akteure wie die Übersetzer Aders nicht etwa verpflichtet, die französische Vorlage so originalgetreu wie möglich ins Deutsche zu übertragen, sondern fühlten sich vielmehr dazu veranlasst, das dort vorhandene Deutungsangebot durch Anmerkungen und Korrekturen, bis hin zu Auslassungen, an den deutschen Diskurskontext anzupassen.

Eine der wichtigsten Figuren für dieses Phänomen der Übersetzung napoleonistischer Literatur ins Deutsche, auf die es sich in diesem Zusammenhang einen genaueren Blick zu werfen lohnt, war der sächsische Philosoph und Publizist Johann Adam Bergk, der seit den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts immer wieder französische Schriften zu Bonaparte ins Deutsche übertragen hatte. An den Debatten von 1821 beteiligte er sich mit einer Übersetzung der in Deutschland beliebten Memoiren Fleury de Chaboulons, des letzten Kabinettssekretärs Napoleons, der zwar während der gesamten Zeit des Kaiserreichs politische Aufgaben und Ämter übernommen hatte, zugleich aber ausschließlich über seine Zeit in der unmittelbaren Nähe des Kaisers während der Hundert Tage von 1815 berichtete. Bergks Übersetzung unter dem Titel *Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815* war erstmals 1820 im Jahr der Erstveröffentlichung des französischen Originals in London – wo sich Chaboulon seit der zweiten Abdankung Bonapartes aufhielt – erschienen, zunächst in Hamburg und im folgenden Jahr in einer zweiten, überarbeiteten Auflage in Leipzig.[527] Als Schriftsteller hatte sich der 1769 im selben Jahr wie Napoleon in Hainichen geborene sächsische Philosoph zunächst mit Kant und dessen Rechtsphilosophie auseinandergesetzt und sich der Frage nach dem Verhältnis von Aufklärung und Revolution gewidmet. Zwar betrachtete er sich als Vertreter der Spätaufklärung, gehörte jedoch nicht zu der Gruppe deutscher Jakobiner und bekannte sich auch nie offen als Anhänger der Revolution, wie dies zum Beispiel der Heidelberger Publizist Joseph Görres in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts getan hatte.[528] Politisch argumentierte er nicht mit dem Begriff der Revolution, sondern dem der Reform.

Zeit seiner publizistischen Karriere, die Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hatte, hatte sich der in Leipzig ansässige Bergk auch durch die Veröffentlichung entweder eigener oder übersetzter napoleonistischer Literatur ausgezeichnet. 1801 hatte er eine Abhandlung über *Napoleon Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und*

[527] Vgl. Pierre Alexandre Edouard Fleury de Chaboulon: Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von seinem Privat- und Cabinets-Secretär Fleury von Chaboulon (übersetzt von Johann Adam Bergk), Leipzig ^{2}1821.

[528] Für die Biografie von Görres und sein Verhältnis zur Französischen Revolution, vgl. Monika Fink-Lang: Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013, darin Kapitel 2: Revolutionsjahre – Für Freiheit und Völkerwahl (1793–1800), S. 31–62.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Regent geschildert,[529] 1814 über *Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine*,[530] 1830 eine *Galerie aus Napoleons Leben*,[531] und in der Folge noch einige weitere Schriften veröffentlicht. Zudem war er seit 1805 Herausgeber der Leipziger Zeitschrift *Der Europäische Aufseher* gewesen, über die er nicht nur nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt mit den französischen Besatzern in Konflikt gekommen war und schließlich aus Leipzig hatte fliehen müssen. Auch die sächsische Obrigkeit störte sich nach Bergks Rückkehr 1807 daran.[532] Neben seinen eigenen Schriften hatte er während der napoleonischen Zeit und weit darüber hinaus auch immer wieder napoleonistische Biografien und Abhandlungen aus dem Englischen und dem Französischen ins Deutsche übertragen: Nach einer frühen, 1806 in Hamburg erschienenen Übersetzung unter dem Titel *Napoleon Buonaparte wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm*,[533] war vor allem das Jahr 1814 für ihn ein Verdichtungsmoment gewesen, an dem er sowohl *Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury*[534] als auch Thomas Holcrofts *Napoleon Bonaparte nach dem Leben geschildert*[535] übersetzte. 1815 erschienen zudem noch die von ihm übertragenen *Geheimen Nachrichten über Napoleon Bonaparte*,[536] 1816 veröffentlichte er eine erste Anekdotensammlung,[537] der er in den Jahren 1823/24 eine zweite, weitaus ausführlichere folgen ließ.[538]

---

529 Vgl. Johann Adam Bergk: Napoleon Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert: nebst Bemerkungen über die neueste Verfassung der französischen Republik, von Orthodoxos Phileutheros, Straßburg 1801.

530 Vgl. ders.: Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine: eine Uebersicht seiner Heldenthaten und Erbärmlichkeiten, von Ernst Wahrlieb, Berlin 1814.

531 Vgl. ders.: Galerie aus Napoleons Leben, oder bildliche Darstellungen seiner Denkart, seines Characters und seiner Handlungen: in lithographischen Abbildungen mit den nöthigen Erläuterungen, Leipzig 1830.

532 Nach seiner Rückkehr versuchte er den *Aufseher* als *Europäischen Beobachter* wiederzubeleben; aufgrund mangelnder Abonnentenzahlen konnte sich das Blatt allerdings nur wenige Jahre halten.

533 Vgl. ders.: Napoleon Buonaparte wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm, aus dem Englischen, von J. A. Bergk, Hamburg 1806. Bei dieser Übersetzung handelte es sich interessanterweise um eine Übersetzung einer Abhandlung Gustav von Schlabrendorfs ins Englische, die Bergk wiederum zurück ins Deutsche übertrug.

534 Vgl. ders.: Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury: nebst einer Unterredung des Generals Berthier, Prinzen von Wagram mit dem Cardinal Maury, aus dem Französischen des Generals Sarrazin, Leipzig 1814.

535 Vgl. ders.: Napoleon Bonaparte nach dem Leben geschildert, von Thomas Holcroft, aus dem Englischen von Johann Adam Bergk, Leipzig 1814.

536 Vgl. ders.: Geheime Nachrichten über Napoleon Bonaparte: nebst einem Anhang, von einem Manne, der ihn seit fünfzehn Jahren nicht verlassen hat, aus dem Franz. mit einigen Anmerkungen übersetzt, Leipzig 1815.

537 Vgl. ders.: Das Echo der Säle von Paris oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt von Johann Adam Bergk, Leipzig 1816.

538 Vgl. ders.: Anekdoten (zum größten Theil unbekannt) von Napoleon zur Erläuterung seiner Denk- und Gemüthsart und seiner Thaten, nach d. Engl. W. H. Ireland's, so wie nach

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Interessant an Bergk ist nun, dass sich anhand seiner regen napoleonistischen Publikationstätigkeit die Transformationen seines Napoleon-Bildes nachverfolgen lassen, die mehr oder weniger in Bezug zu Zäsuren der französischen und napoleonischen Geschichte seit 1796 standen. Seine früheste eigene Abhandlung über Napoleon ließ eine gewisse Verehrung für den heroischen Revolutionsgeneral und Konsuln erkennen, in dem auch er um 1800 das Potential einer europäischen politischen Modernisierung sah. Mit Napoleons Aufstieg zum Kaisertum 1805 wandelte sich dieses Bild zu einer tiefen Abneigung gegen den französischen Herrscher, den er in der Folge als selbstsüchtigen Despoten darstellte. Angesichts seiner vorherigen Bewunderung war dieser Sinneswandel durchaus das Ergebnis einer Enttäuschung über die Abkehr Napoleons vom republikanischen Modell. In der Vorrede zu seiner Übersetzung der Memoiren Fleury de Chaboulons von 1820 zeigte sich schließlich wiederum ein differenzierteres Napoleon-Bild. Dieser war nun schlussendlich auch nicht mehr das personifizierte Hass- und Feindbild, das er für den Leipziger Publizisten seit 1805 dargestellt hatte, sondern stand für ihn nun als außergewöhnliche Kippfigur jenseits der Kategorien von Gut und Böse: „Napoleon steht mit seinen Fehlern und Vorzügen; seinen ungeheuern Geistesgaben und seiner momentanen Erstarrung derselben; seinen Widersprüchen; seinen großen und kleinlichen Eigenschaften, seinen Gedanken und Willensthätigkeiten enträthselt da, wie noch nirgends.“[539]

Die deutsche Biografik und die Übersetzungstätigkeit waren für Bergk ein Feld, in dem seine napoleonische Erfahrung ihren Niederschlag fand, und das damit zugleich mit seiner eigenen Biografie und politisch-ideologischen Entwicklung über Revolution, Kaiserreich und postrevolutionäres Zeitalter hinweg zutiefst verknüpft war. Wichtige Zäsuren wie 1799, 1805, 1814/15 beeinflussten sein Bild des französischen Kaisers sehr deutlich. Um 1820 war ein Punkt erreicht, an dem Napoleon für ihn weder der Revolutionsheld noch der imperiale Despot war, sondern eine potentiell heroische und außergewöhnliche Figur, die zwischen diesen Extremen stand und deren Geschichte, obwohl Bonaparte noch lebte, von dem deutschen Übersetzer als gänzlich abgeschlossen empfunden wurde. Im Unterschied zu den französischen Napoleonisten wurde der Tod Napoleons ein Jahr später von Bergk deshalb nicht als einschneidendes Erlebnis und als postumer Neuanfang für die Figur Napoleons reflektiert. Aus der Vorrede zur zweiten Auflage der Memoiren Fleury de Chaboulons geht vielmehr ein Empfinden der eigenen Gegenwart als nach wie vor unsichere und instabile Zeit hervor, auf die Napoleon keinen bleibenden Einfluss genommen habe:

> Die Zeit, in der wir leben, ist eine furchtbare Zeit und wird von Vielen für noch gefährlicher gehalten als sie ist. Hierdurch läuft selbst die Geschichte Gefahr, verstümmelt oder

vielen andern französischen und englischen Schriftstellern bearbeitet, 10 Bd., Leipzig 1823–24. In den folgenden Jahren folgten in dieser Anekdotensammlung noch viele weitere Bände.

539 Fleury de Chaboulon / Bergk: Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, S. iii–iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verfälscht zu werden und dies trägt nie gute Früchte. Napoleon ist bürgerlich todt und über ihn darf nichts anders sprechen als die unpartheische Geschichte, die lautere Wahrheit und die ungeschminckte Gerechtigkeit. Ihm muß sein Recht widerfahren, wie jedem Todten und so können weder seine Aussprüche gefährlich seyn noch seine Handlungen dem Besten der Menschheit zu nahe treten.[540]

Bergks Perspektive war damit insofern eine sehr spezifische, als dass der Leipziger mit Blick auf die deutschen Publizisten einer der aktivsten napoleonistischen Akteure des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts war. Seine Sichtweise glich jedoch denen anderer deutscher Napoleonisten in der Hinsicht, als sie eine allgemeinere Entwicklung deutscher Napoleon-Bilder bis 1821 widerspiegelte, die auch jenseits der Person Bergks in den Debatten Ausdruck gefunden hatte. Sechs Jahre nach dem Ende des Wiener Kongresses und im Kontext der ernüchternden Erfahrung des postrevolutionären deutschen Partikularismus hatte die Figur Napoleon als nationales Feindbild deutlich an Wirkung verloren – und im Gegenzug als heroisches oder exzeptionelles Modell erneut an Faszination gewonnen.

„Napoleon im häuslichen Kreise" – Napoleonismus der bürgerlichen Hausbibliothek

„Es war anfangs nur zu einer Familien-Schrift bestimmt; ein Zufall gibt ihm die Publicität."[541] Dieser vielsagende Satz in der Vorrede der *biographischen Schilderung* in Zusammensicht mit der bereits zitierten soziodidaktischen Absicht[542] bei der Zusammenstellung der Memoirensammlung verdeutlicht ein weiteres Merkmal des deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre, nämlich die Verortung in der bürgerlichen Familie. Dabei handelte es sich jedoch nicht um eine faktische Verortung in diesem sozialen Kontext, sondern um die Intentionen und das imaginierte Publikum solcher Autoren. Die Übersetzung einer Auswahl von Ausschnitten aus der zu dieser Zeit bereits existierenden Standardbibliothek napoleonistischer Literatur folgte der erklärten Absicht, diese für ein Publikum finanziell erschwinglich zu machen, das sich zwar diese vollständige Bibliothek nicht leisten könne, jedoch zugleich das Bedürfnis empfände, sie zu studieren und „etwas brauchbares und glaubwürdiges über Napoleon"[543] zu lesen. Der Verfasser dieser anonymen Schrift verankerte seine intendierte Leserschaft im Kontext einer ‚bildungsbürgerlichen' Hausbibliothek, die freilich mehr ein imaginierter als ein real existierender Raum war.

In der Vorrede des ersten Heftes seiner Übersetzung der englischen *Napoleon Anecdotes* von 1823 war Johann Adam Bergk in seiner Einschätzung Napoleons der gefolgt, die er bereits in seiner Übersetzung der Memoiren Chaboulons vorgebracht hatte. Das unabhängige Urteil über Bonaparte stellte er der Geschichte

[540] Ebd., S. xiv.
[541] Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. vi.
[542] Vgl. ebd., S. v.
[543] Ebd., S.v.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und damit der Nachwelt anheim,[544] forderte aber einen umfassenden und zunehmend verwissenschaftlichten Umgang mit der Lebensgeschichte des ehemaligen Kaisers, indem er auch diese Anekdoten als Beitrag zu einer möglichst detaillierten Dokumentation des Menschen Napoleon, seiner „Denkart" und der „Gesinnung"[545] seines Handelns betrachtete. In seiner Darstellung glichen die Anekdoten geradezu einer Quellensammlung, Bergk erhob den Anspruch, daraus ein Instrument der Wahrheitsfindung in der Geschichte der napoleonischen Vergangenheit zu machen. Diese solle durch ‚wissenschaftliche' Standards des Publizierens wie die korrekte Angabe des originalen Quellenmaterials, mit dem gearbeitet worden sei, abgesichert werden. Zugleich band er seine Veröffentlichung aber ebenso explizit in einen bürgerlichen Konsumkontext ein, indem er darauf verwies, dass das zusammengestellte Material nicht nur lehrreich, sondern auch vergnüglich sein solle: „wir hoffen dadurch dem teutschen Publikum eine Schrift zu liefern, die ihm neben der Belehrung Vergnügen gewährt. Bei solchen Anekdoten kommt es jedoch auf die Richtigkeit, auf das Anziehende und Lehrreiche an und diese drei Gesichtspunkte werden wir immer fest im Auge zu halten suchen."[546] Für das Selbstverständnis eines Spätaufklärers nicht verwunderlich, folgte er damit der Auslegung des Horazschen *Prodesse et Delectare* des 18. Jahrhunderts und reihte sich in eine Tradition bürgerlichen Literaturkonsums ein. Dass Bergk eine sehr genaue Vorstellung vom Leseverhalten des „teutsche[n] Publikum[s]" hatte, ging aus der Vorrede für die zweite Auflage von 1825 hervor, in der er neben dem historischen Wert der Anekdoten zugleich die „Wißbegierde des großen Publikums" als offensichtlichen Faktor des anhaltenden Erfolgs der Sammlung auf dem Buchmarkt anführte. [547]

Ähnliche Begrifflichkeiten und Argumentationen finden sich auch in anderen deutschen Publikationen der 1820er Jahre, beispielsweise in den von dem ehemaligen Polizeiaktuar Carl Arledter übersetzten und in Göppingen bereits 1822 erschienenen *Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon*.[548] Dabei handelte es sich um ein willkürliches Sammelsurium aus dem Französischen übersetzter Reden, Briefe und Erinnerungen Napoleons, Chateaubriands und

[544] Vgl. Johann Adam Bergk: Anekdoten (zum größten Theil unbekannt) von Napoleon zur Erläuterung seiner Denk- und Gemüthsart und seiner Thaten, nach d. Engl. W. H. Ireland's, so wie nach vielen andern französischen und englischen Schriftstellern bearbeitet, Bd. 1, Leipzig ^{2}1825, S. iii: „Niemand ist in neuern Zeiten so hoch gestiegen und so tief gefallen, und auch niemand durch so viele böse und gute Gerüchte gegangen, als Napoleon. Jetzt gehört er der unpartheiischen Geschichte an und in Ansehung seiner müssen alle gehässigen Leidenschaften schweigen: die Wahrheit und die Gerechtigkeit müssen über ihn allein zu Gerichte sitzen und ihren Ausspruch thun."

[545] Ebd.

[546] Ebd., S. iv–v.

[547] Vgl. Bergk: Anekdoten, S. vi.

[548] Vgl. Carl Arledter: Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon. Mit einem Anhang mehrerer interessanten Aufsätze, uebersezt aus dem Französischen von Carl Arledter, Göppingen 1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

anderer sowie einer Vielzahl teils obskurer französischer Broschüren von 1821 – etwa eines angeblich von Byron verfassten Dithyrambus, Broschüren Alexandre Barginets und Alexandre Goujons, oder auch das bereits zitierte *coucher du soleil*.[549] Damit versuchte Arledter, eine Momentaufnahme des französischen Diskursfeldes von 1821 ins Deutsche zu übertragen, das sich in Paris anhand der Nachricht vom Tod Napoleons entfaltet hatte. In der Vorrede dazu rechtfertigte er die Existenz einer solchen Sammlung durch den Verweis auf die Neu- und Wissbegierde des deutschen Publikums, und auch er stellte das endgültige Urteil über Napoleon der unparteiischen Nachwelt anheim. Zwei weitere Merkmale zeichneten jedoch Arledters Argumentation aus: Zum einen knüpfte er mit der Bezeichnung Napoleons als „Welt-Verwüster" und als moderner Attila semantisch an eine Tradition der negativen Stilisierung Bonapartes in den Figuren großer Schurken der Geschichte an, wie sie in den 1810er Jahren von deutschen Dramatikern wie Zacharias Werner, Theodor Körner, Heinrich von Kleist und anderen geprägt worden war.[550] Zum anderen charakterisierte er Napoleon als „furchtbar glänzendes Meteor" und „außerordentliche[n] Geist" durchaus als exzeptionelle Figur, und betonte, dass dieser durch seine politischen und militärischen Taten auf jeden Zeitgenossen eingewirkt habe und deshalb für jedermann noch immer von Bedeutung und Interesse sei: „Er ist es alsdann [von Interesse] für alle Classen von Menschen, weil alle mehr oder minder, mittel- oder unmittelbar den Einfluß einer solchen Veränderung empfunden haben."[551] Für Arledter war Napoleon damit nicht nur ein angemessenes Thema auf der europäischen politischen Bühne, sondern hatte ebenso einen angemessenen Platz in der familiären Hausbibliothek.

Die ‚bildungsbürgerliche'[552] Orientierung des deutschen Napoleonismus dieser Jahre schlug sich auch in der Auswahl bestimmter Gattungen für die Übersetzung nieder. 1822 erschien ebenfalls in Leipzig ein aus dem Französischen übersetzter *Napoleonischer Calendar*[553] im Verlag Immanuel Müllers. Dabei handelte es sich um eine Sammlung von Kalendergeschichten, die für jeden Tag des Jahres ein Ereignis oder eine Anekdote aus dem Leben des großen Mannes erzählte. Dieser narrativen Alltäglichkeit wurde im Vorwort zugleich eine darin waltende Schicksalskraft gegenüber gestellt, die die Lebensgeschichte Napoleons nach bestimmten Kalenderdaten geordnet habe.[554] Auch wenn nicht alle der Daten korrekt waren, die der

549 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil.
550 Vgl. dazu Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 77–92.
551 Arledter: Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon, S. iv.
552 Für eine Darstellung der historischen Problematik des Begriffes des ‚Bildungsbürgertums', vgl. Michael Schäfer: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln u. a. 2009, S. 92–104.
553 Vgl. Anon.: Napoleonischer Calender, worin auf jeden Tag des Jahres eine denkwürdige Epoche aus dem Leben Napoleon Bonapartes, von seiner Geburt an, bis zu seinem Tode, enthalten ist. Aus dem Französischen übersetzt, Leipzig 1822.
554 Vgl. ebd., S. iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Übersetzer anführte, so diente diese Vorstellung einer im Kleinsten nachvollziehbaren Schicksalshaftigkeit ebenfalls einer Heroisierung Bonapartes. Dieser wurde auch in dem *Calendar* als Held dargestellt, dessen Größe die aller Zuvorgekommenen übertroffen habe. Zugleich waren auch diese Kalendergeschichten nach dem Selbstverständnis des Übersetzers für einen „wißbegierigen Leser“[555] verfasst worden, der daraus sowohl Vergnügen als auch lehreichen Wert schöpfen könne. Der *Napoleonische Calendar* stand damit fest in der aus dem 18. Jahrhundert herkommenden Tradition der Gattung Kalendergeschichten, indem er sich dem didaktischen Bildungsideal anschloss, das die Aufklärung in dieses Genre hineingedeutet und es dadurch zu einem Instrument der Volksaufklärung und -bildung umgedeutet hatte. Schon aus dem eigenen Gattungsverständnis heraus waren die napoleonischen Kalendergeschichten zur täglichen – lauten – Lektüre im heimischen Familienkreis bestimmt und damit eine „Familien-Schrift“[556] par excellence.

Die Verankerung des deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre in einem ‚bildungsbürgerlichen‘ Kontext, der seitens der Autoren, Herausgeber und Übersetzer noch sehr stark von dem Ideenhorizont des späten 18. Jahrhunderts her gedacht war, zeigte sich neben der Biografik in einer Vielzahl diffuser Veröffentlichungen sowohl gattungstechnisch als auch thematisch. Publikationen wie die 1821 in Dresden erschienene, aus dem Französischen übersetzte Anekdotensammlung *Napoleon im häuslichen Kreise und sein Hof, nebst Anekdoten aus seiner letzten Regierungszeit. Nach den Erinnerungen der Witwe des Generals Durand, ehemaligen Hofdame der Kaiserin Marie Luise*[557] implizierten bereits im Titel den häuslichen Gebrauchskontext sowie mit dem Verweis auf die Verfasserin eine potentielle weibliche Leserschaft. Dokumenten- und Anekdotensammlungen wie die *Napoleana, oder Napoleon und seine Zeit*,[558] die 1823 in Leipzig bei Friedrich Arnold Brockhaus erschienen, beriefen in diesem Fall durch ihre Verbindung zu dem enzyklopädisch ausgerichteten Verlag die Hausbibliothek als avisierten Leserkreis. Der deutsche Napoleonismus im Umfeld des Todes Bonapartes fand also nicht nur in einer dem britischen Fall vergleichbaren ästhetisierenden Weise statt, sondern auch in einem oftmals selbst gesetzten und als bürgerlich imaginierten Raum. Oder anders gesagt: Während Grillparzer 1821 über die Figur Napoleon einen äußerst kritischen Blick auf die eigene bürgerliche „Stückelwelt“ geworfen und erklärt hatte, dass der Held Napoleon mit dieser inkompatibel sei, hatte die bürgerliche Welt dagegen Strategien entwickelt, sich diesen Helden und das Sprechen über ihn publizistisch anzueignen.

555 Ebd., S. iii.

556 Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. vi.

557 Vgl. Anon.: Napoleon im häuslichen Kreise und sein Hof, nebst Anekdoten aus seiner letzten Regierungszeit. Nach den Erinnerungen der Witwe des Generals Durand, ehemaligen Hofdame der Kaiserin Marie Luise. Aus dem Französischen, Dresden 1821.

558 Vgl. Anon.: Napoleana, oder Napoleon und seine Zeit. Eine Sammlung von Actenstücken, Anecdoten, Urtheilen und theilweise noch ungedruckten Memoiren, 3 Bd., Leipzig 1823.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Nun müssen anhand dieser Beobachtungen Begrifflichkeiten wie die der ‚bürgerlichen Gesellschaft' oder des ‚bildungsbürgerlichen Ideals' problematisiert werden, um analytisch brauchbar zu werden. Schließlich hat die historische Bürgertumsforschung anhand ausführlicher Untersuchungen der sozialen und politischen Entwicklung des Bürgertums seit der Frühen Neuzeit, sei es unter sozialhistorischen, ideengeschichtlichen, kulturgeschichtlichen oder anderen Perspektiven, das Bild des deutschen Bürgertums als homogene Gruppe, die sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig konstituiert hatte, schon lange revidiert.[559] Die Verortung des entpolitisierten Sprechens über Napoleon in einem bildungsbürgerlichen Kontext darf deshalb auch nicht als Argument für die Rückkehr zu den Deutungsangeboten der alten Bürgertumsforschung missverstanden werden, die für die Zeit zwischen 1815 und 1848 in der Zuwendung zum Familiären, der Kunst und Literatur eine Kompensationshandlung und einen Sonderweg des politisch entmachteten deutschen Bürgertums zu sehen glaubte.[560] Ganz im Gegenteil orientiert sich diese Studie an Überlegungen von Reinhart Koselleck, Ulrike Spree und Willibald Steinmetz zur bürgerlichen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Erkenntnisse zum deutschen unpolitischen Napoleonismus der 1820er Jahre sieht sie vielmehr als Beleg für die dort beschriebenen ambivalenten Selbstwahrnehmungen und Handlungsspielräume des deutschen Bürgertums in dem für diese Epoche so prägenden Nebeneinander von tradierter Ständeordnung und ökonomisierter bürgerlicher Leistungsgesellschaft.[561] Entsprechend soll die Verortung im bildungsbürgerlichen Kontext auch keine tatsächliche sozialhistorische implizieren. Die Aneignungsprozesse, die in den hier angeführten Anekdotensammlungen, Kalendergeschichten, usw. zu beobachten sind, zeigen vielmehr, dass der deutsche Napoleonismus hier Teil der Konstitution und schließlich Selbstbestätigung des Ideals der (bildungs)bürgerlichen Gesellschaftsordnung am und im Diskurs war. ‚Unpolitisch' war dieser Napoleonismus entsprechend auch nicht tatsächlich, sondern er schrieb sich absichtlich diese Eigenschaft zu. Diese Entpolitisierung und Aneignung der heroischen Figur Napoleon und des Sprechens über sie war in den meisten Fällen ein Instrument der impliziten Vermittlung des bürgerlichen Anspruchs und Strebens nach politischer Partizipation. In dem ambivalenten Napoleonbild dieses Kontexts, das sich im Spektrum zwischen dem gemäßigten politischen Modernisierungshelden und dem antiliberalen Kaiser

559 Vgl. z. B. Lothar Gall: Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989. Vgl. Jürgen Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, 3 Bd., Göttingen ^{2}1995.

560 Für eine Kritik dieser Sonderwegsthese in der Bürgertumsforschung, vgl. Jürgen Kocka: Bürgertum und Sonderweg, in: Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997), Göttingen 2000, S. 93–110.

561 Vgl. Reinhart Koselleck u. a.: Drei bürgerliche Welten? Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich, in: Hans-Jürgen Puhle (Hg.): Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur, Göttingen 1991, S. 14–58, hier S. 16–22.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bewegte, waren diese Ansprüche zumeist der Subtext, den dieses Narrativ transportierte.

Als paradigmatisches Beispiel dafür kann wiederum der Leipziger Publizist Johann Adam Bergk gelten. Seine zwiespältige Darstellung Napoleons um 1820 war geprägt von der Dynamik von Erwartung und Enttäuschung nach 1815. Als während der napoleonischen Besatzung politisch äußerst aktiver Akteur hatte er in die Befreiungskriege gegen den zu diesem Zeitpunkt ihm so verhassten französischen Kaiser die Erwartung einer liberalen deutschen Nationsbildung hineinprojiziert. 1820 musste er nach fünf Jahren Erfahrung des föderalen Partikularismus in der Folge des Wiener Kongresses mit der Enttäuschung dieser Erwartung leben. Diese Enttäuschung transportierte seine Darstellung Napoleons, die gewissermaßen eine Aussöhnung seiner ehemaligen Bewunderung und seines Hasses gegen diesen war. Indem er ihm einerseits die Rolle des Helden in der Folge der gemäßigten Revolution zugestand, kritisierte er implizit die reaktionäre Restaurationspolitik, die deren Errungenschaften zurückzudrängen suchte. Wenn er ihn andererseits für seine Antiliberalität verurteilte, prangerte er damit implizit die Repressionspolitik der Staaten des deutschen Bundes an, etwa im Bereich der Zensur. Beides geschah aber unter dem Vorzeichen eines entpolitisierten Napoleonismus.

2.3.3. Gegenhelden? – Luise, Blücher & Co.

Wie in Großbritannien waren auch in Deutschland aus den napoleonischen Kriegen große Figuren hervorgegangen, denen die Rolle potentieller Gegenhelden zu Napoleon hätte zugeschrieben werden können. Der Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher hatte ebenso wie der Herzog von Wellington Anteil an dem letzten entscheidenden Sieg der Alliierten über Napoleon 1815 bei Waterloo. In Österreich waren Figuren wie der Feldmarschall Fürst zu Schwarzenberg militärisch hervorgetreten, der Erzherzog Karl war nach seinem Sieg über die französischen Truppen bei Aspern 1809 durchaus als Held verehrt worden. Heroische Figurationen wie der zum Freiheitskämpfer stilisierte Tiroler Rebell Andreas Hofer oder das Lützowsche Freikorps erwiesen sich regional als durchaus anschlussfähig. Doch keine dieser Figuren existierte im deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre in einem ‚gesamtdeutschen' Kontext als haltbarer Gegenheld zu Bonaparte.

In seinem monumentalen Gemälde *The Meeting of Wellington and Blücher*, das er 1861 für die *Royal Gallery* der Londoner Houses of Parliament fertigstellte, hatte der irische Maler Daniel Maclise den Generalfeldmarschall von Blücher neben dem Herzog von Wellington zu einer Identifikationsfigur des historischen Moments Waterloo stilisiert. In den 1820er Jahren war Blücher aber nicht einmal in Preußen eine Figur gewesen, der weitläufig eine besondere heroische Wirkkraft zugesprochen worden war, oder die eine größere Form der Verehrer- oder Gefolg-

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schaft hatte mobilisieren können, und das, obwohl er bereits verstorben war. Diese Rolle war einer anderen Preußin vorbehalten, der verstorbenen Königin Luise. In den Kategorien des Heroischen oder Exzeptionellen wurde über Blücher sowohl in Preußen als auch den anderen deutschen Staaten in diesen Jahren um den Tod Napoleons kaum gesprochen.

Ein Grund dafür mag der unstete Verlauf von Blüchers militärischer Karriere gewesen sein. Der Generalfeldmarschall hatte sich nicht erst in den Befreiungskriegen auf dem Schlachtfeld bewährt, sondern bereits zuvor auf eine lange militärische Karriere zurückblicken können. Diese war allerdings sowohl von Niederlagen als auch von seinem schlechten Verhältnis zu Friedrich dem Großen geprägt gewesen. Eine Stilisierung etwa seiner Teilnahme am Siebenjährigen Krieg zu einer frühen Vorahnung seiner späteren militärischen Leistungen war schon dadurch kaum möglich, dass er diesen auf Seiten der Schweden begonnen hatte; erst nach seiner Gefangennahme 1760 war er auf die Seite der Preußen übergelaufen. Sein schlechtes Verhältnis zu Friedrich II. hatte dazu geführt, dass Blücher aus der Armee ausgeschieden war. Erst der Neffe Friedrich Wilhelm II. hatte ihn nach dem Tod seines Vorgängers auf dem preußischen Thron wieder zurück in die Armee berufen.[562] Blüchers Differenzen mit Friedrich II. übertrugen sich auch in die langfristige Gedenkpolitik des preußischen Staates. Als nationale Heldenfigur erlebte Friedrich der Große hier im Lauf des 19. Jahrhunderts immer wieder Konjunkturen der Erinnerung an ihn.[563] Dieses langfristige Heldengedenken für den großen Preußenkönig trug zusätzlich dazu bei, dass die Erinnerung an Blücher aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wurde.

Ein weiterer Grund für das mangelnde Heroisierungspotential der Figur Blücher mag außerdem darin gelegen haben, dass die militärischen Leistungen des Feldmarschalls in den Koalitions- und Befreiungskriegen nicht beständig gewesen waren, er zwar wichtige Siege erfochten hatte, jedoch auch Niederlagen hatte hinnehmen müssen. Die katastrophale Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806 hatte er als Mitglied des Generalstabs ebenso zu verantworten gehabt wie den glorreichen Sieg über Napoleon bei Waterloo als Oberbefehlshaber der preußischen Truppen. Mit seiner kurzen Verteidigung der Freien Reichsstadt Lübeck und anschließend des nahegelegenen Dorfes Ratekau im November 1806 hatte er zwar öffentliches Aufsehen erregt. Aber auch diese Episode hatte mit einer Kapitulation gegenüber dem französischen Marschall und späteren schwedischen König Bernadotte geendet, und Blücher war zudem in Gefangenschaft geraten. Den militärischen Erfolgen des Generalfeldmarschalls standen also sowohl vor als auch während der napoleonischen Kriege ebenso viele Niederlagen gegenüber, die eine großangelegte militärische Heroisierung zumindest erschwerten.

---

562 Für die Biografie Blüchers, vgl. Tom Crepon: Gebhard Leberecht von Blücher – Sein Leben, seine Kämpfe, Rostock 1999.

563 Vgl. Kapitel 3.3.2. und 4.3.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Nach seinem Tod am 12. September auf seinem Schloss Krieblowitz, wo er begraben wurde und wo man ihm später ein Mausoleum errichten sollte, wurde der Fürst von Wahlstatt offiziell als großer preußischer Feldherr geehrt, nachdem noch zu seinen Lebzeiten der sogenannte Blücherstern als Sonderform des Eisernen Kreuzes gegründet worden war, was als eine spezifische Form der Heroisierung angesehen werden muss. Zudem war nur wenige Wochen vor seinem Tod in Rostock, seiner Geburtsstadt, am 26. August 1819 ein von dem Bildhauer Johann Gottfried Schadow geschaffenes Ehrendenkmal für Blücher enthüllt worden. In den dazu ausgerichteten offiziellen Feierlichkeiten waren seine heroischen Leistungen geehrt worden. Über dieses Ereignis wurde auch publizistisch berichtet,[564] nicht zuletzt vom Künstler Schadow selbst.[565] Ab 1820 erschienen kurze Gedenkschriften[566] und einige Lieder auf den Tod Blüchers, etwa die von der Berliner Buchhandlung Zürngibl herausgegebenen *Vier schönen neuen Lieder*.[567] Deren viertes war eine heroisierende Apotheose des Fürsten Blücher, die ihn nicht oft genug als „große[n] tapfre[n]“ oder „edlen Helden“ loben und nicht oft genug betonen konnte, dass ihm sein Ruhm „auf ewig hier, und in jener Welt“[568] erhalten bleibe, da er als Vaterlandsverteidiger gegen Napoleon gewirkt habe. Der Bruch mit Friedrich dem Großen wurde hier mit dem Argument zu überspielen versucht, dass Blücher aufgrund seiner Verdienste in den Befreiungskriegen nun doch noch „der Ruhm des weisen Friedrich“[569] zuerkannt worden sei. Ebenso entstand Anfang der 1820er Jahre in einem begrenzten Umfang auch eine Blücher-Biografik: Bei Brockhaus in Leipzig erschien 1821 die von dem Schriftsteller und ehemaligen Lützower Jäger Friedrich Förster verfasste Schrift *Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen*.[570] Außerdem befasste sich die preußische

564 Vgl. Anon.: Kurze Darstellung der Feierlichkeiten, welche am 26sten August, bei der Enthüllung des, dem Fürsten Blücher von Wahlstatt, von den Mecklenburgern, in seiner Geburtsstadt Rostock, errichteten Denkmals, statt gefunden, nebst den, an diesem Festtage gehaltenen Reden. Abgedruckt auf Kosten der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft, Rostock 1819.

565 Vgl. Johann Gottfried Schadow: Ueber das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt als es am 26sten August 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde, o. O. 1819.

566 Vgl. Anon.: Ehrengedächtniß dem Fürsten Blücher von Wahlstadt am Tage seiner Beerdigung, Berlin/Breslau 1820.

567 Vgl. Anon.: Vier schöne neue Lieder: Das Erste. Einst zog ich an meiner Brüder Seite; Das Zweite. Leb’ wohl und laß’ mich scheiden; Das Dritte. Hoffnung, milder Frühlingsschimmer; Das Vierte. Sanft ruhe der Fürst Blücher, Berlin o. J. (ca. 1820).

568 Ebd., S. 53.

569 Ebd., S. 54.

570 Vgl. Friedrich Förster: Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen, Leipzig 1821. Vgl. außerdem: Anon.: Skizze eines Lebens-Gemäldes Lebrecht’s von Blücher, Fürsten von Wahlstadt, K. Preussischen General-Feldmarschalls, aller Europäischer Hohen Militärorden Ritters, etc. etc. etc. Gebohren zu Rostock den 16. Dez. 1742, gest. zu Krieblowitz in Schlesien den 12. Sept. 1819; Nebst e. Lorbeerkranz auserlesener Gedichte, um die Schläfe des gefeierten Helden gewunden von Teutschen Barden. Mit Blücher’s Bildniss, Berlin/Leipzig 1820.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kriegshistoriographie Mitte der 1820er Jahre mit dem Generalfeldmarschall,[571] und 1830 wurden ihm in der in Weimar verlegten Reihe *Preussens Helden* zwei von Friedrich Wilhelm von Benicken verfasste Bände gewidmet.[572] Alle diese heroisierenden Sprechakte blieben aber in einem überschaubaren Umfang und waren regional auf Preußen, in Einzelfällen wie Rostock und Krieblowitz noch deutlich lokaler begrenzt. Ein größeres Interesse an Blücher als gesamtdeutsche heroische Figur sollte sich erst einige Jahrzehnte nach seinem Tod in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einstellen.

Ähnlich erging es auch den großen österreichischen Feldherren der Koalitions- und Befreiungskriege, Karl Philipp zu Schwarzenberg und Erzherzog Karl von Österreich-Teschen. Schwarzenberg war 1813 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in der Völkerschlacht bei Leipzig gewesen, Erzherzog Karl ein etablierter österreichischer Feldherr, seit 1801 Präsident des österreichischen Hofkriegsrats und Kriegsminister sowie 1809 Generalissimus. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts hatte er sich durch erfolgreiche Feldzüge gegen französische Revolutionsarmeen am Rhein und in Süddeutschland militärisch hervorgetan. Hatte Blücher die preußischen Heeresreformen im direkten Vorfeld der Befreiungskriege vorangetrieben, so hatte Erzherzog Karl bereits seit seiner Ernennung zum Kriegsminister Armeereformen in Österreich durchzuführen versucht, was ihm schließlich nach dem dritten Koalitionskrieg von 1805 gelungen war. 1809 hatte er als befehlender Generalissimus des österreichischen Heeres Napoleon bei Aspern eine Niederlage zufügen können, die schon in der zeitgenössischen Verarbeitung als die erste Niederlage des französischen Kaisers galt. Nur wenige Monate später war Karl Napoleon allerdings in der Schlacht von Wagram unterlegen, was dazu führte, dass er von Kaiser Franz I. seines Amtes enthoben wurde und sich sowohl aus dem Militär als auch der Politik zurückzog.

Wenngleich Erzherzog Karl nach seinen ersten Erfolgen auch über österreichische Grenzen hinaus in den deutschen Territorien heroisiert wurde, etwa bei Heinrich von Kleist, so sollte sich in Österreich selbst ein allgemeines Interesse an ihm als Nationalheld ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einstellen. Pläne für das Reiterdenkmal auf dem Heldenplatz in Wien entstanden um 1848, umgesetzt wurde es erst Ende der 1850er Jahre.[573] Das Gedenken für Schwarzenberg setzte größtenteils noch schleppender ein: Von ihm wurde 1867 von dem Bildhauer Ernst Hähnel ebenfalls ein Reiterdenkmal angefertigt, das auf dem erst 1880 nach ihm benannten Schwarzenbergplatz in Wien aufgestellt wur-

[571] Vgl. Friedrich Carl Ferdinand von Müffling: Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris, 2 Bd., Berlin/Posen 1824.

[572] Vgl. Friedrich Wilhelm von Benicken: Preussens Helden, Bd. 2 und 3: Blücher, Weimar 1830.

[573] Für die Entstehungsgeschichte und nationale Aufladung des Reiterdenkmals am Wiener Heldenplatz, vgl. Werner Telesko: Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien u. a. 2008, S. 127–142.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de. Gedenkstätten wie die Münchner Ruhmeshalle oder die Befreiungshalle bei Kelheim, die ihn in ihr Bildprogramm einschrieben, entstanden ebenfalls erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das Völkerschlachtdenkmal sogar erst 1913. Schließlich wurden für die von dem bayerischen König Ludwig I. geplante, aber erst 1842 fertiggestellte Ruhmeshalle für die großen Figuren „teutscher Zunge" – die Walhalla bei Regensburg – Büsten von allen diesen drei großen ‚deutschen' Militärs angefertigt. Die Büste Blüchers entstand bereits 1817, Schwarzenbergs 1821, die des Erzherzogs Karl erst 1853.[574] Der preußisch-österreichische Vergleich zeigt also, dass das nationale Heroisierungspotential der österreichischen Helden im Kontrast zu Blücher noch geringer war.

Die Befreiungskriege hatten in Deutschland aber nicht nur traditionelle militärische Helden produziert. Waren Blücher, Karl und Schwarzenberg Repräsentanten eines klassischen Typus des aristokratischen Feldherrn, so hatten die Feldzüge von 1813/14 ebenso kollektive heroische Figurationen wie das Lützowsche Freikorps hervorgebracht, die ein bürgerlich-patriotisches Ideal des freiwilligen Wehrdienstes im Kontext einer Miliz transportierten und die auch nach 1815 als Identifikationsfiguren nationalistischer und demokratischer Gruppen funktionierten.[575] Nicht umsonst basierte die schwarz-rot-goldene Fahne, die 1817 zum ersten Mal öffentlich auf dem Wartburgfest getragen wurde und im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts das Symbol der nationalen (und revolutionären) Einheitsbestrebung werden sollte, auf der Uniform der Lützower Jäger.

Mit dem Sandwirt Andreas Hofer, der sich 1809 zum Anführer des Tiroler Aufstandes gegen die französische, in seiner Selbstwahrnehmung aber vor allem die bayerische Besatzung aufgeschwungen hatte, war in Süddeutschland eine vollkommen unmilitärische Heldenfigur entstanden, die allerdings auch erst sehr viel später zu einer nationalheroischen Figur aufgewertet wurde. Tatsächlich hatte der Tiroler Aufstand starke antisäkulare Züge getragen und war von seinen Akteuren größtenteils als Verteidigung der Strukturen des Heiligen Römischen Reiches verstanden worden. Außerdem hatte es sich dabei um einen innerdeutschen Aufstand gegen Bayern gehandelt, das freilich mit Napoleon verbündet war. Das nationale Heroisierungspotential der Figur Hofer nach 1815 war dadurch aber doch eingeschränkt.[576] Dennoch wurde über den Sandwirt, der am 20. Februar 1810 in

[574] Mit der Entstehung und der Ideengeschichte der Walhalla bei Regensburg hat sich Eveline G. Bouwers intensiv auseinandergesetzt. Vgl. Eveline G. Bouwers: Public Pantheons in Revolutionary Europe. Comparing Cultures of Remembrance, c. 1790–1840, Basingstoke 2012, darin Kapitel 5: ‚National education' in a royal Pantheon in Regensburg, S. 161–212.

[575] Für einen kurzen Überblick über die Freikorps in den Befreiungskriegen, vgl. Gerhard Bauer: „Wild und verwegen" oder „still und verlegen"? Preußische und deutsche Freikorps 1813–1815, in: Gerhard Bauer u. a. (Hg.): Blutige Romantik. 200 Jahre Befreiungskriege, Bd. 1, Dresden 2013, S. 138–147.

[576] Das einschlägigste Werk zum Tiroler Aufstand ist wohl die von der Tiroler Landesregierung in Auftrag gegebene Studie von Martin P. Schennach. Darin behandelt Schennach auch die Außergewöhnlichkeit der Figur Hofer in zeitgenössischen Wahrnehmungen, jedoch nicht unter dem Gesichtspunkt Heldentum, sondern dem charismatischer Herrschaft. Vgl. Martin

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mantua hingerichtet worden war, auch außerhalb Tirols und Süddeutschlands gesprochen. Bereits 1810 publizierte Johann Adam Bergk eine Abhandlung über *Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809*.[577] 1816 veröffentlichte der gebürtige westfälische, aber im preußischen Staatsdienst stehende Jurist Paul Wigand in Frankfurt unter dem Pseudonym Paul Treulieb das Historiendrama *Andreas Hofer, Anführer der Tyroler: Vaterländisches Gemälde*, das er Josef Speckbacher und den anderen überlebenden Tiroler Freiheitskämpfern widmete, die er als Helden und als „liebe deutsche Brüder"[578] empfand. Im folgenden Jahr erschien bei Brockhaus die *Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809* des österreichischen Schriftstellers und Historikers Joseph von Hormayr, der 1809 in Absprache mit Erzherzog Johann als einer der Anführer des Tiroler Aufstandes gewirkt hatte. Die Person Hofer schätzte er darin als nicht sehr heroisch ein, als „Repräsentanten des Tyrolischen Gesamtwillens 1809"[579] stilisierte er ihn aber zum religiös motivierten Märtyrerhelden. Mit dem 1831 von Julius Mosen gedichteten und 1844 von Leopold Knebelsberger komponierten Andreas-Hofer-Lied entstand ein regionales Heldenlied, das noch lange nachwirkte und 1948 sogar zur offiziellen Tiroler Landeshymne erklärt wurde. Die Versuche, den Sandwirt zu einem deutschen National- und Volkshelden zu stilisieren, begannen aber ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die konkreten politischen Interessen, für die er eingetreten war, waren zu partikular, als dass sie außerhalb Tirols und mit Einschränkungen Österreichs in den 1810er und 1820er Jahren anschlussfähig gewesen wären.

Die einzige Figur, die unmittelbar in Deutschland eine sehr breite Gefolgschaft hatte mobilisieren können, war die verstorbene „Königin der Herzen",[580] Luise von Preußen, die Gemahlin Friedrich Wilhelms III., der allerdings kein Helden-, sondern Märtyrertum zugeschrieben wurde. Am 19. Juli 1810 war die bei der Bevölkerung äußerst populäre preußische Königin auf Schloss Hohenzieritz im Alter von 34 Jahren an Typhus verstorben. Da ihre eigene Lebensgeschichte der letzten Jahre vor ihrem Tod eng mit dem Krieg der Preußen gegen Napoleon verknüpft gewesen war, wurde auch ihr Tod unmittelbar mit dem nationalen Unglück der Niederlage gegen Bonaparte in Verbindung gebracht. Luise hatte 1806 ihren poli-

P. Schennach: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809, Innsbruck 2009, S. 372–380.

577 Vgl. Johann Adam Bergk: Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809, o. O. 1810.

578 Paul Wigand: Andreas Hofer, Anführer der Tyroler: Vaterländisches Gemälde, Frankfurt 1816, S. vii.

579 Joseph von Hormayr: Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Original-Quellen, aus den militairischen Operations-Planen, so wie aus den Papieren Hofer's, des Freyh. Von Hormayr, Speckbacher's, Wörndle's, Eisenstecken's, der Gebrüder Thalguter, des Kapuziners Joachim Haspinger und vieler Anderer, Leipzig/Altenburg 1817, S. 5.

580 Für die zeitgenössische Darstellung Luises als Königin der Herzen, vgl. Daniel Schönpflug: Luise von Preußen. Königin der Herzen, München 2010.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tischen Einfluss dafür genutzt, um bei ihrem Gemahl für die Kriegspartei und für den Krieg gegen Napoleon zu sprechen. Die Niederlage bei Jena und Auerstedt hatte sie ebenso wie ihr Mann Friedrich Wilhelm III. in der Nähe des Schlachtfeldes miterlebt, was zu einer spektakulären Flucht nach Königsberg geführt hatte, die sie zusammen mit ihren Kindern, aber getrennt vom preußischen König hatte bewältigen müssen, und in deren Verlauf sie das erste Mal an Typhus erkrankt war. Im Zuge der Friedensverhandlungen in Tilsit war Luise zu einem Vier-Augen-Gespräch mit Napoleon zusammengetroffen. Erst nach dem Abzug der Franzosen aus Berlin 1809 war sie zusammen mit ihrem Mann aus Königsberg zurückgekehrt, hatte sich jedoch schnell nach Schloss Hohenzieritz zurückgezogen, um dort – erfolglos – ihre Krankheit zu kurieren. Mit ihrem Tod setzte in Preußen in Trauerpredigten, Zeitungsartikeln und Publikationen eine massive Mythisierung ihrer Person ein. Vor dem Hintergrund, dass sich sehr schnell die Vorstellung herausgebildet hatte, Luises Tod sei eine direkte Folge ihres persönlichen Kummers über das tragische Schicksal Preußens und die Besatzung der Franzosen gewesen, wurde sie zur heroischen Landesmutter, zur „ersten Märtyrerin der Nation", und zur nationalen Heiligen stilisiert, die aus dem Jenseits über die Geschicke Preußens wache: „Die Tote wurde zur Schönsten, Reinsten und Frömmsten; sie verkörperte die Untrennbarkeit des Ästhetischen, Sittlichen und Religiösen, die man zu einem Wert vereinte und sakral überhöhte: zur Vaterlandsliebe."[581] Dieser Märtyrermythos, der mit dem Luisenkult entstanden war, erwies sich auch in einem gesamtdeutschen Kontext als wirkmächtig und langlebig und sollte sich bis ins 20. Jahrhundert halten.[582]

Angesichts dieser Fülle an deutschen Heldenfiguren stellt sich die Frage, warum keiner von ihnen die Rolle eines gesamtdeutschen Helden glaubwürdig und wirkmächtig zugeschrieben werden konnte. Mit dem politischen Partikularismus in Deutschland nach 1814/15 ging auch ein heroischer Partikularismus im Deutschen Bund einher, der die Dominanz der Figur Napoleon im deutschen Sprechen über Helden stark beförderte. Für Figuren wie Blücher, Schwarzenberg und den Erzherzog Karl lag einer der entscheidenden Gründe für ihren Mangel an gesamtgesellschaftlicher Anschlussfähigkeit sicherlich in der politischen Polysemie und Ambiguität, die den Mythos der Befreiungskriege auszeichneten. Dieser war insofern eine offene Projektionsfläche, als dass er sowohl von den Anhängern der Restauration als auch den demokratischen und national eingestellten Kräften vereinnahmt und als Krieg der Vaterlandsverteidigung unterschiedlich gedeutet wer-

581 Demandt: Luisenkult, S. 24.

582 Wichtige Forschung dazu ist mit Demandts ausführlicher Studie bereits geschehen, deren Ergebnisse hier deshalb nicht mehr ausführlich wiederholt werden müssen. Vgl. außerdem Birte Förster: Der Königin Luise-Mythos. Mediengeschichte des „Idealbilds deutscher Weiblichkeit", 1860–1960, Göttingen 2011.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den konnte.[583] Der Mythos vom Befreiungskrieg verwies auf beide Aspekte: eine sich als wehrhaft erweisende, historisch gewachsene feudale Ordnung, oder ein mit dem Krieg erwachendes modernes deutsches Einheitsstreben und Nationalbewusstsein. Aus diesem polysemischen Kontext hervorgegangen, stellten außer Luise und ansatzweise den Lützower Jägern alle hier vorgestellten Figuren auf verschiedene Weise ebenso unterschiedliche partikulare Interessen und Ideen dar. Blücher erschien als Repräsentant eines tradierten und explizit aristokratischen Heldentums, das mit den Ideen des aufstrebenden Bürgertums nur schwer vereinbar war, zumindest in seiner politischen Dimension. In einem gesamtgesellschaftlichen deutschen Kontext war er damit kaum anschlussfähig. Andreas Hofer war zum einen in seiner heldischen Eigenschaft als rebellierender Gastwirt noch expliziter ein Streiter für die alte Ordnung des Heiligen Römischen Reiches gewesen, zum anderen standen seinem Aufstieg zur gesamtdeutschen Heldenfigur in den 1810er und 1820er Jahren auch noch regionale Grenzen im Wege, da er für partikulare Tiroler Interessen stand. Ein so ausschließlich regional definierter Held wie der Tiroler Sandwirt konnte in Preußen ebenso wenig Verehrung und Gefolgschaft evozieren wie der Fürst Blücher von Wahlstatt in Tirol, da beide letztlich sehr spezifische historische und politische Erfahrungsspeicher transportierten, die in einem übergeordneten ‚deutschen' Kontext nicht anschlussfähig waren. Ein politisch motivierter Berliner Hoferianer hätte sich um 1820 aufgrund all dieser politischen, sozialen und regionalen Differenzen in einem sehr starken Erklärungszwang wiedergefunden. Das Lützowsche Freikorps erwies sich über die mit ihm verbundene Symbolik – die Uniform, die Repräsentation von Volksbewaffnung und bürgerlicher Vaterlandsverteidigung sowie die gesamtdeutsche Zusammensetzung der Truppe – zwar als deutlich wirkmächtiger, stellte allerdings ebenfalls keine vergleichbare Gegenfiguration zu Napoleon dar, da es das Modell eines heroischen Kollektivs verkörperte, nicht das der exzeptionellen oder heroischen Einzelfigur. Seine einzelnen Mitglieder wie Lützow selbst oder junge Dichter wie Theodor Körner wirkten nur insofern heroisch, als sie Repräsentanten eines kollektiven nationalen Heldentums, einer heroischen Nation in Waffen waren. Sie wirkten nicht aus sich selbst heraus heroisch, sondern waren als Heldenfiguren nur innerhalb dieses Kollektivs glaubwürdig. Außer Luise von Preußen, die nach ihrem Tod dezidiert zu einer Gegenfigur zu Napoleon stilisiert, aber – nicht zuletzt aufgrund ihrer Weiblichkeit – in anderen Bewährungsfeldern angesiedelt wurde, etwa als heroische Landesmutter oder als nationale Märtyrerin, konnte keine der anderen Figurationen die Leerstelle eines deutschen Gegenhelden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts umfassend füllen.

Ex negativo erklärt die Partikularität der in den meisten Fällen sehr regional definierten deutschen Helden auch die Popularität und Dominanz der Figur Na-

583 Das haben wiederum die Untersuchungen von Ute Planert und Alexandra Bleyer herausgearbeitet. Vgl. Bleyer: Auf gegen Napoleon!, 2013. Vgl. Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg, 2007. Vgl. dies.: Wessen Krieg? Welche Erfahrung?

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

poleon in den deutschen Diskursen, da dieser als heroische Figur – wenngleich jenseits der Kategorien von Gut und Böse – gegenüber dieser politischen, regionalen und gesellschaftlichen Zerstückelung von Heldentum eine Totalität und Einheit verkörperte, die in den lyrischen Aneignungen bei Manzoni, Goethe und anderen oftmals ins Sakrale entrückt worden waren. Der von Grillparzer angemahnten bürgerlichen Stückelwelt, der jegliche Größe abhandengekommen sei, stellte die heroische Figur Napoleon, wie sie sich 1821 auch in Deutschland und Österreich konstituierte, die Idee einer aus ihr abgeleiteten nationalen Einheit und einer heroischen Universalität gegenüber, die als Deutungsmuster den fragmentierten Gesellschaftsordnungen der deutschen (Klein-)Staaten und dem politischen Partikularismus des Deutschen Bundes entgegenwirkte. Die Wirksamkeit von heroischen Figurationen wie den Lützower Jägern und der Königin Luise im Vergleich mit Helden wie Blücher unterstützt diesen Befund.

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783956505188-31 - am 13.01.2026, 10:05:36. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -